P. Lallemants,

Priors an der St. Genovefakirche, und Kanzlers der Universität zu Paris,

geistliche Werke,

welche

zur Vorbereitung

zu einem glückseligen Tod,

sowohl

den Seelsorgern bey den Kranken,

als

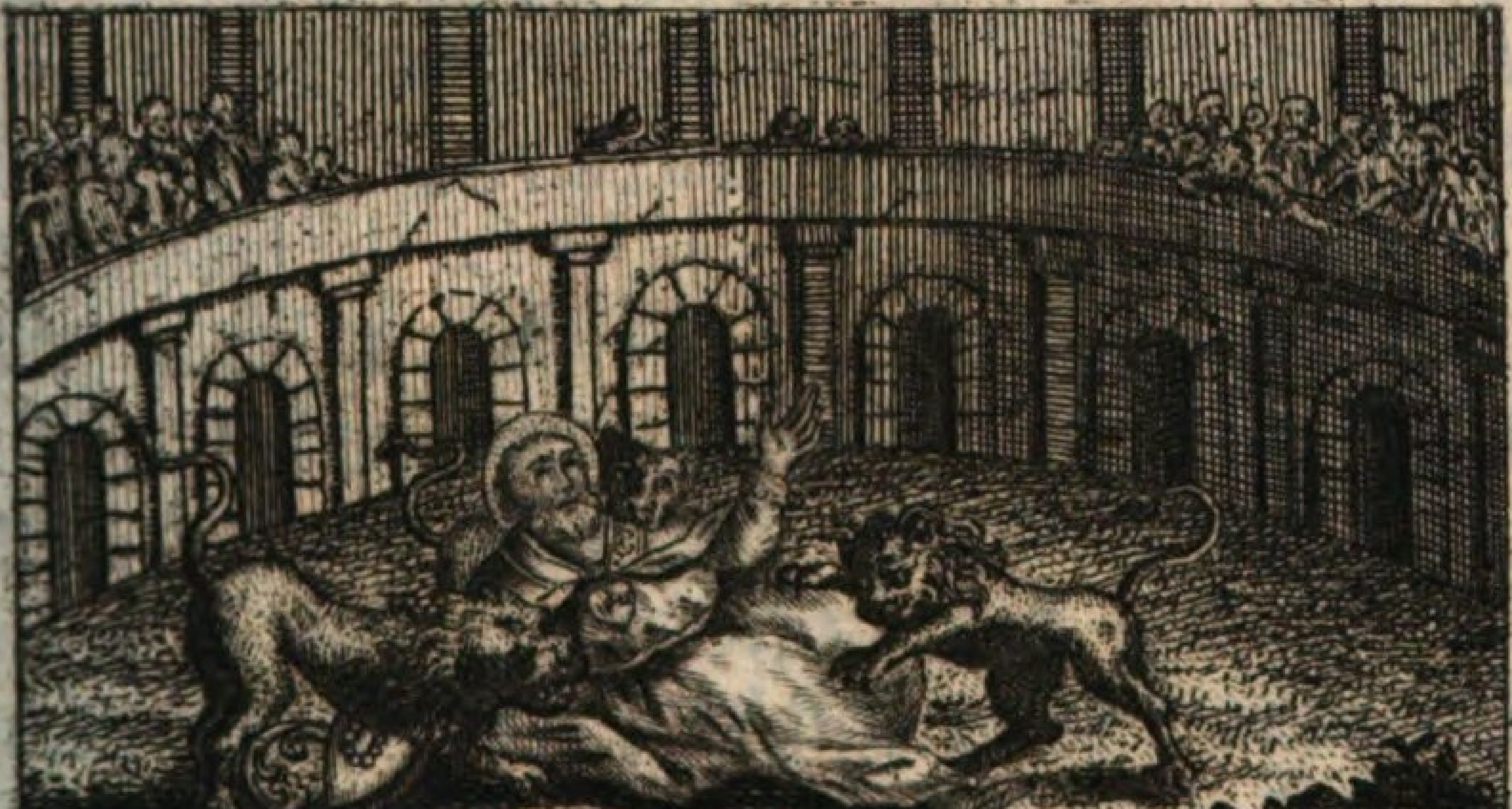
jedem Christen insbesondere

sehr gut dienen können.

Zweyter Band.

Der Tod der Gerechten, und Lob der heiligen Genovefa.

Aus dem Französischen übersetzt.



Lasset mich der wilden Thiere Speise seyn, durch die ich zu Gott gelange. S. Ignat. M. ad Rom. 4, 3.

Mit Genehmhaltung des Hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll, 1786.

Vorrede.

Nachdem alle frommen Personen das geistliche Testament weit günstiger aufgenommen hatten, als es der Verfasser desselben hoffen konnte; so wurde er unvermerkt verleitet ein grösseres Werk fast nach einem gleichen Entwurf zu unternehmen.

Seine beständigen Krankheiten haben ihn so oft ermahnet an den Tod zu denken, daß er sich auf nichts anders mehr verwenden konnte, und durfte, als auf eine gute Zubereitung zu demselben. In dieser Absicht hat er also diese Sammlung von dem Tod der Gerechten verfertiget, und in der Kirchengeschichte die vortrefflichsten Muster, die man sich zu einer guten Vorbereitung zum Tod vorstellen kann, aufgesucht.

Er glaubte sich die Freyheit nehmen zu können, die Gedanken derjenigen, die er redend einführt, weiter auszudehnen und abzukürzen, um nicht zu kurz, und nicht zu weitschichtig zu seyn, wie er es gewesen wäre, wenn er sich einer bloßen Uebersetzung hätte unterziehen wollen. Ueber das hat er auch in einigen Stellen jenes, was er aus verschiedenen Schriftstellern über einerley Materie gesammelt, zusammen gezogen, um der Rede mehr Zusammenhang zu geben, und sie zugleich angenehmer und nützlicher zu machen.

Der Leser wird hier jenes finden, was die berühmtesten Personen des alten und neuen Gesetzes bey dem Ende ihres Lebens besonders Merkwürdiges geredet und gethan haben. Dieß ist der Hauptstoff dieses Buches, wovon der Verfasser alles auf jenen letzten Augenblick hat richten wollen, der alle unsere Handlungen krönen soll. Denn obschon das Verdienst der Heiligen aller Orten bewunderenswürdig ist, so bleibt es doch wahr, daß eben dieses Verdienst gemeiniglich nirgends mehr hervorleuchtet, als bey ihrem Tod; gleichsam als wollte Gott damals die ganze Macht seiner Gnade in einen Punkt zusammen sammeln, und ihnen in dieser äußersten Schwachheit lebhaftere und vollkommnere Gesinnungen einflößen, als sie selbst während ihres Lebens gehabt haben.

Man wird in dieser Sammlung wunderbare Beweise von dieser so wichtigen Wahrheit finden; und lernen, daß alle Beyspiele der heidnischen Philosophen, wenn man die Wahrheit gestehen will, nichts an sich haben, was an Standhaftigkeit und Großmuth mit den Beyspielen der Christen in Vergleich kommen könnte, weil die Standhaftigkeit der Heiligen immer ein Werk der Hand Gottes ist, die größten Bemühungen des menschlichen Stolzes aber allzeit unendlich tief unter den mindesten Wirkungen der göttlichen Gnad seyn müssen.

Der Verfasser hat indessen auch nicht allzeit bloß die Umstände erzählet, welche sich bey dem Hinscheiden der Heiligen ereignet haben. Um diese Männer dem Leser bekannter zu machen, mußte er öfters nicht nur kürzlich ihren Charakter andeuten, und ihre letzten Lebensjahre beschreiben, sondern auch die merkwürdigsten Handlungen ihres Lebens, die sie in Rücksicht einer guten Vorbereitung zum Tod ausübten, hinzusetzen.

Die Gläubigen werden aus diesen Erzählungen Nutzen schöpfen können. Denn sie werden da lernen, wie man leben müsse, um gut sterben zu lernen; sie werden überzeuget werden, daß ein heiliges Leben ein glücklicher Vorboth eines heiligen Todes sey, und daß hingegen ein unordentliches Leben gleichsam ein unfehlbares Zeichen eines unglücklichen Endes sey. Wenn auch Gott dann und wann den größten Sündern die Gnad christlich zu sterben verleihet, därfen doch andere ihres gleichen sich hierauf nicht freventlich steifen, und etwa glauben, sie würden sich am Ende ihrer Tage noch bekehren. Man muß auch nicht denken, daß alle die, welche stets ein tugendhaftes Leben geführt haben, auf dem Todbett außerordentliche Dinge thun müssen. Die Vorsicht Gottes machet hierinn verschiedene Anordnungen, bald um die Sünder der Verzweiflung zu entziehen, bald um die Demuth der größten Heiligen zu prüfen. Es ist also immer das sicherste, sich durch einen heiligen Lebenswandel zum Tod vorzubereiten.

Es scheint daher, daß ein Christ um heilig zu werden, nichts nützlichers thun könne, als wenn er den Tod der Heiligen öfters und aufmerksam zu Gemüth führet. Eine Viertelstund, die man täglich dieser Betrachtung widmet, ist im Stand alle unsere Leidenschaften zu heilen. Nichts kann uns die eitlen Ergötzlichkeiten der Welt abgeschmackter machen, als die ernstliche Betrachtung eines wahrhaft christlichen Todes. Lasset uns also besorgt seyn uns mit dem Tod nach dem Beyspiel so vieler Heiligen bekannt zu machen. Sie ließen ihn niemals aus den Augen. Der Tod überfällt auch jene nicht unvermuthet, die bey Zeiten mit ihm vertraut zu werden trachten, und das sicherste Mittel gut zu sterben ist, alles so veranstalten, daß uns der Tod nicht überrasche. Lasset uns demnach nicht fürchten, daß uns dergleichen traurige Vorstellungen milzsichtig und nie-

dergeschlagen machen werden. Diese Heicklichkeit und Zärtlichkeit des Gemüthes verdiente einige Nachsicht, wenn man dem Tod entrinnen könnte, da man aufhört an ihn zu denken; allein nachdem er unvermeidlich ist, um was sollen wir uns wohl sorgfältiger bestreben, als daß wir den Verlurst unseres Seelenheiles verhindern, denn diesen kann man mit noch viel größerm Recht als den Tod, das schrecklichste aus allen Uebeln nennen.

Eben dieses ist der Endzweck, welchen sich der Verfasser dieses Buches zu seinem und anderer Nutzen vorsetzte, als er diese Sammlung machte. Er hatte eine viel größere Anzahl Beyspiele gesammelt, er hielt aber einen Theil derselben zu einem zweyten Bande zurück, wenn Gott diesen Theil einigermaßen segnete. Da aber der Tod diesen so würdigen Verfasser zu bald von der Welt nahm, konnte er dieses gottselige, so nützliche und nothwendige Werk nicht ausführen.

Verzeichniß
der
Hauptstücke.

Vorläufiges Hauptstück.

Seite.

Jesus Christus der Heilige aller Heiligen. 3

Erstes Hauptstück.

Moyses. 9

Zweytes Hauptstück.

David. 19

Drittes Hauptstück.

Ezechias. 24

Viertes Hauptstück.

Tobias. 27

Fünftes Hauptstück.

Seite.
Mattathias. 32

Sechstes Hauptstück.

Der heilige Apostel Andreas. 35

Siebentes Hauptstück.

Der heilige Johannes, der Evangelist. 40

Achtes Hauptstück.

Der heilige Ignatius, Martyrer und Bischof von Antiochien. 41

Neuntes Hauptstück.

Der heilige Cyprianus, Bischof von Carthago. 46

Zehntes Hauptstück.

Der heilige Gregorius, Bischof von Neocesarea, mit dem Zunamen Thaumaturgus, das ist Wunderwirker. 52

Eilftes Hauptstück.

Die heilige Basilissa, eine Jungfrau. 53

Zwölftes Hauptstück.

Der heilige Petrus, Bischof von Alexandria. 59

Dreyzehntes Hauptstück.

Die heilige Helena, Kaiserinn und Mutter Konstantins des Großen. 61

Vierzehntes Hauptstück.

Konstantinus, der erste christliche Kaiser. 64

Fünf-

Fünfzehntes Hauptstück.

Der heilige Antonius, der Abbt. 68

Sechzehntes Hauptstück.

Der heilige Eusebius, Bischof zu Samosate. 70

Siebenzehntes Hauptstück.

Der heilige Basilius, Bischof zu Cesarea in Kappadocien. 75

Achtzehntes Hauptstück.

Die heilige Macrine, Jungfrau und Schwester des heiligen Basilius, Bischofs zu Cesarea in Kappadocien, und des heiligen Gregorius Bischofs zu Nissa. 82

Neunzehntes Hauptstück.

Geistliches Testament des heiligen Ephrem, Diakons der Kirche zu Edessa in Syrien. 89

Zwanzigstes Hauptstück.

Die heilige Monika, eine Wittwe und Mutter des heiligen Augustins. 100

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Der heilige Gregorius von Naziatz, mit dem Zunamen der Gottesgelehrte. 108

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Der selige Johannes, Einsiedler Aegyptens. 118

Drey

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Seite.

Der Kaiser Theodosius. 119

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Der heilige Martin, Bischof zu Tour. 124

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

Die heilige Paula, eine Wittwe. 128

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Der heilige Hieronymus, Priester und Kirchenlehrer. 131

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Der heilige Augustin, Bischof von Hippon, und Kirchenlehrer. 139

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Der heilige Paulinus, Bischof von Nola in Wälschland. 146

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Die heilige Melania, die Jüngere. 147

Dreyßigstes Hauptstück.

Der heilige Euthymius, Priester und Abbt vieler Klöster in Palästina. 157

Ein und dreyßigstes Hauptstück.

Der heilige Arsenius, Statthalter und Rath des Kaisers Arkadius, nachher Einsiedler und Abbt. 162

Zwey-

Zwey und dreyßigstes Hauptstück.

Seite.

Die heilige Clotildis, Königinn von Frankreich, und Ehegattinn des Clodovåus des Großen. 166

Drey und dreyßigstes Hauptstück.

Der heilige Gregorius, Pabst, mit dem Zunamen der Große. 168

Vier und dreyßigstes Hauptstück.

Der heilige Johannes, Patriarch von Alexandria, mit dem Zunamen der Almosengeber. 175

Fünf und dreyßigstes Hauptstück.

Der heilige Isidor, Erzbischof von Sevilien in Spanien. 186

Sechs und dreyßigstes Hauptstück.

Der selige Alcuin, Abbt und Hofmeister des Kaisers Karls des Großen. 190

Sieben und dreyßigstes Hauptstück.

Das Testament des heiligen Theodorus Studita. 202

Acht und dreyßigstes Hauptstück.

Karl der Große, Kaiser und König von Frankreich. 207

Neun und dreyßigstes Hauptstück.

Der heilige Anscharius, Erzbischof zu Hamburg in Deutschland. 210

Vier=

Vierzigstes Hauptstück.

Seite.

Ludwig, Kaiser und König von Frankreich, mit dem Zunamen der Schöne. 214

Ein und Vierzigstes Hauptstück.

Der heilige Ludwig, König in Frankreich. 219

Zwey und vierzigstes Hauptstück.

Der heilige Petrus Cölestin, Pabst und Stifter eines Ordens der Cölestiner. 229

Drey und vierzigstes Hauptstück.

Der selige Petrus von Luxenburg, Kardinal. 233

Geboth zu Gott 243

Das Lob, oder kurze Lebensbeschreibung der heiligen Genovefa, einer Schutzheiligen der Kranken und Sterbenden. 247

Der Tod der Gerechten;

oder

Sammlung

der letzten Handlungen und Worte

einiger

großen Heiligen

des alten und neuen

Gesetzes.

Ach! wenn doch meine Seele den Tod der Gerechten stürbe, und meine letzten Augenblicke deren ihren gleich wären! Im 4. Buche Moysis 23. Hauptstück 10. Vers.

Brüder! Lasset uns beflissen seyn, daß wir das Leben der Gerechten leben, aber noch mehr wünschen, daß wir den Tod der Gerechten sterben. Der heilige Bernard in der zweyten Rede am Tage der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Vorläufiges Hauptstück.

Jesus Christus,

der Heilige aller Heiligen.

Wenn man sich genau nach der Ordnung der Zeit richten wollte, so dürfte man das, was man von dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi gesammelt hat, nicht gleich diesem Werkchen oben an setzen; da aber die heilige Schrift und die Kirche Jesum Christum den Erstgebohrnen aus den Todten, den Vater der künftigen Zeiten, und den Anfang und das Ende aller Dinge nennet: so ist es ganz billig, diese Sammlung von ihm anzufangen, und mit ihm zu endigen; und in diesem Stücke alle Heilige nachzuahmen, die ihn allezeit als das vollkommenste Muster, das man finden kann, um sich wohl zum Tode vorzubereiten, angesehen haben. Deßwegen haben sich viele aus ihnen auf ihrem Todbette die Hauptstücke aus dem Evangelium des heiligen Johannes, welche die Todesgeschichte dieses göttlichen Erlösers enthalten, vorlesen lassen. Die Kirche hat außer Zweifel aus eben dieser Ursache diese Geschichte unter die Lehren und Gebether gesetzet, welche sie für die Sterbenden eingesetzet hat.

§. 1.

Jesus Christus, unser Herr, ermunterte seine Apostel durch sein Beyspiel und durch seine Worte zur Demuth, zur Geduld, zur Liebe gegeneinander und zur Haltung seiner Gebothe.

Da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sey, und er bald die Welt verlassen würde, um zu seinem Vater zurückzukehren; wollte er zeigen, daß er die Seinigen bis in den Tod geliebet habe. (Joh. 13, 1.)

Nachdem er also seinen Aposteln die Füße gewaschen hatte, sagte er zu ihnen: wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr nennet mich Herr und Meister; und ich bin es in der That. Wenn ich also, der ich euer Herr und Meister bin, euch die Füße gewaschen habe, so müsset ihr euch auch untereinander die Füße waschen. Denn ich habe euch dieses Beyspiel gegeben, damit ihr auch thuet, wie ich gethan habe. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, der Diener ist nicht größer, als sein Herr, und der Gesandte nicht vornehmer, als der, der ihn sendet. Wenn ihr dieses verstehet, und ausübet, so werdet ihr selig seyn. (ebend. 12. 2c.)

Meine lieben Kinder! ich bin nur noch eine kurze Zeit mit euch. Ich hinterlasse euch ein Geboth: liebet euch untereinander, und höret nicht auf, euch zu lieben, wie ich euch geliebet habe; wenn ihr die Liebe habet, so wird die ganze Welt kennen, daß ihr meine Jünger seyd. (ebend. 33.)

Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebothe. (14, 15.) Wer meine Gebothe empfangen hat, und sie hält, der liebet mich. Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn auch lieben, und mich ihm zu erkennen geben. (ebend. 21.)

Ich hinterlasse euch den Frieden, ich gebe euch meinen Frieden, ich gebe euch ihn aber nicht, wie ihn die Welt giebt.

Wenn euch die Welt hasset, so erinneret euch, daß sie mich zuvor gehasset hat. Wenn ihr von der Welt wäret, so würde euch die Welt lieben, weil sie das ihrige liebet: weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich euch erwählet, und von der Welt abgesondert habe, darum hasset euch die Welt. (15, 18.)

Wahrlich, wahrlich, ich sage es euch, ihr werdet weinen, ihr werdet klagen, und traurig seyn, da sich indessen die Welt erfreuen wird; aber eure Traurigkeit soll zur Freude werden, und niemand wird euch diese Freude nehmen. Ihr werdet in der Welt Widerwärtigkeiten haben, allein vertrauet auf mich; denn ich habe die Welt überwunden. (16.)

§. 2.

Jesus bittet, bevor er stirbt, seinen Vater, er möchte die Herrlichkeit seiner Sendung durch die Errichtung seiner Kirche, und durch die Seligmachung seiner Auserwählten vollenden.

Als Jesus dieses geredet hatte, hub er seine Augen gegen Himmel und sprach: Mein Vater, die Stunde ist angekommen, verherrliche deinen Sohn, damit dich dein Sohn auch verherrliche. Da du ihm die Gewalt über alle Menschen gegeben hast: so ist es billig, daß er allen denen, die du ihn unterworfen hast, das ewige Leben ertheile: das ewige Leben aber ist, daß sie dich als den einzigen wahren Gott, und Jesum als den wahren Christum (das ist den Gesalbten, oder Messias) erkennen, den du gesandt hast. Ich habe dich auf Erden verherrlichet, ich habe das Werk vollendet, welches du mir zu thun auferleget hast. Itzt also, mein Vater, gieb mir die Herrlichkeit, die ich vor Erschaffung der Welt in dir hatte. Ich habe deinen Namen denen bekannt gemacht, die du von der Welt abgesondert, und erwählet hast, um sie mir zu geben. Ich habe ihnen die Worte erthei-

ertheilet, die du mir gegeben hast, und sie haben sie angenommen. Sie haben erkennet, daß ich von dir ausgegangen bin, und sie haben geglaubet, daß du mich gesandt hast.

Für sie bitte ich dich, heiliger Vater, bewahre die in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie Eines sind, wie wir Eines sind. So lang ich mit ihnen war, habe ich sie in deinem Namen bewahret; ich habe diese bewahret, die du mir gegeben hast, und keiner aus ihnen ist verlohren gegangen, ausgenommen der Sohn des Verderbens. Heilige sie durch deine Wahrheit. Ich opfere mich für sie, und ich gebe mich selbst als ein Schlachtopfer dar, damit sie wahrhaft heilig werden, und dir gewidmet und geweihet werden können. (17, 1. rc.)

§. 3.

Jesus lehret uns den Tod, ungeachtet des Schreckens, welcher uns überfällt, mit einer gänzlichen Unterwerfung gegen die Anordnungen Gottes anzunehmen, und er zeiget uns, was wir Gott zu sagen haben, bevor wir sterben.

Als Jesus in den Oelgarten gekommen war, hieß er seine Jünger bethen, damit sie nicht in Versuchung fielen. Sodann trennete er sich von ihnen, nahm nur den Petrus, den Jakobus, und den Johannes mit sich; es fieng ihm an angst und bange zu werden, und sein Herz war vor allzuheftiger Betrübniß ganz beklemmt. Er sagte also zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; bleibet hier und wachet mit mir. Und als er ein wenig weiter gegangen war, und sich von ihnen beyläufig einen Steinwurf weit entfernet hatte, fiel er auf die Knice, bethete, und sprach: Mein Vater! wenn es möglich ist, so nimm diesen Kelch von mir hinweg: doch, nicht mein, sondern dein Willen geschehe. Da erschien ihm ein Engel, der ihn tröstete: und als er neuerdings

von einer heftigen Traurigkeit überfallen wurde, fiel er zur Erden, und wiederholte diese Worte: Mein Vater, mein Vater, alles ist dir möglich, nimm diesen Kelch von mir hinweg: doch, nicht mein, sondern dein Willen geschehe. Alsdann ergriff ihn ein Schweiß, wie Blutstropfen, die bis auf die Erde herabronnen. (Joh. 18. Matth. 26. Mark. 14. Luk. 22.)

§. 4.

Jesus lehret uns, daß es nicht genug sey, ein Mitleiden in Betrachtung seines Leidens zu fassen: sondern daß wir unsre Sünden beweinen sollen, welche die Ursache seines Todes sind.

Menschen von dieser Welt wollen, daß man sie in ihren Krankheiten beklagen, und nach ihrem Tode bedauern soll.

Jesus hingegen, als er eine große Menge Volks und Weiber sah, die weinten, sich auf die Brust schlugen, und ihm auf den Oelberg nachfolgeten, wendete sich zu ihnen und sprach: Ihr Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und eure Kinder; denn die Zeit ist nahe, da man sagen wird: Selig sind die Leiber, welche keine Kinder getragen, und selig die Brüste, welche nicht gesäuget haben. Die Menschen werden zu den Bergen sagen: fallet auf uns, und zu den Hügeln, bedecket uns. Denn wenn es so mit dem grünen Holze geht, was wird es aus dem dürren werden?

§. 5.

Die letzten Worte Jesu auf dem Kreuze lehren uns, daß wir bis zum letzten Athemzuge Werke der Liebe thun sollen. Er macht einen Mörder selig, er vergiebt seinen Feinden und seinen Henkern; und er tröstet seine Mutter zu der Zeit, da ihn sein Vater verläßt.

Als einer von den Mördern, die an der Seite Jesu gekreuziget waren, zu ihm gesagt hatte: Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommen wirst: gab ihm Jesus zur Antwort: In Wahrheit, ich sage dir, heut wirst du bey mir seyn im Paradiese.

Jesus hatte auch von den Juden zu seinem Vater geredet, und gesagt: Herr! vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.

Ferners stand auch die Mutter Jesu, und die Schwester seiner Mutter, Maria Cleophas, und Maria Magdalena bey seinem Kreuze. Als Jesus seine Mutter, und den Jünger, den er liebete, erblicket hatte, sprach er zu seiner Mutter: Weib, siehe deinen Sohn! Und darauf sprach er zu dem Jünger: Siehe deine Mutter!

Um die Mittagszeit wurde die ganze Erde mit Finsternissen bedecket, die bis drey Stunden dauerten. Alsdann schrie Jesus mit lauter Stimme: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?

§. 6.

Wie wir Menschen aus der Betrachtung der letzten Worte Jesu Christi Nutzen schöpfen sollen. Die leblosen Geschöpfe werden bey seinem Leiden empfindsam; und wahre Christen müssen es zum Gegenstande ihrer Andacht machen, und daraus Gelegenheit nehmen Buße zu thun.

Nach diesem, da Jesus sah, daß alles erfüllet sey; damit auch noch eine Stelle der Schrift erfüllet würde, schrie er: Mich dürstet. Es war allda ein Geschirr voll Essig, alsogleich nahm einer von den Soldaten, die zugegen waren, einen Schwam, tauchte ihn ein, und steckte ihn an die Spitze eines Rohrs, um ihm zu trinken zu geben, und sprach: wartet, wir wollen sehen, ob Elias kommen, und ihn von hier nicht nehmen werde. Als nun Jesus den Essig gekostet hatte, sprach er: Es ist vollbracht

und schrie laut: Mein Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, und da er diese Worte aussprach, neigte er sein Haupt, und gab seinen Geist auf.

Zu gleicher Zeit zerriß der Vorhang des Tempels in zwey Stücke von oben bis unten: die Erde bebte, und wurde erschüttert; die Felsen zersprangen, die Gräber eröffneten sich, und viele aus den Todten stunden auf.

Ein Hauptmann, als er dieses sah, verherrlichte Gott, und sprach: Gewiß, dieser Mensch war gerecht, er war wahrhaft der Sohn Gottes.

Und die, welche diesem Schauspiele beywohneten, giengen heim, und schlugen sich auf die Brust.

Erstes Hauptstück.

Moyses.

Man wird sich vielleicht wundern, daß man in dieser Sammlung, die für Christen geschrieben ist, bis fünf oder sechs Beyspiele von den Heiligen des alten Gesetzes eingemischet habe; es wird aber genug seyn, wenn man mit dem heiligen Augustin (über den 61. Psalm.) antwortet und sagt: Die Gerechten des alten Testamentes waren wahrhaft Christen, und gehörten Jesu Christo zu. Dieses göttliche Oberhaupt der Kirche hat Glieder gehabt, die seiner Menschwerdung der Zeit nach vorgegangen sind. Die Patriarchen und Propheten waren aus ihrer Zahl: Und da sie auf solche Art der Geburt Jesu Christi vorkamen, waren sie wie Glieder eines Kindes, das schon soll gebohren werden; wie solche Glieder, sage ich, die eher aus dem Mutterleibe kommen, als das Haupt, mit

dem sie aber ungeachtet dessen doch vereiniget sind, das Taglicht sieht.

§. 1.

Moyses macht sich zum Sterben fertig, und lehret die Israeliten, daß ihre wahre Glückseligkeit in dem Dienste Gottes, in Beobachtung seiner Gebothe, in der Unterwürfigkeit und dem Gehorsame gegen die Leitung ihrer Vorgesetzten bestehe.

(*) Kinder Israels! ich habe hundert und zwanzig Jahre unter euch gelebet; Gott will nicht, daß ich noch länger hier bleibe, weder daß ich die Kriege mitmache, die ihr wider die Kananäer werdet führen müssen, nachdem ihr über den Fluß Jordan werdet gesetzet haben. Folglich kann ich die kurze Zeit meines Lebens, die mir noch übrig ist, nicht besser anwenden, als wenn ich euch Muth zuspreche, und eure Tugend stärke. Ich werde meine Tage mit Freuden endigen, wenn ihr mir versprechet, meine Rathschläge gut zu gebrauchen. Höret also, und grabet meine Worte tief in eure Herzen. Die wahre Glückseligkeit besteht in dem, daß man Gott gefalle. Gott allein kann denen eine vollkommene Glückseligkeit verschaffen, die sich ihrer durch ihre Frömmigkeit würdig machen. Umsonst schmeicheln sich die Lasterhaften in ihrer Bosheit glücklich zu seyn. Liebet Gott, gehorchet ihm in allen Stücken, setzet euer ganzes Vertrauen bloß auf ihn, und ihr werdet wahrhaft glückselig seyn. Ihr werdet bald sehen, wie alle Völker der Erde euer Glück beneiden werden. Ihr werdet in kurzer Zeit dieses fruchtbaren und reizenden Landes, dessen Eroberung ich euch verheißen habe, Meister werden, und das, was ihr einmal werdet erobert haben, auf immer besitzen. Wenn mich Gott euch wird haben weg-

(*) Aus dem V. Buche Moysis. Und aus dem Josephus Flavius in der Geschichte der Juden.

weggenommen, so wird es euch nicht an Oberhäuptern gebrechen, die euch regieren werden. Der Hohepriester Eleazar, Josue, die Rathsvorsteher und die Oberhäupter eurer Zünfte sind von der Hand des Allmächtigen bestellet, euch zu führen. Gehorchet ihnen ohne Widerstand; und erinnert euch, daß sie selbst zuvor gehorchet haben, bevor sie zu Aemtern erhoben wurden, weil man erst Gehorsam lernen muß, ehe man wohl zu gebiethen weiß. Nichts ist so gefährlich, als diese übertriebene Liebe zur Freyheit, welche macht, daß man keinen Herrn über sich leiden will. Ja, man ist vielmehr frey, da man gehorchet, wenn man nur mit Freuden gehorchet. Ihr seyd oft in diesen Irrthum gefallen, daß ihr glaubtet, es wäre einem freyen Volke eine Schande, sich so zu unterwerfen. Allein wie könnet ihr wohl verlangen, daß eine fast unendliche Menge in allen Stücken übereinskomme, und alle ihre Bedürfnisse voraussehe? Ihr habet nur schon allzuoft das Gegentheil erfahren. In was für Unglücksfälle habet ihr euch nicht gestürzet, da ihr meine Rathschläge verachtetet? Erinnert euch der Strafen, die euch eure Ausschweifungen zugezogen haben, und denket an die Mühe, welche ich hatte, um dafür Nachlassung zu erhalten. Habet ihr nicht bey diesen Gelegenheiten kennen gelernet, wie wichtig es sey, ein Oberhaupt, welches euch leite, und einen Mittler zu haben, der euch mit Gott versöhne? Wenn ihr die Beschwernissen und Verdrüßlichkeiten wüßtet, die mit den hohen Würden, wider deren Ansehen ihr so oft murret, verknüpfet sind, ich bin versichert, keiner aus euch würde sie annehmen wollen. Wie habet ihr nicht eben so, wie ich, erfahren können, was das heiße, die Gegenwart eines erzörnten Gottes aushalten, sich jenem schrecklichen Richterstuhle nähern, wo er über eure Gebrechen von mir Rechenschaft foderte? Ich sah ihn, wie er mit Feuer und Blitzen umgeben, den Donner in der Hand hatte, und bereit war, ein Volk auszurotten, welches mir doch lieber war, als mein Leben. Ach! wie viele

Vorstellungen, wie vieles Flehen habe ich nicht angewandt, um ihn zu besänftigen? Wie viele Thränen habe ich nicht in diesen schrecklichen Augenblicken vergossen, um den Arm des Allmächtigen zurückzuhalten? Sehet, meine lieben Kinder! wozu euch eure Vorsteher nütze seyn, und wie fürchterlich die Last ist, welche ihnen ihre Aemter auflegen.

§. 2.

Moyses übergiebt den Israeliten das Gesetzbuch, um ihnen allen Vorwand zu Entschuldigungen zu benehmen. Er ermahnet sie, dieses Gesetz anzunehmen, und zu beobachten, als ob es das Testament Gottes selbst wäre; und drohet ihnen mit den schrecklichsten Strafen, wenn sie dieses göttliche Gesetz übertreten sollten.

(*) Allein, damit sich keiner aus euch aus Unwissenheit zum Bösen verleiten lasse: so hat mir Gott befohlen, die Gesetze, welche ihr befolgen sollet, und die Gerichtsordnung, die ihr sowohl in öffentlichen als besondern Geschäfften beobachten sollet, aufzuschreiben. Wenn ihr diese Gesetze unverbrüchlich haltet, so werdet ihr die Glücklichsten aus allen Völkern der Erde seyn. Wenn ihr sie hingegen nicht beobachtet, so ist kein Unglück, welches euch nicht einst treffen wird; denn Gott wird euch verlassen, er wird seinen Zorn wider euch bewaffnen, und eure Feinde werden immer mehr und mehr wachsen, jemehr eure Laster zunehmen werden. Alsdann werdet ihr durch euren Ungehorsam das Land verlieren, welches ihr durch seinen Beystand werdet erobert haben. Ihr werdet Sklaven bey allen Völkern werden. Dieses gelobte Land, dieses liebe Vaterland, nach welchem ihr seufzet, eure Güter, eure Weiber, und eure Kinder werden euren Ueberwin-

(*) Im V. Buche Moysis 7. Hauptst.

windern zum Raube werden. Es wird keine Zeit mehr übrig seyn, die Uebertretungen jener heiligen Gesetze zu bereuen, welche Gott selbst mit unauslöschlichen Buchstaben aufgezeichnet hatte. Wie werdet ihr euch wagen vor einem solchen Wohlthäter zu erscheinen, nachdem ihr seine Propheten werdet gesteiniget, und seine Altäre niedergerissen haben? Ach! schmeichelt euch ja nicht mit der Straflosigkeit dieser verdammlichen Laster. Jemehr er euch geliebet, jemehr er euch über alle Völker der Erde erhoben hat, desto mehr wird er euch hassen, desto mehr wird er euch demüthigen: und euer Name wird von der ganzen Welt geschändet werden.

Moyses übergab sodann den Leviten die Gesetztafeln, und befahl ihnen, sie neben die Bundeslade zu stellen. Hernach wandte er sich zu dem Volke, und sagte noch diese Worte: Wenn ihr diese Gebothe nicht haltet, so wird das Gesetz, welches ich euch hinterlasse, euch wegen eurem Ungehorsame ein ewiger Vorwurf seyn. Aber ich kenne die Härte eures Herzens. Was habet ihr nicht alles gethan, während dem ich unter euch lebete? Was werdet ihr also nicht erst nach meinem Tode thun? Ich sehe alles Unglück vor, in welches ihr euch stürzen werdet, ich ermahne euch also itzt zum letztenmale. Ich nehme den Himmel zum Zeugen, daß es nicht an mir gelegen wäre, wenn ihr nicht allezeit Gott werdet treu geblieben seyn, und wenn euer Glück nicht zu allen Zeiten wird gedauert haben.

§. 3.

Das Lied Moysis, welches er in der Gegenwart des ganzen Volkes hergesagt hat, und worinn er durch einen prophetischen Geist, bevor er stirbt, alles vorhersagt, was die Israeliten treffen sollte.

Neiget, ihr Himmel! das Ohr zu dem, was ich rede; Erde! höre die Worte meines Mundes.

Mei-

Meine Lehre triefe wie der Regen, meine Worte fließen herab wie der Thau, wie der starke Regen auf das junge Gras, wie der sanfte Regen auf die erwachsenen Pflanzen.

Denn ich will den Namen des Herrn anrufen: verherrlichet unsern Gott.

Vollkommen sind die Werke Gottes: alle seine Wege sind gerecht; Gott ist getreu, weichet von der Billigkeit nicht, ist gerecht und aufrichtig.

Sie haben sich wider ihn versündiget! seine Kinder sind sie nicht, sind ein Schandflecken, ein verkehrtes widriges Geschlecht.

Dankest du so dem Herrn, tolles, thörrichtes Volk? Ist er nicht dein Vater, dein Eigenthumsherr, der dich gemacht hat?

Denke zurück in die alten Zeiten, betrachte die Jahre von Geschlecht zu Geschlecht; frage deinen Vater, er wird dirs erzählen: Deine Aeltesten; sie werden dirs sagen.

Schon da der Höchste die Völker theilte, die Kinder Adams zerstreute, Völkern Gränzen setzte, bestimmte er schon einen Raum für Israels Kinder.

Der Herr nahm dieses Volk für seinen Theil; Jakobs Nachkommen hat er sich zum Erbtheile gewählt.

Im wüsten Lande am abscheulichen Orte der großen Verwüstung hat er es gefunden, es geleitet, unterrichtet, wie seinen Augapfel verwahret.

Wie ein Adler seine Jungen zum fliegen ermuntert, und über ihnen herfliegt: so hat er seine Flügel ausgebreitet, es aufgefasset, und auf seinen Schultern getragen.

Der Herr allein war sein Führer, kein fremder Gott war mit ihm.

Er hat für dasselbe ein herrliches Land bestimmet; essen sollte es da die Früchten der Aecker, aus Felsen Honig saugen, und Oel aus den härtesten Klippen.

Nähren sollte es sich mit Butter der Kühe, mit Milch der Schafe, mit fetten Lämmern, Widdern aus Basan,

mit Böcken und dem beßten Weizen, trinken den stärksten Wein, das Blut der Trauben.

Der Geliebte ist dick geworden, und hat sich empöret; dick, fett, groß ist er geworden; dann hat er Gott seinen Schöpfer verlassen, ist abgewichen von Gott seinem Heile.

Durch fremde Götter haben sie ihn zur Eifersucht gereizet, durch Gräuel zum Zorne.

Sie haben den Teufeln geopfert und nicht Gott; Göttern, die sie nicht verehreten.

Den Gott, der dich gezeuget hat, hast du verlassen; du hast des Herrn deines Schöpfers vergessen.

Der Herr hat es gesehen und ward zornig: Seine Söhne, seine Töchter reizten ihn.

Er sprach: Ich will mein Angesicht vor ihnen verbergen; ich will ihr Ende sehen: sie sind ein verkehrtes Geschlecht, treulose Kinder.

Durch den, der nicht Gott ist, haben sie mich zur Eifersucht gereizet, und durch ihre Eitelkeit zum Zorne: so will auch ich durch das, was nicht mein Volk ist, sie zur Eifersucht bewegen; durch ein thörrichtes Volk zum Zorne.

In meinem Zorne hat sich ein Rachfeuer entzündet; es wird brennen bis auf den Grund der niedrigsten Orte, das Land und seine Gewächse verzehren, die Grundfeste der Berge verbrennen.

Ich will alles Uebel über sie häufen; alle meine Pfeile auf sie schießen.

Sie werden vom Hunger aufgezehret, von Vögeln werden sie auf das schmerzhafteste aufgefressen werden. Zähne wüthender und reißender Thiere, Schlangengift will ich unter sie schicken.

Von außen wird das Schwert, von innen das Schreckniß sie vertilgen; Jüngling und Jungfrau, Säugling und Greis.

Ich sprach: Wo sind sie; sogar ihr Gedächtniß will ich unter den Menschen vertilgen.

Doch

Doch des Zornes ihrer Feinde wegen habe ich es verschoben: Ihre Feinde möchten zu stolz werden und prahlend sagen: Unsre erhabene Hand, nicht der Herr hat dieß alles gethan.

Dieses Volk hat keine Vernunft, keine Klugheit. O, daß sie weise wären, klug handelten, und dem Ende nachdächten.

Wie kömmt es, daß itzt einer tausend verfolget, zween zehntausend in die Flucht schlagen? Nicht daher? weil ihr Gott sie verkaufet, und der Herr sie übergeben hat.

Nein, unser Gott ist nicht wie ihre Götter: wir wollen unsre Feinde selbst darüber Richter seyn lassen.

Ihr Weinstock ist aus dem Weinberge Sodoms, aus dem Felde von Gomorrha: ihre Trauben sind Galle, ihre Beeren überaus bitter.

Drachengalle ist ihr Wein, unheilbares Ottergift.

Ist dieses nicht bey mir beschlossen, und in meinen Schätzen versiegelt?

Die Rache ist mein, die Wiedervergeltung: Ausgleiten wird ihr Fuß; der Tag des Elendes ist nahe; die Zeiten eilen herzu.

Der Herr wird sein Volk richten, und sich über seine Diener erbarmen: Er wird sehen, daß ihre Stärke dahin ist, daß auch ihre Vornehmen zu Grunde gegangen, ihre Ueberbleibsel fast verzehret sind.

Sagen wird er: Wo sind ihre Götter, zu denen sie ihre Zuflucht nahmen?

Von deren Opfern sie das Fett aßen, und den Wein der Besprengungen tranken: lasset sie sich erheben, euch zu helfen, euch in eurer Noth zu beschützen.

Sehet nun, daß ich es allein bin; daß kein Gott neben mir ist. Ich werde tödten und lebendig machen: ich werde verletzen und heilen. Niemand kann aus meiner Hand erretten.

Ich werde meine Hand zum Himmel aufheben und sagen: So wahr ich ewig lebe.

Wenn

Wenn ich mein Schwert wie den Bliz wezen werde; wenn meine Hand das Gericht ergreift; so will ich meine Rache über meine Feinde kommen lassen, und denen, die mich hassen, vergelten.

Trunken mit Blute will ich meine Pfeile machen; mein Schwert wird das Fleisch fressen; trunken die Pfeile mit dem Blute der Erschlagenen, der Gefangenen, von dem Oberhaupte des entblößt dastehenden Feindes an.

Lobet ihr Heiden, lobet sein Volk; denn er wird das Blut seiner Knechte rächen, die Rache über sein Volk kommen lassen, und sich gegen das Land seines Volkes gnädig erzeigen.

Moyses kam also zu dem Volke, und sprach: Beherziget alle die Worte, die ich euch, euern Kindern anzubefehlen heut ermahne; damit sie sich bestreben, dieselben zu halten, und alles zu befolgen, was in diesem Gesetze geschrieben ist.

Vergeblich sind sie euch nicht vorgeleget worden, sondern, daß ihr alle denselben nachkommet: nur durch die Haltung derselben werdet ihr euch des Landes lang zu erfreuen haben, zu dessen Besitznehmung ihr nun über den Jordan setzet.

§. 4.

Wunderbare Umstände des Todes Moysis. Er bereitet sich dazu, wie zu einer Reise. Er ordnet alles an, was man in seiner Abwesenheit thun will. Er beurlaubet sich bey allen, und da er seine Thränen mit den Thränen seiner Freunde mischet, zeiget er, daß einem weder die Heiligkeit der Seele, noch die Größe des Starkmuthes verhindern, gegen seine Geliebten zärtliche Empfindungen zu hegen, da man sich von ihnen trennen muß. Endlich scheint es, als ob sein Tod vielmehr ein freywilliges Schlachtopfer seines Lebens, welches er Gott entrichtete, als ein nothwendiger Zins gewesen wäre, den er mit den übrigen Menschen der Natur gezahlet hätte.

Nachdem Moyses so geredet hatte, sagte er allen Zünften das vor, was einer jeden insbesondere begegnen sollte, und er wünschte ihnen tausend Segen. Alsobald brach diese unzählbare Menge Volks in Seufzer und Klaggeschrey aus, und gab wohl zu erkennen, daß ihr Schmerz heftig war. Und nach einem tiefen Stillschweigen, welches noch mehr ihre äußerste Bestürzung an Tag legete, hörte man ein allgemeines Murmeln in den Zünften, und ein jeder sprach zu sich selbst: „Was wird aus dem „Volke Israel werden, wenn es keinen Vater, um es „zu nähren, keinen Propheten, um es zu unterrichten, „keinen Mittler, um es mit Gott zu versöhnen, und „keinen Führer mehr haben wird, um es in das Land, „welches uns verheißen ist, einzuführen? Ach Moyses! „warum verläßt du uns an dem Vorabende, an welchem „wir die Ruhe genießen sollen, von der du uns Hoff„nung gemacht hast?" **Dieß ist das Loos der größten Männer und besonders der Heiligen. Nie glänzt ihr Verdienst mehr, als bey ihrem Tode.** Die Israeliten fiengen die ungeheure Größe ihrer Undankbarkeit, die sie diesem so großen Manne hatten empfinden lassen, erst dazumal an zu begreifen, da sie ihn schon wirklich verlieren sollten.

Allein, nichts erregte ihr Klaggeschrey mehr, als die außerordentliche Zärtlichkeit, die er bey dieser Gelegenheit gegen sie blicken ließ. Denn obschon er überzeuget war, daß man in der Sterbstunde nicht weinen solle, weil sie nur aus Anordnung Gottes, und durch ein unauflößliches Gesetz der Natur ankömmt; so war er doch so durch die Thränen des Volkes gerührt, daß er sich selbst des Weinens nicht enthalten konnte. Er gieng sodann auf den Ort zu, wo er sein Leben endigen sollte; und sein ganzes Volk gieng ihm äußerst bestürzt nach, er gab den Entferntesten mit der Hand ein Zeichen, daß sie stehen bleiben sollten, die Nächsten aber bath er, sie möchten sich

nicht

nicht mehr betrüben. Sie blieben unbeweglich, und vor innerlichem Herzenleid ganz starr, erwarteten sie, was mit ihrem Oberhaupte geschehen werde. Nur Eleazar der Hohepriester, Josue der Heersführer, und die Rathsältesten begleiteten ihn. Als er auf den Gipfel des Gebirges Abar, Jericho gegenüber, wo er das ganze heilige Land übersehen konnte, gekommen war, seufzete er öfters in Betrachtung dieses Landes, welches er so sehr zu sehen gewunschen, dessen Eingang ihm aber Gott verschlossen hatte. Er schickte alsdenn die Rathsältesten zurück; und nachdem er den Eleazar und den Josue umarmet hatte, streckte er seine Arme gegen den Himmel, und starb so. Er lehrte hiedurch die Menschen, daß das Gebeth die letzte Handlung der Heiligen seyn müsse. Sein Leib wurde von den Engeln an den Fuß des Berges getragen, und niemand hat jemals den Ort gewußt, wo er ist begraben worden.

Zweytes Hauptstück.

David.

§. 1.

Als David auf dem Sterbbette lag, erklärte er seinen Hofherren, daß ihn Gott nicht würdig geachtet habe, ihm einen Tempel zu bauen, sondern daß diese Ehre seinem Sohne Salomon vorbehalten sey.

(*) Die großen Verrichtungen hatten den David während seinem Leben so sehr geschwächet; daß er schon

(*) Aus dem III. Buche der Könige 1. und 2. Hauptst. I. Buch der Kronik 28. und 29. Hauptst. Aus dem Josephus Flavius 7. Buch 11. und 12. Hauptst.

schon von seinem siebenzigsten Jahre an fast keine natürliche Hitze mehr in seinem Körper hatte. In diesem Zustande unterließ er doch nicht, alles in seinem Reiche mit einer wunderbaren Genauigkeit zu schlichten. Er ließ die Oberhäupter der Zünfte, die Vornehmsten seines Hofes und die Heersführer zu sich kommen, und redete so zu ihnen: „Meine Freunde! ihr wisset, daß ich allezeit Willens war, einen Tempel zu bauen, um die Bundeslade hinein zu stellen. Ich habe auch aus dieser Absicht schon viel Gold und Silber gesammelt. Allein, „Gott hat mir durch den Propheten Nathan verbieten „lassen, daß ich nicht daran arbeiten soll, weil meine „Hände viel Blut vergossen haben: er hat mir auch zugleich sagen lassen, daß er den Jüngsten aus meinen „Söhnen erwählet habe, um ihn auf den Thron zu setzen, und er soll diese Unternehmung zu Stande bringen. Siehst du, mein Sohn! sagte David, da er „sich zum Salomon wandte, wie groß deine Herrlichkeit „seyn wird? Der Ruhm, die Stärke, die Reichthümer, „und die Krone, die ich dir hinterlasse, sind nichts in „in Vergleichung der Ehre, die du haben wirst, Gott „einen Tempel zu erbauen. Diese Unternehmung wird „deinen Namen bey allen Nationen berühmt machen; „die entferntesten Völker werden kommen, dir huldigen, „und alles, was zur Verherrlichung dieses großen Werkes tauglich seyn wird, wie einen Zins zu deinen Füßen „legen. Allein wenn du dich durch deine Größe verblenden läßt; wenn sich der Hochmuth, der von dem „Wohlstande fast unzertrennlich ist, deines Herzens bemeistert, so bist du verlohren, mein Sohn! Gott wird „dich verlassen, und du wirst in Schwachheiten und „Ausschweifungen verfallen, die dir und deinem Königreiche allerley Unglück zuziehen werden."

§. 2.

Er ermahnet endlich alle seine Unterthanen, daß sie etwas zur Erbauung des Tempels beytragen sollen. Eine vortreffliche Rede dieses guten Fürsten über die Größe Gottes, und die Eitelkeit menschlicher Dinge.

Nachdem David diese Rede geendiget hatte, übergab er dem Salomon den Abriß und die Beschreibung des Tempels, um ohne Unterlaß daran arbeiten zu lassen: und ermahnte sodann die Rathsältesten und das ganze Volk, daß sie ihm in einer so großen Unternehmung beysprängen. Die Oberhäupter der Zünfte, die Priester und Leviten trugen sich eifrigst an, und versprachen beyzutragen; David war äußerst über ihren Eifer gerührt, und stattete Gott mit folgenden Worten Dank ab: „Herr, „du höchster Beschützer der Hebräer! der du dieses Volk, „dessen Verwaltung du mir anvertrauest, aus der Dienstbarkeit Aegyptens befreyet hast, sey ewig gepriesen! Ich „weiß, daß dir mein Sohn ohne einem außerordentli„chen Beystande deiner Güte keinen solchen Tempel bauen „kann, wie der seyn soll, dessen Abriß du mir eingegeben „hast. Allein du bist der Herr der Reichthümer, die „zu diesem großen Werke nothwendig sind. Deine all„mächtige Hand hat in kurzer Zeit die ganze Welt ge„staltet, und du kannst binnen drey Tagen einen viel herr„lichern Tempel, als der seyn soll, dessen Abriß ich ge„macht habe, niederreißen und aufbauen. Was können „wir also anders thun, als deine Hilfe anflehen, und „deinen heiligen Einsprechungen folgen? Die Macht der „größten Könige auf Erden ist nichts, wenn man sie ge„gen deine Macht hält: und dieses Volk, so berühmt „es auch unter allen Völkern der Welt ist, hat nichts „von sich selbst, was würdig wäre, dir aufgeopfert zu „werden. Nein, Herr! nichts können wir dir darbrin„gen, was wir nicht von dir hätten. Deine freygebige

„Hand hat uns mit Gütern überhäufet. Dein star„ker Arm hat uns so oft über unsere Feinde siegen ge„macht. Nur deine Güte hat unsere Felder fruchtbar, „unsere Heerden zahlreich, unsere Städte bevölkert, und „unsere Zünfte blühend gemacht. Es sind also bloß dei„ne Wohlthaten, die wir dir zum Opfer bringen, und „zwar solche Wohlthaten, die du uns nur in die Ver„wahrung gegeben hast. Unsere Väter haben lange Zeit „in Aegypten als Fremdlinge und Leibeigene gelebet. „Sie sind die Wüste durchwandert, um das Land, wel„ches du ihnen verheißen hast, zu besitzen; allein ihre Ta„ge sind abgekürzet worden. Dieser Besitz hat nicht lan„ge gedauert, sie sind gestorben, und unser Leben wird „eben so schnell verstreichen, als das ihrige. Ach Herr! „es verschwindet wie ein Schatten, sobald du dein Licht „zurückziehest; und nach dem Tode bleibt uns nichts übrig, „als das Gute, welches wir in der Hoffnung eines an„dern Lebens gethan haben.

§. 3.

David ermahnet den Salomon zur Furcht und zum Dienste Gottes.

Nach einer Zeit als David fühlte, daß er gänzlich abnehme, und kaum mehr lang leben werde, ließ er den Salomon kommen, und redete ihn in Gegenwart seiner ganzen Hofstaat so an: „Mein Sohn! du siehst, daß ich „der Natur bald den Zins, den wir ihr alle schuldig „sind, abstatten werde: eine Schuld, die man zahlen „muß; niemand kann sich von diesem Gesetze loszählen, „die Weisen aber unterwerfen sich ihm mit Geduld und „mit Freuden. Deßwegen verwende ich die kurze Lebens„frist, die mir noch übrig ist, um dir gegen deine Un„terthanen die Gerechtigkeit, und gegen den Herrn die „Gottesfurcht anzuempfehlen. Er ist es, der dich zur „höchsten Macht erhoben hat; du bist ihm alles schuldig.

„Hab

„Halte also seine Gebothe, die er uns durch den Moy„ses gegeben hat, und hab Acht, daß dich ja nicht der „Hochmuth, die Liebe, oder die Rachsucht davon abwen„dig machen. Du kannst nicht glauben, mein Sohn! „wie viel Fallstricke dir die Schmeicheley der Höflinge, „der Eigennutz deiner Minister, und die Schönheit der „Weiber überall legen werden. Es braucht mehr, als „menschliche Stärke, es braucht eine allmächtige Hilfe „der Hand Gottes, um in einem großen Wohlstande al„len diesen Versuchungen zu entgehen. Die Jugend, „die man an dir blühen sieht, diese reizenden Geberden, „die dich so sehr von den übrigen Menschen unterschei„den, dieser einsichtsvolle Geist der so großer Dinge fä„hig ist, und die Reichthümer, die ich dir gesammelt „habe; sind sehr große Vortheile für einen Fürsten, der „mit Gerechtigkeit, mit Sanftmuth und Weisheit regie„ren will, und sichs zum Gesetze macht, mehr die Lie„be der Unterthanen zu gewinnen, als ihnen Furcht ein„zujagen. Allein wenn du die Gerechtigkeit nicht beob„achtest, wenn du dein Volk nicht unterstützest, wenn „du deine Unterthanen nicht mit Sanftmuth regierest; „so werden sich deine Feinde, ja sogar deine Untertha„nen wider dich empören. Sodann wird der Scepter, „den ich dir hinterlasse, in fremde Hände und vielleicht „auf eine andere Familie kommen.“ Nachdem David so zu dem Salomon geredet hatte, gab er in seinem siebenzigjährigen Alter den Geist auf.

Drittes Hauptstück.

Ezechias.

§. 1.

Als dieser Fürst schon am Rande des Grabes stund, bethete er zu Gott, er möchte ihm sein Leben verlängern; und einen Sohn schenken, der einer aus den Großältern des Messias wäre. Gott verliehe ihm diese Gnade, und Ezechias stattete ihm öffentlich dafür Dank ab.

(*) Als Ezechias der König von Juda auf eine wundervolle Art von der Verwüstung, die die Assyrier seinem Reiche und besonders der Stadt Jerusalem durch ihre Belagerung droheten, war befreyet worden; fiel er in eine Krankheit, welche seine Aerzte für tödtlich hielten. Selbst Isaias der Prophet kam bis in seinen Palast, und kündigte ihm von Seiten Gottes an, daß er nur noch drey Tage zu leben habe. Ezechias erschrack auf diese Nachricht, und fiel in eine so große Traurigkeit, daß er dem Propheten nicht antworten konnte. Die Schrift sagt, er habe sich zur Mauer gewandt, sein Gemüth zu Gott erhoben, und so gebethet: „Herr! ich flehe „dich fußfällig an, erinnere dich doch, daß ich allezeit „auf deinen Wegen gewandelt bin.“ Und als er diese Worte ausgesprochen hatte, weinte er bitterlich, nicht so sehr aus Furcht zu sterben, als aus Herzenleid, daß er keine Kinder hinterließe, die ihm nachfolgeten. In diesem

(*) Aus dem 4. Buche der Könige 2. Hauptst. 2. Buche der Kronik 31 Hauptst. 38. Hauptst. des Isaias. Und aus dem 10. Buche des Josephus Flavius 3. Hauptst.

sem traurigen Zustande schrie er öfters zu Gott: „Herr! „laß doch nicht den Namen deines Knechtes verlöschen; „laß mich leben, bis du mir einen Sohn gegeben hast, „von welchem der Messias abstammen kann.“ Gott wußte, daß Ezechias nicht aus Liebe zum Leben die Verlängerung seiner Tage wünschte; und gab ihm, was er verlangte. Der Prophet kam zu ihm, und sagte ihm; er würde gesund werden, und noch fünfzehn Jahre leben, in welchen ihm Gott Kinder schenken würde. Ezechias wurde gesund, und gieng in den Tempel, um Gott für seine Genesung mit diesem Liede zu danken, welches er während seiner Gesundwerdung verfasset hatte.

§. 2.

Das Lied des Königs Ezechias.

In der Hälfte meiner Tage muß ich in die Wohnung der Todten hinab: hier werde ich nun mein Leben nicht länger fortsetzen.

In dieser Welt sprach ich, auch im Tempel werde ich nun nicht mehr der herrlichen Gegenwart Gottes des Herrn genießen; getrennt von allen Menschen, allen ruhigen Erdebewohnern.

Meine Leibeshütte wird weggeführet, weggerollet, wie man eine Hirtenhütte an eine andere Stelle versetzet: mir gehts mit meinem Leben, wie dem Weber mit seinem Faden, der ihm entzwey reißt: kaum fieng ich an zu seyn: schon werde ich, wie vom Webergarne abgeschnitten: ehe der Tag wird vergangen seyn, wirst du es mit mir zu Ende bringen.

Die ganze Nacht durch bis an den Morgen hoffete ich: aber nun war mirs, als ob mich ein Löwe überfiele, mir alle meine Gebeine zerbräche. O gewiß, eh der Tag vorbey ist, wirst du es mit mir zum Ende machen.

So abgebrochen, so oft wiederholt war mein Klagen wie das Schreyen der jungen Schwalbe, das Girren der

Taube. Vom Schauen nach dem Himmel sind meine Augen müde. Herr! der Schmerz drückt mich fast unausstehlich: nimm dich doch meiner an.

Was soll ich sagen? Was wird er mir antworten? Hat er sie mir nicht selbst zugeschicket, diese Krankheit? O ich will vor dir in Bitterkeit meiner Seele alle meine Jahre durchgehen.

Herr! wenn das menschliche Leben ohnehin so hinfällig ist, und dergleichen Anstöße meinen Geist beleben, o so schicke mir Prüfungsleiden zu, denn laß mich wieder zum Leben gelangen.

Sieh, da ich durch die bittersten Schmerzen in das Grab zu sinken im Begriffe war, hast du es friedlich gewendet, hast mich huldreich umfasset, mich von der Grube gerettet, aller meiner Sünden vergessen.

Im Grabe nach dem Tode preiset und lobet man dich nicht mehr mit Worten und Werken: die, welche in die Grube versinken, harren nicht mehr auf deine Verheißungen.

Im Leben, nur im Leben preiset man dich also wie ichs heute thue: da rühmet der Vater seinen Kindern an, was du verheißen habest, und wie getreu du in Erfüllung dessen seyst.

Herr! erhalt mich bey dem mir itzt verliehenem Heile, und wir wollen alle Tage unsers Lebens in dem Hause des Herrn unsre Psalmen absingen.

Viertes Hauptstück.

Tobias.

§. 1.

Er bereitet sich durch ein heiliges Leben, und durch beständiges Leiden zu einem heiligen Tode.

Tobias hatte allezeit von seiner Jugend an Gott gefürchtet, und ihm gedienet. Er wurde blind, aber dieses Unglück veränderte ihn nicht, sondern er verharrete allezeit in der Furcht Gottes. Seine Verwandte, als sie ihn in einem solchen Zustande sahen, daß er ihnen zur Last war, verfuhren eben so übel mit ihm, als die Freunde Jobs verfahren waren. „Ist dieß der Lohn, sagten sie zu ihm, den du „für so vieles Almosen, und für das Begraben so vieler „Todten von Gott erwartetest?" Tobias hörte sie geduldig an, strafte sie dessen mit so vieler Sanftmuth, und zeigte hiedurch, daß man bisweilen etwas, ja sogar Unbilden von seinen Untergebenen leiden müsse, und jemehr man Ursache und Ansehen habe, andere zu verbessern, desto bescheidener und sanftmüthiger müsse man in ihrer Bestrafung zu Werke gehen. „Glaubet ihr denn, sagte Tobias, daß er keine andere „Belohnung für unsere guten Werke gebe, als diese, die „wir auf Erden empfangen? Wenn mir Gott meine Augen erhalten hätte, wäre ich ihm wohl angenehmer? „Und was därfen wir anders auf dieser Welt wünschen, „als ihm zu gefallen? Sehet ihr nicht, daß die Gesundheit die Reichthümer und der Ruhm wie ein Traum „verschwinden? Gewiß, ich hielte mein Leben für verlohren, wenn ich es nur angewandt hätte, um dieses zu „erlangen. Ich habe vielmehr Gott jederzeit um zeitliche

„Uebel

„Uebel gebethen, um die ewigen Güter zu verdienen. Um „die ewige Seligkeit, in welcher unsre Väter in dem „Schooße Abrahams ruhen, habe ich Tag und Nacht „gebethen. Um die Güter eines bessern Lebens zu erhal„ten, habe ich Almosen gegeben, und die Todten begra„ben.“

Eines Tages kam sein Weib von der Arbeit heim, und brachte ein Ziegenböcklein nach Hause. Als es der heilige Mann schreyen hörte, fragte er, wessen dieses Ziegenböcklein wäre; ob es nicht etwann gestohlen worden. „Wenn dieses wäre, setzte er hinzu, so müßte man es „auf der Stelle zurückgeben; denn es ist uns nicht erlau„bet, etwas zu behalten, als das, was uns rechtmäßig „zugehöret.“

Diese Rede machte sein Weib so zornig, daß sie ihm tausend Vorwürfe machte, und sagte: er wäre Ursache ihres Unterganges, er hätte ihr Hab und Gut mit Almosen geben, und Todten begraben, die ihm doch nichts wieder geben könnten, verschwendet; er würde besser gethan haben, wenn er etwas für sie und seine Kinder gesparet hätte, anstatt daß er sie an Bettelstab gebracht, und in die Nothwendigkeit gesetzet habe, ihr Brod so sauer zu verdienen.

Dem Tobias giengen diese Vorwürfe zu Herzen, und er rief aus: „Herr! du bist gerecht, aber auch gü„tig; vergieb ihr ihren Unsinn, und siehe nicht auf das, „was sie sagt. Herr! unsre Mängel, und nicht der „Dienst, den ich den Armen leistete, haben uns dieses „Elend zugezogen. Vielleicht wären wir nicht in diese „Noth gefallen, wenn wir dir treuer und aufrichtiger ge„dienet hätten. Aber reinige unsere Herzen, o mein Gott! „und wenn du unsre Geduld durch deine Züchtigungen „prüfest, so erschwere deine Hand über uns nicht zu sehr. „Wer kann wohl die ganze Strenge deiner Gerechtig„keit aushalten? Miß also das, was du uns auflegest,

„nach

„nach unsern Kräften. Du bist allmächtig, und wir sind „ganz Schwachheit. Du bist der Herr, und wir sind nur „deine Knechte. Wenn du uns Widerwärtigkeiten zu„schickest, so gieb uns auch zugleich Muth, sie zu ertra„gen. Wenn du meine Wünsche erhörest, so nimm mich „von der Welt; denn das Leben ist mir zur Last. Aber „erhöre meine Wünsche nicht, wenn sie deinem Willen zu„wider sind.“ (Tob. 1.)

§. 2.

Vortreffliche Lehren, welche Tobias seinem Sohne giebt, bevor er stirbt: es sind alle Pflichten eines Hausvaters, und anderer Personen, die in der Welt leben, darinn enthalten.

Als Tobias sein Gebeth vollendet hatte, und erkannte, daß er bald würde erhöret werden, ließ er seinen Sohn rufen, und sagte zu ihm: Mein Sohn! höre meine Worte, und lege sie in dein Herz, als den Grund meines Seelenheils.

Ehre deine Mutter, so lang sie lebet, und nach ihrem Tode begrabe sie.

Habe den Herrn alle Tage deines Lebens vor Augen; erfülle alle seine Gebothe, und willige ja niemals in eine Sünde ein.

Gieb Almosen von deinem Eigenthume: wende deine Augen nicht von den Armen ab; so wirst du verdienen, daß auch Gott sein Angesicht von dir nicht abwende.

Sey barmherzig und liebreich; aber richte deine Liebe nach deiner Habschaft.

Wenn du einst große Reichthümer besitzest, so gieb: hast du aber wenig, so laß auch die von dem Wenigen Theil nehmen, die es nöthig haben werden. Dieß ist das Mittel, sich große Schätze für den Himmel, und einen guten Vorrath auf den Tag der großen Noth zu sammeln. Denn

das Almosen befreyet von der Sünde und von dem Tode; es bewahret die Seele vor der Finsterniß.

Was wirst du nicht für eine Freude über das gegebene Almosen empfinden, wenn du vor dem Herrn erscheinen wirst? Da wirst du mit Zuversicht zu ihm sagen können: Herr! ich habe dich an meinen Gütern Theil nehmen lassen, mach mich auch der Deinigen theilhaft.

Mein Sohn! enthalte dich von aller Unreinigkeit: Habe mit keinem, als mit deinem rechtmäßigen Weibe Gemeinschaft.

Sey auf deiner Hut, daß sich nicht die Hoffart deines Herzens bemeistere; denn der Hochmuth hat alles Uebel in die Welt gebracht.

Sobald jemand für dich wird gearbeitet haben, so zahle ihm seinen Lohn aus, und betrage dich so, daß er sich niemals über dich beklagen darf.

Thue andern, was du wolltest, daß man dir thäte. Dieß ist die allgemeine Regel der Liebe des Nächsten.

Iß dein Brod mit denen, die Hunger haben; und theile deine Güter mit denen, die Nothdurft leiden.

Gieb lieber den Armen die Hälfte deiner Kleidung, als daß du sie nackend sehen solltest.

Hole dir in allen deinen Handlungen bey einem weisen klugen Manne Rath; denn der Rath eines Freundes muß uns so lieb seyn, als unser Augapfel.

Preise Gott in allen Dingen: Bitte ihn, er wolle deine Schritte auf dem Wege seiner Gebothe leiten. Ueberlaß den Fortgang aller deiner Entschliessungen seiner Vorsicht: Er weiß besser, als wir, was uns nützlich ist. Ich verlasse dich ohne Güter und Erbtheil; allein Gott wird dir schon zu helfen wissen.

Die Armuth ist viel weniger zu fürchten, als die Sünde. Ich habe keinen Gerechten gesehen, den Gott ganz und gar verlassen, oder dessen Kinder gebettelt hätten, ohne etwas zu finden. Wenn wir die Furcht Gottes haben, so sind wir reich genug.

Ein mittelmäßiges Gut, wenn es rechtmäßig erworben ist, gilt weit mehr, als alle Schätze, die man durch unerlaubte Mittel gewonnen hat. (Tob. 4.)

§. 3.

Die letzten Worte des Tobias in Gegenwart seines Sohnes und seiner ganzen Familie.

Meine Kinder höret die letzten Worte eures Vaters.

Dienet dem Herrn treu: bestrebet euch alles zu thun, was ihm gefällig ist.

Schärfet es euern Kindern ein, daß sie gute Werke thun, und aus Liebe zu Gott Almosen geben.

Lehret sie, ihn jederzeit preisen, und ihn aus allen Kräften lieben; denn er ist der Urheber alles Guten, und das Böse kömmt nicht von ihm.

Höret, meine lieben Kinder! hütet euch, daß ihr ja nicht zu Ninive bleibet. Sobald eure Mutter wird gestorben seyn, so begrabet sie neben mir in mein Grab, und gehet alsogleich aus dieser Stadt hinaus; denn der Herr hat sie unter seinen Fluch geleget; ihre Sünden haben ihren Untergang befördert. Das Wort Gottes wird nicht lange unerfüllet bleiben. Aber vergebens würdet ihr den Untergang dieser Stadt fliehen, wenn ihr ihre Laster mit euch fort trüget. Fürchtet den Herrn, und dieses Unglück wird euch nicht begegnen. Gott wird euch eine Stadt bauen, die mit allerley Gütern wird erfüllet seyn; ihre Pforten werden von Saphir und Smaragd; und ihre Ringmauern mit kostbaren Edelgesteinen ausgezieret seyn. Ach wie schön und prächtig bist du, o Stadt Jerusalem! wie glücklich wäre ich, wenn meine Nachkömmlinge einst deine Pracht und Herrlichkeit sehen könnten!

Fünf-

Fünftes Hauptstück.

Matathias.

§. 1.

Matathias ermahnet seine Kinder auf dem Todbette, Gott zu dienen, und für die Vertheidigung der Religion zu sterben.

(*) Nachdem Matathias den Minister des Antiochus, welcher den Tempel zu Jerusalem durch ein Götzenopfer entheiligen wollte, mit eigener Hand getödtet hatte, flüchtete er sich mit seinen Kindern und einem Theile des Volkes in die Wüste. Dieser Ort dienete ihm lange Zeit zu einer Zufluchtsstätte wider einen der Kriegsobersten des Antiochus. Als er aber merkte, daß er sich seinem Ende nahe, ließ er seinen Sohn Judas den Machabäer und seine ganze Familie zu sich kommen, und sagte ihnen: „Sehet die Zeit, zu welcher der Hochmuth und die „Tyranney überall siegen; wir sehen, wie die Verwü„stung und die Wuth in der heiligen Stätte herrschen." Gott hat endlich alle Strafen über sein Volk haufenweise ausgeschüttet. Ihr meine lieben Kinder! müsset die Hand des Allmächtigen zurückhalten. Zittert vor ihm, wenn ihr wollet, daß eure Feinde vor euch zittern sollen. Ihr sollet itzt seinen Tempel vertheidigen, und sein Gesetz auch mit Vergießung eures ganzen Blutes handhaben. Schlaget euer Leben lieber tausendmal in die Schanze, als daß ihr das Gesetz eurer Väter verläugnet. Erinnert euch so vieler herrlichen Thaten, die sie gewirket haben.

(*) Aus dem 1. Buche der Machabäer 2. Hauptst. Josephus Flavius 12. Buche 2. Hauptst.

ben. Wenn ihr ihnen nachahmet, so werdet ihr euren Namen eben so verherrlichen, wie sie den ihrigen: wenn ihr aber von ihrer Tugend abweichet, so erkenne ich euch nicht für meine Kinder.

§. 2.

Er stellet ihnen das Beyspiel ihrer Voraltern vor Augen, um ihnen Muth zu machen, daß sie die Sache Gottes, und die wahre Religion herzhaft vertheidigen.

„Sehet also, was unsere Voraltern in gleichen Begebenheiten gethan haben, und setzet euch in Stand, euch eben so wie sie einen ewigen Ruhm zu erwerben. Hat nicht Abraham seine Treue in der Versuchung bewiesen, und sich den herrlichen Namen des Gerechten erworben? Hätte wohl Joseph seine Tugend an Tag geleget, und wäre er wohl Beherrscher von Aegypten geworden, wenn er nicht zum Bösen wäre versuchet worden? Der berühmte Phinees, von dem ihr abstammet, hat durch seinen Eifer für die Ehre Gottes, von welchem er entzündet war, verdienet, daß die Würde des Hohenpriesters seiner Familie erblich würde. Josue hat Schlachten gewonnen, und das gelobte Land erobert, weil er dem Worte des Herrn gehorsam war. Warum wurde David würdig geachtet, auf den Thron erhoben zu werden? Wie hat er von Gott die Gnade erhalten, daß der König aller Könige einst aus seiner Familie will gebohren werden? Nicht wahr, durch seine Tapferkeit und Gottseligkeit? Elias hat endlich das Glück gehabt, ganz lebendig in den Himmel übertragen zu werden, weil er sich beeiferte, und machte, daß die Gebothe Gottes beobachtet würden. Der Glauben des Ananias, des Azarias und des Misaels soll euch allezeit vor Augen schweben. Denn der Glauben hat sie aus den Flammen des glühenden Ofens befreyet. Die Sanftmuth und die Standhaftigkeit hat den Daniel dem Rachen der Löwen „ent-

„entrissen. Meine lieben Kinder! ich fände noch unendliche Beyspiele unter unsern Voraltern, woraus ich euch „zeigen könnte, daß man nur das Gesetz Gottes beobachten, und auf Gott vertrauen müsse, um glücklich zu „seyn, und seine Feinde zu überwinden."

§. 3.

Er spricht mit seinen Kindern von der Unbeständigkeit der menschlichen Größe, und von dem Unglücke der Gottlosen. Und endlich ermahnet er sie zum Frieden und zum Gehorsame.

„Fürchtet euch nicht, meine Kinder! fürchtet „nicht die Drohungen der Gottlosen und der Ungläubigen. Ihre Stimme brauset schrecklich in der Luft: aber „sie ist wie das Geschrey der Nachteulen, die das Taglicht fliehen. Die Macht dieser stolzen Völker ist wie die „Strohpuppen, die der Wind hin und her wähet, und „die die Vögel verjagen. Die Pracht des Antiochus wird „bald vor dem Gott Israels zu Boden fallen; und seine „Herrlichkeit wird in Rauch aufgehen; wie ganze Schneeberge vor den Sonnenstrahlen zerschmelzen. Die Gottlosen sind heut, und morgen werden sie nicht mehr seyn; „es wird nicht das mindeste Merkmaal von ihnen übrig „bleiben. Kinder der Erde, ihr werdet bald wieder in „den Staub zurückkehren, aus welchem ihr genommen „seyd. Meine lieben Kinder! seyd versichert, man wird „von diesen Ungläubigen nicht anders reden, als wie von „tobenden Sturmwinden, die, wie es scheint, alles umstürzen sollen, und in einem Nu verschwinden. Verachtet sie, und sie werden euch fürchten. Nur Gott der „Heerschaaren verdienet gefürchtet zu werden. Ist er mit „euch, o! so seyd ihr stark genug, alle Kriegsheere der „Babylonier in die Flucht zu schlagen. Und wenn es auch „euer Leben kosten sollte, was ist denn ein vergängliches „Leben gegen eine ewige Herrlichkeit? Gehet also, meine

„Kin-

„Kinder! gehet, befreyet euer Vaterland, vertheidiget „eure Gesetze, rächet euren Gott; und erinnert euch, niemals etwas zu unternehmen, was des Namens der Machabäer unwürdig wäre. Was mich betrifft, ich gehe mit „diesem Troste aus der Welt, daß ich euch niemals böse „Beyspiele gegeben habe, und euch in einer vollkommenen Einigkeit sehe; machet nur, daß diese Einigkeit euer „ganzes Leben hindurch fortdaure. Denn in ihr besteht „eure Stärke. Traget alle nach eurem Vermögen, welches euch Gott gegeben hat, zu dem allgemeinen Beßten „bey. Ich habe allezeit beobachtet, daß Simon euer „Bruder sehr weise sey: richtet euch nach seinen Rathschlägen, als wenn er euer Vater wäre. Judas ist tapfer und im Kriege erfahren, gebet ihm die oberste Anführung eures Kriegsvolkes. So werdet ihr die Unbilden, die man unserm Volke zugefüget hat, rächen; und „jener wird kein wahrer Israelit seyn, der sich in einer „so herrlichen Unternehmung nicht zu euch schlüge."

Als Matathias so geredet hatte, gab er seinen Kindern den Segen, und starb bald darauf. Sein Leib wurde nacher Modin in das Grab seiner Väter getragen.

Sechstes Hauptstück.

Der heilige Apostel Andreas.

Es ist in der Kirchengeschichte eine ausgemachte Sache, daß der heilige Andreas in der Stadt Patras in Achajen den Martertod gelitten hat. Der heilige Hieronymus, der heilige Paulinus, der heilige Gregorius von Tour, und Fortunatus Bischof von Poitier sagen es ausdrücklich. Die besondern Umstände aber seines Todes erzählen die Priester und Diakonen der Kirchen dieser Pro-

vinz in einem Circularschreiben an die Kirchen der ganzen Welt; so, daß nicht der mindeste Zweifel mehr übrig zu seyn scheint. Denn nebst dem, daß wir diese Begebenheiten alle ganz in den ältesten Handschriften finden: so haben wir noch beträchtliche Stücke davon in den Reden des Jvo von Chartres, in den Predigten des heiligen Bernardus, in den Werken des Landfrank Erzbischofs von Cantelberg, des heiligen Petrus von Damiani, des Remigius Mönchs von Auxerre, und in dem Buche von der wahren und falschen Buße, welches entweder den heiligen Augustin zum Verfasser hat, oder doch zu seiner Zeit ist geschrieben worden. Aus diesen Denkmälern hat man die Geschichte von dem Tode des heiligen Andreas gezogen.

§. 1.

Der heilige Andreas wird zum Tode verurtheilet, er hält das Volk ab, ihn davon zu befreyen.

Weil Egeus der Prokonsul in Achajen den heiligen Andreas weder durch Drohungen noch durch Liebkosungen zur Anbethung der Götzen verleiten konnte, verdammte er ihn zum Tode, so, daß er mit Stricken an ein Kreuz sollte gebunden werden, um seine Quaal zu verlängern, und seine Geduld zu ermüden. Da man ihn zum Tode ausführete, bewunderte das Volk seinen Eifer und seine Standhaftigkeit, es stellete sich vor die Soldaten, und schrie: „Was hat denn Andreas gethan, daß man ihn „zum Tode ausführet! Die ganze Welt weiß es, daß er „unschuldig ist.“ Aber der heilige Apostel bath sie, sie möchten sich seiner Abreise nicht widersetzen. „Ach wüßtet ihr, sagte er zu ihnen, wie sehr euer Mitleiden meiner Glückseligkeit zuwider ist! Glaubet ihr denn, ich „schätze dieses Leben höher, als die Ehre, für meinen „göttlichen Erlöser zu sterben? Gott bewahre uns, meine „lieben Freunde. Lasset mich, ich will das Kreuz umfassen, welches er mit seinen heiligen Armen beehret hat.

„Er

„Er hat es auf den Kalvarieberg getragen, und mich da„durch gelehret, daß der Tod des Kreuzes keine Schande „sey, außer für die Gottlosen. Ja er ist der Christen ih„re größte Ehre und Herrlichkeit. Weinet also über euch „selbst, wie es Christus der Herr selbst gesagt hat; wei„net über eure Sünden. Beweinet die Blindheit des „Prokonsuls, der mich zum Tode verdammet hat: be„weinet die Henkersknechte, welche die Diener seiner „Grausamkeit seyn werden: beweinet alle diejenigen, wel„che sich die Wahrheiten, die ich euch geprediget habe, „nicht werden zu Nutzen machen. Was mich angeht, „mich dürfet ihr nicht beweinen; weil ich mich dem Orte „nahe, wo ich den Lohn für alle meine Arbeiten erhalten „soll."

Durch dergleichen Reden, die der heilige Andreas über die Vortheile des Todes, und über die Eitelkeit dieses Lebens hielte, wurde das Volk auf eine gewisse Art getröstet, und seine Hitze gedämpfet.

§. 2.

Der heilige Andreas ist vor Freuden außer sich, da er das Kreuz erblicket, welches man ihm vorbereitet hat.

Als er an den Richtplatz kam, wo man sein Kreuz errichtet hatte; und es nur vom weiten erblickte, rief er mit lauter Stimme: „Sey gegrüßt, o Kreuz meines „Erlösers! sey gegrüßt, einzige Hoffnung der Christen, „anbethenswürdiges Geheimniß unserer Erlösung, kost„bares Holz, auf welchem Jesus Christus über den „Tod gesieget hat! ehe er dich mit seinem Blute befeuch„tet hat, warest du nur ein Gegenstand des Abschenes „und der Schande; itzt aber bist du ein Gegenstand der „Liebe und der Verehrung. Welche Ehre, o mein Gott! „daß ich mit den nämlichen Waffen, wie du, wider die „Hölle streiten, und ein Gespan deines Sieges seyn kann!

„Ich brenne vor Ungeduld nach diesem Kreuze. Geschwind, ihr Henkersknechte! Was hindert euch, mein „Glück zu beschleunigen? Schonet dieses Körpers nicht, „den ich meinem göttlichen Lehrmeister geheiliget habe. „Was ihr mir immer für Schmerzen zufüget, so wer„den sie doch niemals jenen Quaalen gleichen, die Je„sus Christus für uns gelitten hat. Ach! wenn die „Menschen, die in die Wohllüsten der Welt versenket „sind, wenn die Menschen wüßten, welche Freude man „empfindet, da man aus Liebe zu Gott stirbt, sie wür„den alle zu diesem Kreuze, zu der Quelle der wahren „Wohllüsten laufen. Eilet also, Christen! laufet herzu „ihr Völker der Erde: kommet, kommet, bethet das „Werkzeug des Leidens eines Gottmenschens an, der auf „diesem Holze starb, um euch zu erlösen. Das Schau„spiel, welches ihr bald sehen werdet, ist nur ein mat„tes Bild seines Leidens. Der, welcher am Kreuze starb, „war der Schöpfer der ganzen Welt, der König der En„geln, und der Herr aller Könige. Und wie, ihr be„weinet mich, und gegen ihn seyd ihr unempfindlich? Wie „groß ist doch eure Blindheit, daß ihr die unendliche Gü„te Gottes nicht sehet, der uns so behandelt, wie seinen „einzig geliebten Sohn? Höret also auf über mich zu wei„nen, und sterbet für Jesum Christum: folget mei„nem Beyspiele nach. Es ist niemand unter euch, der „nicht eben so leicht, wie ich, zu dem Besitze der ewigen „Seligkeit gelangen kann. Wir wollen in Himmel kom„men, so lasset uns also den Weg gehen, der hineinführet. „Jesus Christus ist nur durch das Kreuz unser Se„ligmacher geworden; nur durch das Kreuz können wir „selig werden.“

§. 3.

Er prediget von der Liebe zum Leiden, und von der Verzeihung gegen die Feinde.

Indessen zog sich der heilige Andreas selbst seine Kleider aus, und reichte seine bloßen Arme den Henkersknech-

ten, um sie ans Kreuz zu binden. Er blieb zween Tage am Kreuze hangen. Eine unzählbare Menge Zuschauer umgaben ihn von allen Seiten. Seine Geduld, und seine Standhaftigkeit verdoppelten das Mitleiden, welches sie wegen seinen Quaalen mit ihm hatten: aber die Grausamkeit des Tyrannen, und die Dauer seines Leidens erhitzte ihren Eifer zu gleicher Zeit, so zwar: daß sie frey wider die Ungerechtigkeit des Egeus schmäheten; und sich wider ihn aufgelehnet hätten, wenn sie der Heilige nicht durch sein Bitten und durch sein Ansehen besänftiget, und gezwungen hätte, ihn anzuhören. Alsdenn predigte er ihnen von der Liebe zum Leiden, und wie man seinen Feinden vergeben solle, mit so viel Beredsamkeit, daß sie alle in Thränen zerflossen.

Nichtsdestoweniger, weil der Prokonsul befürchtete, es möchte doch eine Aufruhr entstehen, und der Heilige möchte durch sein standhaftes Beyspiel andere zum Glauben an Jesum Christum anlocken, so gab er Befehl, man sollte den Martyrer losbinden. Einer von den Herumstehenden lief zum heiligen Andreas, und sagte es ihm als eine gute Nachricht. Allein der heilige Apostel erhob seine Augen gegen den Himmel, und schrie: „Ach Herr! „was habe ich denn gethan, daß du mich meinen Martertod nicht willst vollenden lassen? Wird es mir denn nicht „gestattet werdet, so zu sterben, wie du? O wie grausam ist deine Gnade Egeus! Hoffe nur nicht meinen Entschluß zu ändern. Nein, meine Freunde! saget es dem „Prokonsul, daß ich allezeit ein Christ bin; saget ihm, „daß ich die falschen Götter der Römer verabscheue, und „wünschte, den letzten ihrer Götzen niedergerissen zu haben. Was säumt er also nach diesem noch, mich hinzurichten? Wenn es ein Laster ist, den Glauben an Jesum Christum zu bekennen, so bin ich der Lasterhafteste aus allen Menschen. Mein Gott! fuhr er fort, „gestatte mir, mein Leiden an dem Baume des Kreuzes „zu endigen; gestatte mir, dich in deiner Todesart nach-

„zuahmen, wie ich beflissen war, dich in deiner Le„bensart nachzuahmen. Ich habe meinen Lauf vol„lendet. Ich habe dein Wort allen Völkern verkün„diget. Ich habe nur für dich gelebet, es ist Zeit, „auch für dich zu sterben. Herr! nimm also meine See„le zurück, ich übergebe sie wieder in deine Hände. Ach! „wenn ich nur mit dir und für dich gekreuziget werde: schlag „mir doch das nicht ab, was du dem guten Schächer ver„liehen hast; schenk mir heut dein Paradies."

Während dem Andreas diese letzten Worte aussprach, hörte man einen Schall wie einen Donnerschlag: und man sah ein großes Licht vom Himmel herabfahren, welches das Kreuz des heiligen Martyrers umgab, und die Augen der Zuschauer verblendete. Diese außerordentliche Lichte währete fast eine halbe Stunde; und sobald es verschwand, gab der selige Apostel seinen Geist auf. Dieses geschah den 30. November im 6. Jahre der Regierung des Nero, und im 62. nach der Geburt unsers Herren Jesu Christi.

Siebentes Hauptstück.

Der heilige Johannes der Evangelist.

Der heilige Johannes der Evangelist, der vielgeliebte Jünger Jesu Christi, der wegen seinen erhabenen Schriften der Gottesgelehrte genannt wird, war in einen Kessel voll siedenden Oels geworfen, und sodann von dem Kaiser Domitian in die Insel Patmos verwiesen worden, im Jahre 94. nach der Geburt Jesu Christi. Von da kam er nacher Ephesus zurück, und starb allda in einem Alter fast von 100 Jahren, den 27. December, im 99. Jahre nach der Geburt Jesu Christi. Man weiß nicht recht, auf was für eine Art er gestorben ist; der hei-

lige

lige Hieronymus aber erzählet (im 3. Buch 6. Hauptst. über den Brief an die Galater) einige besondere Züge seiner letzten Reden und Handlungen.

Der selige Johannes der Evangelist, sagt er, brachte die letzten Jahre seines Lebens zu Ephesus zu; weil er wegen seinem eisgrauen Alter schon nicht mehr gehen, und lange Unterredungen mit den Gläubigen halten konnte, so ließ er sich von seinen Jüngern in die Kirche tragen, und sagte statt aller Ermahnung, nur allezeit diese Worte: „Meine lieben Kinder, liebet euch untereinander.“ Seine Jünger wunderten sich endlich, sie wurden sogar verdrüßlich, daß sie ihn immer das nämliche wiederholen hörten, und nahmen sich die Freyheit, ihm zu sagen: „Du „bist unser Lehrmeister, wir hören dich mit Ehrfurcht an; „allein erlaube uns doch zu fragen, warum du uns so „oft das nämliche predigest.“ Worauf er diese des vielgeliebten Apostels würdige Antwort gab: „Ich kann die„ses Geboth nicht zu oft wiederholen, weil es alle Gebo„the unsers Lehrmeisters in sich enthält; beobachtet dieses „recht, so werden euch die andern leicht seyn; ihr werdet „vergnügt leben, und selig sterben.“

Achtes Hauptstück.

Der heilige Ignatius Martyrer und Bischof von Antiochien.

Die ältesten Schriftsteller der Kirche haben mit sehr vielem Ruhme von dem Leben und von dem Tode dieses großen Bischofs gesprochen. Er war ein Jünger des heiligen Johannes des Evangelisten. Der heilige Irenäus, der heilige Eusebius, der heilige Athanasius, der heilige Chrysostomus, der heilige Hieronymus, und Theodoretus

stellen ihn als ein Muster der Frömmigkeit, und christlichen Standhaftigkeit vor; besonders aber in seinem Tode, der ganz wunderbar war. Siehe, was der heilige Gildas Abt, mit dem Zunamen der Weise, der im 5. oder 6. Jahrhunderte lebte, in Gegenwart der Geistlichkeit Britaniens von ihm spricht: Giebt es, sagt er, unter euch einige Prälaten, die sich mit dem seligen Ignatius zu vergleichen getrauten? Ihr wisset die wunderbaren Thaten, die dieser große Heilige bey seiner Lebenszeit ausübete. Ihr wisset, daß er, um Jesu Christo den letzten Beweis seiner Liebe zu geben, sich glücklich schätzte, der Wuth der Löwen ausgesetzet zu werden. Allein könnet ihr wohl seine letzten Worte, die er von sich gab, als er zum Tode ausgeführet wurde, anhören, ohne beschämt zu werden? Nein, meine Brüder! es fehlt viel, daß wir im Vergleich dieses vortrefflichen Bischofs den Karakter eines Priesters, den wir tragen, verdienten, kaum kann man uns unter die gemeinen Christen zählen.

§. 1.

Der heilige Ignatius wird während der Verfolgung des Kaisers Trajanus den wilden Thieren zur Speise gegeben. Man führt ihn von Antiochien nacher Rom, wo er sollte hingerichtet werden. Weil sich nun die, welche ihn führten, einige Tage zu Smirna aufhielten, so schrieb er an die Christen zu Rom; siehe, was dieser große Bischof über den Tod, den er schon erwartete, gedacht hat.

„Seitdem ich meine Reise angetreten habe, kann ich „wohl sagen, daß ich schon zu Wasser und zu Lande der „Grausamkeit wilder Thiere ausgesetzet bin. Tag und „Nacht bin ich von zehn Leoparden umrungen, ich will „sagen, von zehn Soldaten, die mich bewachen, deren

„Grau-

„Grausamkeit aber immer größer wird, je geduldiger und „sanftmüthiger ich bin. Es ist wahr, ich trachte mir ih„re Bosheit zu Nutzen zu machen, und sie ist ein vortreff„licher Unterricht für mich; aber deßwegen bin ich doch „noch nicht gerechtfertiget. Gott gebe es, daß ich nur „nicht dem Martertode entgehe, der mich zu Rom er„wartet. Wollte Gott, daß mich die wilden Thiere, für „die ich bestimmet bin, nur recht hitzig auffräßen, daß sie „nur nicht gegen meinen Körper diese Ehrfurcht bezeig„ten, die sie oft gegen andere Martyrer geäußert haben. „Wenn sie sich weigern, mich anzupacken, so will ich „ihnen entgegengehen, ihre Wuth reizen, und sie zwingen, „mich aufzuzehren. Vergebet mir diese Denkungsart, „meine lieben Kinder! ich weiß am beßten, was mir „nützlich ist. Itzt fange ich an ein Jünger Jesu Chri„sti zu seyn, alles Sichtbare ist für mich ein Nichts, „wenn ich nur Christum besitze. Feuer, Galgen, „wilde Thiere, nichts schrecket mich. Meine Gebeine „sollen zermalmet, meine Glieder zerrissen, mein Leib in „Stücke zerhauen werden, mit Freuden will ich alles die„ses leiden, wenn ich nur dadurch zu dem Besitze meines „Gottes gelange."

So betrachteten die Christen den Tod in den ersten Zeiten der Kirche, da das Leiden Jesu Christi noch in frischer Gedächtniß war, und ihnen eines Christen so würdige Gesinnungen einflößte.

§. 2.

Als er in dem Amphitheater war, hielt er dem römischen Volke seinen Unglauben vor, ermahnte es, den Glauben an Jesum Christum anzunehmen, und litte den Tod mit einer wundervollen Standhaftigkeit.

Seine Hinrichtung sollte an einem sehr feyerlichen Festtage bey den Römern geschehen. Die ganze Stadt lief

auf den Schauplatz, und bestieg die Bühne. Alles erwartete mit Ungeduld die Stunde des Schauspieles. Das Volk lauerte schon, und glaubte einen Menschen von außerordentlicher Stärke zu sehen, der sein Leben lange Zeit wider die Wuth der Löwen vertheidigen würde. Allein, man erstaunte ganz, als man einen Greisen von achtzig Jahren mit geschlossenen Händen, und mit gegen Himmel gehobenen Augen auf den Kampfplatz treten sah. Seine Gebärden waren sittsam, und sein Gesicht ruhig. Nachdem er so einige Schritte gegangen war, betrachtete er von allen Seiten diese zahlreiche Versammlung, und weil er wahrnahm, daß alles die Augen auf ihn heftete, so redete er sie mit diesen Worten an.

„Römer! wie barbarisch sind eure Gebräuche, wie „unmenschlich euer Herz, daß ihr haufenweise daher kommet, um eure Augen an dem Blute der Menschen zu weiden! Allein eure Religion ist noch viel eitler, ihr bethet „falsche Götter an, die man euch mit eben so verderbten „Sitten mahlet, wie die eurigen sind. Schmeichelt euch „nicht zu sehr mit eurer Macht; der Gott, dem ich diene, kann sie in einem Nu zernichten. Er setzt allen „Reichen der Erde ihre Gränzen, und überträgt sie nach „seinem Wohlgefallen von einer Nation zur andern. Vor „euch glaubten die Macedonier, Könige der Erde zu seyn: „sie rissen den Persern die Krone vom Haupte; die Perser hatten sie den Meden, und die Meden den Assyriern „abgewonnen. Es wird ein Tag kommen, und dieser „Tag ist nicht mehr weit, daß Gott der Rächer so vieler Christen, die ihr den Götzen geschlachtet habet, mit „Rom so verfahren wird, wie Rom ehemals mit Carthago verfahren ist. Es werden unzählbare Fluthen der „Völker von Mitternacht über eure Felder herstürzen, und „sie wie die Gallier verwüsten. Alsdann werdet ihr allzu „glücklich seyn, daß ihr christliche Kriegsvölker haben „werdet, um eure Gränzen zu vertheidigen, und daß man „den Gott anrufen wird, dessen Anbether ihr verfolget.

„Alle

„Alle diese Geißeln werden über euch kommen, so daß „Rom, das itzt siegprangende und eitle Rom, wie ihr „es sehet, wird gedemüthiget und geheiliget werden, und „gänzlich den groben Irrthümern einer sinnlichen Reli„gion entsagen wird. Diese Götter, die ihr anbethet, „waren Menschen, und viel ärgere Menschen, als ihr „seyd. Ihr Beyspiel heißt die Laster gut, die eure Ge„richtsstuben verdammen; und ihr könnet ihnen ungestraft „nicht ähnlich werden. Der Christen Religion aber ist „ganz geistlich, ihre Sitten sind heilig, und ihre Hand„lungen tugendhaft; weil der Gott, dem wir dienen, „ein ewiger, unveränderlicher, reiner und wohlthätiger „Geist ist. Er ist so wohlthätig, daß er unsre Fehler „auf sich geladen hat, und sogar Mensch geworden ist, „um, wie wir, zu leiden, und für uns sterben zu kön„nen. Er hat die göttliche Natur mit der menschlichen „vereiniget, damit er die Menschheit von allem dem, was „sie irdisches hatte, reinigte, und sie fähig machte, sich „bis zu der Gottheit in die Höhe zu schwingen. Aber „nicht durch jene stolzen Vergötterungen, mit denen sich „der Hochmuth eurer Kaiser schmeichelte, ist er gegen „den Himmel gefahren; sondern durch gute Werke eines „demüthigen und unschuldigen Lebenswandels; ja selbst „durch die Schmach und durch das Leiden seines Kreu„zes, welches ihr für die größte Schande haltet. Rö„mer! wenn ihr eure Augen gegen diese Wahrheiten er„öffnen wollet, so mache die Liebe dieses Gottmenschen, „daß ihr bald eure falschen Gottheiten vergesset.“

Der Magistrat, der über den Schauplatz die Aufsicht hatte, als er sah, daß diese Reden das Volk in Verwirrung gesetzet hatten, fürchtete eine Aufruhr, und befahl, man sollte die wilden Thiere wider Ignatium loslassen; Ignatius aber war vor Freuden entzücket, und schrie, als er sie auf sich loskommen sah: „Ich bin der „Weizen des Herrn; ich muß von den Zähnen der wilden „Thiere gemahlen werden, um ein reines und gefälliges

„Brod

„Brod zu seyn, welches würdig ist auf seinem Tische ge„opfert zu werden.“ Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so war er in einem Augenblicke verzehret, so wie er Gott gebethen hatte. Der heilige Ignatius starb also im Anfange des zweyten Jahrhundertes, im 108. Jahre unsers Herrn.

Neuntes Hauptstück.

Der heilige Cyprianus Bischof von Carthago.

Nebst der Geschichte von dem Leben und dem Tode des heiligen Cyprians, die einer seiner Diakonen mit Namen Pontius geschrieben hat; haben wir fünf Predigten vom heiligen Augustin; zwey vom heiligen Maximus, eine vom heiligen Petrus Chrysologus, und eine vom heiligen Fulgentius, die zu Ehren dieses berühmten Blutzeugens sind gemacht worden. Alle diese Schriftsteller haben sich hauptsächlich beflissen, uns die Umstände seines Todes zu schildern; aus ihren Schriften haben wir also die Erzählung dessen gezogen, was bey seiner Hinrichtung geschehen ist.

§. 1.

Er bereitet sich durch Lieb- und Bußwerke zum Tode.

Der heilige Cyprian, Bischof von Carthago, war von dem Prokonsul in Afrika Aspasius Paternus in eine kleine Stadt mit Namen Carrub verwiesen worden. Sie lag auf dem Vorgebirge des Merkurs, gegenüber von Sicilien, von Carthago beyläufig fünfzehn Meilen. In diesem Orte der Verbannung erhielt Cyprian die Offenba-

rung von Gott, daß er nur noch ein Jahr auf die Marterkron zu warten habe. Diese Versicherung erweckte in ihm eine große Freude, und verdoppelte seinen Eifer, der ihn schon so oft der Verfolgung der Abgötterer ausgesetzet hatte. Er bereitete sich zu diesem letzten Streite durch allerley Werke der Buße und der christlichen Liebe. Er beraubte sich aller seiner Güter, die er den Bischöfen und Priestern zuschickte, welche zu eben der Zeit, wie er, waren verwiesen worden; er schrieb ihnen wunderschöne Briefe, um sie in ihren Leiden zu trösten, und zu ermahnen, daß sie die Verfolgung geduldig leiden sollten. Diese Briefe sind so rührend, daß man sie unmöglich lesen kann, ohne davon erweicht, und ganz von jenem göttlichen Feuer, welches in diesem heiligen Bischofe brennte, entzündet zu werden. Man darf sich also nicht wundern, wenn er sodann selbst die erste Gelegenheit, für Jesum Christum gemartert zu werden so sorgfältig gesuchet, und sie, sobald sie sich ihm darboth, so eifrig ergriffen hat.

§. 2.

Er wünscht in Gegenwart seines Volkes zu sterben, um es durch sein Beyspiel zur Marter aufzumuntern, wie er es so oft durch sein eifriges Zureden, und seinen heiligen Lebenswandel dazu bewogen hatte.

Sobald er also erfahren hatte, daß Galerius Maximus dem Paternus in der Regierung von Afrika nachgefolget war, gieng er von Carrub weg, und machte sich nacher Carthago. Anfangs begab er sich in ein Haus auf dem Lande nahe bey der Stadt, und blieb allda einige Zeit mit vielen Geistlichen und einigen guten Freunden. Als der Prokonsul davon Nachricht hatte, und wußte, daß viele ansehnliche Personen den heiligen Mann in diesem Orte besuchten, um sich Rath zu holen, gab er Befehl, man solle ihn auffangen, und nacher Utica führen. Der heilige Martyrer, der wohl wußte, daß man ihn nur auf-

aufsuche, um ihn hinzurichten, war voll Freuden; aber er hätte gern zur Auferbauung seiner Gemeinde dieses sein letztes Opfer in Gegenwart seiner Heerde entrichtet. Deßwegen flüchtete er sich aus einer innerlichen Eingebung des heiligen Geistes in einen noch entlegneren Ort, damit er nicht eher entdecket würde, als bis der Prokonsül zu Carthago wäre. Weil aber diese Flucht von einigen Gläubigen hätte können übel ausgeleget werden, so schrieb er ihnen diesen Brief.

„Als man die Nachricht brachte, daß Soldaten kä„men, um mich nacher Utica zu führen, so riethen mir „meine Freunde, mich zu flüchten, und auf eine kurze „Zeit zu verbergen. Ich habe ihren Vorstellungen Gehör „gegeben, weil ich wirklich glaube, es sey sehr schicklich „für einen Bischof, daß, wenn er für die Sache Jesu „Christi sein Blut vergießen soll, er es in der Haupt„stadt seines Kirchsprengels vergieße, um den Glauben „seines Volkes durch das giltigste Zeugniß, welches er „nur immer von seinem Glauben, und von seinem Eifer „geben kann, zu stärken. Denn was ein Bischof, der „Jesum Christum bekennet, in dieser Gelegenheit „sagt, das sagt er gleichsam mit dem Munde und im „Namen aller Gläubigen. Könnte sich nicht die Kirche „von Carthago mit Recht beklagen, daß ich ihr nicht das „letzte Zeugniß meiner Liebe gegen sie gäbe, wenn ich na„cher Utica gienge und allda stürbe? Ich wünsche also, „meine lieben Kinder! und bitte Gott inbrünstig, er möch„te mir die Gnade erweisen, daß ich lieber für euch und „bey euch sterben könnte, um euch zu lehren, wie man „nur noch in ihm, und für ihn leben soll; und um euch „einst mit mir in der ewigen Seligkeit zu sehen.

§. 3.

§. 3.

Er zeiget seinen Eifer bis an den letzten Augenblick seines Lebens.

Es ist wahr, er starb nicht in Carthago selbst, sondern in einem andern Orte, der aber so nahe bey Carthago war, und wo so viele Einwohner dieser großen Stadt erschienen, daß sein Wunsch auf eine Art erfüllet wurde. Der Prokonsul, der sich auf ein Dorf nahe bey der Vorstadt begeben hatte, gab dadurch dem heilige Bischofe Gelegenheit, sich selbst vorzustellen. Diese fromme List gelung ihm. Maximus ließ ihn durch seine Trabanten auffangen, die ihn auf einen Wagen warfen, und zu ihm führten. Das Gerücht breitete sich gleich in ganz Carthago aus. Die ganze Geistlichkeit, Weiber und sogar Kinder liefen herzu, um zu sehen, was mit ihrem Hirten geschehen würde. Sie naheten sich zu ihm, um den Segen von ihm zu empfangen, und seine letzten Worte zu sammeln. Der heilige Cyprian sah, daß es viele junge Mädchen unter diesem Haufen gab; und weil ihn die Furcht des Todes gar nicht irre machte, so glaubte er, die Ehre des Martertodes, die er bald empfangen sollte, spräche ihn keineswegs von den Pflichten eines Bischofs los. Er befahl also einigen Christen, die nahe bey ihm standen, sie möchten diese Jungfrauen aus dem Haufen herausführen, und sie während der finstern Nacht bewachen lassen, damit ihnen die Abgötterer und Soldaten nicht einige Gewalt anthäten.

§. 4.

Er giebt dem Prokonsul herzhaft Antwort, und empfängt den Streich des Todes mit einer wundervollen Unerschrockenheit.

Den andern Tag wurde Cyprian für den Maximus geführt, der, sobald er ihn erblickte, alsobald ausrief:

„Sehet nun diesen Aufwiegler, der seit so langer Zeit „heimliche und dem Reiche schädliche Zusammenkünfte „hält, und die Tempel unserer Götter niederreißen will. „Rede, bist du nicht dieser unter den Leuten, die dir un„tergeben sind, so berühmte Cyprian? Woher diese Keck„heit, daß du öffentlich redest, und schreibest, um das „Volk wider die Religion der Kaiser aufzuhetzen? Weißt „du nicht, daß ihre Religion eben so weit ausgebreitet „ist, als ihre Herrschaft, und daß ihnen die ganze Welt „gehorchet? Du willst also allein einen Thron umstürzen, „welchen die Götter unterstützen, und so viel Kriegsschaa„ren vertheidigen? Denn heißt das nicht, sich selbst an „dem Kaiser vergreifen, wenn man die Götter, diese „Beschützer seiner geheiligten Person, und des römischen „Volkes verschreyet, wie du es machst? Kann man wohl „einen lasterhaftern Anschlag machen, und der zugleich „lächerlicher wär, als der deinige? Was glaubst du wohl „mit diesem Titel eines Bischofs und eines Christen im „Namen eines gekreuzigten Menschen auszuwirken? Wie „groß ist doch deine Blindheit, einen Elenden, der auf „dem Kreuze verschieden ist, für einen Gott halten. In „Wahrheit, ich habe mit deiner Dummheit Mitleiden!"

„Und ich, gab Cyprian zur Antwort, ich habe mit „dir selbst Mitleiden, daß du Gott so lästerst. Dieser „gekreuzigte Gott, den du so verachtest, ist doch der Gott „eurer Götter, der König eurer Kaiser, der Schöpfer „Himmels und der Erde, und der Erlöser aller Menschen. „In einem Augenblicke stürzt er Thronen um, und zer„nichtet die größten Mächte der Erde. Er gebietet gan„zen Schaaren der Engel, aus welchen der Mindeste stark „genug ist alle Kriegsheere der Römer zu zerstäuben, und „alle Altäre eurer falschen Götter niederzureißen. Allein, „er ist nicht auf diese Welt gekommen, um sie mit Ge„walt zu bezwingen; er ist gekommen, um sie durch Sanft„muth zu gewinnen. Eh er sich aus einer unendlichen Lie„be bis zu uns herabließ, schickte er die Sündfluth auf die

„Erde,

„Erde und begrub ganze Völkerschaften in den Abgrund des „Meeres, er zündete Städte an, und züchtigte die Men„schen mit allerley Geißeln: allein da er endlich sah, daß „die Strenge seiner Züchtigungen ihre Bosheit und Hart„näckigkeit nicht brechen konnte, so erinnerte er sich, daß „sie seine Kinder wären. Er stieg zu ihnen herab, um „sich ihnen gleich zu machen. Er wurde in einem Stalle „gebohren, er führte lange Zeit ein einsames Leben, er „brachte die letzten drey Jahre seines Lebens mit Unter„richtung der Menschen zu, und vollendete endlich diese „Handlungen der Demuth mit einem schimpflichen Tode, „um sie zu erlösen: alles dieses hat man gesehen. Und „obschon er während dieser Zeit unumstößliche Beweise sei„ner Gottheit an Tag gab, so ließ er doch nichts so sehr „blicken, als seine Liebe."

Der Prokonsul schien ein wenig erweicht zu seyn, so lang Cyprian redete: er hatte ihn aufmerksam angehört, das ganze Volk aber war durch diese Reden sehr gerührt. Allein, er fürchtete, einer sträflichen Nachsicht beschuldiget zu werden, wenn er den heiligen Mann in den Kerker zurückschickte; er wollte es also noch einmal versuchen, ob er ihn überwinden könnte, und sprach: „Weißt du wohl, „daß ich die Gewalt habe, dich hinrichten zu lassen? Und „ich werde es gewiß thun, wenn du nicht alsogleich die „Götter des Reiches anbethest. Du hättest diese Gewalt „nicht, gab ihm Cyprian zur Antwort, wenn sie dir der „Gott, dem ich diene, nicht gegeben hätte. Glaubest „du denn, daß ich, nachdem ich so viele Christen zur Mar„ter ermahnet habe, und ihnen beygestanden bin, feig „genug seyn werde, itzt selbst eben diese Krone auszuschla„gen?" Der Prokonsul sah wohl aus einer so bündigen und kurz gefaßten Antwort, daß auch ein längeres Zureden die Standhaftigkeit des Heiligen nicht erschüttern würde; er verurtheilte ihn demnach auf der Stelle zum Schwerte. Als Cyprian diesen Urtheilsspruch vernahm, hub er seine Augen gegen den Himmel, und sprach mit

heiterm Gesichte: „Gott sey gepriesen, alle Gläubige sol„len ihm Dank sagen, daß er mich durch einen so herr„lichen Tod zu sich ziehen will!“ Viele Personen folgten ihm bis auf den Richtplatz nach. Er zog seine bischöflichen Kleider, mit welchen er angethan war, ab, wickelte sie zusammen, und gab sie den Diakonen, die die bey ihm stunden; er behielt nur den langen weissen Rock an, welcher die gewöhnliche Kleidung der Geistlichen war. In dieser Fassung stellte er sich dem Henker vor. Dieser Elende war so über die Standhaftigkeit des heiligen Cyprians erstaunt, daß er nicht wußte, wie er das Urtheil des Prokonsuls vollstrecken sollte; der heilige Martyrer ließ ihm also fünf und zwanzig Goldstücke auszahlen, um ihm Muth zu machen, daß er ihm den Kopf abhieb. Dieses geschah den 14. September, im Jahre Jesu Christi 361.

Zehntes Hauptstück.

Der heilige Gregorius, Bischof von Neocesarea, mit dem Zunamen Thaumaturgus, das ist, Wunderwirker.

Dieser heilige Bischof hatte den Trost, da er starb, daß er fast sein ganzes Volk zu Gott bekehret sah. Er ließ seine Sittsamkeit und seine Demuth besonders in den Anstalten blicken, die er für sein Begräbniß machte. Der heilige Gregorius von Nissa, der sein Leben beschrieben hat, redet von seinem Tode so.

Das Alter und die Krankheiten schwächten keineswegs den Eifer, mit welchem der heilige Gregorius sein ganzes Leben hindurch beseelet war. Da er auf dem Sterbbette lag, ließ er sich genau von dem Zustande, in welchem er

seine Kirche verlassen mußte, unterrichten, um zu sehen, ob noch einige aus denen, deren Leitung ihm Gott anvertrauet hatte, wären, die sich noch nicht gänzlich bekehret hätten. Man gab ihm Nachricht, daß aus allen seinen Kirchkindern nur noch siebenzehn übrig wären, die dem Götzendienste noch nicht entsagt hätten. Worauf der heilige Mann seine Augen gegen den Himmel hob, erstens Gott bath, er möchte doch die Zahl derer voll machen, die ihm zugehörten, und ihm endlich dankte, daß er seine Arbeit so gesegnet hatte; indem er beym Antritte seines Bißthumes nur siebenzehn Christen in seinem Kirchsprengel gefunden hatte, itzt aber bey seinem Hinscheiden den Trost hatte, nicht mehr als siebenzehn Heiden zu hinterlassen. Er bath um die Bekehrung dieser Abgötterer, und um die Beharrlichkeit der Gläubigen; er erklärte, daß er auf den öffentlichen Freythof wolle begraben werden. Allein, weil er nach seinem Tode eben so wenig, wie bey seiner Lebenszeit etwas insbesondere besitzen wollte, so verboth er auf das nachdrücklichste, man sollte keine Ausgaben für sein Leichengepränge machen, weder ein Grabmal für ihn aufrichten. Dieser heilige Mann, den die heiligen Väter den Propheten und den Aposteln vergleichen, starb auf diese Art im Jahre Jesu Christi 266.

Eilftes Hauptstück.

Die heilige Basilissa, eine Jungfrau.

Man wird vielleicht dafürhalten, daß die Geschichte des Todes dieser Heiligen, und aller Gott geweihten Jungfrauen, deren Vorsteherinn und Mutter sie war, in vielen Stücken nicht tauge, den Sterbenden als ein Muster zu dienen: allein sie ist so rührend, und so wunderbar, daß man glaubte, ihre Lesung würde frommen Per-

sonen zu einer großen Auferbauung gereichen. Gott erweiset seinen Heiligen sowohl im Leben, als auch im Tode außerordentliche Gnaden: und da wir nach ihrer Herrlichkeit streben, so kann alles dieses, was er für sie thut, unsre Hoffnung aufrichten; oder uns wenigstens unsere Unwürdigkeit zu erkennen geben. Endlich, demüthige Seelen finden allezeit Ursache Gott in seinen Heiligen, die ihre Brüder waren, zu verherrlichen, ihren Eifer durch das Beyspiel dieser berühmten Sterbenden zu entzünden, und sich durch die Versicherung ihres Schutzes zu trösten.

§. I.

Ein vortreffliches Gebeth, welches diese heiligen Klosterfrauen während einer gefährlichen Verfolgung zu Gott abschickten, daß er sie rein erhalte, und ihnen lieber das Leben nehme, als gestatte, daß man ihnen ihre Ehre raube.

Es entstund in Aegypten unter der Regierung des Kaisers Diokletianus eine wüthende Verfolgung wider die Christen. Es gab in dieser Provinz sehr viele Gläubige beyderley Geschlechtes; und viele junge Mädchen folgten dem Beyspiele Jesu Christi, und seiner heiligen Mutter nach, und hielten die Jungfrauschaft. Als sie eines Tages versammelt waren, um der heiligen Messe beyzuwohnen, ergriff Basilissa, die ihre Vorsteherinn war, diese Gelegenheit, sie zur Beharrlichkeit zu ermahnen; sie empfand sich gleichsam wie von Gott begeistert, und machte im Namen dieser heiligen Jungfrauen folgendes Gebeth.

„Allmächtiger und ewiger Herr, gerechter und wahrhafter Gott! du kennest uns besser, als wir uns selbst „kennen, wirf die Augen deiner Barmherzigkeit auf un„ser Elend, habe wenigstens einige Acht auf unsere feste „Entschließung, die wir gefaßt haben, dir allein zu leben. „O mein Gott! du wachest allezeit über deine Auserwähl„ten;

„ten; du hast ein Wohlgefallen an der Unschuld und Rei-
„nigkeit der Jungfrauen, lasse doch nicht zu, daß reißen-
„de Wölfe kommen, und die Schlachtopfer, die dir ge-
„heiliget sind, aufzehren. Gestatte ja nicht, daß die Bos-
„heit unserer Verfolger stärker sey, als deine Güte, oder
„daß man über deine Liebe siege. Sie sollen uns lieber
„das Leben, als die Reinigkeit rauben. Wenn man ein-
„mal aus Liebe zu dir die Welt verlassen hat, so kostet es
„nicht viel, auch das Leben hinzugeben. Wir bitten,
„schenke uns den Tod, als eine Gnade. Rufe uns, o
„Herr! wir sind bereit dir zu folgen. Nimm uns in dein
„Reich auf, wo man weder den Tod noch die Sünde
„fürchtet, wo man auf immer heilig und selig ist. Be-
„wahre uns endlich rein und unbeschädigt, bis an unser
„letztes End; damit, wenn du von mir Rechenschaft über
„die Seelen, die du meiner Leitung anvertrauet hast, fo-
„dern wirst, damit ich dir sagen könne: **Herr! sieh
„mich, und alle die Kinder, die du mir gegeben hast.
„Keines aus ihnen ist verlohren gegangen.**"

§. 2.

Gott erhöret das Gebeth dieser heiligen Jungfrauen. Er macht der Basilissa kund, daß sie mitsammen und zu gleicher Zeit sterben werden, um nicht in die Hände ihrer Verfolger zu fallen. Basilissa ermahnet die übrigen, daß sie Gott für diese herrliche Gnade Dank sagen, und sich wohl zu sterben vorbereiten.

Die folgende Nacht erschien Jesus Christus der Basilissa, und sagte ihr, daß er für seine Heerde, die sie ihm so treu bewahret hatte, Sorge tragen, und sie auf einen Ort führen würde, wo keine Wölfe hinkommen. „Sey
„versichert, sagte er zu ihr, daß ich sorgfältig für ihre
„Erhaltung wache, und daß ich euch auf immer von der
„Gefahr befreyen werde, in der ihr euch itzt befindet. Ihr
„wer-

„werdet heute alle mitsammen kommen, und eine voll„kommene Ruhe, und ewige Seligkeit genießen.“

Basilissa stund bey diesen Worten auf, und empfand einen solchen Trost, und eine solche Freude, die sich nicht ausdrücken läßt, und die schon gleichsam ein Vorgeschmack jener Seligkeit war, die sie bald im Himmel besitzen sollte: sie versammelte ihre Mitschwestern, und redete so zu ihnen.

„Geheiligte Jungfrauen, meine liebste Schwestern! „die ihr meine Freude, und die ihr meine Krone seyn „sollet; sehet, die Zeit ist da, daß wir unsre Gelübde auf „immer erfüllen, und das Opfer unsrer selbst, welches „wir Gott seit so langer Zeit darbringen, gänzlich vollen„den sollen. Es ist billig, meine Schwestern, daß ich „euch am hellen Tage das Geheimniß entdecke, welches „mir Gott diese Nacht geoffenbaret hat. Er wird die „Güte für uns haben, und unsern Tod befördern, um „uns aus den Gefahren dieses Lebens zu befreyen. Er hat „mir versprochen, daß er euch heut alle, um eure See„len in Ruhe und Sicherheit zu setzen, von dieser Welt „nehmen wolle, und ich euch bald nachfolgen werde. Fas„set also Muth, meine lieben Töchter! der Tag der Hoch„zeit ist gekommen, unser Bräutigam hat mir befohlen, „euch zu ermahnen, daß ihr eure Lampen angezündet hal„tet; er wird bald an die Thüre klopfen: lasset uns also „bereit seyn, ihn aufzunehmen. Schon seit langer Zeit „wachen und erwarten wir diesen glückseligen Tag. Lasset „uns nicht jene thörrichten Jungfrauen nachahmen, die „ihre Lampen auslöschen ließen, und von der Ankunft des „Bräutigams überfallen wurden. Unsere Herzen sollen „bis ans Ende für ihn brennen. Lasset uns gehen, mei„ne Töchter! lasset uns, wir wollen uns dieser Schaar „der Jungfrauen, die dem Lamme nachfolgen, beygesellen. „Allein, wisset ihr wohl, daß man, wenn man ihm fol„gen will, ohne Mackel, wie er, seyn müsse? Und wel„che aus uns kann sich wohl schmeicheln, diese Reinig-

„keit

„keit zu besitzen? Lasset uns also unser Gewissen erfor„schen. Lasset uns bethen, daß er unsre Fehltritte in „dem kostbaren Blute wasche, welches er für uns am „Kreuze vergossen hat. Ein einziger Tropfen von diesem „Blute kann alle Sünden der ganzen Welt auslöschen. „Gewiß, er wird uns einen Tropfen nicht versagen, nach„dem er es ganz bis auf den letzten Tropfen zu unsrer Er„lösung vergossen hat. Ach, meine Schwestern! wel„chen Dank sind wir nicht Gott schuldig, daß er uns vor „der Ungestümmigkeit dieser Barbaren sicher stellet? Es „scheint mir, als ob ich ihn kommen sehe, begleitet von „dem ganzen himmlischen Heere, um uns zu umfangen. „Heut werden wir mit ihm siegen, weil wir für ihn strei„ten, und sterben werden. Heut werden wir mit allen „Chören der Engel singen: **Sehet das Lamm Gottes, „welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.**“

§. 3.

Wunderbare Umstände des Todes aller dieser Gott geheiligten Jungfrauen. Sie wissen nicht, wie sie ihre Dankbarkeit, ihre Freude, ihr Entzücken, und ihre heilige Ungeduld, nur bald zu sterben, ausdrücken sollen.

Als Basilissa in Gegenwart aller ihrer Töchter so geredet hatte, wurden sie gewahr, daß der Ort, in dem sie sich befanden, unter ihren Füßen bebte, und erblickten zugleich eine Lichtsäule, auf welcher diese Worte mit feurigen Buchstaben geschrieben stunden: „Siehe, was „der Erste und Letzte aller Wesen sagt. Heilige Jung„frauen, kommet zu mir, ihr seyd in meinen Augen „reine und gefällige Gefäße; kommet, empfanget den „Lohn eurer Arbeiten; kommet, liebste Freundinnen des „Bräutigams, ihr werdet zu seinem Hochzeitmahl einge„hen, und eure Glückseligkeit wird niemals ein Ende „nehmen.“ Diese heiligen Jungfrauen waren alle vor

Freuden entzücket, als sie sich auf diese Art ihrer Seligkeit versichert sahen; die selige Basilissa fieng an im Namen aller zu reden, und schrie mit heller Stimme: „Herr! sey ewig verherrlichet; du befreyest uns von der „Wuth unsrer Feinde. Itzt soll die Raserey der Hölle „wider uns ausbrechen, meine lieben Töchter! was haben „wir denn zu fürchten, nachdem Gott auf unsrer Seite „ist? Durch die Verachtung der Welt habet ihr euch „das Himmelreich erworben: da ihr eure Aeltern und „Freunde verließet, seyd ihr in die Gesellschaft der En„gel eingetreten. Geringe und kurze Quaalen haben „euch ewige Ruhe verschaffet. Die Keuschheit hat eine „jede aus euch zu einer Braut Jesu Christi gemacht: die „Demuth hat euch zur größten Ehre, die ihr nur wün„schen könnet, erhoben: ihr seyd endlich nicht mehr ge„meine und einfältige Gespaninnen und Schwestern der „Basilissa; Gott selbst hat euch Freundinnen des Bräu„tigams, und sogar Bräute Jesu Christi genannt."

Kaum hatte Basilissa diese Rede geendiget, so empfiengen alle diese Jungfrauen in sehr großer Zahl die Wirkung dieser glücklichen Verheißungen, und starben unter wechselseitigen Umarmungen alle miteinander und zu gleicher Zeit.

Diese Wunderdinge geschahen unter der Regierung des Kaisers Diokletianus; sie werden in den meisten alten Martyrologien auf den 9. Jäner angesetzet, und in den glaubwürdigsten Manuscripten, die Bollandus gesammelt und herausgegeben hat, erzählet.

Zwölf=

Zwölftes Hauptstück.

Der heilige Petrus, Bischof von Alexandria.

Eusebius redet mit sehr vielem Lobe von dem heiligen Petrus von Alexandrien; und die Geschichte seines Martertodes, welche Athanasius der Bibliothekar aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzet hat, ist ganz ächt und richtig. Wir haben diese Erzählung daraus gezogen, welche uns an Tag leget, wie inbrünstig dieser heilige Bischof für Jesum Christum zu sterben verlangte.

Niemals war die Verfolgung wider die Christen grausamer, als während den neun Jahren, durch welche Petrus die Kirche zu Alexandrien regierte. Er wurde für den Glauben an Jesum Christum ins Elend verwiesen, er litte Noth, Unbilden, Kerker, und endlich den Tod. Die Umstände seiner Marter sind wunderbar. Sein lebhafter und reiner Eifer hatte ihn allen Gläubigen dieser großen Stadt so liebenswürdig und so ehrenwerth gemacht, daß sie alsogleich, sobald sie erfuhren, daß man ihn zum Tode verdammet hätte, haufenweise herbeyliefen, und entschlossen waren, Gewalt zu brauchen, um ihn dem Tode zu entreißen. Viele Einsiedler verließen sogar auf diese Nachricht ihre Wüsten, und liefen ihrem heiligen Seelenhirten zu Hilfe. Der Zunftmeister, der die Thüre des Kerkers bewachte, wünschte, daß nur der Tag vergieng, um das Urtheil zu vollstrecken, weil er glaubte, ein jeder würde sich nach Hause machen, sobald die Nacht anbrechen wird. Allein, die Christen hatten sichs fest vorgenommen, durch die Nacht um den Kerker zu wachen, und man mochte ihnen Drohungen machen, wie man wollte, so konnte man sie doch nicht wegtreiben.

Ihr

Ihr Entschluß verursachte dem Bischofe ein sehr fühlbares Misfallen, weil er sehnlichst für Jesum Christum zu sterben wünschte. Er fürchtete auch, daß sie nicht eine Aufruhr erregten, und daß nicht diese Mühe, die sie sich gaben, um ihn aus dem Kerker zu reißen, vielen das Leben kostete, die vielleicht nicht gut genug zum Tode bereitet wären. Weil er also mehr Scharfsinn für die Beförderung seines Todes, als Eifer für seine Freyheit hatte, so gab er dem Zunftmeister selbst ein Mittel, welches er erfunden hatte, an die Hand, und sagte, er sollte auf die Seite des Kerkers, welche die Christen nicht bewachten, weil sie sie für unzugängig hielten, ein Loch durch die Mauer graben. Der Amtmann erstaunte, da er sah, daß sich ein Mann so viel Mühe gab, seinen Tod zu befördern, als sich andere insgemein geben, um sich das Leben zu erhalten.

Er hatte österes von vielen Gefangenen erzählen gehört, daß sie ihr Gefängniß durchbrochen, und die Wächter hintergangen hatten, um sich in die Freyheit zu setzen: er hatte aber niemals sagen gehört, daß einige dieses gethan hätten, um zum Tode zu gehen. Es sind auch nur Christen, die gut haben sterben gelernet, eines solchen Entschlusses fähig.

Kaum war auch die Oeffnung fertig, so kroch der der heilige Bischof heraus, und gieng mit mehrerer Freude dem Tode entgegen? als andere der Freyheit. Die Soldaten führten ihn auf den nämlichen Ort, wo ehemals der heilige Markus, erster Bischof zu Alexandria, den Martertod gelitten hatte. Er gieng zuvor in eine Kapelle, welche in der Nähe war, und den Namen des heiligen Evangelisten trug. Er blieb allda einige Zeit, bethete, empfahl Gott die Kirche zu Alexandria, und flehte ihn inständig an, er möchte die Wuth der Verfolger der ganzen Kirche stillen. Zu gleicher Zeit, da er so bethete, hörte eine christliche Jungfrau eine Stimme vom Himmel, welche sagte: **Petrus der erste Apostel, Petrus**

trus der letzte Martyrer. In Wahrheit, der Ausgang bekräftigte diese Weissagung; denn die Verfolgung hat alsobald nach dem Tode dieses heiligen Bischofs in der Kirche aufgehöret.

Kurz bevor man ihm den Kopf abschlug, wurde sein Angesicht so glänzend und majestätisch, daß sich die Soldaten nicht getrauten zu ihm hinzutreten. Er war sogar gezwungen, sich, so zu sagen, seinen Henkersknecht zu kaufen, und dem geizigsten und herzhaftesten aus allen Soldaten, die ihn bewachten, fünf Goldstücke zu geben, um ihn zu bewegen, daß er ihm diesen Dienst erwiese. Das Haupt fiel auf die Erde, der Leib aber blieb auf den Knieen, als ob er noch nach seinem Tode bethete.

Als ihn die Gläubigen früh morgens in diesem Zustande fanden, legten sie ihm die priesterliche Kleidung an, und trugen ihn in die Kirche auf die bischöfliche Kanzel. Seine Demuth und seine Sittsamkeit hatte ihn während seinem Leben diese Kanzel nicht besteigen lassen, wegen der Ehrfurcht, die er gegen den heiligen Markus hegte, der öfters das Evangelium darauf geprediget hatte: und er pflegte zu sagen, daß er sich niemals dieser Kanzel näherte, ohne sie mit einer Lichte umgeben zu sehen, die ihn verblendete. Er wurde den 26. November im 310. Jahre unsers Herrn gemartert.

Dreyzehntes Hauptstück.

Die heilige Helena, Kaiserinn und Mutter Konstantins des Großen.

Als diese Fürstinn sah, daß sie sogar in dem höchsten Alter von allen Schwachheiten und Krankheiten des Lei-

Leibes befreyet war, und sich zugleich erinnerte, daß Gott allezeit durch Kreuz und Leiden unsre Treue zu prüfen, unsre Tugend zu läutern, und uns so zum Tode zu bereiten pflege; so war sie in Verlegenheit, und wußte nicht, woran sie wäre: allein die Liebe, die allezeit sinnreich ist, gab ihr Mittel an die Hand, und sie ersetzte diese Prüfungen durch andächtige Wallfahrten, durch beständiges Arbeiten, und durch allerley Werke der Barmherzigkeit, der Buße, und der Gottseligkeit. Dieses erzählet Eusebius in der Lebensgeschichte des Konstantins; der heilige Ambrosius in der Leichenrede auf den Kaiser Theodosius; Theodoretus, Rufinus, Sokrates und Sosomenes in ihrer Kirchengeschichte.

Diese große Fürstinn war von einer starken Leibesbeschaffenheit, und von einer dauerhaften Gesundheit: aber dem ungeachtet dachte sie doch beständig an den Tod: und um sich besser dazu vorzubereiten, unternahm sie viele Andachtsreisen, auf welchen sie überall ihre Barmherzigkeit und Liebe gegen die Armen glänzen ließ. Der Kaiser ihr Sohn, der eine besondere Hochschätzung gegen sie, und ein außerordentliches Vertrauen auf ihre Regierung hatte, ließ sie an dem Ansehen und Reichthümern des Reichs Theil nehmen. Er hätte es gern gesehen, wenn sie bey seiner Hofstaat und bey seiner Kriegsmannschaft als Kaiserinn und Landesfürstinn wäre ausgerufen und anerkannt worden. Er wollte auch, daß sie mit allen seinen Schätzen nach ihrem Belieben schalte und walte, weil er wohl wußte, daß sie diese Macht, die er ihr einräumte, niemals misbrauchen würde. Sie bediente sich auch dieser Gewalt nicht anders, als um die Gott allein schuldige Anbethung, und die Ehre der Kirche durch die ganze Erde auszubreiten; um das Ansehen des Kaisers, und die Ruhe des Reiches zu befestigen, und der ganzen Welt Gutes zu thun.

In einem sehr hohen Alter gieng sie die heiligen Oerter besuchen. Wo sie immer durchreisete, hinterließ sie

Merkmaale ihrer Gottseligkeit und milden Großmuth. Sie ließ viele Kirchen erbauen, unter andern zwo sehr schöne, eine zu Bethlehem zu Ehren der Geburt Jesu Christi, und die andere auf dem Oelberge zur Gedächtniß seiner Himmelfahrt. Hier hatte sie das Glück, das wahre Kreuz Jesu Christi zu finden, welches bisher sammt dem übrigen Werkzeuge seines Leidens in seinem Grabe verborgen lag; und Gott ließ sie durch eine besondere Eingebung das Kreuz seines Sohnes von den Kreuzen der zween Mörder unterscheiden.

Allein, nichts zeiget uns die Liebe dieser Fürstinn mehr, als daß sie sich in Jerusalem, und in allen Städten, durch welche sie reisete, allezeit um die Zahl der Armen erkundigte, um ihnen zu geben, womit sie sich nähren, und kleiden könnten. Sie ließ die Gefangenen, wenn sie nicht lasterhaft waren, in die Freyheit, und erlößte viele Elende von der Arbeit in unterirdischen Klüften. Sie schützte vorzüglich die Wittwen, die Waisen, und unschuldig Unterdrückten. Mit einem Worte, man sah sie als die Mutter aller Unterthanen ihres Sohns an.

Bey allen diesen guten Werken aber äußerte sie eine solche Sittsamkeit und Demuth, daß sie allen zum Muster dienen konnte. Wann die Armen um sie herumstunden, so konnte man sie kaum durch etwas anders von ihnen unterscheiden, als durch die Gaben, die sie ihnen austheilte. Oft wohnte sie dem öffentlichen Gottesdienste mitten unter den gemeinsten und einfältigsten Weibern bey; und bediente selbst bey ihrer Tafel die Gott geweihten Jungfrauen, die sie dazu einladen ließ. **Ein vortreffliches Muster für Personen vom höchsten Range, die bisweilen alles das, was sich ihnen nahet, nur mit Verachtung ansehen; und sich so leicht von den angenehmsten und süßesten Pflichten unsrer Religion losschrauben. Sie sollen von dieser heiligen Kaiserinn lernen, daß die größte Ehre, die sie hoffen**

sen können, in dem bestehe, daß sie dem Mindesten aus den Armen Jesu Christi ähnlich werden. Sie sollen sich beständig als bloße Bewahrer einer Gewalt betrachten, welche ihnen Gott giebt, und wieder nimmt, wenn es ihm gefällt; und der man sich sehr leicht mißbrauchen kann, die man aber sehr schwer wird verantworten müssen.

Die heilige Helena lebte so bis in das achtzigste Jahr ihres Alters. Als nun die Sterbstunde herannahte, machte sie in Gegenwart des Kaisers und ihrer Enkel das Testament; sie gab ihnen heilsame Lehren, welche sie mit vieler Ehrfurcht empfiengen. Endlich bath sie Gott für sie, gab ihnen ihren Segen, und starb in ihren Armen, beyläufig im zwey und zwanzigsten Jahre der Regierung des Konstantins, und im 326. nach der Geburt Jesu Christi.

Vierzehntes Hauptstück.

Konstantinus, der erste christliche Kaiser.

Man hat sich im Betreff der Taufe dieses Kaisers an die Meinung gehalten, welche in der Kirche am meisten angenommen ist. Unter den griechischen Schriftstellern sagen es Eusebius, Sokrates, Theodoretus, und Ewagrius; und unter den lateinischen der heilige Ambrosius und der heilige Hieronymus ausdrücklich, daß er kurz vor seinem Tode sey getauft worden, die entgegengesetzte Meinung hat also weder Grund noch Muthmassung genug, um sich geltend zu machen.

§. 1.

Eine der ersten und vorzüglichsten Gnaden, welche das Sakrament der Taufe und der Geist des Christenthumes in das Herz des großen Konstantins goß, war die Vorbereitung gut zu sterben.

Konstantin war in seinem Alter fast eben so glücklich, als seine Mutter; er besaß bis in sein fünf und sechzig jähriges Alter die Lebhaftigkeit seines Geistes und eine vollkommene Gesundheit. Endlich wurde er krank, und hatte sehr oft jämmerliche Schmerzen in seinem Eingeweide. Alsdann dachte er mit mehr Ernst, als jemals, sich zum Tode zu bereiten. Bisher hatte er seine vollständige Bekehrung, und die Empfangung der Taufe noch aufgeschoben, weil er sie nach dem Beyspiele Jesu Christi in dem Fluße Jordan zu empfangen wünschte. Aber seine Krankheiten gestatteten ihm nicht so weit zu gehen, und diesem andächtigen Wunsche Genüge zu leisten, er ließ sich also nacher Nikomedien tragen, um allda getauft zu werden.

Bey dieser Handlung zeigte er eine so tiefe Demuth, und eine so lebhafte und aufrichtige Reue über seine Sünden, daß alle Zuschauer Freudenthränen vergossen, und Danklieder sangen. Er erklärte öffentlich, und versprach Gott, daß er den Rest seiner Tage in beständiger Uebung der Buße und der Andacht zubringen wolle. Endlich empfieng er das Sakrament der Firmung und des Fronleichnams Jesu Christi. Allein die Länge dieser Ceremonien, und der Eifer, mit welchem er diese heiligen Sakramente empfieng, hatten seine Unpäßlichkeit so vermehret, daß man gezwungen war, ihn aus der Kirche in sein Bett zu tragen. Nach diesem wollte er sich schon nicht mehr des Purpurrockes bedienen, und zog kein anderes Kleid mehr an, als das weisse, welches man den Neugetauften zu geben pflegte.

§. 2.

Konstantin übet sich das leztemal im Glauben und in der Liebe. Sein Eifer für die Bekehrung der Unterthanen.

Als man nun wahrnahm, daß er immer schwächer wurde, traten die Vorsteher seiner Kriegsheere, und die Großen seines Hofes in sein Schlafgemach, um ihm ihren äußersten Schmerzen zu bezeigen, den sie über seinen Verlust empfanden. Allein, er tröstete sie, und sagte zu ihnen: „Sie sollten ihm vielmehr zu der Gnade, die ihm „Gott erwiesen hätte, Glück wünschen, als sich über ein „Uebel betrüben, welches ihm so viele Güter verschaffen „würde. Er schätzte sich unendlich glücklicher, daß er „die heilige Taufe empfangen habe, als daß er zum Kai„ser sey ernannt, und öffentlich ausgerufen worden; und „die Eroberung, die er bald in dem Himmel machen wür„de, wäre ihm weit wichtiger und kostbarer, als alle Ero„berungen, die er auf Erden gemacht hätte. Wäre es „wohl möglich, fuhr er weiter fort, daß jemand aus „euch von einer so klaren Wahrheit nicht überzeuget seyn „sollte? Sollten euch denn die Ehrenstellen und Wohl„lüsten so sehr verblendet haben? Sehet, wohin nach so „vielen Siegen die ganze Größe meines Reiches kömmt. „Hier lieg ich auf ein Bett gestreckt, viel schwächer, als „alle meine Unterthanen, mit Krankheiten überhäuft, „und mit der schrecklichen Verantwortung beladen, die „ich von der Regierung so vieler Millionen Völker wer„de geben müssen; es ist endlich an dem, daß ich den Thron „sammt dem Leben auf einmal verlassen muß, was bleibt „also übrig, als die Gnade meiner Taufe? Gott gebe „es nur, daß ich sie bis an mein Ende bewahre! Sie „allein gilt mir für alle Kronen, die ich verlasse; denn „die mindeste, die man im Himmel trägt, kann alle Kro„nen der Erde vollständig ersetzen. Denket also, meine „Mitarbeiter, überleget es wohl, und folget mir in mei-

„ner

„ner letzten, aber zugleich in der wichtigsten aus allen mei„nen Unternehmungen nach. Der Sieg, den ich euch „vorschlage, ist viel leichter und herrlicher, als ihr den„ket. Es ist nicht nöthig, wenn ihr mit mir siegen wol„let, daß ihr euer Blut, oder das Blut eurer Feinde „vergießet. Es wird auch keineswegs so viel Blut ko„sten, wie die Niederlage des Maxentius. Wider euch „müsset ihr streiten, eure Leidenschaften sind eure Feinde. „Diese Tyrannen wollen sich der Oberherrschaft in eurer „Seele bemächtigen, die nur Jesu Christo zugehöret. Er„greifet das Kreuz meines Erlösers, dieses ist die Kriegs„fahne, der man folgen muß, um über seine Leidenschaf„ten zu siegen."

Er ließ sich sodann eine Schrift bringen, die er selbst las. Es war eine Abhandlung, die er kurz zuvor verfertiget hatte, und in welcher er durch sehr gründliche Vernunftschlüsse die Unsterblichkeit der Seele bewies. Er handelte auch allda von den ewigen Belohnungen, welche Gott allen denen im Himmel bereitet, die ihm auf Erden treu dienen; und von den Peinen, welche die Gottlosen in der Hölle leiden werden. Seine Absicht in Verfertigung dieser Abhandlung war, einige seiner Hofherren, die in der Freydenkerey lebten, zu bekehren. Und in der That wurden einige aus ihnen durch seine Gottseligkeit und durch seine Gründe gerührt, und bekehrten sich. **Das Wort Gottes hat in dem Munde eines Kaisers eine wunderbare Stärke. Wann die, welche regieren, die Tugend lehren, und sie zugleich ausüben, so sind ihre Unterthanen leicht zu bekehren; und man kann mit Wahrheit sagen, daß das Beyspiel der Landesfürsten eine Quelle des meisten Guten und Bösen sey, welches in ihren Staaten geschieht.**

Sobald sich alle diese Herren wegbegeben hatten, diktirte Konstantin selbst sein Testament. Er brachte sein

Reich und seine Schätze in Richtigkeit, wieß seinen Freunden eine Ehrenbesoldung an, und theilte sehr reichliches Almosen unter die Armen zu Konstantinopel aus. Sein Tod ereignete sich im Jahre 337.

Fünfzehntes Hauptstück.

Der heilige Abbt Antonius.

Wenn die bloße Erzählung des Lebens des großen heiligen Antonius so viel zur Bekehrung des heiligen Augustins beygetragen hat. Wie er selbst im achten Buche seiner Bekenntnisse versichert: so kann man wohl zuverlässig hoffen, daß die Erzählung und Beschreibung seines Todes bey Christen, die sie in der wahren Absicht, daraus Nutzen zu schöpfen lesen möchten, nicht ohne Frucht ablaufen werde. Man hat diese Erzählung aus dem 31. und 32. Hauptstücke seiner Lebensgeschichte gezogen, welche der heilige Athanasius Patriarch von Alexandrien geschrieben hat.

§. 1.

Er ermahnet seine Ordensbrüder, in der Reinigkeit des Glaubens und der Sitten zu verharren.

„Ich empfinde, daß mich Gott zu sich rufet. Es „ist Zeit, daß meine Seele, die schon seit einem Jahr„hunderte vor Begierde, sich mit ihrem Schöpfer zu ver„einigen, brennet, endlich aus dem Kerker, in welchen „er sie eingesperrt hatte, herausgehe. Es sind schon fast „hundert fünf Jahre, daß sie dieses Geripps belebet, wel„ches, wie ihr sehet, itzt durch die Menge der Jahre aus„getrocknet, und von den Krankheiten ganz niedergedrü-

„cket

„cket ist.“ Bey diesen Worten fielen sie ihm alle um den Hals, und weinten. Der heilige Antonius hingegen war voll Freuden, und setzte seine Rede so fort: „Höret „meine letzten Worte, und trachtet sie zu benützen. Las„set in euren heiligen Arbeiten niemals den Muth sinken; „werdet in euren Andachtsübungen niemals lau. Lebet „täglich so, als ob ihr sicher wüßtet, daß dieses der letzte „Tag eures Lebens sey. Verleget euch mit so vielem Ei„fer auf das Gebeth, als wenn ihr erst anfienget. Ihr „wisset, wie groß die List des Teufels, und wie groß eu„re Schwachheit ist; allein vertrauet auf die Güte Got„tes, und auf die Allmacht Jesu Christi. Wachet über „euch selbst, und vergesset nicht die Lehren, die ich euch „gegeben habe. Haltet keine Gemeinschaft mit den Ab„trünnigen und Ketzern. Arbeitet so lang ihr auf Er„den seyd, um euch innigst, und so vollkommen, als es „seyn kann, mit Gott zu vereinigen. Ehret die Heili„gen, und ahmet sie in ihrem Leben nach, wenn ihr „wollet, daß sie euch nach dem Tode als ihre Brüder „erkennen, und als ihre Freunde aufnehmen sollen. „Präget diese Wahrheiten tief in euer Herz ein; und „erinnert euch, daß die Stärke eines wahren Ordens„mannes im Gehorsame und im Gebethe bestehe.

§. 2.

Die Demuth des heiligen Antonius, welche besonders aus dem erhellet, daß er alle Ehrenbezeigungen gegen seinen Leichnam verbietet.

„Wenn ihr mich liebet, setzte der H. Abbt hinzu, und „wenn ihr meinen letzten Willen wie den Willen eines Va„ters betrachtet, so lasset meinen Leib ja nicht an einen öffent„lichen Ort tragen, damit man ihm nicht Ehren erweise, die „ich nicht verdiene. Begrabet ihn, verberget ihn ge„schwind unter die Erde, niemand als ihr, soll den Ort „meines Grabes wissen. Von meinen Kleidern gebet ei-

„nes dem Bischofe Athanasius, sammt dem Mantel, „den ich von ihm bekommen habe: das andere Kleid „gebet dem Serapion; und behaltet meinen Bußsack „zum Zeichen der Schmerzen, die ich für euch erlitten „habe. Ach! ihr waret allezeit der liebste und gewöhn„lichste Gegenstand meiner Gebethe. Ich liebte euch „alle wie meine Kinder. Ich fürchtete nichts mehr als „einen aus euch zu verlieren, und wünschte nichts mit „mehr Sehnsucht, als euch alle selig zu machen. „Gott wird euch bald einen liebvollen Vater rauben, „allein er wird selbst euer Vater seyn; wenn ihr ihn „recht liebet, so werdet ihr ihn niemals verlieren. Die„ses ist der Unterschied zwischen der Liebe Gottes, und „der Liebe der Geschöpfe. Hänget also Gott allein an. „Und wenn euch meine Gedächtniß lieb ist, so gebrau„chet sie, um den Eifer der ersten Gelübde, durch „welche ihr euch Gott geheiliget habet, zu verdoppeln."

Sobald er diese Worte vollendet hatte, umfaßten ihn seine Jünger, und er sprang vor Freuden, als ob er einen seiner Freunde erblicket hätte, der ihm entgegen käme; und einen Augenblick darnach gab er seinen Geist auf, am 17. Jäner im 356. Jahre unsers Herrn, da er hundert fünf Jahre alt war.

Sechzehntes Hauptstück.

Der heilige Eusebius, Bischof zu Samosate.

Der heilige Gregorius von Nazianz und Theodoretus geben dem heiligen Eusebius von Samosate sehr große Lobsprüche. Sie nennen ihn eine Stütze der Kirche,

che, ein Licht der christlichen Welt, und ein Muster des Glaubens und der guten Sitten. Allein man braucht nur einige Züge aus der Geschichte seines Leidens und seines Todes zu lesen, um so große Lobsprüche zu rechtfertigen; denn man kann sie unmöglich lesen, ohne die Tugend, den Eifer, und die Liebe dieses großen Bischofs zu bewundern.

Der Kaiser Konstanz hätte gern eine Schrift von dem heiligen Eusebius gehabt, welche die Katholiken und die Arianer zur Rechtfertigung des Meletius, Bischofs von Antiochien, unterschrieben, und dem Eusebius in Verwahrung gegeben hatten; der herzhafte Prälat aber wußte, daß diese Schrift sehr vortheilhaft für die Katholiken war, er antwortete also, daß, nachdem man ihn beyderseits zum Bewahrer dieser Schrift erwählet hätte, er sie keinesweges aus seinen Händen geben könne, außer durch eine gemeinschaftliche Uebereinstimmung beyder Partheyen. Konstanz wurde durch diese Weigerung aufgebracht, und drohte ihm, daß er ihm wollte die rechte Hand abhauen lassen; allein der Zunftmeister, den er geschicket hatte, um dem Eusebius Schrecken einzujagen, erschrack selbst, als er sah, wie ihm der heilige Mann beyde Hände darreichte, um sie abzuschlagen. Und da dieser Amtmann sein Erstaunen über eine so außerordentliche Handlung nicht verbergen konnte; hielt er sich verpflichtet, den Kaiser hievon durch Briefe, die er an ihn deßwegen schrieb, zu unterrichten.

Nach einer Zeit schickte Konstanz dem Eusebius einen Befehl zu, er solle die Stadt Samosate verlassen. Der heilige Bischof übernahm diesen Befehl mit sehr vieler Ehrfurcht, und sagte dem, der ihn brachte, ganz leise ins Ohr: „Habe Acht, daß du den Befehl, den „du mir hieher gebracht hast, niemanden entdeckest. Ich „werde pünktlich gehorchen, allein ich muß bey der Nacht „aus der Stadt gehen; sonst möchte sich das Volk em-

„pören, und vielleicht Gewalt brauchen, um mich zu„rückzuhalten. Ich wollte mich lieber auf der Stelle „tödten lassen, als eine Aufruhr wider die Verordnun„gen des Kaisers verursachen. Hier ist es nicht mehr „um den Schatz aller Gläubigen, und um das allge„meine Beßte der Kirche zu thun, sondern es kömmt „auf eine besondere und persönliche Unterwerfung gegen „den Willen des Landesfürsten an. Ich bin sein Unter„than, lasset uns gehorsamen, und dem Kaiser geben, „was des Kaisers ist.“

Eusebius war hierinnfalls sehr von denen unterschieden, welche glauben, der bischöfliche Charakter könne sogar in Dingen, welche die Religion nicht angehen, von dem Gehorsame loszählen, den man den weltlichen Mächten schuldig ist. Als ob man die Eigenschaft eines Unterthans ablegete, wenn man mit einer geistlichen Würde bekleidet wird. Der heilige Eusebius hätte leicht zu seinem Vortheile eine Aufruhr erregen, seinen Widerstand mit dem Mantel der Religion bedecken, andere Bischöfe und alte Gläubigen in seinen Handel verwickeln, und die Donnerkeile der Kirche zu seiner persönlichen Vertheidigung unter dem Vorwande einer allgemeinen Vertheidigung seines Charakters auswerfen können. Er that nichts von allen dem.

„Der Kaiser, sagte er, will, daß ich Samosate „verlassen soll; er ist Herr in seinen Staaten; ich werde „es verlassen, weil er es befiehlt. Komm also, sagte „er zum Amtmanne, komm diesen Abend in die Kirche; „und da man aus der Complet gehen wird, wollen wir „beym Anfange der Nacht mitsammen wegreisen, du „kannst mich sodann führen, wo du hin willst.“

Eusebius hatte Ursache zu sagen, daß, wenn ihn dieser Gesandte des Kaisers bey Tage weggeführet hätte,

man

man die Stadtthore würde gesperret haben. Denn sobald das Volk gewahr wurde, daß man seinen Seelenhirten entführet habe, lief es alsogleich haufenweise den Entführern nach; und da sie selbe acht Meilen hinter Samosata erjagt hatten, hätten sie selbe in Stücke zerhauen, wenn sich dieser heilige Bischof nicht einem so unbesonnenen Eifer widersetzet hätte. „Wozu eure Uebereilung, „sprach er zu ihnen, glaubet ihr denn, mir durch aufrührische Handlungen eure Freundschaft zu beweisen? „Der Kaiser will, ich soll mich wegmachen, und ihr „wollet es verhindern? Habe ich euch jemals ein Beyspiel zur Aufruhr gegeben? Habet ihr mich jemals predigen gehört, daß man dem Kaiser nicht gehorchen soll, „wenn er etwas befiehlt, das nicht wider Gott ist. Ja „ich habe euch im Gegentheile gesagt, und ich sage es „noch, daß man in allem, was die Religion nicht angeht, Gott selbst ungehorsam ist, wenn man seinem „Landesfürsten nicht gehorchet. Er will, ich soll meine Heerde verlassen; wenn sie in meiner Abwesenheit die „Wölfe überfallen, so wird er es verantworten. Er „hat eben so einen Herrn, wie ich, dem er wird Rechenschaft geben müssen; und der euer beßter Hirt seyn „wird, wenn ihr ihm treu bleibet. Ich beschwöre euch „also, daß ihr euch seiner Vorsehung und den Verordnungen des Kaisers unterziehet. Wenn Gott will, daß ich noch „einmal die Kirche von Samosate regieren soll, so wird „er bessere Mittel zu ergreifen wissen, als ihr ergreifet, „um mich zurückzuführen; ihr sollet keine andere Mittel anwenden, als das Geberh; dieses ist das einzige „Mittel, dessen sich die Völker rechtmäßig bedienen können, um den Willen ihrer Landesfürsten zu ändern. „Was mich anbelangt, meine lieben Kinder, mir mag „geschehen, was da will, so werde ich euch doch allezeit Beyspiele eines vollkommenen Gehorsams geben. „Der Gehorsam ist die Haupttugend der Christen, und „ich bin bereit, lieber meiner Würde, ja selbst dem Le-

„ben zu entsagen, als euch eines solchen Unternehmens „schuldig zu machen, daß ihr meine Vertheidigung durch „unerlaubte Wege suchen solltet. Allein wenn der Kai„ser seine Macht brauchen wollte, um mich auch von dem „mindesten Punkt des katholischen Glaubens, zu dem wir „uns bekennen, abzuwenden: so seyd versichert, daß mich „keine weltliche Gewalt und Stärke zum Abfalle bringen „werde.“

So kluge Vorstellungen besänftigten auch die Aufgebrachtesten, und linderten ein wenig den Schmerz, welchen alle Einwohner von Samosate empfanden, daß sie sich von ihrem heiligen Bischofe getrennt sahen. Sie ließen ihn also mit Weheklagen gehen, und kehrten ganz betrübt zurück, daß sie ohne Hirten waren: aber sie waren doch entschlossen, seine Tugend nachzuahmen, und unbeweglich in der Reinigkeit des Glaubens zu verharren.

Endlich wurde dieser Mann Gottes nach dem Tode des Kaisers Valens seiner Kirche zurückgestellet. Er wohnte der Kirchenversammlung zu Antiochia bey, welche im Jahre 378. allda gehalten wurde, und wo er den Auftrag bekam, die Kirchen Syriens und Mesopotamiens zu besuchen, und die verfallene Kirchenzucht herzustellen. Mit diesem Amte beladen gieng er in eine kleine Stadt mit Namen Dolicha, um allda einen Bischof einzusetzen. Allein da er durch eine Gassen gieng, warf ihm ein arianisches Weib einen Dachziegel auf den Kopf. Die mit ihm waren, wollten dieses Weib in Kerker schleppen; allein der heilige Bischof verhinderte es, und sagte, daß sie ohnehin schon genug wegen ihrem Irrthume zu beklagen wäre, daß die Ketzerey ein größeres Uebel sey, als der Tod, daß, wenn auch die Wunde, die ihm dieses Weib versetzet hatte, tödtlich wäre, er ihr vom ganzen Herzen vergäbe, und keine andere Rache verlange, als ihre Bekehrung. Er starb kurz darauf an dieser Wunde den 21. Junii im Jahre 378.

Siebenzehntes Hauptstück.

Der heilige Basilius, Bischof zu Cesarea in Kappadocien.

§. 1.

Wunderbare Standhaftigkeit des heiligen Basilius, um die Reinigkeit des Glaubens, und die Rechte der bischöflichen Würde zu bewahren. Seine Gleichgültigkeit gegen das Glück, gegen das Wohlergehen und Widerwärtigkeiten dieser Welt, ja selbst gegen das Leben und den Tod.

Nichts ist in der Kirchengeschichte so merkwürdig, als das Gespräch des heiligen Basilius mit Modestus dem Minister des Kaisers Valens, welcher alles anwandte, was nur die Feinheit eines geschickten Hofmannes listiges und schmeichelhaftes erfinden kann, um diesen großen Bischof zu übervortheilen; und den eifrigsten, den gelehrtesten, und unerschrockensten Vertheidiger der Lehre der Kirche auf die Seite der Arianer, welche der Kaiser unterstützte, zu bringen und zu gewinnen.

„Was willst du denn thun, sagte er ihm, so lang „du so in deinem Kirchsprengel eingeschlossen bist? Du „besitzest Einsichten; du hast auch gute Einfälle, wel„che die Gelehrten nicht allezeit haben; man schätzet dich „hoch, man unterscheidet dich von andern Bischöfen, „und selbst der Kaiser spricht oft gut von dir. Und er „hat doch, wie du weißt, nicht allerdings Ursache, mit „deiner Aufführung zufrieden zu seyn. Was wäre es „also, wenn du ein wenig mehr Gefälligkeit gegen ihn „hättest. Es würde dich ja wenig kosten. Und übri„gens

„gens verlangt er ja nichts unvernünftiges von dir. Die „ehrlichsten Männer aus allen Bischöfen Morgenlands „haben schon und zwar mit geneigtem Willen seine „Verordnungen unterschrieben. Bist du denn eines an„dern Standes, als sie. Ist es nicht billig, daß der „Kaiser in allem Herr sey? Wem ist wohl mehr dar„an gelegen, die Religion ganz in ihrem Stande zu er„halten, als ihm, nachdem sie die Hauptstütze seiner „Staaten ist? Und der Glaube seiner Unterthanen ein„förmig seyn muß, wenn er sie in einer vollkommenen „Einigkeit erhalten will? An diesem arbeitet auch unser „Landesfürst mit einem unglaublichen Fleiße. Allein, „um ihm hierinnfalls unter die Arme zu greifen, und „zu helfen, werden die geschicktesten Männer erfodert: „und du würdest ihm sehr behilflich seyn können. Denn „welchen Eindruck würde nicht auf das Gemüth des „Volkes das Beyspiel und die Gutheißung eines Prä„laten machen, der in der Frömmigkeit und Gelehr„samkeit so berühmt ist, wie du? Ich bin versichert, „daß, wenn du dich für die gute Sache erklärtest, du „allein mehr Leute auf unsere Seite ziehen würdest, als „alle deine Mitbrüder. Nach so großen Dienstleistun„gen kannst du leicht urtheilen, daß es an Würden „und Ehrenstellen sowohl des Staats, als der Kirche „nicht fehlen werde. Wähle keck jene, welche dir an„stehen, ich versprich sie dir von nun an von Seite „des Kaisers. Glaube mir also, und vergrabe so gro„ße Talente, wie deine, nicht auf dem Lande wegen „einer eingebildeten Pflicht und Schuldigkeit. Der Hof „ist der Mittelpunkt, wornach alle Personen vom Ver„dienste streben müssen. Sollte es dir nicht besser ge„fallen beym Landesfürsten in Gunsten zu stehen, in „alle seine Rathschlüsse eindringen, mit seinen Gnaden „schalten, sich Kreaturen (Günstlinge) machen, seine „Freunde befördern, und vielleicht gar den ersten Rang „bey seiner Person einnehmen, (denn alles dieses war„tet

„tet auf dich); als hier unter Elenden wohnen, etwann „die Sitten von hundert Dorfpfarrern bilden, über die „Kirchenzucht nachgrübeln, und von Zeit zu Zeit neue „Befehle verkündigen, die dich in die Geschäffte aller „Menschen verwickeln, und dir den Ruf eines verdrüß„lichen und eigensinnigen Mannes zuziehen? Ich bit„te dich, sieh doch auf die Verschiedenheit der Ge„müther. Ich weiß ja viele aus deinen Mitbrüdern, „die mich aufsuchen, damit ich sie nur dem Kaiser vor„stelle, und sie sind ganz bereit, alles zu unterschreiben, „was der Kaiser begehren wird, um seine Gunst zu er„langen und zu erhalten. Und du, ich komme zu dir, „ich suche dich im Namen des Kaisers, ich ermahne dich, „ich beschwöre dich bey allem, was nur auf das mensch„liche Gemüth einen Eindruck machen kann, daß du nur „auf dein eigenes Beßte bedacht seyn sollest, und du „willst dich nicht geben. Um Gottes Willen! lasse „doch ein wenig von dieser Hartnäckigkeit nach, die du „in einer bloß allgemeinen Sache bezeugest, und die dich „insbesondere nichts mehr angeht, als einen andern Bi„schof. Mit einem Worte: betrachte nur, daß das „Volk nichts gewahr werden wird von der Mühe, die „es dich kostet, und daß der Kaiser hingegen die min„deste Folgeleistung gegen das, was er verlangt, wird „zu schätzen und zu belohnen wissen. Aber ich sehe, du „bist bey allem kalt, was ich dir sage; und du nimmst „dir meine Gründe und dein wahres Beßte eben so we„nig zu Herzen, als wenn du es nicht hörtest."

„Ich höre es sehr wohl, erwiederte der heilige Ba„silius, und ich bin dir verbunden für die Freundschafts„bezeugungen, die du mir zu erweisen glaubest. Aber „in Wahrheit, deine Blindheit beweget mich zum Mit„leiden. Ich wollte dich nicht unterbrechen, um zu se„hen, wie weit die menschliche Klugheit die Verirrung „treiben kann. Du wirst dir vielleicht eingebildet ha„ben,

„ben, daß es in einem so verderbten Jahrhunderte, wie „dieses ist, einen großen Minister, wie du bist, von dem „landesfürstlichen Ansehen unterstützet, und mit allen „Vorstellungen, die die Politik eingeben kann, versehen, „nicht viel kosten würde; einen Mann, der zu seiner Vertheidigung nichts, als die Vorschriften seiner Pflicht „hat, die du noch als eine Einbildung behandelst, daß „es, sage ich, einem Minister, wie du bist, nicht viel „kosten würde, einen solchen Mann zu gewinnen. Allein „wisse, daß diese Pflicht eine wahre, und für einen Bischof, „der sich nicht in die Verdammniß stürzen will, unauflösliche „Pflicht ist; und was mich anbelangt, ich erkläre dir frey, daß „ich mir nicht die ewige Verdammniß zuziehen werde, um „dem Kaiser zu gefallen; noch weniger aber um geistli„che Würden zu erhalten. Ich habe schon gar genug an „meinem Bißthume, und wenn es mir erlaubt wäre, „mich selbst davon zu entledigen, so thäte ich es noch „diese Stunde. Was die Talente des Geistes, mit de„nen du mir schmeicheltest, anbetrifft, so bin ich über„zeuget, daß ich das wenige, was mir Gott gegeben hat, „nicht besser anwenden kann, als wenn ich die Kirche ver„walte, die mir Gott anvertrauet hat. Ich bin sehr „unwissend in politischen Sachen, und ich schäme mich „nicht, es zu gestehen, denn der Stolz eines Bischofs „muß eben nicht dieser seyn, daß er Staaten regiere. „Gott hat ihn nur bestellt, um die Seelen seines Kirch„sprengels zu leiten, um das Evangelium gut auszuü„ben, und gut zu predigen: siehe, warum er Bischof „ist. Außer diesen Verrichtungen ist kein Heil für ihn. „Das Evangelium sagt, man könne nicht zween Herren „dienen. Mein einziger Herr in allem, was die heilige „Lehre des Evangeliums und die Glaubenssätze angeht, „ist Jesus Christus. In allen andern Dingen muß „ich mich den Befehlen des Kaisers unterwerfen, und „ich unterwerfe mich ihnen auch wahrhaft mehr, als der „letzte von allen meinen Kirchkindern. Sage es also

„dem

„dem Kaiser, daß ich ihm für seine Gnaden danke, und „nichts von ihm wünsche, als seine Bekehrung."

Modestus erstaunte, und wurde über eine so standhafte Antwort wild, weil sie ihm keine Hoffnung mehr übrig ließ, etwas von dem heiligen Basilius zu erhalten. „Der Kaiser, sagte er alsdann, erweiset dir zu „zu viel Ehre: nachdem aber seine Güte bey dir nichts „hat gewinnen können, so wird es ihm nicht an andern „Mitteln fehlen, dich zur Pflicht zu bringen. Du glau„best vielleicht, dein Karakter stelle dich für seiner Ge„rechtigkeit sicher. Allein wisse, daß er einen Bischof „eben so gut strafen kann, wie den Geringsten seiner Un„terthanen, und daß du es bald an deiner Person erfah„ren wirst.

„Ich weiß wohl, sagte der heilige Basilius, daß „er das Recht über mein Leben und meinen Tod hat, „weil ich in der politischen Ordnung sein Unterthan bin. „Aber was die Religion und den Glauben angeh't, so „habe ich Gott und die Kirche allein, denen ich über „meine Aufführung Rechenschaft geben, und meine Ge„sinnungen unterwerfen muß.

„Wir werden sehen, versetzte Modestus, wer aus „aus euch wird Herr seyn, der Kaiser oder du; wenn „die Verweisung nichts bey dir ausrichtet, so wird man „schon härtere Strafen ergreifen: Geißeln und Kerker „sind die geringsten, die du erwarten kannst.

„Wenn du mich aus meinem Kirchsprengel verja„gest, erwiederte der heilige Basilius, so werde ich mit „größerer Ehre daraus entweichen, als alle die Bischö„fe, die ihre Kirchen verlassen haben, um der Hofstaat „nachzufolgen. Wenn du mich in Kerker sperrest, so „werde ich in der Tiefe eines finstern Loches viel ver„gnügter seyn, als die Höflinge in den Palästen ihrer „Fürsten. Die Geißeln, mit denen du mir drohest,

„sind

„sind eine Strafe, die Personen von meinem Karakter
„und von meinem Alter nicht so sehr zusteht: aber viel-
„leicht wäre sie mir gesund; denn man sagt, daß sie ein
„Mittel wider die Milzsucht sey, und ich werde schon lan-
„ge davon beunruhiget.

Modestus war ganz beschämt über diese Antwort, und gieng zum Kaiser, um ihm von seiner Gesandschaft Rechnung abzulegen. Und dieser Fürst sagte ihm lächelnd: „Habe ich dirs nicht zuvor gesagt, daß dieses
„ein unbiegsamer Mensch sey, und daß du nichts mit
„ihm ausrichten würdest?“

§. 2.

Wunderbare Umstände des Todes des heiligen Basilius.

(*) Der heilige Basilius hatte eine enge Freundschaft gemacht mit einem Arzte, der seiner Geburt und Religion nach ein Jud war, um desto nützlicher an seiner Bekehrung zu arbeiten. Allein er konnte ihn unmöglich durch Gründe überzeugen. Dieser Arzt kam doch ungeachtet sehr oft zu ihm, weil der heilige Basilius durchs Wachen, Fasten und Studieren so sehr seine Gesundheit zu Grunde gerichtet hatte, daß er in eine tödtliche Krankheit verfiel. Da er sich eines Tages viel übler, als gewöhnlich befand, und seinen Arzt betrübt sah, fragte er ihn lächelnd: „Was glaubest du von mei-
„ner Krankheit? Nichts Gutes, sagte der Arzt: denn
„nach den Regeln unsrer Kunst wirst du nicht die Nacht
„überleben; bereite dich zum Tode. Ich bin schon ganz
„da-

(*) Um die Erzählung richtiger und den Lesern angenehmer zu machen, hielte man dafür, sie in dem nämlichen Verstande und mit den nämlichen Umständen anzuführen, wie sie der heilige Franciscus von Sales in seinem siebenten Buche von der Liebe Gottes beschreibt.

„ dazu bereitet, sprach Basilius; aber wie kannst du mit „ so viel Gewißheit davon urtheilen? Dieses ist so si„ cher, versetzte der Arzt, daß du unmöglich Morgen noch „ beym Leben seyn kannst. Und wenn dir Gott das Ge„ gentheil zeigte, erwiederte dieser heilige Bischof, was „ würdest du sagen? Ich glaube es so wenig, sprach der „ Jud, daß ich kein anderes Wunderwerk verlange, um „ ein Christ zu werden.“

Sobald sich der Arzt entfernet hatte, fieng der heilige Basilius an zu bethen, und bathe Gott, er möchte nur sein Leben um einen Tag verlängern. Er erhielt es, und als den andern Tag der Arzt kam, traf er den heiligen Basilius stehend und in seinem Zimmer auf und ab gehend an. Halt dein Wort, rief der Heilige; laß uns alle Augenblicke benützen: Gott hat mir den Tag geschenkt, der deine Bekehrung ausmachen soll, ich werde erst diesen Abend sterben. Der Jud warf sich ihm zu Füßen; sie giengen miteinander in die Kirche, und der heilige Basilius taufte ihn sammt seiner ganzen Familie. Von da gieng er in sein Zimmer zurück, legte sich wieder aufs Bett, und sprach zu dem Arzte: „Nun „ bist du ein Christ, mache dir die Gnaden, die dir Gott er„ wiesen hat, zu Nutzen; was mich angeht, ich habe schon „ keine andere mehr von ihm zu verlangen, als die Gnade „ gut zu sterben. Mein Gott, fuhr dieser große Heilige „ fort, ich übergebe dir meine Seele, und in deine Hände „ befehle ich meinen Geist.“ Bey diesen Worten verschied er, und der Arzt, als er ihn sterben sah, rief laut aus: „ Basili, Basili! warum verläßt du mich? Ach! Wenn „ du gewollt hättest, du wärest heut eben so wenig gestor„ ben, wie gestern.“ Er starb also den ersten Jäner im Jahre Jesu Christi 378.

Achtzehntes Hauptstück.

Die heilige Macrine, Jungfrau und Schwester des heiligen Basilius, Bischofs zu Cesarea in Kappadocien, und des heiligen Gregorius, Bischofs zu Nissa.

Was der heilige Gregorius von Nissa in der Lebensgeschichte der heiligen Macrine von ihr erzählet, zeiget unter andern hauptsächlich an, daß die Verachtung des Todes eine besondere Tugend ihrer ganzen Familie war. Die heilige Macrine war eine Schwester zu vier großen Männern, zum heiligen Basilius, Naucratius, den heiligen Petrus, und zum heiligen Gregorius, von welchem gleich erst die Rede war. Diese berühmten Brüder, und diese wunderbare Schwester waren die größte Zierde ihres Jahrhunderts, und vollkommene Muster einer ausgemachten Tugend. Ihre Mutter mit Namen Emilia hatte als Wittwe mit ihrer Tochter das Klosterleben angenommen, um sich desto besser zum Tode vorzubereiten. Ihre Großmutter war die berühmte heilige Macrine, eine Schülerinn des heiligen Gregorius des Wunderthätigen, und eine Lehrerinn des heiligen Basilius des Großen, ihres Enkels, der sich dessen in einem seiner Briefe rühmet, daß er unter einer so heiligen Erziehung die Eitelkeit der weltlichen Dinge hat verachten, und die wahren Grundsätze der christlichen Sittenlehre befolgen gelernt.

Weil diese heilige Familie vollkommen einig war, so war auch die heilige Macrine sehr über den Tod des heiligen Basilius betrübt. Allein Gott tröstete sie, und gab

gab ihr sogar Kräften, ihren Bruder den heiligen Gregorius von Nissa durch so rührende Vorstellungen zu trösten, daß er ein Buch in Form eines Gespräches zusammengeschrieben hat, welches so betitelt ist: **Von der Seele und von der Auferstehung.** Er führt in diesem Buche die heilige Macrine unter dem Namen seines Lehrmeisters ein, und läßt sie über diese zween Punkte, welche Grundsteine der christlichen Religion sind, ganz wunderbar reden. Allein wenn er von ihr einen so nothwendigen Trost in seiner Betrübniß erhielt, so hat er ihr auch eine noch viel beträchtlichere Hilfe geleistet, da er ihr in ihrer letzten Krankheit beystunde. Siehe, was er beyläufig hievon erzählt.

§. I.

Wunderbare Standhaftigkeit der heiligen Macrine. Sie tröstet andere, und freuet sich zu sterben.

Sobald es Tag wurde, ließ die Heftigkeit der Krankheit meiner Schwester muthmassen, daß dieses der letzte Tag ihres Lebens wäre. Diese heilige Jungfrau sah aus unsern Thränen, daß unser Schmerz eben so groß war, wie ihre Krankheit. Allein ihre Liebe war doch noch lebhafter, als unser Schmerz. Sie wollte in uns die Schwachheit der Natur überwinden, wie sie sie allezeit in sich selbst überwunden hatte. Sie hatte keinen freyen Athem mehr, der Tod verrieth sich schon auf ihrem Gesichte; und doch dachte sie weniger auf ihr Uebel, als sie sich bemühte, uns zu trösten. Ach! wenn ich hier alle ihre Worte anführen könnte! Aber wahrhaft, ich war so von Traurigkeit und zugleich von Verwunderung ganz eingenommen, daß ich gleichsam außer mir war. Was uns diese heilige Jungfrau sagte, war so erstaunend, und sie sagte es uns noch mit einem Eifer, der mit einer so großen Sanftmuth vermischet war, daß auch die Gleichgültigsten aus den Gegenwärtigen eben so gerühret und erweicht wurden, wie ich. Ein so wundervolles Schauspiel setzte mei-

nen Geist in sehr verschiedene Bewegungen. Denn einerseits zerrissen mir die Empfindungen der Natur mein Herz, da ich es überlegte, daß diese Worte die letzten wären, die ich von einer Person hörte, welche mir so lieb war. Ich sahe mit ihr alle Ehre unsers Hauses zu Grunde gehen. Und in diesen traurigen Vorstellungen, welche mir die Zärtlichkeit gegen sie einflößte, kam es mir vor, als wenn mich nichts jemals über ihren Verlust trösten könnte. Aber wie groß war nicht andrerseits meine Beschämung, da ich sah, daß Macrine die Schmerzen ihrer Krankheit viel standhafter überstand, als ich? Soll denn, sagte ich bey mir selbst, soll denn ein Weibsbild, und ein Weibsbild auf dem Todbette mehr Muth haben, als ich? Wie wär es denn, wenn ich zu gleicher Zeit, wie sie, über das Schrecken des herannahenden Todes und über den Verlust und Schmerzen meiner Freunde siegen müßte? Wo sind so viele Entschließungen, die mich nur an Jesum Christum hefteten? Ich bin wohl überzeuget, daß auch die vollkommensten Geschöpfe nicht anders unsre Liebe verdienen, als in ihm, und daß diese Welt nur der Ort unsrer Verbannung sey; sollte ich also nicht für Schande sterben, daß ich eine Schwester beweine, die aus diesem elenden Jammerthale herausgehen soll, um sich mit Gott in einer seligen Ewigkeit zu vereinigen? Allein alles, was ich mir immer dringendes vorstellen konnte, um meine Schwachheit zu überwinden, war bey weitem nicht so kräftig; wie die Reden der heiligen Macrine. Ich stelle mir noch vor, wie sie da lag mit geschlossenen Händen, ihre Augen an den Himmel heftete, und alle ihre Kräften sammelte, um die Tugend der Liebe Gottes zu erwecken, welches sie mit solchen Worten that, daß wir eben so erstaunt, als erweicht waren. Da aber unser Schluchzen ihr Gebeth unterbrach, wandte sie ihr Gesicht ein wenig auf uns, und lächelte, um uns gleichsam unsre wenige Entschlossenheit vorzurücken: und unter allen Zügen und Merkmaalen einer

ner sterbenden Person, sah man doch auf ihrem Gesichte eine solche Fröhlichkeit glänzen, welche nur Heilige unter den Schrecken des Todes bewahren können. Da sie mich aber so anblickte, ich gestehe es, so faßte ich Muth sie nachzuahmen; oder vielmehr das Verlangen, welches leichtgläubig ist, und die Zuneigung, welche sinnreich ist uns zu betrügen, gab mir einige Hoffnung meine liebe Schwester zu erhalten, weil ihr Gesicht weit heiterer war. Aber ach! es waren die letzten Strahlen eines Sternes, der bereits untergehen soll; jemehr er sich zu dem Ende des Gesichtskreises nahet, desto mehr Glanz wirft er von sich. Macrine that das nämliche; niemals hatte ihr Geist mehr geschimmert, als in diesen traurigen Augenblicken, da sie sich auf immer von uns beurlaubte: „Tröste dich, „mein lieber Bruder! sprach sie zu mir, tröste dich, „diese Thränen stehen deiner Würde wenig an. Erin„nere dich, daß du bey Annehmung des bischöflichen „Charakters alle Schwachheiten des Menschen hast ab„legen sollen. Die Liebe zur Kirche und zu deiner Heer„de muß allein dein ganzes Herz einnehmen. Wenn du „aber einige Liebe gegen mich hast, sollte es dich nicht „freuen, daß ich bereits abreisen, und eine ewige Se„ligkeit genießen soll? war ich denn nicht ohnehin schon „der Welt abgestorben? Du hast mir ja wohl tausend„mal gesagt, daß das Klosterleben ein beständiges Schlacht„opfer sey, wo der Körper wie ein Opfervieh abgetödtet „wird, um den Geist zu heiligen? Ist es nicht schon „Zeit, daß dieses Opfer vollendet werde? Und bey al„lem dem was bin ich weiter nütze auf Erden? was kann „ich dir für Dienste leisten, als Gott für dich bitten? „Das Gebeth aber, welches ich im Himmel verrichten „werde, wird Gott viel angenehmer seyn. Ich werde „ihn bald in seiner Herrlichkeit sehen, auf einem Throne „des Lichtes, von einer unzählbaren Schaar der Engeln „und Heiligen umgeben, die sein Lob feyern, ich werde „mich dieser seligen Schaar zugesellen; ich werde mit die-

„sem Lichte erfüllet werden; ich werde meine Stimme
„unter diese wunderbaren einmüthigen Gesänge mischen.
„Alsdann, mein lieber Bruder! werde ich ihn um al-
„les bitten, was dir nöthig seyn wird. Sey versichert,
„er wird mir nichts abschlagen, und ich werde deiner in
„der Ewigkeit nicht vergessen. Laß mich also im Frie-
„den zu meinen Bräutigam gehen, dem ich mich gewid-
„met und geheiliget habe, er kömmt mir schon entgegen.“

§. 2.

Letztes Gebeth der sterbenden Macrine.

„Mein Erlöser! fuhr diese heilige Jungfrau fort,
„du wirst itzt mein Bruder und mein Vater seyn, wie
„du mein Bräutigam warest. Die Banden des Blu-
„tes halten mich nicht mehr. Zerreiße, Herr! zerreiße
„den Faden meines Lebens, welches mir zur Last ist,
„und dessen Dauer nur die Erfüllung deiner Verheißun-
„gen und meiner Glückseligkeit aufhält. Seelen, welche
„in die Wohllüsten der Welt versenket sind, sollen ein lan-
„ges Leben wünschen. Da sie kein anderes Leben hoffen,
„als das Leben des Körpers, so ist es nicht zu verwun-
„dern, daß es ihnen so schwer fällt, dieses Leben zu ver-
„lassen, und daß ihnen der Tod so schrecklich vorkömmt.
„Allein ich, Herr! ich, die deine heilige Gnade von der
„Welt getrennet, und mir nicht einmal Zeit gegeben hat,
„mich an sie zu heften; ich, die ich nur Verachtung ge-
„gen alles, was die Welt, Güter, Ehren und Wohl-
„lüsten nennt, gefaßt habe; ich, die ich auf Erden nichts
„eigenthümliches besessen habe, mich hält auch hier nichts
„zurück; nichts macht mir es schwer, diese Welt zu ver-
„lassen, und in eben dem Augenblicke, wenn du es be-
„fehlen wirst, dir über meine Handlungen Rechenschaft
„zu geben.

„Nicht,

„Nicht, mein Erlöser! als ob diese Rechenschaft „nicht schrecklich wäre, wenn du mich nach deiner stren„gen Gerechtigkeit richten wolltest. Ach! ich gestehe, „ich bekenne es, daß die Talente, die du mir anvertrauet „hast, nicht in meinen Händen Nutzen geschaft haben. „Aber, Herr! ich habe sie doch nicht unter die Erde „vergraben. Meine Mitschwestern sind Zeugen, daß ich „nichts so sehr gewunschen habe, als die Ehre deines hei„ligen Namens zu befördern. Ich habe aber hierinnfalls „doch nichts gethan, als daß ich deinen heiligen Ein„sprechungen und ihrem Beyspiele gefolget bin. Ich sah „sie in einer solchen Reinigkeit, Eifer und Frömmigkeit „leben, die mir Aneiferung machten, und mich öfters be„schämten. Ich hoffe auch durch die Heiligkeit dieser gu„ten Jungfrauen meine Rechtfertigung zu finden. Sie „opfern dir mit mir ihre Gebether und ihre Abtödtungen „in meiner Sterbstunde auf, wie sie es durch mein Le„ben zu thun pflegten. Ich opfere sie dir auf, o mein „Gott! mit dem Leiden aller Martyrer und aller Hei„ligen in Vereinigung des Leidens und der Verdienste Je„su Christi. Betrachte doch, daß dieser dein liebster „Sohn gestorben ist, um mich selig zu machen, und daß „meine Seele den Werth seines ganzen Blutes koste, wel„ches er vergossen hat.

„Ach, meine lieben Schwestern, rief sie aus, be„thet für mich! seyd meine Fürsprecherinnen. Es scheint „mir, daß ich schon diesen schrecklichen Tag sehe, an „welchem unser höchster Herr vom Himmel herabsteigen „wird, die Lebendigen und die Todten zu richten. Ach „wie grausam ist dieser Tag! o welcher Unterschied, mein „Erlöser! zwischen dem Tage deines Leidens, da du am „Kreuze ausgespannt, mit allen Sünden der Welt be„laden warest, und für deine eigene Henker um Gnade „bathest; und zwischen diesem fürchterlichen Tage, an „welchem du von allen dem begleitet, was der Zorn des

„ mit Recht ergrimmten Gottes schreckliches haben kann,
„ unter Feuer und Blitzen erscheinen wirst! die Furcht
„ dieses Gerichtes hat mir allezeit die größte Angst ge-
„ macht. Ich mochte schlafen gehen, oder aufstehen, mich
„ zu Tische setzen, oder zum Gottesdienst gehen, so kam
„ es mir allezeit vor, als ob ich das Brausen der Po-
„ saune, und jene fürchterlichen Stimmen hörte, welche rie-
„ fen: **Stehet auf ihr Todten, kommet zum Ge-
„ richte, gebet Rechenschaft von euren Handlungen.**
„ Der Schlaf befreyete mich nicht von diesem Schrecken.
„ Meine gewöhnlichsten Träume waren von den fürchter-
„ lichen Zubereitungen zu dem letzten Gerichte. Allein oft,
„ o mein Gott! oft wurde ich getröstet, da es mir schien,
„ als ob du mich unter deine Auserwählten gestellet hät-
„ test, mit einem weissern Kleide, als der Schnee, und
„ viel glänzendern, als die Sonne angethan. Ach mein
„ Erlöser! wann werde ich die Erfüllung deiner göttli-
„ lichen Verheißungen sehen? Wann dieses hochzeitliche
„ Kleid tragen, welches mit den Strahlen jenes Lichtes ge-
„ stickt ist, das beständig aus deinem Throne hervorbricht?
„ O an diesem seligen Tage, der so lang zögert, werde
„ ich mit den Engeln singen: Herr! heilig, heilig, hei-
„ lig, Himmel und Erde ist deiner Herrlichkeit voll."

§. 3.

Die letzten Umstände des Todes der heiligen Macrine.

Als sie diese Worte ausgesprochen hatte, machte sie das Zeichen des heiligen Kreuzes über ihre Augen, über ihren Mund und über ihr Herz. Die äußerste Hitze des Fiebers, und die Gewalt, die sie sich angethan hatte um zu reden, hatten ihr gänzlich die Zunge vertrocknet, so, daß sie kein verständiges Wort mehr vorbringen konnte; allein man sah es an der Bewegung ihrer Lippen und ihrer Hände, daß sie ihr Gebeth fortsetzte.

In-

Indessen kam die Nacht, und man brachte ein Licht, welches ihr die Augen eröffnete, die sie seit einiger Zeit geschlossen hielte. Sie gab uns ein Zeichen, daß sie eine geistliche Freude hätte, wenn sie das Gebeth der Vesper und des Complets hören könnte. Während dem man diese Tagzeiten abbethete, gab sie bey einem jeden Verse ein Zeichen, daß sie ihn verstanden habe. Sobald sie zu Ende waren, fuhr sie mit der Hand auf ihr Gesicht, um das Kreuzzeichen zu machen, gab unter tiefem Seufzen den Geist auf, und endigte so mit ihrem Gebethe auch ihr Leben.

Eine Klosterjungfer mit Namen Vestiane besorgte ihr Begräbniß, und fand, daß sie an ihrem Halse ein Kreuz mit einem eisernen Ringe getragen hatte, worein ein Stück von dem wahren Kreuze Christi eingeschoben war. Als es der heilige Gregorius erfuhr, wollte er an diesem Schatze Theil nehmen; er begehrte für sich den eisernen Ring, und das Kreuz ließ er dieser liebvollen Jungfer, welche die heilige Macrine begraben hatte.

Neunzehntes Hauptstück.

Geistliches Testament des heiligen Ephrem, Diakons der Kirche zu Edessa in Syrien.

Dieses Testament hat Gerard Vossius nach vielen griechischen Exemplaren ins Lateinische übersetzet. Der heilige Gregorius von Nissa macht in seiner Leichenrede, die er zum Lobe des heiligen Ephrems hielt, davon Meldung. Ephrem war sein innigster Freund, eben so wie des heiligen Basilius seines Bruders, der in allen

Gelegenheiten die tiefe Gelehrsamkeit und erhabene Tugend des seligen Ephrems bewunderte und lobte. Amphilochius, Bischof von Icon, verglich ihn sogar mit dem heiligen Basilius. Allein niemand hat mit mehr Ruhme von ihm gesprochen, als der heilige Chrysostomus und der heilige Hieronymus. Der erste nennt ihn in der Rede, die er von den **falschen Propheten und von dem Untergange der Welt** gemacht hat, den großen Ephrem, einen Lehrer der Neugetauften, ein Oberhaupt der Büßer, einen Spiegel der Religiosen, eine Geißel der Ketzer, ein Muster der Gerechten, und einen Tempel des heiligen Geistes. Der zweyte macht in seiner Abhandlung von den Schriftstellern der Kirche diese Anmerkung, daß die Werke dieses heiligen und gelehrten Diakons zu seiner Zeit in so großem Werthe und Hochschätzung unter den Gläubigen waren, daß sie öffentlich in der Kirche vorgelesen wurden. Unter diesen Werken ist eine Ermahnung, welche er kurz vor seinem Tode hielt, und die man sein **geistliches Testament** nennt. Ich habe es an einigen Orten ausgedehnet oder zusammengezogen, doch so; daß ich überall den Sinn und die Hauptgrundsätze beybehalten habe.

§. 1.

Höret, meine Brüder! die letzten Worte eines sterbenden Menschen. Nehmet sie an, als ein Zeugniß meines Glaubens, und als ein Merkmaal meiner Zuneigung gegen euch. Dieß ist mein Testament, durch welches ich euch alles überlasse, was ich liebstes habe Nehmet es also an, und flehet für mich die Barmherzigkeit Gottes an. Ach! ich bin gefangen und in die Netze des Todes verstricket; mein Körper ist schon abgenützet, wie ein Kleid, und meine Seele ist müde, und kann nicht mehr in einem Orte wohnen, der so vom Verderbnisse angefüllet ist: mein Muth und meine Kräften nehmen immer

mehr

mehr und mehr ab, jemehr die Zahl meiner Uebel anwächst. Allein nichts quält mich mehr, als die Furcht und das Schrecken vor den ewigen Peinen. Ich bin von Furcht durchdrungen, wenn ich gedenke, daß man bey dem Ausgange aus diesem Leben in ein anderes entweder ewig glückseliges, oder ewig unglückseliges eintritt, und daß dieses ewige Glück oder Unglück von den guten oder bösen Werken abhänge, die wir gethan haben. Denn, was habe ich wohl Gutes gethan, um das Paradies zu verdienen, oder was habe ich nicht vielmehr Böses gethan, um die Hölle zu verdienen? O Jesu! mein Erlöser und mein Richter, gehe doch nicht ins Gericht mit deinem Knechte, weil niemand vor dir kann gerechtfertiget werden. Und ihr, meine Brüder! vereiniget euer Gebeth mit dem meinigen, um Verzeihung meiner Sünden zu erhalten, und vergesset meiner ja nicht nach dem Tode.

§. 2.

Ich gehe aus dieser Welt, und erkläre, daß ich also nichts eigenthümliches besitze, und hierinnfalls die evangelischen Räthe erfüllet habe. Deßwegen habe ich nichts, meine Brüder! was ich euch bey meinem Absterben vermachen könnte, als heilsame Ermahnungen. Die erste und wichtigste Ermahnung aber aus allen ist, daß ihr untereinander in vollkommener Einigkeit und Eintracht lebet. Liebet einer den andern, und erinnert euch, daß die Liebe der Grund aller Tugenden sey. Der Geist der Trennung, des Neides und der Schmähsucht ist der Geist des Teufels selbst. Durch diesen Geist sucht er die Gläubigen zu zeritten, ihren Glauben zu erschüttern, und sie von der wahren Kirche zu trennen. Anfangs scheint er ihnen nur Nacheiferung für die Tugend ihres Nächsten einzuflößen; allein nachgehends führt er sie von der Nacheiferung zum Neide, und vom Neide zur Schmähsucht. Dieß sind die Stuffen, durch welche er unvermerkt zum Um-

Umsturze der Liebe führet. Bisweilen zischt er auch auf eine listige Art unter dem Schleyer dieser Tugend eine falsche Furcht ein, den guten Namen derer zu verletzen, die die Religion angreifen. Allein es ist leicht, uns wider seine Arglistigkeiten zu schützen, wenn wir dem Rathe folgen, welchen uns Jesus Christus gegeben hat, um die falschen Lehrer zu erkennen. Sehet auf die Werke dieser Leute, und ihr werdet bald ihre Lehre unterscheiden: ihr werdet diese giftige Pflanzen an den Früchten erkennen, welche sie tragen werden.

Vielleicht wird man über mich geschmälet haben, daß ich die reißende Wölfe, die nur mit Schaafsfellen bedecket kamen, um unsre Heerde aufzufressen, daß, sage ich, ich die reißende Wölfe mit zu vieler Hitze abgetrieben habe. Es ist wahr, daß man anfangs nicht zu viel Liebe und Sanftmuth brauchen kann, um diese Geister, welche eine natürliche Unruhe, die Liebe zu Neuigkeiten, die Schwelgerey, der Ungehorsam und der Hochmuth nach und nach in Ketzereyen stürzen, es braucht anfangs, sage ich, sehr viel Sanftmuth, um diese unruhigen Geister zurückzuführen. Allein, wenn man alle Mittel, die uns die Liebe vorschreibt, angewendet hat, und sie doch im Irrthume verharren; alsdann muß man sich mit jenem Eifer bewaffnen, von welchem uns Jesus Christus selbst ein Beyspiel gegeben hat, da es um die Ehre seines Vaters zu thun war. Die sich also von uns getrennet haben, sollen sich nur dieses Unglück selbst zuschreiben. Nicht mein Eifer, sondern ihre Hartnäckigkeit hat sie gestürzet.

§. 3.

Ihr aber, meine lieben Brüder! die ihr mit mir durch die Banden eines reinen Glaubens, und einer aufrichtigen Liebe vereiniget seyd, ihr sollet heut Zeugen und

Be=

Bewahrer meines Glaubens seyn, um euch in eurem Glauben zu stärken. Ich bekenne hier die Majestät Gottes so, wie sie ehmals dem Moyses auf dem Berge Sinai unter Blitzen und Donnern erschienen ist: ich bekenne, daß ich keinen Augenblick an der Wahrheit und Gerechtigkeit seiner Gebothe gezweifelt habe: daß Jesus Christus an dem Baume des Kreuzes allezeit der einzige Gegenstand meiner Liebe und meiner Wünsche gewesen ist, daß ich ihn durch mein ganzes Leben in diesem Stande als den Urheber meines Heiles, und als die Quelle aller Gnaden, die Gott allen Menschen ausspendet, angebethet habe. Ich habe meinen Verstand allen Punkten unsrer Religion durch einen festen und unverletzlichen Glauben unterworfen, und ich hätte lieber mein ganzes Blut vergossen, als daß ich von dem mindesten Grundsatze der allgemeinen Kirche abgewichen wäre. Ich habe mir nicht einmal erlaubet über das zu vernünfteln, was die menschliche Vernunft und ihre Wahrscheinlichkeiten zu beleidigen scheint, weil ich gänzlich überzeuget war, daß, sobald man sich die Freyheit nehme, ein einziges Geheimniß anzutasten, man Gefahr laufe, den Glauben gänzlich zu verlieren; denn der Glauben, der nicht mehr ganz ist, ist kein Glauben mehr. Gott behüte es, meine lieben Brüder! daß ihr nicht aus der Zahl dieser Vermessenen seyd, die sich selbst zu Auslegern der heiligen Schrift, zu Richtern und Verbesserern ihrer Richter aufwerfen. Und doch ist dieses die gewöhnliche Klippe aller dieser Geister, welche sich der Kenntniß der Religion bloß aus Vorwitz ergeben, und in den Wissenschaften vielmehr ihren eigenen Ruhm, als ihre Belehrung und die Ehre Jesu Christi suchen. Die Unwissenheit des gröbsten Bauers ist der Spitzfindigkeit dieser falschen Lehrer vorzuziehen. O selige Einfalt, wie angenehm bist du in den Augen Gottes! warum gehen denn die Menschen nicht allezeit auf deinen Wegen, warum überlassen sie sich nicht der Leitung der allgemeinen Kirche,

welche so heilig, so klug, und in den wesentlichen Grundsätzen unsers Heils so gleichförmig ist!

§. 4.

Allein es ist nicht genug, daß man auf seine eigne Einsicht ein Mißtrauen setzte, und selbst die Schwachheit seines Geistes verachte; sondern man muß auch seinen Körper verachten, welcher noch ein viel schwächeres und elenderes Gefäß ist. Der Körper ist die Hauptursache aller Irrwege, die die Seele geht, er ist ihr Verführer ihre Pein und ihr Kerker. Er ist endlich eine Speise der Würmer, und ein Klumpen Fleisch und Thon, welcher viel leichter verweset und vermodert, als der schlechteste Unrath der Erde. Nichtsdestoweniger da die Kirche will, daß man die Heiligen sogar in ihren mindesten Ueberbleibseln hochschätzen soll, so ist es billig, daß man sie auch in unsern Tempeln kostbar bewahre, indem sie Gott einst in Himmel übertragen soll. Allein man muß heilig seyn, um diese Verehrung zu verdienen, ich aber bin weit entfernt vom heilig seyn. Diese Ehre, meine lieben Brüder! gebührt mir also nicht, und ich beschwöre euch, meinem Leibe niemals eine solche Ehre zu erweisen; denn niemand weiß es besser als ich, wie sehr ich ihrer unwürdig bin. Nicht, als ob ich nicht wünschte, unter die Gläubigen begraben zu werden; aber ich bitte euch, daß mein Körper so sey, als der schlechteste aus ihnen. Denn wenn ihr ihn unter die heiligen Leiber legtet, und er dessen nicht würdig wäre, so wird Gott gewiß den Unterschied zu machen wissen. Was hat wohl das Verderbniß mit der Reinigkeit gemein? Was haben wohl die Finsternissen mit dem Lichte für eine Aehnlichkeit? Beleidiget also diese seligen Geister nicht so sehr, daß ihr ihre Leiber in eine so garstige Gesellschaft versetzet. Und was würde es euch wohl nützen, euer Gebeth an dem zu richten, der es vielleicht mehr bedürftig wäre,

als ihr? Wisset ihr nicht, was David sagt: Psal. 48, 7. 8. Kein Bruder wird den andern erlösen; kein Mensch, wenn er auch noch so mächtig wäre, kann Gott etwas geben, um nur seine nächsten Freunde mit ihm zu versöhnen; ja auch die Heiligsten werden nicht für die Seelen der Gottlosen zahlen, weder ihnen die ewige Ruhe verschaffen können.

§. 5.

Wenn es nun billig ist, daß ihr meinen Leib schlecht behandelt, so müsset ihr auch meine Kleider und alles, was von mir kömmt, nicht höher schätzen. Diese Zeugnisse der Zuneigung sind vielmehr Schwachheiten der Natur, als Wirkungen der Vernunft zu nennen. Wir suchen in diesen Ueberbleibseln von einer Person, die wir verlohren haben, unsern eigenen Trost, da wir doch unsern Trost allein in Gott suchen sollen. Wie viele Entheiligungen hat man nicht verübet, da man die Gedächtniß gewisser Personen, von deren Heil man noch nicht versichert, mit unordentlichen Andächteleyen zu ehren trachtete? Ein solcher Mensch wird in der Welt nach seinem Tode als ein Heiliger verehrt worden seyn, der indessen als ein Sünder in der Hölle gepeiniget wird. Ueberlassen wir es also der Kirche, die Heiligkeit ihrer Kinder zu entscheiden. Sie hat allein die Macht dazu, und Christen sollen keinen andern Heiligen eine öffentliche Ehre erweisen, als denen, die sie als solche erkennet.

§. 6.

Ich empfehle euch auch, mir kein herrliches Leichenbegängniß zu halten; denn diese Pracht reimt sich weder für die Buße eines Sünders, weder für die Sittsamkeit eines Christen, und noch weniger für die Vollkommenheit eines Diakons. Ja ich verbiethe euch, bey meinem Körper zu meiner Ehre Fackeln anzuzünden. Es ist besser,

daß

daß sie im Heiligthume brennen, und es ist wider den christlichen Wohlstand, daß ein todter Körper, der bald in der Erde verfaulen soll, von mehr Kerzen umgeben sey, als man nöthig hat, um viele Altäre zu beleuchten.

§. 7.

Ich verbiethe euch auch, meinen Sarg mit kostbaren Zierathen zu schmücken: diese Eitelkeit und Pracht kömmt gar nicht mit der Trauer eines Leichenbegängnisses übereins; und ich finde nichts lächerlicheres, als wenn man einen Körper, den man schon ins Grab werfen will, mit Gold und Seiden behängt. Wenn man ja bey dem Aufputze dieser üppigen Leichenbegängnisse, die der Hochmuth weltlich gesinnter Menschen erfunden hat, wenn man, sage ich, hiebey ja noch etwas verzeihen und übersehen könnte, so wäre es außer Zweifel dieses: daß man Weihrauch brennet, um den Gegenstand dieser Aeser, die man bey Lebzeiten so sehr eingeräuchert hat, die aber nach ihrem Tode öfters mehr angestecket sind, um diesen Gestank zu vertreiben. Allein umsonst balsamirt man sie mit kostbaren Specereyen, unsere Körper sind vom Staube und Kothe, und werden wieder zu Staub und Koth werden. Und, ich bitte euch, wozu dient einem Todten, der keine Empfindung mehr hat, das Rauchwerk? behaltet es für den lebendigen Gott; brennet euren Weihrauch nur für ihn. Aber um euer Gebeth bitte ich euch; denn dieses ist der angenehmste und lieblichste Geruch, den ihr zu ihm für mich abschicken könnet.

§. 8.

Wenn ihr begierig seyd meinen Körper nach der Gewohnheit der Kirche auf euren Schultern zu tragen: so geht ungekünstelt, und so geschwind, als es der Wohlstand zuläßt, um euch bald von einer so unnützen Last zu entledigen. Die einzige Gnade, um welche ich euch

bitte,

bitte, ist, daß ihr mich in den Rock, und in den Mantel, dessen ich mich itzt gebrauche, einwickelt; der Schaden wird nicht zu groß seyn. Bethet auch bey meiner Beerdigung die Psalmen, welche die Kirche bey diesen Gelegenheiten vorschreibt. Die Gebether und die Thränen der noch lebenden Heiligen machen die Begräbnisse der Christen heilig, und erquicken wahrhaft die Abgestorbenen.

§. 9.

Begrabet mich auf den Ort, wo ihr die Fremdlinge und Wanderer hinleget. Denn was bin ich anders auf Erden, als ein Reisender, dessen Lauf vergeht, wie der Bliß, und sich endiget, wo er angefangen hat? Wenn ihr wollet, so verscharret mich in dem Kirchhofe, welcher für die Sünder bestimmt ist, die im Stande der Buße sterben; dieser Ort ist der schrecklichste für einen Sünder, wie ich bin.

§. 10.

Wenn euch aber doch der Gebrauch und eure Liebe unumgänglich beweget, daß ihr wegen mir einige Ausgaben machet; so höret: wollet ihr wissen, wie ihr den beßten Gebrauch davon machen könnet? Verwendet dieses Geld zur Hilfe der Wittwen, zum Unterrichte der Waisen, und zum Troste der Betrübten; gebrauchet es, um die Armen zu nähren, ihnen Wohnung zu verschaffen, und sie zu kleiden. In diesen guten Werken verschwenderisch seyn heißt recht gut für die Ewigkeit wirthschaften. Ich habe viele Christen gesehen, die großes Almosen gaben; ich habe aber niemals einen gesehen, der sich durch das Almosengeben zu Grunde gerichtet hätte. Lasset uns also, meine lieben Brüder! lasset uns Schätze im Himmel sammeln, lasset uns für das Paradies reich werden. Ach! was würden uns auch wohl alle Reichthümer der Erde an jenem schrecklichen Tage nützen, wenn

 Gott

Gott von uns Rechenschaft fodern wird, wie wir sie werden gebraucht und angewandt haben? Die Reichen der Erde, die Großen der Welt werden immer sagen können: „Wir haben ganze Staaten regieret; wir haben „prächtige Paläste gebauet; wir besaßen allein mehr Güter, als nöthig war, um eine ganze Provinz zu bereichern. Gott wird ihnen aber sagen; Ihr Großen der „Erde, habet ihr die Völker, die ich euch zu regieren „gab, unterstützet, und getröstet? Habet ihr nicht, anstatt sie zu schützen, ihre Güter ungerechter Weise an „euch gezogen? Ihre Klagen und ihre Seufzer, die euch „nicht erweichen konnten, haben mich billig aufgebracht. „Es ist schon zu lang, daß sie leiden, und ihr ihre Reichthümer genießet; der Glauben der Gerechten ist schon „fast erschüttert worden, da sie euer langes Wohlergehen sehen. Aber ihr werdet den Genuß eurer Schätze theuer bezahlen müssen, gehet hin ihr Vermaledeyten, gehet in die ewigen Flammen. Ich war durstig, „ihr habet mich nicht getränket: ich war hungrig, und „ihr seyd mir nicht beygesprungen."

§. 11.

Uebrigens wann ihr euch versammeln werdet, um euer Gebeth zu verrichten, um Gott euer Opfer zu bringen, so nehmt euch in Acht, daß ihr heilige Dinge heilig verrichtet. Nahet euch mit Ehrfurcht zu diesen anbethenswürdigen Geheimnissen, welchen selbst die Engel nur mit Zittern beywohnen. Bedenket, daß, wenn Gott nicht durch eine sonderbare Güte den Glanz seiner Majestät unter diesen Gestalten verstecket hätte, wir von dem Schimmer seines Lichtes verblendet, und plötzlich von dem Feuer, welches ihn umgiebt, verzehret würden. Bethet nicht bloß mit den Lippen. Denn ohne Aufmerksamkeit bethen, ist fast eben so viel, als gar nicht bethen, und vielleicht noch ärger. Deßwegen bitte ich euch inständig,

seyd aufmerksam in dem Gebethe, welches ihr bey meiner Begräbniß verrichten werdet. Aber in Wahrheit, wie könnet ihr wohl bey dieser Ceremonie zerstreut seyn, wenn ihr betrachtet, daß man sie vielleicht morgen für euch verrichten werde?

§. 12.

Wenn ihr die Gebothe, die ich euch hinterlasse, wohl beobachtet, so wird euch Gott in allem euren Thun und Lassen segnen. Liebet euch untereinander, wie ich euch geliebet habe; und wenn euch meine Gedächtniß lieb und theuer ist, so erinnert euch des Rathes, den ich euch gebe, daß ihr niemals die Einigkeit brechet. Verharret in dem Glauben, den euch Jesus Christus und seine Apostel gelehret haben. Dieß ist das einzige Erbtheil, welches ich euch hinterlasse. Es fehlt vieles, daß ich mich dem heiligen Patriarchen Noe vergleichen könnte; aber ich unterlasse doch nicht, euch meinen Segen zu geben, so wie er ihn dem Sem und Japhet gab. Ich habe nicht den Charakter noch das Verdienst des Melchisedechs; indessen segne ich euch doch, wie dieser ehrwürdige Priester unsern gemeinschaftlichen Vater Abraham gesegnet hat. Ich bin weder Isaak, noch Moyses, noch Elias; aber dem ungeachtet, meine Kinder! kommet her zu mir; damit ihr gesegnet werdet, wie Jakob; damit ihr mit Stärke und Eifer bekleidet werdet, wie Josue; und damit ihr einen doppelten Geist empfanget, wie der Prophet Elisäus.

Dieser so große Heilige stieß sodann einige Flüche wider die Ketzer und wider alle Feinde der Kirche aus. Nach diesem setzte er noch viele Segenswünsche zum Beßten seiner treuesten Jünger und innigsten Freunde hinzu, und gab den Geist auf im Jahre Jesu Christi 378.

Zwanzigstes Hauptstück.

Die heilige Monika, eine Wittwe und Mutter des heiligen Augustins.

§. 1.

Ein vortreffliches Gespräch der heiligen Monika mit dem heiligen Augustin ihrem Sohne, welches sie kurz vor ihrem Tode hielt.

Die heilige Monika hatte eine unglaubliche Zärtlichkeit gegen ihren Sohn, und der heilige Augustin hegte eine sehr tiefe Ehrfurcht gegen seine Mutter. Nach seiner Bekehrung fande er keine größere Freude, als sich mit dieser tugendhaften Mutter zu unterhalten; er fande auch in ihrem Umgange allezeit etwas, womit er seine Frömmigkeit nähren und bilden konnte. Als sie kurz vor ihrem Tode zu Ostie beysammen wären, unterhielten sie sich mitsammen, während dem sie an einem Fenster lagen, durch welches sie viele Gärten der Stadt übersehen, und mit ihren Blicken tief ins Meer reichen konnten.

Dieses gab dem heiligen Augustin Stoff, von der Größe und Herrlichkeit Gottes zu reden; er erstaunte, und wunderte sich, daß die meisten Menschen so wenig Betrachtungen über diese Wunderdinge machen, und doch diesen äußerlichen Schönheiten so stark anhängen.

Die heilige Monika gab ihm zur Antwort; daß diese Blindheit entweder von der Hoffart oder von der Unwissenheit herkäme; denn die Weltweisen, die sich über diese Wunderdinge nach den Regeln der menschlichen Vernunftlehre besprechen, suchten nur ihrer Vernunft Genüge zu leisten; die Unwissenden begnügten sich, der Ge-

schöpfe

schöpfe zu genießen, ohne daß sie sich Mühe gäben, den Schöpfer kennen zu lernen: aber nur jene, welche von der Gnade erleuchtet wurden, erhoben ihre Augen und ihre Liebe höher, und betrachteten die Gegenstände der Natur nur als Mittel, sich zur Erkenntniß Gottes, und zum Genuße jener ewigen Seligkeit, die wir einst besitzen sollen, emporzuschwingen. „Was meinst du wohl, mein „Sohn! warum es so wenig Leute, ja wohl gar so wenig Christen giebt, die bis dahin dringen? Es kömmt „daher, weil die Gelehrten zu vermessen sind, und auf „ihre Einsicht vertrauen; die andern aber den Sinnen „nachleben. Allein weißt du wohl, daß Gott einen dummen und sinnlichen Menschen noch viel leichter von seinen Wohllüsten, als einen Weltweisen von seinen thörichten Meynungen losreisse? Nichts ist so gefährlich, „als die lächerliche Vermessenheit der meisten Gelehrten; „und ich wundere mich gar nicht, daß sie in so ausschweifende Irrthümer fallen. Denn was ist wohl die Wissenschaft ohne Demuth? Was ist die Vernunft ohne „ohne Glauben? Ja lehret uns nicht die heilige Schrift „selbst: **Daß es kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, „und kein menschlicher Geist begriffen hat, was Gott „denen vorbereitet hat, die ihn lieben?** Gott läßt es „so geschehen, um den Stolz der Menschen zu beschämen. „Aber wenn er ihnen etwas von dem entdeckte, was die „ewige Seligkeit ist; ach mein Sohn! wie würden sie „sich schämen, daß sie sich so stark an falsche Meinungen „geheftet, und sie dem Lichte des Glaubens vorgezogen „haben. Hüte dich wohl, mein Sohn! vor diesen hartnäckigen Streitigkeiten über die Religion, wo die Hitze „des Zankes sogar die, welche die gute Sache vertheitheidigen, öfters zu Reden verleitet, die man nachgehends bey andern Gelegenheiten wider sie selbst gebrauchet. Anfangs glaubt man nur aus Eifer zu handeln, „nur um den Nächsten zu belehren, und die Wahrheit zu „verfechten. Allein vom Eifer geht man unvermerkt zu

„Schimpfworten über, und Schimpfworte haben noch
„niemanden bekehret. Erhabene Geister sind diesen Hi-
„tzigkeiten mehr unterworfen, als andere. Der Mensch
„nach der Natur sieht alles mit der Verachtung an,
„was unter ihm ist: aber der Mensch nach der Gnade
„hat gegen nichts eine Verachtung, als gegen sich selbst.
„Jemehr er Einsicht und Vernunft besitzt, destomehr
„Sanftmuth und Liebe äußert er; und diese zween Tu-
„genden sind ihm selbst sehr gut, um alle diese wahren
„Vortheile wohl anzuwenden. Denn der menschliche
„Hochmuth wird nicht gemindert, wenn man ihn de-
„müthiget. Es giebt in uns Menschen, ich weiß nicht,
„was für einen stolzen Muth, der von unserm ersten Ur-
„sprunge herkömmt, und macht, daß der Mensch keinen
„Herrn über sich leiden kann: um ihn zu rechte zu brin-
„gen, muß man ihn nicht ausschelten und mit rauhen
„Worten anfahren. Dieser Ton der Herrschaft macht
„ihn nur wider die Vernunft rebellisch; anstatt ihn zu be-
„reden. So macht es die Philosophie, aber nicht so ver-
„fährt das Evangelium. Man sieht allda überall einen
„Geist der Liebe, eine Sanftmuth, die einem die Nei-
„gung gegen seine Gebothe einflößt, und endlich eine ganz
„göttliche Sittenlehre, die ohne alle Bitterkeit auf eine
„ganz einfältige und natürliche Art vorgetragen wird.

„Du weißt, mein Sohn! wie lieb du mir bist,
„und wie viel Thränen ich um deine Bekehrung vergos-
„sen habe. Gott hat meine Wünsche erhöret, und ich
„habe dich nicht nur in die Schooß der Kirche gebracht,
„sondern auch dich bewogen, sie wider ihre Feinde zu
„vertheidigen. Itzt ist mein größter Trost, zu sehen,
„daß du nicht hoffärtig wirst über die Vortheile, die du
„über sie erhältst, und deinen Geist zwar bis zu den er-
„habensten Geheimnissen des Glaubens erhebest, aber
„doch dein Herz in Betrachtung deiner vergangenen Fehl-
„tritte demüthigest. Wenn du in dieser Aufführung ver-

„harrest, so wird Gott deine Arbeit segnen, und dir
„schon in diesem Leben viel mehr Vergnügen machen, als
„dir alle falsche Ergötzlichkeiten dieser Welt verschaffen
„könnten. Ich habe dich öfters sagen gehört, daß du,
„sobald du angefangen hast, einen Geschmack an der hei-
„ligen Schrift zu haben, einen solchen Trieb zur heiligen
„Nahrung empfunden hast, daß du nicht mehr aufhören
„kannst sie zu lesen. Eben so ist es mit allen Freuden,
„die von Gott kommen. Sie erfüllen das Herz, neh-
„men es ganz ein, und sättigen es doch niemals. Es
„ist so etwas süßes, Gott aus ganzer Seele zu lieben,
„ihn allein zu lieben, sich ihm gänzlich zu überlassen,
„daß ich es nicht begreifen kann, wie die, welche ihn ein-
„mal geliebet haben, aufhören können, ihn zu lieben.
„Gestehe es nur, mein Sohn! der du die Freundschaf-
„ten und Ergötzlichkeiten dieser Welt erfahren hast, ge-
„stehe es nur, daß der innere Trost, wenn man weiß,
„daß einen Gott liebt, himmelweit von dem Vergnü-
„gen, von einem Geschöpfe geliebet zu werden, unter-
„schieden sey. Kann wohl eine Seele, die so unglück-
„lich gewesen ist, daß sie sich von einem Geschöpfe hat
„überraschen lassen, wie, sage ich, kann wohl eine sol-
„che Seele wieder in eben diesen Irrthum zurückfallen,
„nachdem sie schon einmal ist geheilet worden? Welche
„Thorheit, sich zweymal einer Trennung aussetzen, wel-
„che das Herz durch so grausame Gewaltthätigkeiten zer-
„reißt. Warum hängt man nicht Gott allein an, der
„sich niemals ändert, der niemals ein Ende nimmt,
„der allen unsern Bedürfnissen zuvorkömmt, der alle un-
„sere Wünsche erfüllet, der uns mit seinen Gütern über-
„schüttet, und der uns unsere Widerwärtigkeiten tragen
„hilft? O Liebe meines Gottes! durchdringe, entzünde,
„verzehre meine Seele mit diesem heiligen Feuer, wel-
„ches deine Gegenwart allein anzünden kann! zernichte
„diesen Rest der Leidenschaften, der dir noch den Besitz
„unsers Herzens abstreiten will.

„Ich, mein lieber Sohn! obschon mein Leben seit „dem Tode deines Vaters voll von Betrübnissen ist, „ich habe doch allezeit geforchten zu sterben, ehe du die „heilige Taufe empfangen, und den Glauben der katho„lischen Kirche erlanget hättest. Die Schmerzen, wel„che ich wegen dieser zweyten und geistlichen Geburt ge„litten habe, waren mir viel empfindsamer, als die „Schmerzen deiner ersten und fleischlichen Geburt. Ich „habe aber auch nicht so viel Freuden empfunden, da „dir Gott das Leben schenkte, als ich empfand, da er „dir die Gnade deiner Bekehrung hat. Diese Freude hat „sich täglich vermehrt durch den Fortgang, den die Gna„de Gottes in dir machte. Itzt nun, da ich dich durch „eine lange Reihe von guten Werken in dieser Gnade be„festiget sehe, bin ich unnütz auf der Welt, sowohl für „dich, als für mich. Ja ich bin dir sogar zur Last we„gen meinen Krankheiten. Habe ich nicht schon lang ge„nug gelebet, nachdem du meiner nicht mehr bedarfst? „Laß mich also Gott bitten, daß er mich von der Welt „nehme; und vereinige dein Gebeth mit dem meinigen, „um Verzeihung meiner Sünden zu erlangen. Wenn „ich dich bisweilen beleidiget, da ich deinen Leidenschaf„ten widerstund, so vergiß darauf aus Liebe zu Gott, „und gegen dich selbst. Denn ich widerstund ihnen nur „zur Ehre Gottes und zu deinem Seelenheile; und wenn „ich dir einige böse Beyspiele gegeben habe, so erinnere „dich nicht mehr daran, außer um dich zu bewahren, „daß du nicht in die nämlichen Fehler fallest."

Der heilige Augustin zerfloß während diesem Gespräche in Thränen. Die Liebe und die Hochachtung, welche er gegen diese heilige Mutter hatte, machten, daß er alle ihre Räthe mit so viel Unterwerfung des Geistes annahm, als wenn er noch in seiner zärtlichsten Jugend wäre. Allein er konnte sich über diese grausame Trennung, die sie ihm vorstellte, nicht mäßigen. Sie sagten

ein-

einander alles, was die Empfindungen der durch die Gnade gereinigten Natur bey diesen Gelegenheiten nur zärtlichstes eingeben kann. Denn man muß sich nicht einbilden, daß ihnen die Gottseligkeit ihr Herz verhärtet hatte, wie es bisweilen weniger vollkommenen Personen geschieht, die sich dieses Vorwandes bedienen, um ihre Hartherzigkeit zu entschuldigen. Ja sie wurden im Gegentheile viel lebhafter gerührt, weil sie eine viel reinere Liebe gegen einander hegten. Allein Gott tröstete sie endlich beyde, und rührte das Herz des heiligen Augustins so, daß er diesen so schrecklichen Streich mit desto mehr Ergebenheit empfieng.

§. 2.

Die Gleichgültigkeit der heiligen Monika gegen den Ort ihrer Grabstätte. Was für eine Sorge sie trägt, ihre Seele dem Gebethe ihres Sohnes und anderer Gläubigen zum empfehlen.

Allein diese heilige Frau unterhielt sich nicht nur mit dem heiligen Augustin auf diese Art von der Verachtung dieses Lebens und der Glückseligkeit eines guten Todes. Sie führte ein fast ähnliches Gespräch mit vielen Freunden ihres Sohnes, mit denen sie zu Ostie zusammenkam, in eben dem Hause, in welchem sie gestorben ist. Sie redete mit ihnen von der Hoffnung und von dem Verlangen nach dem andern Leben mit so viel Zärtlichkeit des Herzens, als nur eine Mutter gegen ihre Kinder haben kann. Sie erstaunten, da sie in einem Weibe eine so große Standhaftigkeit der Seele, und eine so vollkommene Losschälung von allem Zeitlichen gewahrnahmen, und fragten sie, ob es sie nicht hart ankäme, in einem von ihrem Vaterlande so weit entfernten Orte begraben zu werden. Sie aber gab lächelnd zur Antwort: „Man ist niemals weit von „Gott, in was immer für einem Orte der Welt man „seyn mag; alle Orte der Erde sind gleich nahe am Him-

„mel: und ich bin versichert, daß mein Körper, wo „man ihn auch immer hinlegt, sich doch eben so geschwind „am Tage des Gerichts einfinden werde."

Obschon sie sich sonst das Begräbniß neben ihrem Manne gewählet hätte, und ihr die enge Einigkeit, in der sie mitsammen gelebet hatten, billig ein Verlangen einflößte, sich mit ihm auch in dem Grabe zu vereinigen; so war doch ihre vollkommene Unterwerfung gegen den göttlichen Willen über alle menschlichen Empfindungen siegreich. Man sah diese Selbstverläugnung in dieser heiligen Wittwe so weit, daß sie in ihrer äußersten Krankheit, als ihr der Bruder des heiligen Augustins sagte; er hätte gewunschen, wenn sie zu seinem Troste lieber in Afrika, als in Italien gestorben wäre, daß sie, sage ich, deßwegen diesen ihren Sohn in ihrer äußersten Krankheit mit finstern Blicken anschaute, um ihn gleichsam zu strafen, daß er solche Gesinnungen hegte, die mit dem Christenthume so wenig übereinstimmten; alsdann lenkte sie ihre Rede zu dem heiligen Augustin, und sprach zu ihm: „Du hast gehört, mein lieber Sohn! was dein Bruder „itzt gleich zu mir gesagt hat. Ich bin versichert, daß „du nicht seiner Meinung, sondern über dergleichen „menschliche Tröstungen weit erhaben bist. Bemühe dich „also, ihn aus dem Irrthume herauszureißen, und be„lehre ihn, daß Christen keinen andern Trost haben, als „in Gott. Wenn uns der Tod einmal getrennt hat, „so ist das, was von uns auf Erden übrig bleibt, oh„nehin nichts, als Verwesung, bis Gott dieses verweß„liche durch eine herrliche Auferstehung wird unverweß„lich gemacht haben. Um diese Gnade bitte Gott für mich. „Da sich meine Tage in dieser Stadt endigen, so soll „auch mein Körper da bleiben. Aber meiner Seele er„innere dich, wenn du an dem Altare des Herrn stehen „wirst; gieb mir dieses Zeugniß der Dankbarkeit, wo „du immer seyn wirst." Da sie diese Worte sagte, gab

sie den Geist auf, den neunten Tag ihrer Krankheit, den vierten May im Jahre unsers Herrn 389.

§. 3.

Das Gebeth, welches der heilige Augustin für seine Mutter die heilige Monika nach ihrem Tode gemacht hat.

Als sie gestorben war, unterließ der heilige Augustin nicht für sie zu bethen, wie sie es gewunschen hatte; siehe, wie er selbst im neunten Buche im dreyzehnten Hauptstücke seiner Bekenntnissen hievon redet.

„O mein Gott! ich sage dir tausend Dank für alle „gute Werke, die meine Mutter durch ihr ganzes Leben „gethan hat; ich bitte dich, verzeih ihr doch alle Sün„den, die sie begangen hat. Ich beschwöre dich deßwe„gen durch das Leiden Jesu Christi, dieses mächtigen „Arztes aller unserer Wunden, der sein ganzes Blut „vergossen hat, um sie zu heilen, der zu deiner Rechten „sitzet, und ohne Unterlaß für uns einen Fürsprecher ma„chet. Ich weiß, diese meine tugendhafte Mutter war „barmherzig gegen ihren Nächsten, und hat allen denen, „die ihr einige Widerwärtigkeiten oder Unbild zufügten, „vom Grunde des Herzens vergeben. Du hast verspro„chen, daß du uns eben so vergeben willst, wie wir „andern vergeben werden. Herr! verzeih ihr also, und „handle nicht mit ihr nach der Strenge deiner Gerichte. „Würdige dich, das Opfer, welches ich dir täglich für „sie schlachte, gnädig anzunehmen. Erinnere dich, daß „sie nahe am Tode nicht bedacht war, sich einbalsami„ren, oder prächtig begraben zu lassen: sie verlangte nicht „einmal ein besonderes Grab, weder in ihren Geburts„ort übertragen zu werden. Das einzige, um was sie „uns bath, war, daß wir uns bey dem heiligen Meß„opfer ihrer erinnern möchten. Dieses tugendhafte Weib „wohnte diesem göttlichen Opfer täglich mit der größten

„An-

„Andacht bey. Sie hatte ein solches Vertrauen auf die-
„ses anbethenswürdige Geheimniß, wo die Gläubigen
„dieses heilige und unbefleckte Opferlamm, welches die
„Sünden der Welt hinwegnimmt, und auslöscht,
„opfern und empfangen: sie hatte ein großes Vertrauen,
„sage ich, zu diesem anbethenswürdigen Geheimnisse,
„daß wir Ursach haben zu hoffen, ihre Sünden werden
„ihr vergeben werden. Mache also, mein Erlöser! ma-
„che, daß nichts die Seligkeit deiner Dienerinn stöhre.
„Mache, daß der Feind, der bald wie ein Löw auffrißt,
„bald wie eine Schlange sich einschleicht, ihr niemals
„schaden könne. Herr! mache endlich, daß sie sammt
„ihrem Manne, den du ihr gegeben hattest, und den sie
„ihr ganzes Leben so treu und rein geliebet hat, mache
„doch, daß sie sammt ihrem Manne deine Anschauung
„genießen möge."

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Der heilige Gregorius von Nazianz, mit dem Zunamen der Gottesgelehrte.

Wenn man die letzten Handlungen dieses großen Heili-
gen, die er in vielen seiner Schriften entweder selbst,
oder die Gregorius ein Priester, der sein Leben geschrie-
ben hat, erzählet, wenn man nun, sage ich, diese Hand-
lungen zusammenhält, so sieht man, daß Gregorius
standhaft das Erzbißthum Konstantinopel verließ, um die
Einigkeit der Kirche zu erhalten; daß er sich aufs Land
„in ein Haus begab, um sich nur zu einem guten En-
„de vorzubereiten; und daß er endlich, in einen durch
„ein mühsames Studieren, durch ein hohes Alter und
durch

durch allerley strenge Bußwerke und Abtödtungen geschwächten Körper doch die äußersten Versuchungen empfunden habe, welche seine Seele gereiniget, und ihn bis zum Tode haben seufzen gelehret. Er starb den 9. May im Jahre 389.

§. 1.

Er verläßt das Erzbißthum von Konstantinopel, um sich zum Tode zu bereiten.

Der Kaiser Theodosius glaubte den Rechtgläubigen keinen größern Dienst erweisen zu können, als wenn er das Erzbißthum Konstantinopel dem Gregorius von Nazianz gäbe, der die Kirche so gut wider die Arianer vertheidiget hatte. Die erste Kirchenversammlung bekräftigte einhellig diese Wahl, welche der Landesfürst an dem heiligen Gregorius getroffen hatte. Nichts destoweniger faßten nachgehends einige Bischöfe eine starke Eifersucht wider seinen Ruhm, und machten unter einander ein Bündniß, seine Aufführung zu verschreyen. Gregorius von Nazianz wollte sie nicht mehr erbittern, und entschloß sich, sein Erzbißthum fahren zu lassen, von Konstantinopel wegzugehen, und den Rest seiner Tage in einem abgelegenen Orte zuzubringen, um der Schmähsucht und dem Neide auszuweichen. Er kam in die Kirchenversammlung um allda öffentlich sein Vorhaben zu erklären. Diese berühmte Versammlung bestand aus hundert fünfzig Bischöfen. Er sagte ihnen, er käme nicht um sich zu vertheidigen, weil ihn Gott sehr wohl rechtfertigen könnte; noch weniger aber sey er Willens, ihnen sein Beßtes zu empfehlen, weil ihm aller Nutzen und alles Wohl der Welt gleichgültig wäre. „Es ist eine weit wichtigere „Ursache, setze er hinzu, die mich hieher führet. Ich „habe euch um das ganze Blut, welches Jesus Christus für uns vergossen hat, zu beschwören, daß ihr „um den Frieden der Kirche arbeitet. Die Kirche allein

„ver-

„ verdient es, daß ihr hiezu alle die Zeit schenket, die ihr „ in andern Geschäfften verzehret. Was mich betrifft, ich „ will nicht mehr zum Vorwande dienen, daß dieser Frie„ den gestöhret werde. Der Kaiser hat mich wider mei„ nen Willen zu einem Amte erhoben, zu welchem viele „ andere Prälaten würdiger waren. Ich verlaß und über„ laß es ihnen mit gutem Herzen. Wenn mein Bitten „ wäre erhört worden, so wäre die Kirche von Konstan„ tinopel nicht so übel besetzt worden. Ich habe mich selbst „ geschämt über die Wahl, die der Kaiser an mir ge„ troffen hat, weil ich am beßten wußte, daß ich nicht „ verdiente eine so hohe Stelle in der Kirche zu besitzen. „ Allein wenn er ja in mir einige Eigenschaft fand, die „ mich würdig machte, diesen Sitz zu besteigen: so war „ es außer Zweifel diese, weil ich ihn nicht gewunschen, „ ja vielmehr geflohen hatte, indem ich überzeugt war, „ daß die Seelsorge die schwerste Bürde aus allen sey, „ und daß man die Heerde desto härter bewachen könne, „ je zahlreicher sie ist. Wenn ich nicht Erzbischof zu Kon„ stantinopel seyn werde, so wird die Kirche deßwegen „ nichts leiden; es wäre aber ein sehr großes Uebel für „ sie, wenn ich Ursache seyn sollte, daß unter euch eini„ ge Unruhe entstünde. Ich werde viel glücklicher seyn, „ wenn ich entlediget werde, als ihr glaubet; denn ich „ liebe die Einsamkeit, das Stillschweigen und das Lesen; „ und es ist auch Zeit, daß ich mich zum Tode bereite. „ Ja ich schmeichle mir, daß ich der Kirche in der stillen „ Einöde nicht weniger nützlich seyn werde, als unter dem „ Geräusche der Amtsgeschäfften. Ich bin in einem sehr „ hohen Alter, und vielen Krankheiten unterworfen. End„ lich hat sich kein Mensch jemals für so untauglich ge„ halten, als ich mich, einen der größten Plätzen in der „ Kirche einzunehmen. Ich habe es euch schon gesagt, „ daß ich ihn mit Schmerzen annahm; itzt aber erkläre „ ich euch, daß ich ihn mit Freuden verlasse: O! ich wä„ re allzu glücklich, wenn sich Gott meiner Entlassung

„ be-

„bediente, um die Gemüther zu vereinigen, und der „Hauptstadt von Morgenländern einen Bischof zu geben, „der im Stande wäre sie gut zu leiten."

Gregorius von Nazianz redete eben dieses vor dem Kaiser Theodosius; allein es kostete ihn mehr Mühe diesen zu überwinden, als es ihn gekostet hatte, die Bischöfe des Kirchenraths zu überreden. Es entstund zwischen ihm und dem Kaiser ein ganz neuer und auferbaulicher Streit. Der heilige Bischof wendete alle Stärke seines Geistes an, um von dem Kaiser die Genehmhaltung seiner Entlassung zu erhalten, und der Kaiser gebrauchte all sein Ansehen, um sie nicht gut zu heißen. Der Hof war auch voll von Leuten, die um diese Würde warben; und da es den Ehrgeizigen niemals an Vorwänden des Gewissens mangelt, so stellten sie dem Kaiser Theodosius vor, daß die Kirche niemals Frieden haben würde, solang Gregorius Erzbischof wäre. Gregorius selbst versicherte ihn dessen. Aber Theodosius, der der weiseste Fürst seines Jahrhundertes war, gab ihren Vorstellungen nicht nach. Er war überzeuget, daß die Wahl der Personen für die Kirchenämter, die schrecklichste Schuldigkeit eines regierenden Herrn sey, und daß man kein sicherers Zeichen von der Unwürdigkeit eines Menschen zum Bißthume haben könne, als wenn er hitzig verlanget Bischof zu seyn. Von der andern Seite wurde dieser Kaiser von dem ungestimmen Bitten des Gregorius von Nazianz erschüttert. Er betrachtete, daß dieser große Mann der Kirche lange Zeit gedienet hatte, daß er krank war, und daß der Wohnsitz zu Konstantinopel und die beschwerlichen Verrichtungen eines so wichtigen Amtes noch das Wenige von seiner Gesundheit, die ihm noch übrig war, vollends zu Grunde richten könnten. Durch diese letztern Vorstellungen ließ sich also der Kaiser bewegen, und hielte seine Entfernung genehm.

Allein nichts war dem heiligen Gregorius so hart, als die Trennung von seinem Volke. Denn sobald er sein Vorhaben entdecket hatte, hörte man in Konstantinopel nichts, als Schreyen und Seufzen: Die ganze Stadt beweinte seinen Verlust mit unbegreiflichen Schmerzen. Ihre Thränen rührten diesen Prälaten mehr als ihn die Liebkosungen des Kaisers gerühret hatten. So wahr ist es, daß ein guter Hirt eben so zärtliche Empfindungen für die Seelen hegt, die Gott seiner Leitung anvertrauet hat, als Väter für ihre Kinder zu haben pflegen. Er gieng aber doch weg, und begab sich in ein Haus, welches er auf einem Dorfe mit Namen Arianz hatte.

§. 2.

Gott prüfet ihn in seinem Alter mit unreinen Versuchungen.

Er gienge durch seine Geburtsstadt, von der er auch seinen Namen hat; seine Landsleute wollten ihn allda auf die Stelle seines Vaters, der vor kurzem gestorben war, zum Bischofe erwählen; er aber beschwur sie, sie möchten doch eine Rücksicht auf seine Krankheit haben, und ihn im Frieden sterben lassen. Gott, der seine Tugend nicht durch die Beschwerden des Bißthumes, sondern durch andere Widerwärtigkeiten prüfen wollte, ließ es indessen zu, daß die Freuden, die er in der Einsamkeit zu finden glaubte, durch die heftigsten Versuchungen gestöhret wurden. Denn ungeachtet seines beständigen anstrengenden Studierens; ungeachtet seines hohen Alters, und seiner Krankheiten, die ihn fast allezeit ans Bette hefteten, so wurde er doch ohne Unterlaß von den Gedanken gequälet, die der Reinigkeit zuwider sind. Dieser innere Fleischteufel, der uns aller Orten begleitet, versetzte ihm beständig, wie der heilige Paulus sagt, Backenstreiche, und hörte schier niemals auf, ihn zu brennen. „Herr! „sagte er zu Gott in seinem Gebethe, Herr! warum

„kann

„kann ich doch nicht in mir das Gesetz der Natur, welches dem Gesetze deiner Gnade widerspricht, warum „kann ich doch dieses Gesetz nicht in mir ersticken? Wie! „O mein Gott! soll denn ein Alter von sechzig Jahren, „so viele Krankheiten, die mein Fleisch fast verzehren, „nicht hinlänglich seyn, um dieses Fleisch zu bändigen, „und mich von seinen Quaalen zu befreyen? Weg von „mir, unreine Bilder der Phantasey, Gespenster der „Nacht: Jesus ist es allein, den ich liebe, er ist das „sicherste Mittel wider alle Unruhen, die ihr mir verursachet. Wie? ich sollte meinen Erlöser sehen, wie „er mit Geiselstreichen zerrissen, verlachet, mit Ohrfeigen geschlagen, mit Dörnern gekrönet, am Kreuze ausgespannet, mit Gall und Essig getränket wird, wie seine Seite mit einer Lanze eröffnet, und seine Hände und „Füße mit Nägeln durchstochen werden, so, daß er sein „ganzes Blut vergießt, und in diesem Zustande stirbt, „um mich aus der Sklaverey der Sünde zu reißen; und „ich sollte so unglücklich seyn in sie zu fallen? Ihr betrüget euch, unreine Geister, Feinde meines Heiles, „ihr betrüget euch, ich will nicht euer Sklav seyn, ich „will lieber sterben, als einem so guten Herrn mißfallen."

So stieß dieser heilige Bischof alle Augenblicke der Anfälle des Teufels zurück. Seine Schriften sind voll von Zeugnissen, die er hievon giebt; und unter andern geistlichen Werken, die er geschrieben hat, ist eines in Versen, welches die vornehmsten Begebenheiten seines Lebens enthält, und wo er wunderbar alle diese Unruhen und Trübsalen schildert. Es ist eine der Frömmigkeit würdige, und zugleich angenehme Sache zu sehen, was für Klagen und sinnreiche Scheltworte er wider sein Fleisch ausstößt. Er nennt es ein widerspänstiges und ungestümmes Geschöpf, eine wilde und unbezähmliche Bestie, eine Natter, die die Seele zu tödten sucht, von der sie doch

das Leben hat. Er wirft sich seine grauen Haare vor; er rechnet es sich selbst zur Schande, daß er in seinem grauen Alter, und unter so vielen Krankheiten, noch immer die Wuth und Hartnäckigkeit der schändlichsten Leidenschaften der Jugend empfindet. Er spricht seinen Augen zu, daß sie ganze Ströme der Thränen vergießen sollen, um dieses Feuer, welches ihn auffrißt, auszulöschen, und alle Flecken seiner Sünden abzuwaschen; er ermuntert sich zugleich zum Fasten und zu Abtödtungen. „Was „nützt es mich, daß meine Gesundheit abnimmt, und „mein Körper geschwächt wird? Er wird doch jederzeit „noch zu viel Kräften haben, mich zu quälen.“ Gleich darauf verspricht er Gott, nirgends mehr zu schlafen, als auf der Erde, seine Speise und seinen Trank mit Asche zu mischen; beständig ein härenes Bußkleid zu tragen, und endlich alle Strengheiten auszuüben, die im Stande sind auch den stärksten und unbiegsamsten Körper zu kreuzigen und Wehthun zu verursachen. Sodenn sagt er sehr rührende Sachen, welche klar an Tag legen, daß die Keuschheit eine bloße Wirkung der Buße und der Gnade Gottes sey; daß sich der Mensch weder auf seine guten Gewohnheiten, und schon, so zu sagen, eingepflanzten Tugenden; weder auf seine schon lang geprüften Entschließungen verlassen därfe. Er sagt: die stärksten und gesündesten Leute können niemals auf die Stärke ihrer Leibesbeschaffenheit pochen; und eben so muß man, wenn man auch noch so tugendhaft wäre, allezeit im Mißtrauen und in der Furcht leben; weil die Stunde der Versuchung eben so wie die Stunde der Krankheit ungewiß ist, und wir alle von einer Materie sind, die der Fäulniß der Sünde eben so wie der Fäulniß des Todes unterworfen ist.

§. 3.

§. 3.

Unzüchtiger Weibsbilder wegen veränderet er seine Wohnung.

Allein während dem der heilige Gregorius von Nazianz diesen beständigen Angriffen widerstund, setzte der Teufel seine Tugend auf noch härtere und beißendere Proben. Einer von seinen Nachbarn mit Namen Valentinianus nahm einige Weibsbilder von einer schlechten Aufführung zu sich in das Haus, welche sich eine Freude daraus machten, diesen heiligen Mann zu quälen; sie stellten sich allezeit ans Fenster, welches seinem Hause gegenüber war, und stießen ganz laut die beißendsten Spöttereyen über sein einsames Leben aus. Diese betrübte Begebenheit beunruhigte ihn so sehr, daß er alsogleich aus diesem Hause auszog, obschon es ihm wegen der gesunden Luft und wegen der schönen Lage für die Einsamkeit äußerst gefiel; denn er wußte wohl, daß die Unlauterkeit ein Feind sey, den man durch die Flucht bekämpfen und besiegen müsse, und daß man sich von den Gelegenheiten, und von dem Anblicke jener Dinge, die diesem gefährlichen Feinde neue Kräften geben, nicht weit genug entfernen könne. Als er von da weggieng, schrieb er den Valentinianus beyläufig mit diesen Worten: „Ich „verlasse das Land mit Schmerzen, allein die Weibsbil„der, die bey dir wohnen, sind Ursach daran, diese „Gesellschaft ist eine garstige Nachbarschaft für einen stu„dierenden Menschen, und besonders für einen Geistli„chen, der Buß thun will; ich habe auch wahrgenom„men, daß sie sogar meine Andachts- und Bußübungen „durch unehrbare Gespräche und Handlungen zu stöhren „suchten: Deßwegen verlasse ich die schönen Gärten von „Arians; und so machst du, mein lieber Valentinianus, „durch diese Weibsbilder, daß ich von da wegreisen muß, „eben so, wie sich der Teufel einst der Eva bediente, um „den Adam aus dem Paradiese zu vertreiben."

§. 4.

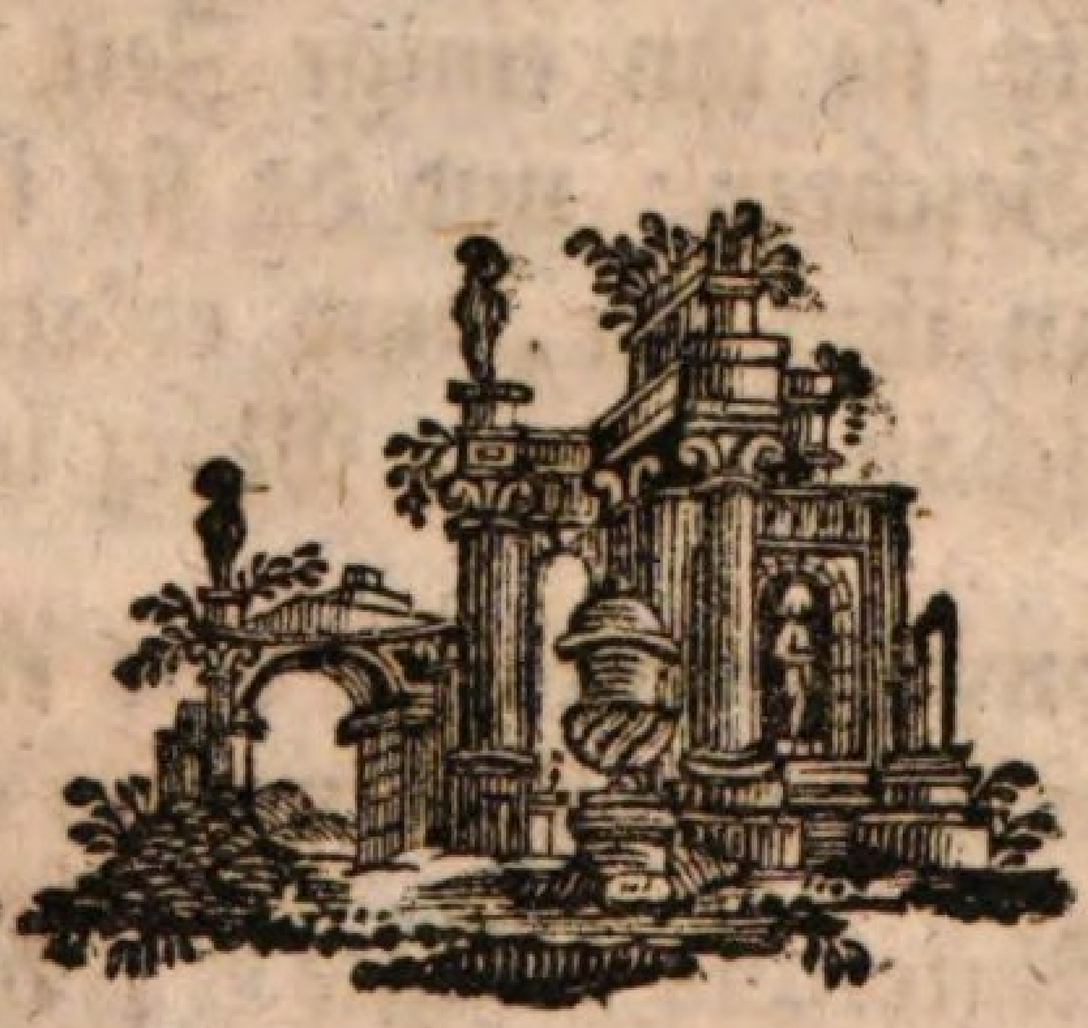
Er beklaget es, daß ihn die Eitelkeit bisweilen überwältige.

Allein nichts zeigt die Zärtlichkeit seines Gewissens, und die Betrachtungen, die er alle Augenblicke über sich selbst anstellte, mehr an, als eines seiner Lieder, wo er sich beklagt, daß er zwar so viel Ursach habe, sich täglich in Erwägung seiner Unvollkommenheiten zu demüthigen, er aber doch bisweilen von der Eitelkeit überfallen und überwältiget werde. Dieses giebt ihm Gelegenheit, die Schwachheit des Menschen zu beweinen, welche so groß ist, daß der Mensch, anstatt sich durch eine lange Erfahrung seines Elendes selbst verachten zu lernen, nur noch empfindet, wie sein Hochmuth selbst mit dem Alter wächst. „Ist wohl etwas lächer„licheres, sagt dieser heilige Mann, als einen Greisen, „der schon mit Jahren und Krankheiten beladen ist, se„hen, wie er noch dieses Leben mehr liebt, als junge „Leute, und wie er den Gütern der Erde so stark an„hängt, als wenn er, ich weiß nicht, wie lange noch „Zeit hätte, sie zu besitzen? Höret die Lehren dieses „Mannes, der durch seine graue Haare über andere „ein Ansehen gewinnt, der seine Erfahrung für eine un„fehlbare Regel anführt, und sich bey jeder Unterneh„mung zum Muster darstellet. Ihr werdet hören, wie „er über das Verdienst seines Nächsten entscheidet, als „ob ihn Gott zum Richter über ihn bestellet hätte. Alle „die reden oder schreiben sind unwissende; sobald sie von „seiner Meinung abweichen. Fängt er aber an, sich „selbst zu loben, so kann er nicht aufhören. Da „war es vor alten Zeiten allezeit besser, als itzt: da „sind die guten Gebräuche vertilgt; da wird die Ju„gend nicht mehr gut erzogen; da werden gelehrte Män„ner nicht mehr geachtet. Man hat endlich nicht ge„nug Hochschätzung weder für seine Person, noch für

„seine Werke; und als wenn der Ruhm derer, die in „der Welt anfangen ein Aufsehen zu machen, seinen „Ruhm verdunkelte, so vergißt er nichts, ihn zu unterdrücken, und glaubt sich das zuzueignen, was er „andern raubt. Der Unsinnige! Auf was sollte er „wohl sonst noch bedacht seyn, als gut zu sterben, und „den ganzen Ruhm seines Lebens als einen Schatten, „der vergeht, und als einen Rauch, der in einem „Blitz verschwindet, anzusehen?“

So durchforschte sich der heilige Gregorius von Nazianz bis auf die mindesten Flecken, und strafte sich auch deßwegen sehr streng. Denn um sich in seinem Alter zu bessern und zu züchtigen, daß er ein wenig zu viel redete, verdammte er sich zu einem vierzigtägigen Stillschweigen. Während dieser Bußzeit, die er genau erfüllte, hat er ein Lied verfertiget, welches man in seinen Werken findet, und er gesungen hat, nachdem die Zeit seines Stillschweigens verflossen war.

In einer so strengen Ausübung aller Tugenden wurde der heilige Gregorius immer mit neuen Krankheiten bis an sein Ende behaftet. Und doch bewahrte sein Geist immer eine gleiche Sanftmuth und Stärke. Seine Schriften, die er uns hinterlassen hat, sind die beßten Zeugen hievon; und man kann sagen, daß die Kirche wenige Lehrer und Heilige gehabt hat, die man ihm vergleichen könnte. Er starb im 65. Jahre seines Alters.



Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Der selige Johannes, Einsiedler Aegyptens.

Paladius Bischof von Helenopolis erzählet in seiner Geschichte von Lausiak die besondern Umstände des Todes dieses Einsiedlers beyläufig mit diesen Worten.

Nachdem uns dieser heilige Mann drey Tage von geistlichen Dingen unterhalten hatte, die zugleich sehr geschickt waren, in uns die Verachtung der Welt und das Verlangen nach den ewigen Gütern zu erregen; so weissagte er noch den Sieg und den Tod des großen Theodosius, ertheilte uns alsdenn seinen Segen, und gab uns ein Zeichen, daß wir ihn in Ruhe lassen, und in Frieden gehen sollten.

Wir giengen und besuchten indessen die übrigen Väter der Wüste; kurz darauf erfuhren wir, daß der selige Einsiedler auf diese Art gestorben wäre. Nachdem er seinen Jüngern einige Ermahnungen gegeben, hatte er ihnen befohlen, sie möchten ihn drey Tage allein lassen. Nach Verlauf dieser Zeit giengen sie in seine Zelle, und fanden in auf den Knieen mit aufgehobenen Händen, als ob er noch bethete. Als sie ihn einige Zeit betrachtet hatten, machten sie ein Geschrey; und da sie ihn unbeweglich sahen, giengen sie zu ihm hin, und erkannten, daß er todt war. Dieses geschah den 27. März im Jahre 393.

Der heilige Hieronymus erzählet uns etwas ähnliches in dem Leben des heiligen Paulus des ersten Einsiedlers.

Der selige Antonius, sagte er, kam in die Höhle, worein sich Paulus verkrochen hatte, und sah ihn auf der Erde knieen mit ausgestreckten Armen und gegen den Himmel

mel erhobenem Haupte. Antonius glaubte anfangs, er wäre noch beym Leben, und warf sich auf seine Kniee nieder, um mit ihm zu bethen. Als er aber wahrnahm, daß Paulus nicht seufzte, wie er es sonst im Gebethe zu thun pflegte, fieng Antonius an zu fürchten, daß er nicht etwann gar todt wäre; um also diesen Zweifel zu heben, gieng er zu ihm hin, berührte ihn, und erkannte, daß er wirklich in eben dieser Stellung den Geist aufgegeben habe, in welcher er ihn bethend angetroffen hatte.

Eben so hat man in diesen letztern Zeiten den heiligen Johann de Deo, den Stifter der barmherzigen Brüder am 8. März im Jahre 1550. todt gefunden.

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Der Kaiser Theodosius.

Unter allen christlichen Kaisern ist keiner, den die Kirchenväter so allgemein gelobt hätten, als Theodosius der Große. Vierzig Tage nach seinem Tode hat der heilige Ambrosius seine Lob- und Leichenrede gehalten. Der heilige Augustin nennt ihn den David der Christen, einen Beschützer der Kirche, ein Muster der Landesfürsten, und ein Beyspiel aller Gläubigen. Der heilige Paulinus sagt, daß er in der Person des Theodosius nicht so sehr die Würde eines Kaisers und Weltbeherrschers, als die Eigenschaft eines Dieners Jesu Christi verehrte; daß die Könige durch Sammlung der Schätze, und durch Unterhaltung großer Kriegsheere sich zwar fürchterlich machten, aber doch nur dadurch beliebt werden könnten, wenn sie Gott dienen, und ihre Unterthanen unterstützen: daß die Landesfürsten sich nach dem Muster des Theodosius bilden sollten, um zu lernen, wie sie ihre Macht einschränken, und ihr Ansehen

nicht weiter ausdehnen dürfen, als es die Rechte gestatten. Daß der Kaiser niemals bescheidener und demüthiger war, als wenn er vom Siege zurückkam; weil er die ganze Ehre des Sieges Gott allein zuschrieb; daß er überzeuget war, die Gottesfurcht und Frömmigkeit sey die feste Säule des Glückes eines Landesfürsten; und die Beförderung der ächten Religion und der Gerechtigkeit die wahre Stütze der Königreiche.

§. I.

Theodosius bereitet sich durch eine demüthige und strenge Buße zum Tode.

Theodosius berathschlagte sich mit dem seligen Johannes, von dem wir erst geredet haben, über den Fortgang, den ihm Gott in dem Kriege schenken würde, welchen er wider den Tyrannen Eugenius unternommen hatte. Dieser Einsiedler versicherte ihn von Seiten Gottes, daß er die Schlacht gewinnen, aber gleich darauf sterben würde. Theodosius nahm diese zwo so verschiedenen Weissagungen mit gleicher Ruhe des Gemüthes an, und entschloß sich ganz standhaft zum Tode. Allein weil er in diesem obschon gerechten Kriege, den er wider die Abgötterer, und wider die unrechtmäßigen Besitzer des Reichs unternommen hatte, sehr viel Blut vergossen hat, so glaubte er nach dem Geiste des Gesetzes Moysis, und nach einigen Bußregeln der Kirche, er müße sich etliche Täge von dem Genuße der Sakramente enthalten. „Er wollte dadurch „sagt der heilige Ambrosius in seiner Leichenrede, allen „seinen Unterthanen ein öffentliches Beyspiel sowohl seiner Buße, als auch der Ehrfurcht geben, die man gegen diese heilige Geheimnisse haben soll. Denn da die „Fürsten zu einer so hohen Stuffe erhoben sind, daß keine von ihren Handlungen kann verborgen bleiben; so „kann auch ihre Bekehrung nicht zu aufrichtig seyn; weil „der Gebrauch der Sakramente in ihnen, wenn sie ihr

„Le-

„ Leben nach der Buße nicht ändern, das größte Aergerniß verursachet, und vielleicht mehr Uebel stiftet, als „ wenn sie gar keines empfiengen. Sie dürfen aber sich „ deßwegen nicht dieses Vorwandes bedienen, um sich „ gänzlich davon zu entfernen; weil dieses das größte Unglück ist, wenn man in der Unbußfertigkeit leben, und „ sich durch eine freywillige Verhärtung in der Sünde des „ höchsten und größten Gutes berauben will."

§. 2.

Er empfiehlt seine Kinder dem heiligen Ambrosius; und ermahnet sterbend die Großen seines Reiches, die noch Heiden waren, sie möchten die christliche Religion annehmen.

Theodosius war damals zu Mailand, und berief seine zween Söhne Arkadius und Honorius von Konstantinopel dahin. Er war auf nichts mehr bedacht, als wie er zum letztenmale die Sachen der Kirche, des Staats, und seines Hauses in Ordnung brächte. Er bath den heiligen Ambrosius, er möchte über das Herz seiner zween Söhne wachen, und um ihr Gewissen Sorge tragen, dem Stilicon aber übergab er die Leitung seiner Staaten. Er ließ sodann alle Hofräthe vor sich in sein Gemach kommen, und stellte ihnen vor: „ Daß sie als Väter des Vaterlandes verbunden wären, auch die geringsten des Volkes als ihre eigene Kinder zu lieben. Er „ empfahl ihnen die Landesgesetze als den wichtigsten Schatz „ des Reiches, von denen auch hauptsächlich das Heil des „ Staates abhieng. Er setzte aber hinzu, daß man sich „ keine Hoffnung machen dürfe, durch die Weisheit der „ der Gesetze, und durch die Macht der Waffen die Ruhe und das Wohl des Staates, die sie wirklich genossen, hinlänglich handzuhaben, so lang noch einige Merkmaale der Abgötterey im Reiche übrig blieben. Daß „ eine seiner größten Bemühungen gewesen wäre, sie gänz-

„lich auszurotten, wenn Gott seine Tage verlängert hät-
„te; daß er aber hoffte, Gott habe vielleicht dieses Werk
„für seine Söhne aufbewahret, und zwar aus eben die-
„ser Ursache, aus der er in Erbauung des Tempels zu
„Jerusalem den Salomon dem David vorgezogen hatte.
„Uebrigens sagte er ihnen nichts, was ihnen das Unver-
„mögen und das Nichts dieser falschen Gottheiten, mit
„denen ihnen Eugenius gedrohet hatte, besser zu erken-
„nen geben könne, als die Niederlage dieses Tyrannens.
„Er könne nicht begreifen, wie vernünftige Menschen sol-
„che Götter anbethen können, derer Leben sogar im Ver-
„gleich mit den Heiden, viel gräulicher war, als das
„Leben der größten Scheusale unter den Menschen auf
„Erden."

§. 3.

Nachdem er sich von seinen Hofräthen beurlaubet hatte, machte er sein Testament, welches seine vollkommene Liebe in zwey sehr beträchtlichen Stücken an Tag leget, nämlich die Unterstützung und die Erquickung des Volkes, und die Verzeihung der Feinde. Denn er befiehlt, daß man alle Auflagen, die man zur Unterhaltung des Krieges ausgeschrieben hatte, aufheben sollte; und daß man alle ihre Würden und ihre Güter wieder zurückstellen sollte, deren sie wegen ihrer Aufruhr waren beraubet worden.

Man hatte dem Volke einen großen Tribut auflegen müssen, um die Ausgaben des letzten Krieges zu bestreiten; Theodosius hatte aber nur mit Schmerzen darein gewilliget. Deßwegen befahl er vor seinem Tode, man möchte diesen Tribut gänzlich aufheben. Und Honorius sein Sohn hat auch diesen Befehl pünktlich ins Werk gesetzt. „Ich, spricht Theodosius, befehle dir es so durch das heilige und unverletzliche Gesetz meines Testamen-

„tes, weil es nicht erlaubt ist, außerordentliche Aufla-
„gen zu machen, außer in den äußersten Nöthen des Staa-
„tes; und ein Landesfürst kann seine Unterthanen nicht
„ohne Noth rechtmäßig arm machen, weder Schätze
„sammeln, um sie unnütz und fruchtlos in seinen Kästen
„liegen zu lassen, oder zu überflüßigen Ausgaben zu
„verwenden."

Es ist wahr, daß zweytens nichts billiger zu seyn scheint, als die Bestrafung der Aufrührer im Staate; sie ist gerecht, weil sie Gott befiehlt, und sie ist auch nothwendig in einer jeden Regierungsform; und da das Laster der Aufruhr eine Verletzung der göttlichen und menschlichen Majestät ist, so muß es auch streng und erspiegelnd gestraft werden. Dieser weise Kaiser aber verlieh doch eine allgemeine Gnade allen Rebellen, die sich dem Gehorsame unterzogen; er setzte sie sogar wieder in ihre vorige Würden ein, gab ihnen ihre Güter zurück, und wollte, daß alle die, welche man vom Hofe vertrieben hatte, eben den Rang wieder behaupten sollten, den sie vor ihrer Ungnade besessen hatten. „Die Rechnung, sind die Wor-
„te dieses Fürsten, die Rechnung, die ich zu geben habe,
„ist so groß, daß ich mir keine Hoffnung machen kann,
„Gott werde mir alle Sünden verzeihen, die ich began-
„gen habe, so lang noch jemand auf Erden übrig ist,
„dem ich nicht vergeben habe. Was soll ich wohl für
„eine Gnade von meinem Erlöser als Richter erwarten,
„wenn ich alle meine Unterthanen nach der Strenge rich-
„te? Ich will ihnen also verzeihen, aber bloß aus An-
„trieb christlicher Liebe. Wenn man die Beleidigungen
„aufrichtig aus Liebe zu Gott verzeihet, so geschieht dem
„niemals etwas Uebels, der verzeihet, weil Verzeihen
„allezeit rühmlich ist. Denn daß man bisweilen die Gü-
„te und Milde der Fürsten mißbrauchet, geschieht daher,
„weil man öfters nur aus Eigensinn, aus Weichlichkeit,
„oder aus Eitelkeit verzeihet."

In diesen heiligen Gesinnungen, und tugendhaften Uebungen gab Theodosius seinen Geist auf, da er fünfzig Jahre alt war, am sechzehnten Jäner im Jahre unsrer Erlösung 395. Er war in seinen letzten Zügen, wie es der heilige Ambrosius ausdrücklich anmerket, vielmehr um den Zustand der Kirche besorget, als um sein Haus. So sehr war sein Herz von der Liebe zu Gott und dem Nächsten angefüllet.

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Der heilige Martin, Bischof zu Tour.

Was Severus Sulpitius von der letzten Krankheit des heiligen Martins, und von seinen letzten Gesinnungen an seine Stiefmutter Bassula schreibt, ist so bewährt, daß die Kirche selbst alles das daraus entlehnet hat, was sie in den Tagzeiten dieses heiligen Bischofs lesen läßt. Die heiligen Väter nannten diesen vortrefflichen Bischof den Wunderwirker von den Abendländern. Deßwegen glaubte ich, ein Auszug der vornehmsten Gedanken aus dem Schreiben des Severus Sulpitius würde hinlänglich seyn, ihn kennen zu lernen.

§. 1.

Die wunderbare Liebe des heiligen Martins; seine Gleichgültigkeit gegen das Leben und gegen den Tod.

Obschon dieser heilige Bischof öfters zu seinen Religiosen sagte, daß seine Kräften abnähmen, und er nahe an seinem Ende wäre; so gieng er doch, und besuchte ei-

ne Pfarrey in seinem Kirchsprengel, wo die Geistlichen, welche die geistlichen Verrichtungen da ausübten, einige Zwistigkeiten untereinander hatten. Er arbeitete fleißig, und war so glücklich, sie zu versöhnen; da er aber in sein Kloster zurückgehen wollte, fiel er in eine sehr große Krankheit. Er ließ alsogleich seine Jünger kommen, und kündigte ihnen selbst seinen Tod an. Diese guten Religiosen wurden durch diese Rede sehr empfindlich betrübt, und legten ihm durch allerley Merkmaale der zärtlichsten Liebe, die nur Kinder gegen ihren Vater haben können, den Schmerz an Tag, den ihnen sein Verlust verursachte. „So, sagten sie zu ihm, so willst du deine Kinder verlassen? fürchtest du denn nicht, daß nicht etwann reißende Wölfe kommen, und deine Heerde überfallen, wenn sie sie ohne Hirten sehen werden? wie werden wir uns wider ihre Gewaltthätigkeit vertheidigen? Wir wissen zwar, daß du schon lange wünschest, mit Jesu Christo vereiniget zu werden; aber bleibt dir denn deine Belohnung nicht sicher? Es ist ja nur darum zu thun, daß sie einige Zeit aufgeschoben werde. Habe also Mitleiden mit uns, und verlaß uns nicht in dem Zustande, in dem wir uns befinden."

Dieser heilige Bischof, der seine Jünger zärtlichst liebte, stellte ihnen die kräftigsten Trostgründe vor, die sehr fähig waren, ihren Schmerz zu lindern. Er mischte sogar seine Thränen mit den ihrigen, hob alsdann seine Hände und seine Augen gegen den Himmel, und sprach: „Herr! wenn ich deinem Volke noch nothwendig bin, ich weigere mich nicht, zu arbeiten; dein Willen geschehe." Da nun dieser heilige Prälat weder die Seinigen verlassen, weder noch länger von Jesu Christo getrennt seyn wollte, so wagte er es nicht, sich zu entschließen, sondern unterwarf seinen Willen gänzlich dem Willen Gottes. „Herr! sprach er, die, welche unter deinen „heiligen Kriegsheeren streiten, und ihrer Pflicht genau „nach-

„nachkommen wollen, haben niemals auf Erden Mån„gel an Gelegenheit, ihren Muth zu zeigen, und ihre „Tugend auszuzeichnen. Ich glaubte künftighin deiner „Kirche unnütz zu seyn. Indessen wenn du mir befiehlst, „daß ich noch die Waffen zu ihrer Vertheidigung tragen „soll, so bin ich auch entschlossen, mein Leben, welches „du mir wirst verlängert haben, überall, wo es dir wird „gefällig seyn, auszusetzen. Ich entschuldige mich nicht „wegen meinem grauen Alter: siehe, ich bin bereit dir „zu folgen. Deine Gnade kann mir wieder eben den Muth „und die Standhaftigkeit geben, die ich sonst gehabt ha„be, sie kann mir meine Kräften, die so viele Arbeiten „erschöpft haben, wieder herstellen. Aber, Herr! wenn „ich zu deiner Ehre nicht mehr dienlich bin, was säumst „du, mich von der Welt zu nehmen? Du wirst genug „andere Diener haben, und meine lieben Kinder werden „nicht ohne Vater seyn. Schieb also meine Belohnung „nicht auf; schenke ihnen noch immer eben den Beystand, „den du ihnen bis auf diese Stunde geleistet hast."

O großer Heiliger! ruft Severus Sulpitius aus, wie wunderbar ist deine Standhaftigkeit und Liebe! durch die Standhaftigkeit siegest du über das Elend und die Mühseligkeit des Lebens, und über die Furcht und das Schrecken des Todes; durch die Liebe aber bezeugest du bis an deinen letzten Athemzug, daß du deine Jünger vielmehr liebest, als dich selbst.

§. 2.

Gesinnungen der Buße und des Vertrauens auf Gott, die der heilige Martin bey seinem Absterben hegt.

Dieser heilige Bischof wurde durch etliche Tage von einem sehr gewaltsamen Fieber gequälet; und doch unterließ er nicht bey der größten Hitze der Krankheit zu wachen, zu bethen, und sogar seinen Körper durch strenge

Buß-

Bußwerke abzutödten. Er wollte während seiner Krankheit niemals seinen Bußsack ablegen, weder anderswo schlafen, als auf der Erde; und da ihn seine Jünger beschwuren, er möchte ihnen doch wenigstens gestatten, daß sie ihm eine schlechte Decken unterlegen könnten, so gab er ihnen zur Antwort; und sagte: „Meine lieben Kin„der! diese Weichlichkeit steht einem Christen nicht zu, „noch weniger aber einem Bischofe und Religiosen. Gott „behüte mich, daß ich euch ein böses Beyspiel hinterlas„sen sollte. Es wäre ja eine Schande für mich, wenn „ich einen Körper schonen wollte, der in wenig Tagen „verfaulen wird, und hingegen nichts für die Seele thä„te, die bald vor Gott erscheinen soll." Einige Priester, die ihn besuchen kamen, machten ihm die nämlichen Vorstellungen, wie seine Jünger; allein sie konnten nicht einmal das von ihm erhalten, daß er sich auf eine Seite gelegt hätte, um sich eine Erquickung zu verschaffen: „Lasset mich den Himmel anschauen, nachdem ich nichts „mehr auf Erden zu thun habe."

Nachgehends, als ob er den Teufel nahe bey sich erblicket hätte, rief er aus: „Was machst du hier, grau„same Bestie! du verlierest deine Zeit bey mir. Du magst „wollen, oder nicht, so werde ich doch in den Schooß „Abrahams aufgenommen werden." Bey diesen Worten gab er seinen Geist auf, im eilften November im Jahre des Herrn 401.

Die Kirchenschriftsteller haben diesen großen Bischof den Propheten, den Aposteln und den Martyrern verglichen. Die Gallier haben ihn wirklich für ihren Apostel erkannt. Unsere Könige, (sagt der französische Verfasser) haben ihn als einen ihrer vornehmsten Patronen bey Gott verehret. Sie pflegten sonst seine Kappe bey ihren Kriegsheeren zu tragen, und machten die Jahrberechnungen nach dem Tage des Todes des heiligen Martins, so wie wir itzt unsere Jahrberechnungen nach dem Tage der Geburt Jesu Christi machen.

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.
Die heilige Paula, eine Wittwe.

Die Kirchengeschichtschreiber erzählen sehr vieles von dem ganz heiligen und ganz bußfertigen Leben der heiligen Paula. Diese wegen ihrer vornehmen Geburt, und ihren großen Gütern berühmte Frau verließ die Wohllüsten und Ergötzlichkeiten Roms, um den Rest ihrer Tage in einer Höhle zu Bethlehem zuzubringen. Eben diese Geschichtschreiber setzen hinzu, daß sie allda in einem großen Ruf der Heiligkeit gestorben, und mit einer außerordentlichen Pracht ist begraben worden. Alle Bischöfe des Landes beehrten ihr Leichenbegängniß mit ihrer Gegenwart: die Einsiedler liefen von ihren Bergen herbey; die Gott geheiligten Jungfrauen verließen ihre Einsamkeit, um ihrem Begräbnisse beyzuwohnen: und alle Arme fanden sich dabey ein. Man hörte bey dieser Feyerlichkeit nichts als Psalmen und heilige Lieder, welche Personen allerley Alters, Standes und Geschlechtes zu Ehren der heiligen Paula auf hebräisch, syrisch, griechisch, und lateinisch absangen. Allein der heilige Hieronymus hat uns vielmehr von den besondern Umständen des Todes der heiligen Paula hinterlassen, als alle andere. Siehe was er beyläufig davon erzählt.

Da diese berühmte und tugendhafte Römerinn, sagt er, sich nahe an ihrem Ende sah, so schien sie viel ruhiger zu seyn, als jemals, und war auch so zufrieden, als ob der Uebergang vom Leben zum Tode für sie nur ein kurzer, ein leichter und angenehmer Weg gewesen wäre, um in ihr Vaterland zurückzukehren, und sich mit ihren nächsten Freunden zu vereinigen. In diesen Gedanken bethe-

te

te sie mit einer außerordentlichen Freude folgende Verse des 25. und 83. Psalms.

25. Psalm. Herr! ich liebe die Zierlichkeit deines Hauses, den Ort deiner herrlichen Wohnung.

Gott! rufe meine Seele nicht weg mit den Sündern, fodre mich nicht aus dem Leben ab mit den Blutgierigen.

Deren Hände voll Laster sind, die sich durch Geschenke bestechen lassen.

Ich befleiße mich einer aufrichtigen Unschuld; rette mich, erbarme dich meiner.

Von dem richtigen Wege bin ich nicht abgewichen: öffentlich werde ich den Herrn in den Versammlungen preisen.

83. Psalm. Herr der Heerschaaren! wie lieblich sind deine Wohnungen!

Nach den Vorhöfen des Herrn schmachtet meine sehnsuchtsvolle Seele vor Verlangen.

Auch meinem Herzen und meinem Leibe sind diese Empfindungen mitgetheilet, auch er jauchzet dem mich belebenden Gott Dank zu.

Der Sperling findet sich ein Haus, die Turteltaube ein Nest, wo sie ihre Jungen hinlegt: Ich habe deine Altäre gefunden, Herr der Heerschaaren, mein König, mein Gott!

Wohl denen, welche in deinem Hause wohnen, o Herr! sie preisen dich immer!

Glückselig der Mensch, den deine Kraft unterstützet: ein solcher hat sich im Herzen Wege zu dir gebahnet.

Er hat für sich in diesem Thale der Thränen, seinem angewiesenem Orte, eine reiche Quelle erhalten.

Selbst der Gesetzgeber wird solche Menschen mit Segen überhäufen. Immer zunehmen werden sie in der Tugend, bis sie zu der Anschauung des höchsten Gottes in Sion gelangen.

Herr, der Heerschaaren Gott! erhöre mein Gebeth; erhöre es gnädig, o Gott Jakobs.

Sieh hieher, o Gott, unser Schild! schaue das Angesicht deines Gesalbten an.

Ein Tag in deinen Vorhöfen zugebracht, ist besser, als tausend anderswo durchlebet.

Den niedrigsten Platz in dem Hause meines Gottes ziehe ich der angesehensten Wohnung in den Hütten der Ruchlosen vor.

Gott unsre Sonne, unser Schild, liebet Barmherzigkeit und Wahrheit: Gnade und Herrlichkeit wird aus ihm strömen.

Nein, kein Gutes wird er den aufrichtig liebenden versagen. Herr der Heerschaaren! Glückselig ist, der auf dich vertrauet.

Diese heilige Wittwe wiederholte diese Verse der Psalmen Davids bis auf ihren letzten Athemzug; sie legte bisweilen ihre Finger auf den Mund, um ihre Lippen mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen. Ja sogar in den letzten Zügen, da sie schon nichts mehr von sich wußte, und sich ihre Seele die letzte Mühe gab, sich von dem Körper zu trennen, rief sie den Namen des Erlösers an, und machte, wie der heilige Hieronymus sagte, aus ihren letzten Seufzern, welche sterbende Menschen auszuschütten pflegen, Lobgesänge Gottes.

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Der heilige Hieronymus, Priester und Kirchenlehrer.

Die Mahler pflegen den heiligen Hieronymus in der Gestalt eines Mannes vorzustellen, der durch den Schall jener Posaunen, die alle Menschen am jüngsten Tage von Todten erwecken, und vor das Gericht Gottes rufen sollen, wie der Apostel sagt, (2. Kor. 15. 25.) der, sage ich, durch den Schall jener Posaunen ganz erschrocken da sitzt, um die Christen zur Andacht aufzumuntern, und in ihnen eine heilsame Furcht des Todes zu erwecken; wenn nun diese Vorstellung fähig ist einen Christen zu rühren; um wie vielmehr wird nicht die Erzählung dessen, was bey dem Tode dieses Heiligen geschehen ist, auf die Gemüther der Gläubigen einen lebhaften Eindruck machen sollen. Man wird aus dieser Erzählung, die man aus seinen Schriften, und aus seiner Lebensgeschichte von Marianus Viktorius gezogen hat, sehen können, daß ein Christ den Tod nicht anders betrachte, als eine Gnade, die die Vollendung aller andern Gnaden seyn soll.

§. 1.

Die oftmaligen Krankheiten des heiligen Hieronymus während seinem Leben.

Die verschiedenen Schriften des heiligen Hieronymus zeigen uns hinlänglich seine Gemüthsbeschaffenheit, und den Charakter seines Geistes. Er war ein Mann von einer lebhaften Einbildungskraft, von einem großen und feuri-

feurigen Geiste, und von einer ausgedehnten und tiefen Gelehrsamkeit. Eine gründliche und erhabene Tugend machte alle diese großen Eigenschaften in ihm noch viel glänzender; aber es war auch eine Tugend, die beständig entweder durch die Versuchungen des Fleisches, oder durch körperliche Krankheiten, oder durch allerley Mißgeschick ist geprüfet worden. Er verlegte sich anfangs auf die weltlichen Wissenschaften; und um sich ihnen gänzlich zu ergeben, begab er sich in die Wüsten Syriens. Von diesen Wissenschaften gieng er zur Lesung geistlicher Bücher und besonders der heiligen Schrift über, und machte sich in der Kenntniß dieses göttlichen Wortes so geschickt, daß sich sogar die Päbste und der größte Theil der heiligen Väter seiner Zeit bey ihm als bey dem Orakel des Glaubens berathschlagten.

Allein eine der größten Wunderthaten dieses unvergleichlichen Lehrers ist, daß er so viele schöne Werke geschrieben hat, da er doch schier allezeit unpäßlich und mit Krankheiten beladen war. Sieh, wie er selbst von seinen so oftmaligen Unpäßlichkeiten redet.

„Herr! sagt er, wie lang wirst du deinen Diener „noch auf Erden leiden lassen? Wirst du denn nicht Mit„leiden mit meiner Seele haben, die schon so lang in „einem halbverzehrten Gerippe eingesperrt schmachtet? „Jedoch, Herr! dein heiliger Namen sey gepriesen, dein „Willen geschehe! Wenn sogar das Ungeziefer, welches „du auf Erden kriechen lassest, zu deiner Ehre beytra„gen kann, wird also wohl der Mensch, in was immer „für einem Stande er sich befindet, nicht fähig und ge„schickt seyn, dich zu verherrlichen? und kann ich nicht „mit dem Propheten sagen; was hab ich wohl für ein „Recht mich über meine Mühseligkeiten zu beklagen? Die „Krankheit, und die Gesundheit, sind es nicht Werke „des Herrn? er ist es ja, der verwundet, und heilet, „der tödtet, und lebendig machet. Er hat gesagt: Es

„werde

„ werde das Licht, und das Licht war gemacht. In ei„ nem Augenblicke kann er der ganzen Welt befehlen, sie „ soll wieder in ihr altes Nichts zurückkehren, woraus er „ er sie gezogen hat. Er schaut die Erde an, und sie „ zittert; er berührt das Meer, und es eröffnet seine Ab„ gründe: Die Cederbäume Libans biegen sich wie Rohr„ stengel, und die Berge zerschmelzen, wie Wachs, so„ bald er sie nur ein wenig anblicket. Was bin ich al„ so, daß ich mich in die Rathschlüsse Gottes einzudrin„ gen, und wider seinen Willen zu murren unterstünde? „ Ach! der Schmerz, den er mich empfinden läßt, er„ mahnet mich stündlich an mein Nichts. Er hat mich, „ so zu sagen, aus Thon gebacken, und mir mit dem „ Bedingnisse das Leben geschenket, daß ich von meiner „ Geburt an bis auf mein Hinscheiden leiden soll. Lasset „ uns also so viel leiden, als es dem Herrn gefallen wird, „ ich bin allzu glücklich, wenn er es gestattet, daß mein „ Leiden zur Auslöschung meiner Sünden dienet. Wenn „ ich meine Augen auf die Handlungen meines vergange„ nen Lebens werfe, so sehe ich allda nichts, als Schwach„ heiten, und Eitelkeit. Aber wenn ich mich auch zu dir „ wende, o mein Gott! so dient mir die Erinnerung die„ ser Schwachheiten und dieser Eitelkeit dazu, daß ich „ bloß deine Barmherzigkeit anzuflehen suche. Vergiß „ also darauf, daß ich in meiner Jugend mehr den Men„ schen, als dir zu gefallen wünschte; daß ich von einer „ thörrichten Leidenschaft so sehr verblendet war, mich „ durch meine Wissenschaft berühmt machen wollte, mich „ gänzlich der Lesung weltlicher Bücher ergab, und die „ Reinigkeit und Schönheit ihrer Sprache der Heiligkeit „ deines Wortes vorzog. Allein Herr, du hast mir end„ lich die Augen eröffnet; ich habe allein die Schönheit „ deines göttlichen Wortes geliebet, und erkannt, daß „ du allein der Weg und die Wahrheit bist."

Dieses Beyspiel ist hinlänglich und sehr fähig jene eines bessern zu belehren, die an nichts, als an schönen

 Wissen-

Wissenschaften (belles letteres) einen Geschmack finden. In Wahrheit, ist wohl eine größere Schande für einen Christen, und besonders für einen Geistlichen, als wenn er sich prahlt, daß er die Poeten verstehe, die Philosophen gelesen habe, und alle schöne Stellen der alten Schriftsteller wisse; da er zu eben der Zeit kaum die heiligen Bücher kennet, die doch der einzige Grund unsers Heiles, und der Wahrheit sind, zu der wir uns öffentlich bekennen.

§. 2.

Der heilige Hieronymus hört nicht auf, ungeachtet aller Unbequemlichkeiten seines Alters, für die Kirche zu arbeiten, und seine Andachtsübungen und Bußwerke fortzusetzen. Er tröstet und erholet sich in seinen Widerwärtigkeiten durch die christliche Hoffnung, und durch das Verlangen nach den ewigen Gütern.

Nebst den fast beständigen Krankheiten, mit welchen der heilige Hieronymus von seiner Jugend auf gequälet wurde, mußte er noch alle Mühseligkeiten leiden, welche das Alter insgemein mit sich bringt. Er berichtet uns selbst, daß er mehr, als vierzehn Jahre vor seinem Tode nicht mehr mit eigener Hand schreiben könnte, daß es ihm schon sehr schwer fiel, griechisch und hebräisch zu lesen, so zwar, daß er gezwungen war, sich in seinem Studieren des Dienstes seiner Brüder zu gebrauchen, die ihm entweder etwas vorlesen, oder das aufschreiben mußten, was er ihnen vorsagte. Und doch setzte er noch immer alle die strengen Bußwerke fort, die er in seiner Jugend ausgeübt hatte; seine Jünger konnten sich nicht genug wundern, daß er bey einem so schwachen, und durch das Fasten und allerley strenge Bußwerke so abgemergelten Körper noch so viel Stärke und Lebhaftigkeit des Geistes erhielt. Seine Zelle galt ihm statt eines großen Pallastes,

lastes, und statt einer ganzen Stadt, wie er es öfters selbst sagte. Er war gewöhnt seine Einsamkeit sein irdisches Paradies zu nennen; und den Tod hieß er seinen liebsten Bruder, seinen liebsten Gespan, und seinen süßesten Trost.

„Wie können wohl, sagte dieser große Heilige, wie „können wohl die Menschen so sehr von ihren Leidenschaf„ten berauschet seyn, daß sie nur denken, hier zu leben, „und nicht einmal hören wollen, daß man sterben müsse? „Was kann man wohl in diesem elenden Leben für Er„götzlichkeiten finden, die verdienten, daß man sich we„gen ihnen die Wohllüsten einer ewigen Seligkeit ver„scherzte? Die Schönheit, welche die Menschen als ih„ren Abgott anbethen, verwelkt eben so geschwind, wie „eine Blume; der Ruhm und die Ehren hängen vom „Eigensinne der Menschen, und von dem Glücke ab; „die Gesundheit verliert sich immer mit dem Alter; die „Schätze dieser Welt werden verschwendet; die Freund„schaften zerrissen; die schönsten Schriften von Würmern „gefressen; alles verschwindet, alles vergeht, und auf „die schönsten und heitersten Tage folgen die Finsternis„sen einer schrecklichen und ewigen Nacht. Was ist al„so wohl in der Welt dauerhaft, woran der Mensch sein „Herz hängen könnte? Ich glaubte jemals, die Gelehr„samkeit wäre aus allen das größte Gut. Ach! dieses „war einer meiner größten Irrthümer. Aber endlich ha„be ich es einsehen gelernt, daß alle Wissenschaften, alle „Kenntnisse, außer der Kenntniß Jesu des Gekreuzigten „nichts als eitle Kinderspiele sind."

„Wer hätte es gesagt, daß Rom diese stolze, diese „berühmte Stadt, die die ganze Welt unter dem Joche „ihrer Herrschaft hielt, und alle Völker als Barbaren „behandelte, wer hätte es gesagt, daß dieses Rom so „oft eben diesen Völkern zur Beute und zum Raube wer„den sollte? kaum sieht man noch in ihrem Bezirke ei-

„nige unglückliche Ueberbleibsel der Plünderung und
„Wuth ihrer Feinde. Wie viel hat man nicht andere
„Städte gesehen, die mit Rom um den Vorzug im Al-
„ter stritten, und in der Asche liegen? Der Marmor
„und das Erz werden sogar von der Zeit aufgefressen.
„Es ist endlich auf Erden alles vergänglich, aber das
„abentheuerlichste im Menschen ist, daß er sich an diese
„Güter bindet, so vergänglich und nichtig sie auch immer
„seyn mögen. Allein deine Schönheit, o mein Gott!
„deine Schönheit ist ewig, und rührt ihn nicht. Wir
„leben unter dem Himmel, mitten unter den Geschöpfen,
„als Fremdlinge unter den Zeltern Cedars, wir werden
„von Feinden umgeben, mit Mühseligkeiten beladen,
„von tausend Versuchungen angefallen, von unsrer ei-
„genen Hoffart verletzt, und kommen endlich soweit, daß
„wir alles, und uns selbst mehr, als alles andere fürch-
„ten."

„Und in einem so jammervollen Zustande hört doch
„der Mensch nicht auf, seine Gefangenschaft zu lieben;
„er beklagt sich, daß du ihm die Gnade erweisen, und
„seine Ketten zerreißen willst; die Hoffnung des gelobten
„Landes macht seinen Begierden nicht Einhalt, daß er
„nicht den Aufenthalt Aegyptens bedauerte. Ach, mein
„Gott! laß mich doch nicht in die Blindheit verfallen!
„So lang ich an den Ufern der Flüße Babylons sitzen
„werde, so will ich nicht aufhören über meine Sklave-
„rey zu seufzen und zu weinen. Lasset uns weinen, ihr
„Kinder Israels, lasset uns unser Unglück beweinen.
„Alle Oerter unsers Elendes sollen von unsern Seufzern
„erschallen! wie könnten wir wohl in diesem Orte der
„Traurigkeit einen Augenblick Freude genießen, wo wir
„so schändliche Merkmaale unsrer Knechtschaft an uns
„tragen? Herr! meine Zunge soll an meinem Gaumen
„kleben bleiben, mein Mund soll verstummen, meine
„Hand verdorren, und die Saiten meiner Leyer sollen

„allezeit springen, wenn ich jemals etwas anders, als „dein Lob singe, wenn ich der heiligen Stadt Sion vergesse: o Sion! du einziger Gegenstand meiner Liebe, „und meine Wonne. Ach! kann man wohl in einem „fremden Lande Freudenlieder singen? Undankbare Erde, „Tochter Babylons! ich sehe schon deinen Sturz, und „Untergang, ich habe nichts mehr, als Abscheu gegen „dich. Meine Seele schmachtet vor Eckel gegen die Welt, „und vergeht vor Sehnsucht dich zu sehen, o liebenswürdiges Jerusalem, geliebtes Vaterland, seliger Aufenthalt des auserwählten Volkes meines Gottes! Ach heilige Stadt Sion! wie lieblich bist du! der Stein fährt „nicht so geschwind nach seinem Mittelpunkte, der durstige und von den Jägern verfolgte Hirsch läuft nicht so „behende und hitzig zu den Wasserbächen, als meine Seele, meine vor Traurigkeit vertrocknete Seele, zu dir, „o Herr! eilet und flieget, zu dir, du wahre Quelle des „Lebens, du Ziel und Ende, wornach alle meine Wünsche streben."

§. 3.

Er tröstet und unterrichtet in seiner letzten Krankheit seine Jünger, er ermahnet sie zur Verachtung der Dinge dieser Welt.

Der heilige Hieronymus tröstete sich selbst durch dergleichen inbrünstige Gebether, und heilige Betrachtungen, da er gerade von einem sehr gewaltigen Fieber ergriffen wurde, welches ihm vollends Hoffnung machte, daß er bald diese Welt verlassen würde. Alle seine Freunde und seine Jünger kamen, um ihm die letzten Liebesdienste zu erweisen. Er empfieng sie mit heiterem und fröhlichem Angesichte, und sprach zu ihnen: „Meine Freunde! bringet ihr mir die Nachricht, daß ich abreisen soll? O! „Gott vergelte und bezahle euch eine so gute Bothschaft! „Nehmet also Theil an meiner Freude, seyd Zeugen mei-

„nes Glückes. Sehet, den kostbaren Augenblick, der „mich auf ewig frey machen wird! o seliger Augenblick! „o Ziel meiner Hoffnungen und meiner Wünsche! süßer „und ruhiger Schlaf der Gerechten! komme, schließ „mir meine Augen. O Tod! wie schön, wie angenehm „bist du mir! du betrübst mich nicht, als weil du allzu „langsam kömmst. Was zögerst du, mein lieber Ge„spann? Wie Unrecht haben doch die Menschen, daß „sie dich so häßlich mahlen! du bist schrecklich, aber nur „für die Gottlosen. Seitdem Jesus mein Erlöser dich „geliebet hat, gefällst du sogar mitten in den schrecklich„sten Peinen und Martern, weil du allezeit die Hoff„nung einer seligen Ewigkeit zur Seite hast.“

Eine so heldenmüthige Vorbereitung zum Tode brachte ganz verschiedene Wirkungen in den Gemüthern derer hervor, die in der Zelle des heiligen Hieronymus waren. Sie vergrößerte in den meisten die Hochachtung, die sie allezeit gegen seine Tugend gehabt hatten; allein andere, die ihn besser kannten, konnten dieses Entzücken einer so außerordentlichen Freude nichts anderm zuschreiben, als der Verwirrung, welche das Fieber in seinen Sinnen verursachte. Er aber erkannte ihre Gedanken, und um sie über ein so schlimmes Urtheil eines bessern zu belehren, sagte er ihnen mit wenig Worten: Wollet ihr, meine Freunde, daß ich euch ein sicheres Mittel an die Hand gebe, wie ihr einst den Tod eben so angenehm und schön finden könnet, als er mir heute vorkömmt? Thut Buße, tödtet eure Sinnen ab, verachtet dieses Leben, hasset euch selbst, hänget euer Herz an Nichts, lasset alle Eitelkeiten dieser Welt fahren, liebet nichts, als Jesum Christum; und der Tod, der andern nichts, als Furcht und Schrecken einjagt, wird für euch ein Trost und eine Erquickung seyn. Ich stelle euch nichts vor, dessen uns nicht dieser gute Lehrmeister ein Beyspiel gegeben, und was ich mich nicht bemühet hätte, ins Werk zu setzen.

Wa-

Wachet also, bethet, und ihr werdet es einst erfahren, wie süß es ist zu sterben, wenn man gewußt hat recht und heilig zu leben.

Bey diesen so auferbaulichen Worten gab dieser große Heilige seinen Geist auf, den letzten Herbstmonat, unter der Regierung der Kaiser Honorius und Theodosius des Jüngern, im Jahre Jesu Christi 420. seines Alters aber 91.

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Der heilige Augustin, Bischof von Hippon, und Kirchenlehrer.

Das Leben des heiligen Augustins ist ganz treu von seinem Jünger Possidius, Bischof zu Calame, geschrieben worden. Aus dieser Lebensbeschreibung haben wir also dieses gezogen, was auf unsern Gegenstand am meisten paßte.

§. 1.

Der heilige Augustin, da er sich alt und krank sieht, bereitet sich zu einem guten Tode. Er unterhält seine Jünger mit den letzten Worten des heiligen Ambrosius, und andrer sterbenden Heiligen. Auch wir haben den Entwurf dieses Werkes größtentheils nach diesem vortrefflichen Muster eingerichtet.

Eines, womit uns der heilige Augustin am liebsten in seinem Alter unterhielt, sagt Possidius, waren die letzten Worte des heiligen Ambrosius. Er erzählte uns, wie diesen großen Heiligen in seiner letzten Krankheit sei-

ne innigsten Freunde gebethen hatten, er möchte doch Gott um die Verlängerung seiner Lebenstage bitten, wie er ihnen aber geantwortet habe: „Ich habe nicht so unter „euch gelebet, daß ich mich schämen dürfte, länger mit „euch zu leben. Aber ich fürchte mich auch nicht zu ster„ben, weil wir einen guten Herrn haben. Diese Wor„te schienen dem heiligen Augustin sehr schön, und ganz „wunderbar zu seyn. Denn, sagte er, wenn sie einer „Seits die Unschuld des heiligen Ambrosius zeigen, wel„cher sogar die Menschen Zeugniß geben mußten, so „legen sie andrer Seits die Demuth dieses großen Bi„schofs, und sein Mißtrauen an Tag, welches er auf „seine eigenen Verdienste setzte."

Der heilige Augustin pflegte auch die Worte zu wiederholen, die ihm ein Bischof einer seiner beßten Freunde beym Sterben gesagt hatte. Dieser gute Prälat hatte ihm anfangs mit der Hand ein Zeichen gegeben, daß er bald diese Welt verlassen würde. Worauf ihm der heilige Augustin vorstellte, und sagte, er wünschete, weil er der Kirche sehr nothwendig wäre, daß er noch länger leben möchte. Aber der sterbende Bischof gab ihm alsogleich zur Antwort, um zu zeigen, wie wenig er diesem Leben anhänge: „Wenn man niemals sterben dürfte, so „könnte man vielleicht einem Kranken ein solches Ver„langen, welches so natürlich zu seyn scheint, verzeihen; „allein nachdem man einmal sterben muß, was gewinnt „man also wohl dadurch, daß es auf morgen aufgescho„ben wird? Je eher, je besser, besonders wenn man sich „dazu bereitet hat." Der heilige Augustin, sagt Possidius; konnte nicht aufhören, so schöne Gesinnungen zu wiederholen, und zu bewundern; er erstaunte, daß sie einem Manne in den Sinn gekommen waren, der zwar wahrhaft Gott liebte, aber nur auf einem Dorfe gebohren war, und weder die Vortheile der Erziehung, noch die Hilfe der Wissenschaften hatte.

Noch

Noch öfters unterhielt er uns mit einer Geschichte, welche der heilige Cyprian in seinem Buche **über die Seuchen oder von der Sterblichkeit** mit diesen Worten erzählet. „Einer von unsern Mitbrüdern, ein Bi„schof, den eine allzu heftige Krankheit niederschlug, „und die Betrachtung des Todes in Furcht und Schre„cken setzte, bath zu Gott, er möchte ihn doch nicht so „geschwind von der Welt nehmen. Allein da er so be„thete, erschien ihm ein junger Mensch, dessen Gestalt „so edel, dessen Anblick so reizend, und dessen Antlitz so „glänzend war, daß man ihn unmöglich für einen sterb„lichen Menschen halten konnte. Wie! sagte dieser jun„ge Mensch zu dem Bischofe, wie! du beklagst dich „über das Elend dieses Lebens; und doch willst du es „nicht verlassen, um dich davon zu befreyen: du weißt „also nicht, um was du bittest."

§. 2.

Die letzten Handlungen des heiligen Augustins, um sich zum Tode vorzubreiten.

Kurz vor seinem Tode übersah der heilige Augustin alle seine Werke, und schrieb die Widerrufungen, (oder jene Bücher, wo er alles widerruft, worinn er sich wider die Lehre der Kirche verfehlet hat:) man findet diese Bücher unter seinen andern Schriften.

Zu dieser Zeit fielen die Vandalen in Afrika ein, alles war schon unter ihrer Macht, nur die Städte Carthago, Cyrtha und Hippon waren noch frey. Der heilige Augustin, der es erkannte, daß diese Geisel eine Wirkung des Zorns Gottes wäre, den sich die Christen von Afrika durch ihre Laster zugezogen hatten; der heilige Augustin, sage ich, wandte alle Kräften an, sowohl durch seine Predigten, als durch seine Schriften das Volk zu einer wahren und aufrichtigen Buße zu bewegen. Und weil viele Priester und sogar einige Bischöfe ihre Kirchen ver-

lassen hatten um der Wuth dieser Feinde zu entrinnen, so redete und schrieb er zu diesen flüchtig gewordenen, um ihnen ihre Laster vorzurücken, welche sie wider Gott durch ihre Flucht begiengen. „Feige, träge Hirten, Miethlinge, sagte er zu ihnen, schämet ihr euch nicht, eure „Heerde zu verlassen? Wisset ihr nicht, daß geschrieben „steht: Ein guter Hirt soll sein Leben für seine Schaafe geben? und ihr überlasset doch die eurigen der Gewalt der Wölfe. Folget ihr so dem Beyspiele und den „Befehlen eures Lehrmeisters? Hat sich ein Schaaf verirret: so verlasset alles, um es aufzusuchen, sagt Jesus Christus; und wenn ihr so glücklich seyd, es zu „finden, so traget es eilends auf euern Schultern in den „Schaafstall zurück. Wie werdet ihr eure Handlungen „mit dieser Lehre vereinbaren? Wie? wenn in eurem „Kirchsprengel eine Pest oder ein Krieg entstünde, werdet ihr also die ersten davon laufen, um euch wider ein „Uebel in Sicherheit zu setzen, dem ihr euch die ersten „aussetzen sollet, um andre sicher zu stellen?“ Mit diesen und dergleichen Worten hielt der heilige Augustin den Bischöfen von Afrika ihre Feigheit und Lauigkeit vor. Allein er war noch nicht zufrieden, sie durch seine Reden und Schriften zu strafen; er predigte alles dieses durch sein eigenes Beyspiel, welches die wirksamste aber die seltsamste Art zu predigen ist.

Einige Zeit darauf kamen die Vandalen, und belagerten die Stadt Hippon. Der heilige Augustin hielte sich in der Stadt eingeschlossen. Er machte allda den Statthalter und Bischof zugleich. Er munterte die Bürger auf, sich muthig zu vertheidigen, und hob wie ein andrer Moyses seine Arme gegen den Himmel; um während der Schlacht die Hilfe von oben herab zu erbitten. Es giebt keine Gattung von strengen Bußwerken, die er nicht ausgeübet hätte, um den Zorn Gottes zu besänftigen. „Das Fasten, Wachen, und Bethen, sagte

„die-

„ dieser große Heilige, sind die kräftigsten Waffen, die „ ich zur Vertheidigung meiner Kirche anwenden kann.“ Er hörte aber nicht auf, alles anzuordnen, was nöthig war, er besuchte die Kranken, und die Verwundeten, er sprang den Armen bey, und begab sich sogar in die gefährlichsten Oerter, um den Soldaten Muth zu machen, und sie zur Vertheidigung ihrer Stadt zu ermahnen. Er wiederholte ihnen öfters diese Worte: „ Bereuet eure Sün„den, womit ihr Gott beleidiget habet, setzet euer gan„zes Vertrauen auf Gott. Denn wenn er nicht eure „ Stadt bewachet, so wachet und streitet ihr umsonst, sie „ zu schützen. Wenn Gott auf eurer Seite ist, so kön„nen euch die Vandalen nichts anhaben.“

Diese Barbaren setzten indessen die Belagerung mit einer unüberwindlichen Hitze und Hartnäckigkeit fort. Die Einwohner von Hippon waren schon ganz erschöpft, und es mangelte ihnen an allen zu ihrer Vertheidigung nöthigen Dingen; zum größten Unglücke aber wurde ihnen noch ihr heiliger Bischof vor allzu vielen Arbeiten, und vor zu großer Betrübniß krank, und starb kurz darauf.

§. 3.

Er wünscht zu sterben, und läßt ganz wunderbare Gesinnungen der Buße an sich sehen.

Der heilige Augustin hörte doch nicht auf auch in seinen größten Schmerzen für die Bewahrung und Erhaltung seiner Kirche zu bethen. „ Herr! sagte er, Herr! „ laß mich lieber sterben, als eine Stadt plündern sehen, „ die ich so sehr geliebet habe! Wenn du ihren Untergang „ beschlossen hast, so nimm mich nur von der Welt, eh „ dieses Unglück geschieht. Du hast an dem Tage dei„nes Zornes gesagt: Die Sünden Juda sind mit einem „ eisernen Griffel auf Marmor geschrieben, seine Bos„heit ist mit einer Diamantspitze in sein Herz eingegra„ben, nichts kann sie auslöschen. Ach mein Gott! ich

„habe so oft zu diesem unglückseligen Jerusalem geschrieen, „bekehre dich, thu eilends Buße; sonst wird der Herr „deine Ringmauern niederreißen. Diese Fluth von Völ„kern, die fast ganz Afrika überschwemmet, wird sich über „dich ergießen. Meine Hand ist müde geworden vor „Schreiben, meine Zunge ist mir vertrocknet vor Schreyen „und Predigen, meine Augen sind ganz erschöpft von „Thränen, die ich über ihr Elend vergossen habe. Herr! „du weißt es, was für ein Feuer dieser Eifer in meinem „Herzen entzündet hatte. Ich sagte ohne Unterlaß; wer „wird, o mein Gott! wer wird meine Augen zu einer „unerschöpflichen Quelle von Thränen machen, um das „Elend und den Verlust meines Volkes zu beweinen? „Dieses Volk, welches ich mehr liebte, als mein eige„nes Leben, wird also der Wuth dieser Barbaren aus„gesetzet werden? und vielleicht sind meine Sünden „Schuld daran. Ach! ich habe so oft deine Gnaden „mißbrauchet, o mein Gott! ich habe so lange Zeit „deinen heiligen Einsprechungen und den heilsamen „Rathschlägen meiner tugendhaften Mutter, die mich „dir geschenket hatte, ich habe solang allem diesen wi„derstanden. Ich muß dich also zuvor für mich selbst „um Verzeihung bitten, eh ich deine Barmherzigkeit „um die Heerde anflehe, die du mir anvertrauet hast. „Du schlägst den Hirten, weil er es verdient hat, aber „siehe, o Herr! die Schaafe werden zerstreuet werden."

In diesem inbrünstigen Gebethe endigte der heilige Augustin sein Leben. Er hat uns oft in seinen vertrauten Gesprächen ermahnet, und erinnert, sagt Possidius, daß sogar die, welche die Unschuld der Taufe auf das sorgfältigste bewahret haben, sich doch nicht von dem Tode müssen überraschen lassen, sondern sich allezeit durch eine währe und aufrichtige Buße dazu bereiten sollen. Dieses wollte er auch selbst in seiner letzten Krankheit mit der That beweisen; denn er ließ sich in seinem Zimmer

mer viele Verse aus den Bußpsalmen an die Mauern schreiben, damit, wenn er diese Worte des Propheten sähe, der Sinn davon in sein Herz dränge, und allda beständige Empfindungen einer vollkommenen Reue rege machte. Damit er aber in dieser Andachtsübung nicht gestöhret würde, so bath er uns alle, zehn Tage vor seinem Tode, wir möchten nicht in sein Zimmer kommen, außer in diesen Stunden, da ihn die Aerzte besuchten, oder da man ihm etwas zu essen brachte. Wir gehorchten ihm, und er machte sich alle Augenblicke zu Nutzen, die ihm noch übrig waren, indem er beständig dem Gebethe oblag. So starb dieser große Mann den sanften Tod der Gerechten den 28. August im 430. Jahre unsers Heils, und im 76. seines Alters, von denen er vierzig im geistlichen Stande und in der bischöflichen Würde zugebracht hatte. Man opferte in unsrer Gegenwart für ihn das Opfer der heiligen Messe; und nach diesem wurde sein Leib zur Erde bestattet. Er hat kein Testament gemacht, weil er aus Liebe zu Jesu Christo arm war, und nichts besaß, folglich nichts hatte, womit er Richtigkeit machen könnte.

Einige Schriftsteller erzählen, der heilige Augustin habe während der Belagerung von Hippon auf seinem Todbette ein vortreffliches Gebeth zu Gott verfertiget. Weil wir es aber schon in das geistliche Testament, obschon unter einem andern Titel, eingeschaltet haben, so wird es genug seyn den Leser dahin anzuweisen.

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Der heilige Paulinus, Bischof von Nola in Wälschland.

Alles ist ruhmwürdig an diesem großen Bischofe, seine Gebart, seine Bekehrung, seine Einsamkeit, seine Liebe, und seine Sittsamkeit. Es ist kein Prälat in den ganzen Morgenländern, der so allgemein und so sehr wäre gelobet worden, wie er. Der heilige Ambrosius, der heilige Augustin, und der heilige Hieronymus reden von ihm, wie von einem Manne, der allen Gläubigen zum Muster dienen soll. Uranius sein Jünger, hat uns sein Leben und seinen Tod beschrieben.

Die letzte Krankheit des heiligen Paulinus dauerte nur drey Tage; und da anfangs alle seine Freunde an seiner Genesung zweifelten, kamen zween heilige Bischöfe zu ihm, um ihm die letzten Dienste zu erweisen. Der Besuch dieser Prälaten verschaffte ihm viel Trost, Freude, und zugleich Stärke. Um sich eine so heilige Gesellschaft zu Nutzen zu machen, ließ er bey seinem Bette einen Altar errichten, und alles zubereiten, was zur Feyerung der heiligen Geheimnisse nöthig war. Er opferte also Gott mit diesen zween Bischöfen das heilige Meßopfer, und zog sich dadurch den Beystand und die Gnaden zu, die er zu seinem letzten Kampfe bedurfte. Er bediente sich auch dieser Gelegenheit, um jene, die er wegen ihren Lastern und ärgerlichen Leben von der christlichen Gemeinschaft abzuschneiden war gezwungen gewesen, wieder mit der Kirche zu versöhnen, und in die Gemeinschaft der Gläubigen aufzunehmen. Alsdann streckte er seine Arme aus, hob seine Augen gegen den Himmel, und bethete einige Verse

des

des 120. Psalmes: Ich habe meine Augen gegen die Berge erhoben, um Hilfe zu erwarten. Aber nur der Herr, der Himmel und Erde gemacht hat, kann mir helfen. Er wird nicht gestatten, daß meine Seele in den Abgrund falle: Der mich schützet, wird allezeit über mein Heil wachen. Er setzte noch einige andere Gebether hinzu, und starb so den 22. Juny, unsers Herrn 411. 78 Jahre alt.

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Die heilige Melania, die Jüngere.

§. 1.

Sie bereitet sich von ihrer zärtlichsten Jugend zu einem guten Tod. Zu diesem Ende erhält sie von ihrem Manne die Erlaubniß, ihre noch übrigen Lebenstage in einer vollkommenen Enthaltsamkeit zuzubringen. Sie verlassen beyde die große Welt, und theilen alle ihre Güter unter die Armen aus.

Paladius Bischof von Helenopol, der zu gleicher Zeit mit der heiligen Melania lebte, und viele andere Kirchenschriftsteller erzählen, daß sie von ihrer Jugend auf von ihrer Großmutter Melania in allen Uebungen einer wahren Andacht erzogen; und sehr jung einem Manne mit Namen Pinianus, der große Fähigkeiten, und eine erhabene Tugend besaß, und ihr zweyter Lehrer in der christlichen Rechtschaffenheit und Frömmigkeit war, daß sie, sage ich, diesem frommen Manne sehr jung sey verheyrathet worden. Gott, der sie noch zu einem vollkommenern Leben führen wollte, bediente sich der äußersten Beschwerniß, die sie in ihrer zweyten Niederkunft litte. Denn sie

war in der größten Gefahr zu sterben; da sie aber diese Gefahr sah, ließ sie ihrem Manne sagen: sie habe ihm etwas sehr wichtiges vorzutragen. Man fand ihn in der Kirche an dem Fuße des Altars ganz betrübt, als einen Mann, der nichts von menschlicher Hilfe für die Gesundheit seiner lieben Melania hoffte, und seinen einzigen Trost und Zuversicht im Gebethe hatte. Sobald sie nun den Pinianus in ihrem Zimmer sah, hieß sie alle abweichen, und sagte zu ihm: „Du weißt, daß ich dich öfters um eine Gnade „geplaget habe, die du mir aber allezeit abgeschlagen hast. „Ich bitte dich also noch heut um das nämliche, als um „eine Sache, von der mein Leben oder mein Tod ab„hängt, wie mirs Gott hat zu erkennen gegeben. Ue„berlege, was du aus beyden wählen willst. Wenn du „beystimmest, daß wir künftighin mitsammen eine voll„kommene Keuschheit beobachten, so bin ich versichert, daß „ich itzt nicht sterben werde, und daß uns Gott beyden „Zeit schenken wird, uns durch ein christliches und buß„fertiges Leben zu einem glückseligen Tode vorzubereiten“ Pinianus erstaunte ganz über diese Reden. Allein weil die Liebe, die er gegen seine Ehegattinn hatte, mehr eine christliche, als sinnliche Liebe war, so sprach er ihr zu, was sie wünschte. Melania hatte eine unglaubliche Freude. Sie wurde kurz darauf wieder gesund: und sie hielten beyde treulich, was sie Gott versprochen hatten.

Sie führten nachgehends ein keusches und englisches Leben; obschon Pinianus dazumal nicht mehr, als fünf und zwanzig, und Melania zwanzig hatte. So macht die Liebe Gottes das leicht und angenehm, was der sinnlichen Liebe unmöglich scheint. Die Liebe Gottes macht, daß man in der bloßen Vereinigung der Herzen eine Süßigkeit verkostet, die fähig ist, unser Herz so einzunehmen, daß es auf alles andere Vergnügen vergißt. Sie unterwirft das Fleisch dem Geiste, so zwar, daß die Seele allezeit Herr über den Körper ist, weil die

Gnade

Gnade Gottes allezeit den Willen besieget. O glückli=
cher Ehemann! glückliche Ehefrau! wie sehr ist euer voll=
kommener Stand zu beneiden! ihr lebet mitsammen, als
wenn ihr nicht mehr verehlichet wäret; ihr habet die Kunst
gewußt, die Reinigkeit des Jungfernstandes mit dem hei=
gen Bande der Ehe zu verknüpfen; ihr habet zwar eure
Leiber von einander geschieden, aber seyd ein Herz und ein
Sinn geblieben. Allein wie sehr ist wohl nicht eure Tren=
nung von jener unterschieden, welche heut zu Tage unter
so vielen Verheyratheten der Eckel, der Toll= und Eigensinn,
und ein ausschweifendes Leben verursachen! Die Liebe Got=
tes hat euch nur geschieden, um euch mehr zu vereinigen;
und eben der Geist, welcher im hohen Liede den Bräuti=
gam, und die Braut, Jesum Christum und seine Kirche
so eng verknüpfet, war das einzige Band eurer Herzen.

Es war ihnen aber noch nicht genug an dieser ersten
Trennung; sie befanden es für gut, sich auch noch von
den Gesellschaften der Welt abzusöndern, weil sie ihnen ein
gefährliches Hinderniß an ihren heiligen Entschließungen
zu seyn schienen. Um also desto leichter diese Gemeinschaft,
welche Personen vom Stande Wohlstandes halber unter=
halten müssen, abzubrechen, giengen sie mit Albina der
Mutter des Pinianus von Rom weg, und verfügten sich
anfangs in Afrika, wo sie große Güter besaßen. Sie
ländeten zu Carthago an, und begaben sich alsdann na=
cher Tagaste, von da nacher Hippon, um den heiligen
Augustin zu sehen. In allen diesen Orten verwendeten
sie unzählbare Summen Geldes, um Klöster zu stiften,
Kirchen auszuzieren, und den Armen zu helfen. Sie gien=
gen aus keiner andern Ursache in Italien zurück, als um
mehr von ihren Landgütern zu verkaufen, damit sie neue
Quellen hatten, woraus sie ihr Almosen beständig könnten
fließen lassen.

Melania machte in allen diesen guten Werken, so zu
sagen, nach ihrer Art, die Anleiterinn ihres Mannes Pi=

nianus. Sie wußte durch ihr leutseliges und einschmeichelndes Betragen die Gutheißung aller Dinge von ihm zu erhalten; und ohne jene gezwungene Gefälligkeiten anzunehmen, die bisweilen noch unerträglicher sind, als die Gleichgültigkeit selbst, so widersprach sie ihm doch niemals. Sie kam vielmehr sogar seinen Wünschen zuvor; sie wendete alles ab, was ihn verdrüßen könnte, und suchte alles sorgfältig auf, was ihm gefällig seyn möchte; aber alles dieses geschah ohne Zwang, weil sie ihn vollkommen liebte, und sich ihre Pflicht zur Gewohnheit gemacht hatte.

Wenn alle Eheweiber heilig wären, wie Melania, so wurden sie ihren Männern nicht so beschwerlich seyn, sondern sie würden aus der Erfahrung lernen, daß das Nachgeben, die Unterwerfung, und die Ehrfurcht die einzigen Mittel sind, ihnen die Herrschaft zu verschaffen, die sie über ihre Männer zu haben wünschen; die sie aber öfters durch garstige Kunstgriffe zu erhaschen und zu bewahren trachten. Das seltsamste aber an ihnen ist, daß sie, ungeachtet ihr Geschlecht von Natur mehr zur Andacht geneigt ist, daß sie, sage ich, um nichts demüthiger und gelehriger sind, welches doch nothwendig ist, um wirklich andächtig zu seyn. Ja es geschieht vielmehr und nur allzuoft, daß sie bey aller ihrer Andacht nur noch ärger werden. Der Geist der Herrschsucht besitzt sie allezeit, aber von dem Geiste der Liebe wissen sie nichts; denn dieser ist leutselig und geduldig. Der Gedanken, den sie von sich haben, daß sie vollkommener sind, vermehrt in ihnen ihre natürliche Vermessenheit; sogar in die Andachtsübungen übertragen sie ihre Begierde zu herrschen, die sie in ihrer übrigen Aufführung blicken lassen. Ja sie wollen auch ihre Herren beherrschen und regieren. Und weil sie sich mit Gott gut daran zu seyn glauben, so machen sie sich nichts daraus, sich mit ihren Männern zu überwerfen und zu zanken. Was nützt wohl eine solche

che Andacht; wenn uns unsre Andacht nicht bessert, so ist sie nichts, als eine Heucheley, die uns den Pharisäern gleich macht: so, daß wir mit ihnen unsern Lohn schon empfangen haben, nämlich unsre eigene Zufriedenheit mit uns. Die Belohnung der wahrhaft Frommen, welche Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethen, geht also für uns verlohren.

Die Frömmigkeit der heiligen Melania war ganz von dieser falschen Andacht unterschieden. Niemals hatte eine Ehegattinn ein so zärtliches Herz und einen so unterwürfigen Geist gegen ihren Gemahl, wie sie. Diese zwo Eigenschaften, welche die wesentlichsten Eigenschaften der Eheweiber sind, machten, daß Pinianus nichts anders, als was Melania wollte. Er verbarg ihr nichts, und konnte keinen Augenblick ohne sie leben. Da ihr Leben und ihr Thun und Lassen kein anderes Ziel hatte, als die Liebe Gottes und des Nächsten, so fanden sie auch niemals Ursach, sich von einander zu trennen. Sie giengen miteinander die Kranken besuchen, trugen ihnen Heilsmittel zu, sie luden die Reisenden, und jene Armen, die wegen ihrem üblen Aussehen Grausen verursachten, zu ihrem Tische; sie entledigten die von ihrer Gefangenschaft, welche wegen ihren Schulden in Kerkern lagen, und trösteten endlich alle die durch christlichen Unterricht, denen sie auf keine andere Art Linderung und Hilfe verschaffen konnten.

Allein als die Stadt Rom noch nicht groß genug gewesen wäre, um ihre Liebe auszuüben, so entschlossen sie sich, die Armen in den entlegensten Ländern aufzusuchen, und ihre Reichthümer in der ganzen Welt auszuspenden. Italien empfand ihre Freygebigkeit am ersten. Von da giengen sie in Sicilien, aus Sicilien nacher Afrika, aus Afrika in Aegypten, aus Aegypten in Syrien, aus Syrien in Mesopotamien. Es war keine Stadt, kein Dorf, und keine Strohhütte, wo sie sich nicht um die Bedürfnisse

der Armen erkundiget, und ihre milde Hand ausgestrecket hätten. Was aber am meisten unsre Bewunderung verdienet, ist dieses, daß sie bey ihrem häufigen Almosen, welches sie so reichlich ausspendeten, um den Elenden zu helfen, doch selbst alle Ungemächlichkeiten ausstanden, welche die Armuth mit sich bringt. Es wird ausdrücklich in der Geschichte angemerket, daß Melania, wenn sie sich an einem Orte einige Tage aufhielten, nach ihren christlichen Liebesbesuchen alle übrige Zeit anwandte, um Tuch oder Sarsche zu machen, oder ja Bücher abzuschreiben. Sie verlegte sich auf diese Arbeit mit so vielem Fleiße, daß der Verdienst ihrer Handarbeit öfters hinlänglich war, viele Kranke damit zu nähren, welche nicht arbeiten konnten. **So werden die Geschicklichkeit, die Reichthümer und Glücksgüter, die uns nur allzuoft Hindernisse unsers Seelenheiles seyn, die heilsamen Mittel zur Seligkeit, wenn man sie gut zu benutzen weiß.**

§. 2.

Melania begiebt sich nach dem Tode des Pinianus in die Einsamkeit, um auf nichts mehr zu denken, als gut zu sterben. Sie sammelt allda Jungfrauen, und unterrichtet sie, bis an ihr Ende; da sie sich nahe am Tode zu seyn verspürt, läßt sie sich in die Kirche tragen, um dort ihren Geist aufzugeben.

Da nun Melania lange Zeit in diesen Liebesübungen gelebet hatte, verlohr sie ihren Mann, der sie allein in der Welt zurückgehalten hatte. Sie war lange Zeit über diesen Verlust untröstlich, und ihre ganze Tugend wurde gleichsam unter der Last eines so grausamen Schmerzens niedergedrückt. Allein endlich linderte die Gnade Gottes nach und nach diesen Schmerzen, und gab ihr den Entschluß ein, sich in eine Einsiedeley zu verfügen, um allda ihre übrigen Lebenstage in einer strengen Buße, und

in

in Erwartung des Todes zuzubringen. In dieser Einsamkeit schälte Gott das Herz der Melania vollends von allem irdischen und sogar von der Erinnerung an den Pinianus los. Weil unser Geist, wie der heilige Augustin sagt, nur in der heiligen Stille der Einsamkeit in sich selbst geht, sich desto leichter von allen irdischen Dingen losreißt, und jene fühlbare Tröstungen genießt, welche die falschen Wohllüsten, die man aus Liebe zu Gott verlassen hat, ja auch die rechtmäßigen Freuden, die uns Gott selbst entzogen hat, mit Wucher bezahlen.

Melania lebte einige Jahre an diesem Orte, ohne fast einen Menschen zu sehen. Allein ihr großer Ruhm trieb mehrere Mädchen an, sich zu ihr zu begeben, so, daß sie endlich gezwungen war, sich ein Kloster zu bauen, wo sie sich schier mit hundert Jungfrauen einsperrte, unter welche sie auch einige Büßerinnen aufnahm. Die vornehmsten Regeln, die sie ihnen vorschrieb, waren, mit keinem Mannsbilde zu reden, niemals auszugehen, und weder Briefe noch Geschenke von jemanden, unter was immer für einem Vorwande, anzunehmen. Sie ließ ihnen sodann eine Kapelle bauen, wo sie mitsammen die göttlichen Tagzeiten absangen; allein sie wollte niemals ihre Vorsteherinn seyn.

So viele und große Thaten der Liebe und Demuth hatten die heilige Melania auf der ganzen Erde ehrwürdig gemacht. Die berühmte Pulcheria, die Schwester des Kaisers Theodosius des Jüngern nannte dieses tugendhafte Weibsbild die Zierde ihres Geschlechtes, und das Wunder ihrer Zeit. Die Kaiserinn Eudoxia kam nacher Jerusalem, um die heiligen Orte zu besuchen, und schätzte sichs für eine Ehre, daß sie die heilige Melania ihre Mutter nennen durfte. Allein weder die Ehrenbezeugungen, die sie von diesen Prinzessinnen erhielt, weder die Hochachtung, welche ihre geistlichen Töchter gegen sie hatten,

ten, noch die Bewunderung, welche man aller Orten über sie äußerte, rührten ihr Herz. Seit dem Absterben ihres geliebten Pinianus, liebte sie nichts mehr auf Erden; ihr einziges Verlangen war, nur allein Gott zu gefallen, und diese Sehnsucht flößte ihr so viel Eckel gegen dieses Leben ein, daß sie alle Augenblicke zu Gott um die Gnade, nur bald zu sterben, seufzete. Sie wurde endlich erhöret, sie fühlte sich von einer tödtlichen Krankheit betroffen, sie sammelte also ihre Jungfrauen zusammen, und sagte es ihnen vor, daß sie nicht mehr lang zu leben habe. Sie bath sie auch, man möchte sie in die Kirche zu Jerusalem tragen, um in eben der Stadt zu sterben, in welcher Jesus Christus am Kreuze gestorben ist, und in eben dem Orte durch den Tod ihr letztes Schlachtopfer zu entrichten, in welchem dieses Lamm Gottes noch täglich auf dem Altare geschlachtet wird. An diesem heiligen Orte hat sie dieses inbrünstige und wunderbare Gebeth gemacht, von welchem die Geschichtschreiber Meldung machen.

§. 3.

Das vortreffliche Gebeth der heiligen Melania, welches sie gemacht hat, bevor sie den Geist aufgab.

„O mein Erlöser! wie werde ich dir für so viele „Gnaden, mit denen du mich seit meiner Jugend überhäufet hast, wie werde ich dir für so viele Gnaden genugsamen Dank sagen? Du hast mich von christlichen „Aeltern lassen gebohren werden; diese haben mich in dem „wahren Glauben, in heiligen Sitten, und in Gesinnungen einer zärtlichen und gründlichen Frömmigkeit auferzogen; und du hast alles in mir bis auf diese Stunde „bewahret. Du hast selbst in mir den Vorsatz gebildet, „den ich faßte, dich allezeit zu lieben, und nichts als dich „allein zu lieben. Du hast mein Herz beweget, daß es „die Hoffnung, dich zu besitzen, allen Ergötzlichkeiten „vorzog, die der Glanz großer Reichthümer, die Pracht

„der

„der Welt, und das Glück einer vornehmen Ehe ei„ner Person vom Stande verschaffen können. Ich ha„be von deiner Barmherzigkeit den süßesten Trost erhal„ten, den nur immer eine Wittwe erhalten kann, näm„lich: daß ich von dem Seelenheile meines Ehegatten „versichert bin, und dazu beygetragen habe. Deine hei„ligen Einsprechungen haben mir endlich die Liebe zur „Einsamkeit eingeflößet; da hat dein heiliger Geist alle „meine Schritte geleitet, und alle meine Handlungen ge„reiniget, und geheiliget. O mein süßester Jesu! darf „ich dich wohl nach allem diesem noch um eine Gnade „bitten? Ach! laß mich meine Tage an dem Fuße deiner „Altäre endigen! laß mich sterbend diese Orte mit meinen „Thränen benetzen, die du mit deinem kostbaren Blute „befeuchtet und begossen hast! O mein Gott! mache doch, „daß diese Thränen die Flecken auswischen, die die Sün„de in meiner Seele zurückgelassen hat. Wasche mich, „Herr! und ich werde reiner und weisser werden, als der „Schnee. Du kennest unsre Schwachheit, dir ist die „List unsers Feindes bekannt; sein einziges Bestreben „ist, uns zu stürzen, weil er sich selbst gestürzet hat. Al„lein gleichwie die Hoffart seinen Untergang verursachet „hat, so wird uns die Demuth retten. Durch die De„muth hast du unser Heil gewirket; deine Demuth hat „es gemacht, daß du in einem Stalle wolltest gebohren „werden, und auf Stroh liegen, daß du vor der gan„zen Welt verborgen lebtest, und deiner Mutter bis ins „dreyßigste Jahr unterthan warest; die Demuth hat es „gemacht, daß du alle Missethaten der Sünder auf dich „geladen hast, der du die Unschuld selbst bist; die De„muth ist es endlich, die dich zu den schmählichen Tod „des Kreuzes geführet hat. O mein Erlöser! ich werfe „mich zu deinen Füßen, gestatte, daß ich dieses Kreuz „umfasse, welches du mit deiner heiligen Umarmung be„ehret ist. Dieses anbethenswürdige Werkzeug deines „Leidens und meines Seelenheiles ist der einzige Gegen-

stand

„ stand aller meiner Wünsche, und meiner Liebe. Herr!
„ erinnere dich, daß du einst an eben dem Orte über den
„ Tod und über alle Laster der Welt gesieget hast. Ach!
„ laß doch auch heut deine Gnade über meine Sünden sie-
„ gen. Ja, alle Elemente erkannten deine Macht, und
„ die Juden wollten sie nicht erkennen; die Felsen zerspran-
„ gen, und dieses Volk war härter, als die Felsen; du zer-
„ brachst die Pforten der Hölle, und das Herz des Men-
„ schen widerstund dir. Allein umsonst verkennen dich die
„ Sünder; vergebens widersetzt sich der Teufel deiner Herr-
„ lichkeit; die Welt wird vergehen, der Teufel wird beschä-
„ met werden, und du wirst allein leben, du allein wirst
„ ewig verherrlichet werden. Lebe also, o mein Gott!
„ und herrsche in alle Ewigkeit. Aber, Herr! laß mich
„ auch deines Lebens und deines Reiches theilhaft werden.
„ Mein Feind flattert allezeit wie ein hungriger Geyer um
„ mich herum, und ist bereit um mich zu verschlingen;
„ Herr! bedecke mich mit dem Schatten deiner Flügel.
„ Ich habe allezeit gestritten, um ihn zu überwinden, und
„ ohne Unterlaß gewachet, um nicht von deiner Ankunft
„ überrascht zu werden; so mache doch auch, daß ich so-
„ wohl den Sieg, als die Ruhe erhalte, die du denen
„ verheißen hast, welche streiten und wachen."

Bey diesen Worten erhielt Melania sowohl eines, als das andere, und verschied beyläufig im Jahre 438. um mit Jesu Christo zu leben und zu regieren.

Dreyßigstes Hauptstück.

Der heilige Eutimius, Priester und Abbt vieler Klöster in Palästina.

§. 1.

Der heilige Eutimius nimmt die Geschenke der Kaiserinn Eudoxia nicht an, und weissaget dieser Fürstinn, daß sie bald sterben werde. Sie macht sich seine Ermahnungen zu Nutzen, und bereitet sich zum Tode.

Eine von den größten Handlungen, welche der heilige Eutimius ausgeübet hat, wie es die Geschichtschreiber seiner Zeit erzählen, ist jene, welche der heilige Cyrillus am Ende seiner Geschichte anführt, worinn er das Leben dieses großen Heiligen beschreibt. Er sagt, sein Ruhm war so groß, daß sich die Kaiserinn Eudoxia genöthiget fand, ihn in seiner Einöde zu besuchen; diese Prinzeßinn wollte ihm große Geschenke machen; allein der heilige Abbt kam ihr zuvor, und redete sie mit folgenden Worten an: „Du bist so nahe bey deinem Tode, daß du an nichts „mehr denken solltest, als an den Himmel; daß du alle „Größe und Herrlichkeit der Erde ablegen solltest, weil „sie dich in kurzem selbst verlassen werden. In der That, „ich beklage dich, daß du dich beunruhigest wegen Din„gen, die zu deiner ewigen Ruhe nichts beytragen kön„nen. Was werden dich wohl alle die Sorgen nützen, „die du angewandt hast, um dir einen großen Namen zu „machen? vielleicht erstirbt dein Ruhm mit dir, vielleicht „erstirbt er noch eher, als du, die du doch nur noch eine „so kurze Zeit dauern wirst. Allein ich wünsche, daß „die

„ die Nachwelt nur von der Kaiserinn Eudoxia rede. Was „ für einen Nutzen wirst du aber wohl haben, wenn man „ sagen wird, da du nicht mehr seyn wirst: Eudoxia war „ die schönste und einsichtsvolleste Prinzeßinn, die jemals „ regieret hat? man wird dich auf Erden loben, und du „ wirst vielleicht in der Hölle gemartert werden. Strebe „ also nach dem Ruhme und der Herrlichkeit des Him„ mels. Da trägt man mit wahrer Ehre eine Krone. Al„ lein man erhält sie weder durch die Schönheit, noch durch „ die Einsicht und Wissenschaft, sondern durch die guten „ Werke.

„ Siehe, in was für einem Irrthume du bist. Du „ hast vielleicht geglaubt, wir wären unglücklich; weil wir „ arm sind; und die Meinung, die du von unserm Elen„ de hattest, bewog dich hieher zu kommen, um uns Gu„ tes zu thun. Aber hast du denn nicht von deinem Va„ ter Leontius gelernt, daß jener, welcher nichts verlangt, „ auch nichts bedarf? Wie glücklich wärest du, wenn dir „ deine Reichthümer eben so viel Nutzen brächten, wie uns „ unsre Armuth! Wir sind durch unsre Armuth viel rei„ cher, als alle Könige und Kaiser. Gott überhäuft uns „ täglich mit neuen Gütern, die viel mehr werth sind, „ als alle Schätze der Erde. Und ich bin versichert, daß „ keiner aus den Religiosen dieses Klosters seine Zelle mit „ dem Throne vertauschen wollte. Verwirf also, meine „ liebe Tochter! eine so falsche Meinung, wie diese ist. „ Bejammere lieber deinen Stand, als den unsrigen. Le„ ge behende die Pracht ab, welche bald in ein Todtenge„ pränge soll verändert werden; entsage allen Eitelkeiten, „ die in kurzer Zeit in nichts, als in einem Sarge, und „ in einer Grabschrift bestehen werden. Jemehr du von „ außen über andre Weiber zu seyn scheinest, destomehr „ wirst du dich innerlich durch eine wahre und herzliche „ Demuth erniedrigen. So lang du nur Athenais, die „ Tochter eines gemeinen Weltweisen warest, verpflich„ tete dich dein gemeines Leben nur zu einer gemei-

„ nen

„nen Tugend. Der Rang einer Kaiserinn hat deinen „Stand sehr geändert. Habe Acht, daß dir die vergängliche Krone nicht die ewige raube. Ein großes Glück „führt uns gar leicht zur Hoffart. Ein mächtiges Ansehen artet oft in Tyranney aus. Jemehr man den Menschen zu befehlen hat, destomehr vergißt man, sich selbst „Gott zu unterwerfen. Denke endlich, daß die Geschäffte eines so großen Reiches, welches du verwaltest, auch „einer großen Rechnung unterworfen sind; die man dem „wird ablegen müssen, der die Könige und Kaiser eben „so, wie die Schaafhirten richtet.

„Ich rede frey zu dir, weil mich Gott verbindet, so „zu dir zu reden, er hat es ohne Zweifel zugelassen, daß „du in diese Wüste kamest, um von diesen Wahrheiten „unterrichtet zu werden, die sich bisher noch niemand getrauet hat, dir zu sagen. Dieß ist das größte Unglück „der Landesfürsten, daß sie die Wahrheit nicht ganz rein „erlernen können. Sie finden keine aufrichtige Rathgeber, keine Freunde, die nur ihre Person liebten. Alles, „was sich ihnen nahet, bemühet sich insgemein nur ihre „Fehler zu rechtfertigen, und ihnen falsche Tugenden zuzumuthen. Keiner verdammt ihren sündhaften Lebenswandel, keiner sagt es ihnen frey heraus, daß auch sie „sterben müssen. Dieß sind indessen die Ermahnungen, „die ich dir zu geben habe, mache sie dir je eher je besser „zu Nutzen. Die Zeit, die dir noch übrig ist, dich zum „Tode vorzubereiten, ist so kurz, daß du keinen Augenblick unbenützt darfst vorbeystreichen lassen."

Die Kaiserinn bewunderte dieses so freye Reden. Allein sie erstaunte noch mehr über die Uneigennützigkeit des Eutimius, welcher sich weigerte, ihre Geschenke anzunehmen. Sie glaubte, ein Mann, der ein so heiliges Leben führte, und ohne Eigennutz redete, verdiene wohl „mit Unterwirfigkeit angehört zu werden. Dieser Rath machte

machte auch auf ihre Seele so große Eindrücke, daß sie ihm für seine Ermahnungen dankte, von ihm abreisend vollkommen überzeugt war, sie habe nicht mehr lange Zeit zu leben, und sich entschloß, an nichts mehr zu denken, als an ein seliges Ende. Sie bereitete sich auch in der That durch allerley Werke der Liebe und der Buße dazu, und ihr heiliger und glückseliger Tod erbaute die ganze Kirche.

§. 2.

Die letzten Worte des heiligen Eutimius, wodurch er seine Religiosen zu den christlichen und klösterlichen Tugenden ermahnet.

Dieser heilige Abbt hatte nachgehends selbst die Einsprechung, er solle sich zum Tode bereiten. Er war sieben und neunzig Jahr alt, und hatte acht und sechzig in der Einsamkeit zugebracht. Bevor er aber seinen Geist aufgab, ließ er alle seine Religiosen zu sich rufen, und redete so zu ihnen.

„Meine Brüder! die letzte Stunde meines Lebens „ist da; ich weiß, daß ihr mich liebet, aber ich beschwö„re euch, mir diese Liebe dadurch zu beweisen, daß ihr „diese Tugenden ausübet, die ich euch gelehret habe. „Die Liebe ist die vollkommenste aus allen Tugenden; „sie ist die Wurzel, woraus die übrigen hervorkeimen: „Das innerliche Feuer der Liebe ist der Grund des geist„lichen Lebens; alle Werke der Christen sind tod, wenn „sie die Liebe nicht belebet.

„Aber wie die Liebe den Werken der Christen das Le„ben giebt, so nährt und erhält sie die Demuth. Die „Demuth ist das Salz der Erde; wenn dieses Salz ver„raucht, so sterben alle Pflanzen, und die hat keine Kraft „mehr sie zu nähren. Die Liebe macht endlich die See„le an guten Werken fruchtbar, die Demuth aber macht

daß

„ daß kein Unkraut wachse, und der gute Saamen erhal„ten werde.

„ Wer die Liebe besitzet, dem ist es indessen noch „ nicht an der Demuth genug; beyde müssen durch das „ Gebeth unterstützet werden. Bethet und wachet. Denn „ wenn dieses eine unauflösliche Pflicht für alle Menschen „ ist, so sind wir destomehr dazu verbunden, wir, die „ wir durch Ablegung unsrer Gelübde Gott auf eine be„ sondere Art geheiliget, und von den Unruhen befreyet „ sind, welche die Geschäfte der Welt verursachen; wir, „ die wir nichts zu thun haben, als in dieser heiligen Ein„ samkeit zu wachen und zu bethen.

„ Bestrebet euch auch, meine Brüder! ohne Unter„ laß, die Regel, welche uns Gott gegeben hat, auf das „ genaueste zu beobachten. Bewahret euren Leib und eu„ re Seele in einer vollkommenen Reinigkeit. Verab„ säumet nichts, was zur Aufrechthaltung der Schwachen, „ und zum Trost der Betrübten dienlich ist. Unterstützet „ und stärket die aus euch, welche mit bösen Gedanken ge„ quälet werden, damit sie den Angriffen des Teufels nicht „ unterliegen.

„ Erinnert euch auch, daß die Gastfreyheit die lob„ würdigste Beschäftigung derer sey, welche in der Ru„ he leben: in dieser heiligen Handlung kömmt die Na„ tur mit der Gnade überein; nichts ist Gott und den „ Menschen zugleich gefälliger, als dieses Werk der christ„ lichen Liebe: die Gastfreyheit ist eine Tugend, welche „ schon ihre Belohnung mit sich trägt, und man muß „ sie ausgeübet haben, um das Vergnügen zu verkosten, „ welches man empfindet, wenn man seinem Nächsten ei„ nen Dienst erweiset, den Jesus Christus so an„ sieht, als ob man ihn ihm selbst erwiesen hätte. Em„ pfanget also alle Arme mit Freuden; theilet mit „ ihnen, was euch Gott gegeben hat; dieses ist das

„ Mittel für euch selbst alles zu erhalten, was euch nö„ thig ist. Meine Kinder! wenn mir endlich Gott Barm„ herzigkeit erweiset, so wird das erste seyn, um was ich „ ihn bitten werde, daß sein Geist allezeit in euch und in „ denen bleibe, welche euch nachfolgen werden.“

Dieß waren die letzten Worte dieses heiligen Abbtes; er starb den 20. Jäner im 472. Jahre unsers Erlösers.

Ein und dreyßigstes Hauptstück.

Der heilige Arsenius, Statthalter und Rath des Kaisers Arkadius, nachgehends Einsiedler und Abbt.

§. 1.

Die beständigen Seufzer dieses heiligen Abbtes über die Mühseligkeiten dieses Lebens, und seine Buße um sich gut zum Tode vorzubereiten.

Nachdem dieser vortreffliche Mann sich in die Einöde begeben hatte, weinte er Tag und Nacht über sein Elend, und über seine Sünden, um sich dem Geiste des Evangeliums gleichförmig zu machen, welches sagt, daß jene, welche in dieser Welt seufzen und weinen, in der andern werden getröstet werden. Er truge fast allezeit ein Stück Zeug in seinen Händen, um seine Thränen abzutröcknen. Da ihn ein berühmter Einsiedler mit Namen Pastor allezeit in diesem Zustande sah, sagt er zu ihm: „ Arsenius, wie glücklich bist du doch, daß du dich selbst „ so beweinest, so lang du beym Leben bist! Denn du „ wirst es nicht nöthig haben, daß man dich nach deinem

„ Tode

„ Tode beweine. Es steht geschrieben; selig jene, wel„ che trauern und weinen, weil ihre Traurigkeit in Freu„ de wird verwandelt werden. Es ist ein ausgemachter „ Grundsatz unter den Christen, daß jene, welche in die„ sem Leben nicht freywillig weinen, in dem andern wer„ den gezwungen seyn, ewig zu weinen."

Man erzählt auch, daß Theophilus Bischof von Alexandria, da er schon sterben sollte, sich dieser Gabe zu weinen, welche der heilige Arsenius besaß, erinnert, und in seinen letzten Zügen ausgerufen habe: „ Wie glück„ lich bist du, Arsenius, daß du alle Augenblicke deines „ Lebens mit deinen Thränen heiligtest, um dir den Au„ genblick des Todes günstig zu machen! Deine Traurig„ keit ist vergangen, und deine Freude wird niemals ein „ Ende nehmen.

§. 2.

Die wunderbare Demuth dieses Heiligen, welcher verbiethet, man soll ihm keine Ehre nach seinem Tode erweisen.

Da endlich dieser heilige Abbt das Ende seines Lebens voraus sah, versammelte er seine Jünger, und redete so mit ihnen: „ Ich verlange nach meinem Tode nichts „ von euch und von eurer Liebe, als daß ihr euch meiner „ erinnert, wenn man das Opfer der heiligen Messe Gott „ darbringt. Wenn ich je bey Lebenszeiten ein gutes Werk „ gethan habe, so wird dieß die Zeit und das Mittel seyn, „ mein Verdienst durch den unschätzbaren Werth des Blu„ tes Jesu Christi zu vergrößern." Da er aber sah, daß sie seine Worte beunruhigten, weil sie daraus schlossen, er würde kaum mehr eine kurze Zeit überleben, so setzte er noch hinzu, und sprach: „ Meine Stunde ist noch „ nicht gekommen. So bald sie da seyn wird, so werde „ ich es euch zu wissen machen. Indessen meine lieben „ Kinder, haltet es mir für gut, wenn ich euch beschwö-

„re, daß ihr ja nicht mit meinem Leibe, oder meiner „Kleidung, oder was immer für einer Sache, die von „mir kömmt, jene Ehren erzeiget, die man denen zu er„weisen pflegt, welche in dem Rufe der Heiligkeit sterben, „denn ich fühle es, wie weit ich von einer so hohen Voll„kommenheit entfernet bin. Ja ich wünsche, daß man „sich nur wegen meinem Begräbniße keine Unkosten mache."

Was sollen wir also thun, mein Vater! versetzten seine Jünger? Ihr werdet das thun, was ich euch verordnen werde: „Wenn ich werde todt seyn, so bindet ei„nen Strick an meine Füße; schleppet mich je eher je „besser auf den nächsten Berg der Einöde, und begrabet „mich allda an einen Ort, der nur wenigen bekannt ist. „Diese Wenige werden es einst verantworten, wenn sie „so unbescheiden sind, und es andern entdecken."

So wollte er nach seinem Tode verborgen bleiben, wie er es bey Lebenszeiten gewesen war; denn er fürchtete, daß nicht die Ehre, die man ihm etwann auf Erden erweisen möchte, schon die Belohnung wäre, die er im Himmel zu erlangen hoffte.

§. 3.

Dieser große Heilige fürchtet den Tod, da er sich herannahet, er stirbt aber nachgehends mit großer Gemüthsruhe.

Unter allen aber, was der heilige Arsenius in diesen Umständen that, ist nichts merkwürdiger, als seine letzten Worte. Denn dieser heilige Mann, der in der Reinigkeit den Engeln, und in der Standhaftigkeit den Martyrern glich, war außerordentlich beunruhigt, als er den Tod herannahen sah. Diese seine Verwirrung setzte seine Jünger in Verwunderung. Sie erstaunten, daß ein Mann, der sein ganzes Leben hindurch den Tod sehr verachtet, ja mit dem heißesten Verlangen gewunschen hatte,

te, noch den Schwachheiten unterworfen wäre, welche insgemein die Menschen beym Tode überfallen. Doch kam Arsenius nach Kurzem wieder zu sich, und tröstete selbst seine Jünger mit diesen Worten.

„Der Tod, sprach er zu ihnen, ist jenen Bildern „gleich, welche von Ferne schön in die Augen fallen, aber „häßlich sind, wenn man sie in der Nähe betrachtet. „Wenn man sich durch heilige Betrachtungen dazu bereitet, so arbeitet die Gnade und die Vernunft in uns, „ohne daß ihnen die Natur widersteht, weil sie das Uebel noch nicht drücket: allein da man in der That sterben soll, da empören sich alle Sinnen wider die Gnade „und wider die Vernunft, die Natur kann diese Trennung des Körpers von der Seele nicht ohne den äußersten Beschwernissen ertragen. Indessen ist es sehr nützlich, sich bey Zeiten mit dem Tode gemein zu machen. „Man muß sich aber niemals auch auf die festesten Entschließungen so stützen, daß man glaubte, in diesem letzten Augenblicke vollkommen ruhig zu seyn, und ohne „alle Furcht zu sterben.“ Siehe die Gesinnungen dieses großen Mannes. Während dem er so zu seinen Jüngern redete, sah man eine wunderbare Heiterkeit auf seinem Gesichte; und ohne daß man es bemerkte, daß er verschied, so gab er seinen Geist auf den 19. July, nachdem er 95 Jahre gelebt, und 55 in der Einsamkeit zugebracht hatte.

Der Tod des heiligen Arsenius hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Tode des berühmten Hilarius. Dieser Einsiedler wurde, wie uns der heilige Hieronymus erzählet, von einer sehr großen Furcht überfallen, als er sein Ende herannahen sah. Aber seine Tugend überwand diesen Schrecken, und er sprach zu seiner Seele: „Tritt aus meine Seele, was fürchtest du dich? Es „sind schon fast siebenzig Jahre, daß wir Gott dienen, und du fürchtest den Tod.“ Nach diesen Worten

ten gieng er durch einen heiligen und ruhigen Tod zu einem ewig herrlichen Leben über. Dieses geschah den 21. October im Jahre 392.

Zwey und dreyßigstes Hauptstück.

Die heilige Clotildis, Königinn von Frankreich, und Ehegattinn des Clodováus des Großen.

Die heilige Clotildis begiebt sich nach dem Tode des Clodováus nacher Tour zu dem heiligen Martinus, um sich allda gut zum Tode vorzubereiten. Sie ermahnet ihre Kinder zur Frömmigkeit, zum Frieden, und thut viele andere gute Werke, wie man es in dem ersten Hauptstücke im vierten Buche der Geschichte, welche der heilige Gregorius von Tour geschrieben hat, und im Manuscript sehen kann, welches in der Abbtey der heiligen Genoveva aufbewahret wird, und das Leben dieser tugendhaften Prinzeßinn enthält, der wir die Bekehrung des Königs Clodováus, und die Ausbreitung der christlichen Religion in Frankreich zu verdanken haben.

Als die heilige Clotildis ihren Ehegemahl verlohren hatte, verließ sie die Hofstaat ihrer Kinder, und setzte sich in der Stadt Tour fest, um allda ein Leben zu führen, welches einer christlichen Wittwe anstünde. Hier brachte sie fast vierzig Jahre in beständigen Andachtsübungen, in Werken der Liebe und Buße zu; als sie aber endlich kränklich und sehr alt wurde, und eines Tages ihr Gebeth auf dem Grabe des heiligen Martinus verrichtete, so stund sie mit einer außerordentlichen Freude auf, und sagte zu den Herum-

Herumstehenden: „Mein Gebeth ist erhöret worden, bin„nen dreyßig Tagen werde ich sicher sterben." Itzt war sie nur besorgt, daß ja nichts von der so kostbaren Zeit verlohren gienge; sie wendete alle Augenblicke an, um nur gute Werke zu thun, und war so gut auf ihrer Hut, daß sie sich keineswegs vom Tode, der nach dem Ausspruche der Schrift wie ein Dieb kommen soll, überfallen ließ; sondern daß sie ihm zuvorkam, und ihm gleichsam, wie einem offenbaren Feinde, entgegen gieng, und ihn verachtete. Sie rief ihre zween Söhne Gildebert, König von Paris, und Clotarius, König von Soison zu sich, und ermahnte sie mit aller mütterlichen Zärtlichkeit und Ansehen, Gott zu dienen, seine Gebothe zu halten, die Kirche zu vertheidigen, allen Unterthanen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Armen zu trösten und zu unterstützen, und endlich unter sich selbst beständig eine brüderliche Liebe und einen unverletzlichen Frieden zu erhalten. Sie gab ihnen alsdenn ihren Segen, und weissagte ihnen, wie Jakob seinen Söhnen, viele Dinge, die ihnen begegnen würden. Obschon ihr Körper von Tag zu Tag schwächer wurde, so behielt doch ihr Geist seine natürliche Stärke. Ihre Seele war allezeit mit Gott beschäftiget, und um ihr Gebeth inbrünstiger zu machen, wiederholte sie öfters etliche Verse aus einigen Psalmen, und besonders aus dem vier und zwanzigsten Psalme.

Zu dir, o Herr! hat sich meine Seele erhoben: Auf dich, mein Gott! setze ich mein Vertrauen, laß mich nicht zu Schanden werden.

Daß meine Feinde nicht über mich frohlockend das Gespött treiben; nein, keiner, der auf dich harret, wird beschämet.

Die nur werden zu Schanden, die das Gesetz muthwillig übertreten. Zeige mir deine Wege, lehre mich deine Fußsteige.

Leite mich nach deiner Wahrheit; unterrichte mich; du bist ja der Gott, der mein Heil bewirket; unaufhörlich warte ich auf dich.

Erinnere dich, Herr! deiner zärtlichen Liebe, deiner vielfältigen, ewigen Erbarmungen.

Gedenke nicht an die Sünden meiner Jugend, nicht an meine unbesonnene Uebertretungen: Gedenke meiner nach deiner Barmherzigkeit, Herr! um deiner Güte Willen.

Sobald sie ihr Gebeth geendiget hatte, so befahl sie ihren Leuten, alles, was ihr noch übrig war, unter die Armen auszutheilen. Sie hatte aber schon selbst fast alles weggegeben; denn sie hatte sichs, so lang sie gesund war, angelegen seyn lassen, ihre Reichthümer durch die Hände der Armen zum voraus in den Himmel zu schicken, um sich den Weg dahin leichter, und den Eintritt günstiger zu machen. Sie empfieng die letzten Sakramente den dreyßigsten Tag ihrer Krankheit. Und nachdem sie öffentlich ihr Glaubensbekenntniß abgeleget hatte, gab sie ihre Seele in die Hände Gottes den 30. Juny im Jahre 553.

Drey und dreyßigstes Hauptstück.

Der heilige Gregorius, Pabst, mit dem Zunamen der Große.

Das ganze Leben dieses heiligen Mannes ist voll von großen Thaten und guten Werken; obschon er beständig krank war, und nichts, als den Tod wünschte. Dieses sieht man in vielen Stellen seiner Schriften, und in seinem Leben, welches uns ein Diakon der Kirche von Rom mit Namen Johannes, hinterlassen hat.

§. 1.

§. 1.

Seine Demuth und seine Abneigung gegen die Welt.

Kein Mensch hat jemals so viel Bescheidenheit und Abtödtung mit einer so tiefen Gelehrsamkeit, und so erhabenen Würde zu vereinbaren gewußt, als der heilige Gregorius. Seine Schriften und seine Handlungen sind hievon die vortrefflichsten Beweise. Man weiß, wie sehr er dem Bitten seiner Freunde, und dem inständigen Flehen des Volkes widerstanden ist, um der päbstlichen Würde zu entgehen, wie er sich von Rom geflüchtet, und in einer tiefen Höhle verkrochen hat. Der Verfasser seines Lebens erzählt, er sey von einer sehr zärtlichen Leibesbeschaffenheit gewesen, und habe durch sein beständiges Wachen und Fasten so sehr seine Gesundheit zu Grunde gerichtet, daß sein Magen nichts mehr verdauen wollte, und er in eine außerordentliche Magere verfallen ist. Sobald er sein Vermögen unter seine Hände bekam, verbrauchte er den größten Theil davon zur Erbauung der Kirchen und Klöster, und zur Nahrung und Kleidung der Armen. Allein seine Andachtsübungen hielten ihn doch nicht ab, daß er nicht zugleich die heilige Schrift stark studieret hätte. Als er Pabst war, ließ er nichts von seinem Eifer in der Andacht nach, und verfaßte einen Theil dieser wunderbaren Schriften, welche noch heut zu Tage in der Kirche in Ehren sind; die auch kein vortrefflicheres Oberhaupt sowohl in der Gelehrsamkeit, als in der Heiligkeit gehabt hat. Aber sein Hauptcharakter war die Verachtung des Todes, und alles dessen, was uns zur Liebe dieses Lebens reizet. „Wenn der Kaiser, sagte er öfters, wenn das Volk, wenn meine Freunde und Mitchristen meine Bitten hätten erhören wollen, so wäre ich nicht vor Gott mit dieser schrecklichen Bürde so vieler Millionen Seelen beladen. Ach! wenn man wüßte, was die höchste Würde für eine Last ist; was es heiße, ein Stellvertreter Jesu Christi und ein Nach-

„folger der Apostel zu seyn; es ist kein Mensch, der die-
„se Würde nicht fürchten sollte, anstatt sie zu verlangen.
„Gewiß das Amt des mindesten Priesters ist viel glück-
„licher, als des Pabstes. Wie! wenn man einst vor
„Gott alle Gnaden, die man ausspendet, und alle Bann-
„flüche, die man in seinem Namen ausschüttet, wird
„verantworten sollen! wenn man von dem guten oder
„übeln Gebrauch eines Ansehens und einer Macht wird
„sollen Rechenschaft geben, welche wir eben so weit ausbrei-
„ten, als die Erde selbst, und den Eingang zum Him-
„mel entweder auf immer eröffnen, oder sperren. Ich
„gestehe es, daß ich an allen Gliedern zittere, so oft ich
„an so schreckliche Pflichten gedenke. Welches Unglück
„wäre es also für mich, wenn mich Gott nicht Schritt
„vor Schritt führen, und verhindern sollte, daß ich nicht
„in diesen Hochmuth verfiele, welcher von einer so er-
„habenen Würde fast unzertrennlich ist? Da ich in mei-
„nem Kloster war, fiel es mir leicht, dem Gebethe ob-
„zuliegen, mich von unnützen Reden zu enthalten, und
„mich wider die Anfechtungen des Geizes, der Ehrsucht,
„der Eitelkeit zu bewahren. Allein seit dem man mich
„mit dieser Würde des Hirten der ganzen Kirche bela-
„den hat, kann sich mein Geist nicht mehr versammeln,
„so sehr wird er durch die Sorgen, die ich bald für die
„Kirchen, bald für die Klöster, bald für einzelne Per-
„sonen tragen muß, so sehr, sage ich, wird mein Geist
„durch diese Sorgen zerstreuet. Ich bin alle Stunden
„gezwungen, mich mit Weltmenschen zu unterhalten,
„welche von nichts, als vom zeitlichen Wohl, und von
„den Eitelkeiten der Welt reden, und noch mit solcher Hi-
„tze davon reden, als ob es um ihr Seelenheil zu thun
„wäre. Es ist wahr, sie bewegen mich zum Mitleiden,
„ich schäme mich ihrer öfters wegen ihrer Blindheit. Al-
„lein ungeachtet dieses Mitleidens, und der Schande, die
„ich deßwegen empfinde, und obschon ich mich bemühe,
„sie eines Bessern zu belehren, und für mich überzeuget
„bin

„ bin, daß es eine Narrheit ist; so fühle ich doch, daß „ mein Herz nach und nach von ihren Lastern wie von „ einer schleichenden und gefährlichen Krankheit angesteckt wird. So wahr ist es, daß man unmöglich mit „ der Welt Gemeinschaft haben könne, ohne von ihr verderbt zu werden. Es ist in der That sehr schwer, vor „ Gott demüthig, und vor den Menschen zugleich groß „ zu seyn. Wenn wir nichts über uns haben, so sehen „ wir unsere Untergebene fast niemals an, als um sie unsre Verachtung, und unsern Stolz empfinden zu lassen. „ Wenn wir indessen eine wahre und gegründete Tugend „ besäßen, so sollte uns eben diese Würde ein beständiger „ Trieb zur Demuth seyn. Denn selbst die erhabenste „ Würde möchte uns nur destomehr unsre Schwachheit zu „ erkennen geben, daß wir ja nicht die Ehre, die man „ dem Statthalter Jesu Christi erweiset, uns selbst zueigneten, daß wir ja nicht unsern eigenen Einsichten folgten, sondern ohne Aufhören um das Licht des heiligen „ Geistes fleheten. Ja selbst das größte Ansehen würde „ uns lehren, wie wir nur die Kirche lieben, und die „ Ueppigkeiten der Welt, und die Beförderung unsrer Familie verachten sollen. Es würde uns endlich lehren, „ daß wir niemanden als unsre Feinde ansehen sollten, als „ die Feinde Gottes, und nur diejenigen als unsre Freunde betrachten, um sie zu geistlichen Aemtern zu erheben, die sich durch ihre Tugend würdig machen: und „ daß wir auch keine andere Schätze haben sollen, als die „ geistlichen Gnaden und Segen."

§. 2.

Seine Krankheiten, und seine beständige Schmerzen bis an das Ende.

Dieß waren die gemeinen Grundsätze und Gespräche dieses großen Heiligen; noch mehr aber sieht man in einem Briefe, den er an Leander, Bischof von Sevilien in

in Spanien, schrieb, dem er zugleich seine Sittenlehren über das Buch Job schickte, noch mehr, sage ich, sieht man in diesem Briefe, wie sehr er die zeitlichen Güter, und die Ergötzlichkeiten dieses Lebens verachtete.

„Durchsuche das Buch, sagt er, welches ich dir „schicke, nicht zu streng. Es ist ein Werk, welches ich „unter den häufigsten Beschäftigungen, und unter „den größten Unbequemlichkeiten meiner Unpäßlichkeit „verfasset habe. Wenn der Körper durch beständige „Krankheiten geschwächet ist, so verliert der Geist auch „öfters seine Stärke und Lebhaftigkeit. So eng sind die„se zween Theile des Menschen verbunden, daß sie wech„selweise von einander abhangen. Einer braucht den an„dern, und das ohne Unterlaß. Es giebt Augenblicke, „wo der Geist gleichsam unbeweglich, stumpf und blind „ist. Sobald der Körper zu sehr abgearbeitet ist, so er„streckt sich seine Mattigkeit bis in die Seele; sie fängt „an zu schmachten, ihre vorigen Einsichten und Kennt„nisse verschwinden, und alles, was der Mensch in die„sem Zustande thut, beweiset seine Krankheit. Nach „diesem können wir schon auf unsre Einfälle stolz seyn, „mit den Arbeiten unsers Geistes prahlen; lasset uns „durch ein langes Anstrengen einen unerschöpflichen Vor„rath von Wissenschaft sammeln. Es braucht nur einen „Fall, einen kleinen Fluß im Leibe, ein wenig Galle, „oder ein wenig verschleimt zu seyn, so ist unser Gedächt„niß geschwächt, verwirrt, und bisweilen unsre ganze „Beurtheilungskraft zu Grunde gerichtet. Das richti„ge Gleichgewicht, welches zum vollkommenen Gebrau„che unsrer Vernunft so nothwendig erfodert wird, ist „so seltsam, und noch so leicht zu verlieren, daß sich „der Mensch mit Wahrheit nicht über so gebrechliche „Vortheile rühmen kann.

„Wenn nun dieses Gut, welches in uns ist, und „außer Zweifel den herrlichsten Theil unsrer Natur aus-

„macht,

„macht, so wenig Grund hat, und so vergänglich ist; „was soll man erst von allen äußerlichen Gütern denken, „an die wir uns so sehr hängen? Wollen wir Reichthümer verlangen? aber wissen wir denn nicht, daß „sie für ein frommes Leben meistentheils gefährlich, und „allzeit unnütz sind zu einem seligen Tode? Oder sind „hohe Aemter und Würden der Gegenstand unsers Ehrgeizes? Rechtschaffene und gutgesinnte Männer zittern, „wenn sie sie annehmen müssen, und nur die Lasterhaften „gerathen in Verzweiflung, wenn sie sie ablegen sollen. „Stärke, Gesundheit, und das Leben könnten mit viel „größerem Rechte Güter genennet werden. Allein wie „geschwind vergehen sie nicht, die feinste und zarteste Blume „dauert nicht länger als einen Tag, und alle die Dinge „verschwinden östers in einem Augenblicke. So, mein „lieber Leander, verfließen meine Tage in einer beständigen Betrachtung jener Nacht, welche auf sie folgen „soll. Und wenn ich ja ein Werk schrieb, so geschieht „es nur in der Absicht, um mich in meinen Widerwärtigkeiten zu trösten, und meine Beschäfftigungen andern „nützlich zu machen, ohne dafür einen Ruhm für mich „zu verlangen.“

Noch mehr beklagt sich der heilige Gregorius über seine Krankheiten in den Auslegungen über den Propheten Ezechiel und in einigen seiner Homilien. Die lebhafteste Beschreibung aber hievon macht er in seinen Briefen, und besonders in denen, welche er an den Eulogius Patriarchen von Alexandria geschrieben hat.

„Es sind schon fast zwey Jahre, sagt er, daß ich „nicht aus meinem Zimmer gehe; denn meine Krankheit „verursacht mir so beißende Schmerzen, daß ich bisweilen nicht Kräften genug habe, sie zu ertragen. Ich erkenne also aus meiner eigenen Erfahrung, wie groß die „Schwärmerey jener hochmüthigen Philosophen war, welche den Schmerz nicht unter die Uebel zählten, und

„vor:

„vorgaben, ihn dadurch zu dämpfen, daß sie ihn verach-„teten. Nur eine Stunde lang das Podagra, welches „mich quälet, und ihre ganze Philosophie würde bald zu-„sammenfallen. Es braucht eine ganz andere Standhaf-„tigkeit, als mir die Grundsätze ihrer falschen Weisheit „verschaffen könnten, um nur die mindesten Angriffe, die „mir diese Krankheit versetzet, auszuhalten. Gott ist es, „der mir Hilfe leistet; er allein giebt mir Kräften und „Standhaftigkeit. Ich erwarte aber auch keine andere „Hilfe, ja ich kann keinen Beystand erlangen, außer „von ihm.“

„Der Schmerz ist aber doch nicht das größte aus mei-„nen Uebeln. Denn meine größte Betrübniß ist, daß mich „meine Krankheit zu allen geistlichen Verrichtungen un-„fähig macht. Wie, mein Freund! niemals aus dem „Bette kommen, dem Altare sich nicht nahen därfen, „immer gleichsam durch den Bann zurückgehalten wer-„den, die heiligen Geheimnisse zu feyern! urtheile, ob „ein so schmachtendes Leben nicht eine beständige Marter „ist für einen Menschen, der nur die Gesundheit wünscht, „um seiner Pflicht nachzukommen? Ich habe nicht ein-„mal den Trost, welchen eine tödtliche Krankheit mit „sich bringt; denn ich kann weder die Gesundheit, noch „einen baldigen Tod hoffen: und meine Krankheit, die „nicht gefährlich genug ist, mir das Leben zu rauben, „ist doch nur allzu gewaltig, um mich ungeduldig zu „machen. Ich habe aber ein sehr großes Mittel ge-„funden, die Geduld zu bewahren. Nämlich, daß ich „allezeit das Kreuz meines Erlösers, und meine unendli-„chen Fehltritte vor Augen habe. Seit dem ich mich die-„ses Mittels bediene, so scheint mir das, was ich leide, „in Vergleichung mit dem, was er gelitten hat, und „was ich verdient hätte, so wenig zu seyn, daß ich Gott „lobe, und öfters mit dem Propheten ausrufe.

„Mein Leben hat in beständigen Schmerzen abgenom-„men, und meine Jahre sind in Seufzen vergangen.

„Ich zittere am ganzen Leibe, und meine Gebeine „sind verdorrt, in Betrachtung meiner Sünden.

„Aber Herr! mein Loos ist in deinen Händen; ich „setze meine ganze Hoffnung auf dich: Mein Wünschen „und mein Verlangen ist dir nicht unbekannt.

„Herr! all mein Seufzen geht dahin, daß ich bald „aus diesem Kerker befreyet werde, in welchem meine „Seele eingeschlossen ist; ich verschmachte, daß ich so „lang von dir getrennet bin.

„Mein lieber Eulogius, dieß ist mein gewöhnlich„stes Gebeth. Allein ich verdiene nicht erhört zu wer„den, wenn andere nicht ihr Gebeth mit dem meinigen „vereinigen. Um dieses bitte ich dich, und hoffe es von „deiner Freundschaft.“

So bezeuget der heilige Gregorius in mehrern seiner Briefe, daß die Hoffnung bald zu sterben, sein größter Trost war. „Ich fürchte sehr, sagte er öfters, daß mir „nicht meine Ungeduld neue und viel schrecklichere Pei„nen zuziehe, anstatt daß ich durch meine Schmerzen „meine Sünden auslöschen sollte.“ Aber endlich verlieh ihm Gott, was er verlangte, und starb den 10. März im Jahre unsrer Erlösung 604. nachdem er die Kirche 15 Jahre, sechs Monate und zehn Tage regieret hatte.

Vier und dreyßigstes Hauptstück.

Der heilige Johannes, Patriarch von Alexandria, mit dem Zunamen der Almosengeber.

Leoncius, Bischof von Neapolis in der Insel Cypern, der den seligen Johannes gekannt, und sein Leben beschrieben hat, erzählt uns im 40. und 49. Hauptstücke eini-

einige merkwürdige Umstände, welche dem Tode des heiligen Johannes vorausgegangen sind.

§. 1.

Die Gesinnungen des heiligen Johannes des Almosengebers über die Nothwendigkeit, öfters an den Tod zu denken, und allzeit dazu bereit zu seyn. Eine vortreffliche Rede, die er an weltliche Leute über diesen Gegenstand gehalten hat.

Dieser heilige Patriarch war so sehr von der beständigen Betrachtung des Todes durchdrungen, und redete mit so viel Nachdruck von der Nothwendigkeit zu sterben, und von der Art, wie man christlich sterben solle; daß weltliche Personen, und sogar Freydenker, die ihn nur aus Vorwitz besuchten, durch seine Reden ganz besonders erbauet wurden, und mit dem aufrichtigen und festen Entschluß von ihm weggiengen, nicht mehr zu leben, als um gut zu sterben.

„Genießet, sagte er zu ihnen, genießet alle eure „Wohllüsten; wenn ihr versichert seyd, daß ihr sie al„lezeit werdet genießen können. Verhärtet euer Herz wi„der die Gewissensbisse, die ein böses Leben begleiten. Ihr „seyd vermögend, jung, ihr besitzet gute Eigenschaften, „alles lacht euch an, ihr habet keine andere Sorge, als „wie ihr in euren Ergötzlichkeiten einen hinlänglichen „Wechsel treffen sollet, um dem Eckel zuvorzukommen, „den euch sonst eure Wohllüsten verursachen würden. Se„het, dieß nennet ihr glücklich seyn. Aber wie lang „soll denn diese eure Glückseligkeit dauern? vom zwan„zigsten bis aufs fünfzigste Jahr: dreyßig Jahr in Wohl„lüsten, sagt ihr, sind uns genug. Allein was werdet „ihr denn thun, wenn diese dreyßig Jahre werden ver„flossen seyn? Lasset uns nicht so weit hineinsehen, spre„chet ihr. Das Alter und der Tod werden uns noch

„all-

„ allzu zeitlich überfallen, ohne daß wir erst durch eine traurige Vorsicht ins Künftige den Uebeln, welche sie mit sich bringen, entgegen gehen sollten. Das Alter und der Tod werden also kommen. Und was werdet ihr thun, wenn sie kommen werden? Wir werden wie die übrigen den Zins, den wir der Natur schuldig sind, abzahlen; denn das Künftige ist zu ungewiß, als daß wir deßwegen das Gegenwärtige nicht genießen sollten.

„ Nun dieses Künftige ist also zum wenigsten ungewiß, und ihr wisset auch nicht, ob es uns ewig glücklich, oder ewig unglücklich machen wird. Wie! ein vernünftiger Mensch wird sich, um eine schlechte und kurze Freude zu genießen, weil sie gegenwärtig ist, in Gefahr setzen, alle die Belohnungen zu verlieren, und in alle die Strafen zu verfallen, welche Gott für die Ewigkeit bereitet! Aber wer hat euch denn gesagt, daß dieses Künftige so ungewiß ist? Bloß euer Verlangen, bloß der Wunsch, daß es in der That ungewiß wäre, giebt euch diese Sprache ein. Und wer versichert euch wohl vom Gegentheile, wer behauptet es, daß es gewiß ist? Gott selbst versichert euch durch das giltigste und richtigste Zeugniß, was er euch geben kann. Leset die Lehre Jesu Christi, den er gesendet hat, um euch hierinnfalls zu unterrichten. Diese Lehre ist so unumstößlich bewährt, und ihre Wahrheit wenigstens so gründlich bewiesen und bestättiget, als viele Geschichten, die euch zwar gleichgültig seyn müssen, von denen ihr aber doch nicht, ohne darüber schamroth zu werden, zweifeln könnet. Ein Gott hat diese Lehre geprediget, der euch lehret, daß ihr unmöglich die Wohllüsten dieses Lebens genießen könnet, ohne den Gütern jenes herrlichen und unsterblichen Lebens, daß er euch verheißen hat, zu entsagen, und ohne euch den ewigen Peinen auszusetzen, die er den Sündern bereitet hat.

„Aber diese Wahrheiten kommen euch hart vor. „Lasset uns also, um sie zu lindern, voraussetzen, daß „Gott, der das Innerste unsers Herzens kennet, und „unser Richter seyn wird, euch nur zu einer dreyßigjäh„rigen Quaal verdamme, um eure dreyßigjährigen Wohl„lüsten abzubüßen. Ist wohl ein kluger, ein vernünfti„ger Mensch, der nicht freywillig einer Ergötzlichkeit ent„sagen würde, die ihm so schreckliche Peinen zuziehen soll? „Denn die heilige Schrift, die Sprache des Schöpfers „Himmels und der Erden, ist voll von Ausdrücken, wel„che diese fürchterlichen Peinen anzeigen; ein Feuer, wel„ches die Verdammten brennt, und niemals auslöscht; „Heulen, und Zähnklappern; unbegreifliche Schmerzen; „und alles dieses wegen einer Wohllust, die wie ein Blitz „vergeht; wegen einem übermäßigen Wohlleben, welches „sogar die Gesundheit verderbt; wegen einer eingebilde„ten Größe, wodurch man sich über andere erhaben, und „schätzbarer zu seyn glaubt. O Eitelkeit über Eitelkeit! „kaum habet ihr eines von diesen Gütern in Besitz ge„nommen, so läßt euch schon der Eckel dafür ihre Falsch„heit empfinden: ihr seyd gezwungen, neue zu suchen. „Und so führt euch eure Begierlichkeit von Gegenstand „zu Gegenstand, ihr laufet hinter dem höchsten Gute her, „ohne es zu kennen, und könnet es niemals finden, weil „ihr es nicht kennet.

„Lernet also einmal euer wahres und höchstes Gut „kennen. Aber kann es euch wohl unbekannt seyn, daß „das höchste Gut des Menschen nothwendig etwas voll„kommeneres und besseres seyn müsse, als der Mensch „selbst? und kann euch zugleich wohl unbewußt seyn, daß „die Schönheit, das Wohlleben, und hohe Würden, die „eben so eitel und vergänglich sind, als der Mensch, auch „um nichts vollkommener und besser seyn können, als wir „Menschen? Ach meine Brüder! seyd doch nicht so blind, „lernet wenigstens euren Irrthum aus eurer eigenen so

„oft

„ oft wiederholten Erfahrung kennen; ihr habet so viel-
„ mal das Vergängliche, das Nichts dieser Dinge er-
„ fahren. Gestehet es mit mir, daß diese falschen Gü-
„ ter noch niemals bis diese Stunde euer höchstes Gut
„ ausgemacht haben; daß sie niemals eure Begierden er-
„ sättigen, euch niemals die Ruhe ertheilen konnten, die
„ ihr euch zu verschaffen glaubtet. Nur ein ewiges We-
„ sen kann das Glück einer Seele ausmachen, welche ewig
„ dauern wird: Nur ein unendliches und allmächtiges
„ Wesen kann die unersättlichen Begierden des menschli-
„ chen Geistes befriedigen; eines Geistes, der ohnehin
„ schon alles, was begränzt ist, unter sich hat: ja nur
„ ein unendlich liebenswürdiges Gut kann den Wünschen
„ und Regungen eines Herzens genug thun, welches ei-
„ ner unendlichen Liebe fähig ist. Dieses ewige, dieses
„ gränzenlose Wesen, dieses unendlich liebenswürdige Gut
„ kann nichts anders seyn, als Gott: Gott aber, der auf
„ ewig unsre Freude, und unsre höchste Wonne ausma-
„ chen soll, findet man in diesem Leben nicht auf der Stra-
„ ße der Wohllüsten. Sein eingebohrner Sohn unser
„ Erlöser hat uns selbst den Weg gebahnet, den wir ge-
„ hen sollen. Fast eine unzählbare Menge der Martyrer
„ und anderer Heiligen sind in die Fußstapfen seines Lei-
„ dens getreten, und muntern uns durch ihr Beyspiel auf.
„ Können wir wohl glauben, Jesus Christus habe den
„ Schooß seines himmlischen Vaters verlassen, vom Him-
„ mel herabsteigen, auf dem Heu gebohren werden, in
„ Quaalen und Schmerzen leben, und am Kreuze sterben
„ wollen, um uns zu betrügen? Getrauten wir uns wohl
„ zu behaupten, daß so viele und große Heilige, deren
„ Handlungen und Schriften mehr als menschlich sind,
„ sich durch eine närrische Leichtgläubigkeit haben hinter-
„ gehen lassen? Es gab ja viele unter ihnen, welche jung,
„ vornehme Herren, reich, gelehrt, große Geister, ganz
„ weltliche Menschen waren, wie ihr; und doch haben sie
„ alle diese Vorzüge verlassen, um das Kreuz Jesu Chri-

 „ sti

„sti zu umfassen. Einige aus ihnen haben sogar lange „Zeit den Eingebungen des heiligen Geistes durch aller„ley Spitzfindigkeiten, die der menschliche Witz nur er„dichten kann, widerstanden, und haben die Wahrhei„ten des Evangeliums nur gleichsam wider ihren Willen „erkannt. Aber endlich haben sie sich gegeben, und es ist „ihnen von ihrer Hartnäckigkeit nichts übrig geblieben, „als ein unbegreiflicher Schmerz und Reue darüber, daß „sie sich der Gnade und ihrer Bekehrung so lang hals„stärrig widersetzet haben.

„Ich bin versichert, daß es keinen so verstockten Frey„geist gebe, der in seiner Sterbstunde nicht wünschte, „gut gelebt zu haben, oder ein bußfertiges Leben führen „zu können. Was hält euch auf? thut von nun an, „noch diesen Augenblick, was ihr alsdenn umsonst wün„schen würdet gethan zu haben. Glaubet mir, meine „Brüder! es ist nicht so schwer, auf dem guten Wege „zu wandeln, wie ihr glaubet. Wenn ihr einmal recht „von der Liebe Gottes werdet eingenommen, recht durch„drungen seyn, so wird euch alles, was ihr in der Welt „verlasset, nur wie ein Kinderspiel vorkommen. Ihr „werdet euch selbst schämen, daß ihr euch so stark an die„ses Nichts geheftet habet. Wie! werdet ihr alsdenn „sagen, ich konnte so blind seyn, und ein Geschöpf lie„ben, den Schöpfer aber verachten? ich konnte diese „Schönheit zu meinen Abgott machen, sie anbethen, „diese Schönheit! welche einen Augenblick nach ihrem „Tode allen denen, die sie bey Lebenszeiten liebten, Grau„sen und Entsetzen verursachte? Wie, ich war so unsin„nig, daß ich mir das Glück jenes Günstlings wünschte, „den ein schlechter Verdruß des Landesfürsten, oder die „heimliche Verschwärzung seiner Feinde von dem Gipfel „seiner Größe bis in den Abgrund des Kerkers gestürzet „hat? Dieser Schriftsteller, dessen Schriften ich so sehr „bewunderte, dem ich seine Ehre so beneidete, ist am En-

„de

„ de seiner Tage die Verachtung und das Gelächter der „ Welt geworden, und hat seinen eigenen Ruhm überle„ bet. Dieser Mann, der sonst wegen seinem Wohlle„ ben, wegen seiner ausgesuchten Tafel so berühmt war, „ ist auf dem Misthaufen gestorben, und sein größtes Glück „ war noch, daß er allda einige Zeit von dem leben konn„ te, was seine vormaligen Knechte übrig gelassen hatten. „ Wo ist nun die Glückseligkeit dieser Leute? wo ist das „ hin verschwunden, was sie nach meiner Meinung so be„ glückt machte? So werdet ihr vernünfteln, dieß wird „ eure Sprache seyn, wenn ihr die Wahrheit klar einse„ hen werdet.

„ Mit einem Worte, es ist viel sicherer, ein gutes „ Leben führen, als bös leben. Wenn wir fromm und „ heilig leben, und den Wohllüsten entsagen, so verlieren „ wir weiter nichts, als ein Ding, welches wir leicht „ entbehren, und ohnehin nicht lang besitzen können; brin„ gen wir aber unser Leben in Ergötzlichkeiten, und im „ Laster zu, so sind wir in Gefahr uns ewig unglücklich „ zu machen, und uns die immerwährenden Freuden und „ Güter des Himmels zu verscherzen.“

§. 2.

Der heilige Johannes stärket sich durch die Betrachtung und Furcht des Todes und der Gerichte Gottes, er muntert sich durch das Beyspiel des heiligen Simeon Stylita und des heiligen Hilarion auf.

Dieser heilige Patriarch bezeuget, daß er sich unmöglich enthalten konnte, bisweilen in seinen Betrachtungen sich selbst so anzureden: „ O meine Seele! wie „ wirst du dich wohl wider die Wuth der Teufel verthei„ digen können, wenn sie dich wie wilde Bestien über„ fallen werden, um dich in den Abgrund der Hölle zu „ schleppen? was wirst du diesen unbarmherzigen Fein-

„den, die nur deinen Untergang suchen, was wirst du „ihnen antworten? sie werden dir in der letzten Stunde „alle die Laster und Missethaten, die sie dir als Kleinig„keiten vormahlten, da sie dich dazu anlockten, alle diese „Laster, sage ich, werden sie dir dazumal in ihrer gan„zen Größe und Abscheulichkeit auf das klärste vorstellen, „und nichts unterlassen, um dich in die Verzweiflung ge„gen die göttliche Barmherzigkeit zu stürzen.“ Dieser heilige Mann sagte, er habe allezeit das vor Augen, was dem heiligen Simeon Stylita begegnet war, da er eine Seele von ihrem Leibe scheiden sah, die ganz bereit war, von der Erde in den Himmel zu wandern. „Ich sahe, „sprach dieser Heilige, auf ihrer Reise die Teufel schaar„weise. In einer Schaar waren die Teufel der Hoffart, „diese forschten die Seele über die Sünden aus, zu wel„chen sie sie durch den Hochmuth, Ehrgeiz und Liebe zur „Eitelkeit verleitet hatten. Die Geister der Ehrabschnei„dung und der Verleumdung rechneten ihr alle Schmäh„worte, boshafte Spötteleyen, und Unbilden vor, die „sie mit ihrem Munde ausgeschüttet hatte. Die Teufel, „welche die Menschen zur Geilheit anlocken, warfen ihr „alle ihre unreine Gedanken, ihre frechen und unverschäm„ten Blicke, und alle ihre unkeuschen Handlungen vor. „Und wider so viele Feinde hatte diese arme Seele keinen „andern Beystand, als die Werke der Buße, welche sie „gethan hatte.

Der heilige Johann, um sich in diesen Gesinnungen zu befestigen, wiederholte öfters die vortrefflichen Worte des heiligen Hilarions. „Wie, meine Seele! wir die„nen Jesu Christo schon siebenzig Jahre, und du fürch„test noch, diesen Kerker zu verlassen? gehe hinaus, ge„trost hinaus, Gott ist gütig, er hat alles genau und „treu auf die Rechnung geschrieben, was du für ihn ge„than hast. Worüber der heilige Patriarch ausrief. Ach „Hilarion! deine Seele fürchtet sich, vor Gott zu erschei-

„nen,

„nen, nachdem sie ihm siebenzig Jahre gedienet hat, du „fürchtest dich, der du Todte erwecket, bey Lebenszeiten „so viel Wunder gewirket hast, und selbst ein Wunder „der strengen Buße und Tugend gewesen bist. Was „wird also meine mit Lastern besudelte Seele anfangen, „wenn sie die Teufel auf dem Wege zu jenem Richterstuh„le, vor welchem wir alle erscheinen müssen, überfallen „werden? was werde ich diesen verdammten Geistern ant„worten, wenn sie mir die Lügen vorwerfen werden? was „werde ich denen sagen, die mir meine Schmähworte vor„rechnen werden? was werde ich jenen Teufeln erwiedern, „die mir die Fehltritte vorhalten werden, zu welchen mich „die Hoffart, der innerliche Zorn über die mindesten Be„leidigungen, der Neid, der Haß und die Rache, von „denen ich mich habe überwältigen lassen, zu welchen, „sage ich, mich diese Feinde verleitet haben?“

Er war öfters in dieser Betrachtung so entzücket, daß man ihn ganz außer sich auf der Erde liegen sah, und schreyen hörte: „Halt ein, Herr! halt durch deine unend„liche Macht die Grausamkeit dieser Feinde meines Heils „ein; sie werden mich verschlingen, wenn du dich nicht „meiner erbarmest.

Wenn er dieses sein Gebeth endigte, so war er nicht bey Sinnen, so sehr hatte sich der Schrecken der letzten Stunde seiner bemeistert, so oft er darüber eine Betrachtung anstellte.

§. 3.

Er übt sich in der Liebe und in der Armuth bis auf den letzten Augenblick seines Lebens.

Als er seinen Tod herannahen sah, diktirte er sein Testament, in welchem er viele sehr nützliche Dinge für die Kirche, besonders aber für die Kirche von Alexandria verordnet hat. Nach Vollendung dessen sprach er zu den

Beystehenden: „Meine lieben Kinder! ich war nur ein „elender armseliger Sklav der Sünde, aber die Gnade „der Taufe und des Priesterthums hat mich von dieser „grausamen Knechtschaft befreyet. O mein Gott! ich „sage dir den demüthigsten Dank dafür, ich danke dir „auch, daß du meinen Wunsch, arm zu sterben, erhö„ret hast. Seit dem ich zum Bischofe bin geweihet, und „zur Würde des Patriarchen von Alexandria erhoben „worden, habe ich das Almosen, welches man meinen „Händen anvertrauet hat, nach der möglichsten Billig„keit ausgetheilet, und die Güter der Kirche allezeit als „das Erbtheil der Armen angesehen, dessen ein Bischof „nur schlechterdings Verwalter ist, so zwar, daß er nichts „davon genießen darf, als unter dem Titel des ersten, „und wie der erste unter den Armen seines Kirchspren„gels. O mein Gott! du hast mich die Abscheulich„keit dieses lasterhaften Mißbrauchs erkennen lassen, „welchen jene Geistliche begehen, die in der Pracht „und Ueppigkeit leben, nur bedacht sind, Reichthümer „zusammen zu scharren, ihrer Eitelkeit und ihrem Gei„ze genugzuthun. Ihre Häuser sind prächtig ausgezie„ret, da indessen der Kirchenputz zerfetzt und zerlumpt „ist. Sie lassen sichs wohl gehen, essen und trinken „gut; und die Armen verschmachten vor Hunger an „ihrer Thüre. Sie leben so niedlich, und machen so „viel Aufwand, daß die Ausgaben für ein einziges ih„rer Gastmähler hinlänglich wäre, viele Familien durch „lange Zeit zu ernähren. Sie betrachten nicht, daß „das Brod, welches sie essen, das Brod der Armen „ist, und daß du einst über diese Verschwendung von „ihnen wirst Rechenschaft fodern. Ach mein Gott! was „werden sie denn thun, wenn es wird zum Sterben „kommen? was für eine Entschuldigung wird sie vor „dir rechtfertigen können? Woher sollen sie Verzeihung „ihrer Sünden hoffen? Sobald sie ihre Stimme wer„den erheben wollen, um von dir Barmherzigkeit zu

„ver-

„verlangen; so wird eine ganze Schaar der Armeu schreyen: „Herr, er hat mir das Trinken abgeschlagen, da ich „durstig war; ich starb vor Hunger, und er hat mir „das Brod vor dem Maule weggenommen, um es „seinen Hunden zu geben; ich war nackend, und zit„terte vor Kälte an seiner Pforte, und er hat mich „der üblen Witterung bloß gelassen, mir nichts gege„ben, womit ich mich hätte bedecken können. Du bist „gerecht, o mein Gott! du bist der Richter der Witt„wen, und der Vater der Waisen. Die Stimme „der Armen dringt in den Himmel, und geht bis in „dein Vaterherz; aber du bist taub gegen das Gebeth „der Gottlosen, und wirst ihrer in der Sterbstunde „spotten.

„Ich, Herr, ich bekenne es, daß ich große Sün„den begangen habe; aber du hast mir diese besondere „Gnade erwiesen, daß ich in der Verwaltung der Kir„chenschätze meine Hände rein erhalten habe. Ich glau„be auch, daß ich in meinem ganzen Vermögen nichts „mehr habe, als ein einziges Stück Geld; man soll es „aber augenblicklich den Armen geben. Da ich also „nichts mehr wegzugeben habe, so gestatte mir, o Herr! „daß ich dir endlich mein Leben, welches du mir eben„falls als ein Darlehen übergeben hattest, zurückstellen „kann.“ Er wurde alsobald erhöret, und gieng den Lohn seiner Gottesfurcht zu empfangen, im Anfange des siebenten Jahrhunderts, im Jahre Jesu Christi, 620.

Fünf und dreyßigstes Hauptstück.

Der heilige Isidor, Erzbischof von Sevilien in Spanien.

Die achte Kirchenversammlung zu Toledo hat dem heiligen Isidor den größten Lobspruch, den man einem Bischofe geben kann, beygeleget, da sie ihn die Zierde seines Jahrhunderts, und einen der gelehrtesten Bischöfe der katholischen Kirche nennet. Der heilige Braulion Bischof von Saragosse, und der heilige Ildephonsus Bischof von Toledo erzählen in ihren Schriften viele besondere Umstände seines Lebens, welche die Größe seines Geistes und die Heiligkeit seiner Sitten an Tag legen. Allein der Diakon Redemptus, der sein Jünger war, und ihm in seiner letzten Krankheit beystund, hat noch viel sorgfältiger die Umstände seines Todes beschrieben. Die Geschichtschreiber Spaniens reden auch sehr weitschichtig davon. Wir haben einen Auszug gemacht, wo man in wenig Worten alles sehen wird, was ein großer Heiliger in diesem letzten Streite erbauliches thun und reden kann.

Der heilige Isidor hatte schon dreyßig Jahre die Kirche von Sevilien regieret, als er von einer tödtlichen Krankheit überfallen wurde. Er nahm sie mit Freuden an, litte sie mit Geduld, und betrachtete sie als die Ergänzung und endliche Vervollkommung seiner Buße. Er bath anfangs die Aerzte und alle die ihm beystunden, man möchte ihn nicht zwingen, mehr Arzneyen und Nahrung zu sich zu nehmen, als was nöthig wäre, um sich nicht der Beförderung seines eigenen Todes schuldig zu machen. Die beßte Vorsorge aber, die er für die Ewigkeit zu machen glaub-

glaubte, war, daß er seinen Schuldnern alles, was sie ihm schuldig waren, schenkte, und all sein Hausgeräthe und das wenige Geld, was ihm noch übrig war, unter die Armen austheilen ließ. Wie er aber öfters gesagt hatte: Ein Bischof wäre noch mehr, als ein Kaiser verbunden, stehend, und mitten unter den Verrichtungen seines Amtes zu sterben, so nahm er diesen schönen Grundsatz buchstäblich. Als er sich nun eines Tages am äußersten zu seyn fühlte, ließ er sich in die Kirche des heiligen Vincenz führen; und die ganze Stadt lief haufenweise zusammen, um von ihm den Segen zu bekommen. Alsdann, obschon ihn seine Krankheit so abgemergelt hatte, daß der Tod, so zu sagen, auf seinem Gesichte gemahlt war, so überwand doch sein Eifer eine Zeit lang seine Mattigkeit und sogar den Tod selbst; er raffte alles, was ihm von Kräften übrig war, zusammen, um sich stehend zu erhalten, und machte dem Volke diese Ermahnung.

„Christen! ihr wisset, wie zärtlich ich euch allezeit „geliebet habe; aber wenn euch diese Zärtlichkeit noch nicht „genug von der Wahrheit meiner Worte versichert, so „muß euch wenigstens der Zustand, in dem ich mich be„finde, allen Zweifel benehmen. Ihr glaubet gern, daß „ein Hirt, dem der Tod bereits schon den Mund sper„ren will, ihn nicht mehr eröffnen soll, als um euch, „so viel er nur kann, noch die wichtigsten Ermahnungen „zu geben. Ihr wisset, daß ich euch nichts so sehr an„empfohlen habe, als die Einförmigkeit eurer Gesinnun„gen mit den Gesinnungen der katholischen Kirche, und „den Gehorsam gegen eure Landesfürsten. Ich wieder„hole euch das nämliche, ehe ich sterbe, und ermahne „euch aus ganzem Herzen, beobachtet die Gesetze eures „Königs, und was die Kirchenversammlungen eurer Völ„kerschaft in diesem Reiche festgesetzet haben. Vertrauet „ja nicht auf euren Ruhm, oder auf eure Kräften, oder „auf euren Muth. Es ist wahr, der Namen der Go-

„then

„ then ist der ganzen Erde schreckbar geworden: allein die„ se Stärke, durch welche ihr so viele Provinzen erobert „ habet, wird sich wider euch selbst kehren, und euch auf„ reiben, wenn ihr wieder in die Abgötterey der Heyden, „ oder in die Blindheit der Juden zurückfallet. Nur die „ christliche Religion hat in euch jene wilden Sitten geän„ dert, welche eure Vorfahren allen Völkern so verhaßt „ machten. Nur die Gottesfurcht und Frömmigkeit un„ terstützet das Wohl und die Ruhe dieses Staates. Der „ Landesherr, der euch regieret, hat es selbst eingesehen, „ und bekannt, da er kam, und seine Krone den Bischö„ fen, die in dem Kirchenrathe versammelt waren, zu „ Füßen legte, wie jemals die ersten Christen ihre Güter „ zu den Füßen der Apostel brachten. Auf den Knieen „ und mit weinenden Augen hielt er um den Beystand „ ihres Gebethes und ihres Rathes an, um die Drohun„ gen des Himmels abzuwenden und die Unruhen seines „ Reiches zu tilgen. Gott hat ihn erhöret. Ihr genießet „ einen tiefen und süßen Frieden. Machet, daß ihn euch „ Gott bewahre. Aber um euch dieses Friedens würdig „ zu machen, so thuet Buße, ja thuet eine solche Buße, „ die euren Sünden angemessen ist. Gott ist barmherzig, „ er ist aber auch gerecht; wenn euch seine Barmherzig„ keit gute Landesfürsten giebt, so züchtiget euch auch sei„ ne Gerechtigkeit bisweilen mit Bösem, ja sie läßt es ge„ schehen, daß mitten in der süßen Ruhe des Friedens die „ betrübtesten, und betrübtere Uneinigkeiten entstehen, als „ die Gewaltthätigkeiten des Krieges sind.

„ Ihr erinnert euch noch an alle eure Unternehmun„ gen eures letzten Königs wider seine Nachbarn; er war „ allezeit glücklich, weil er Gott die Ehre aller seiner Hand„ lungen zuschrieb. Die Anleitung seiner Kriegsheere, „ und die Bemühungen seiner Feinde machten ihm dazumal „ beständig zu thun. Allein kaum hatte er die Ruhe und „ die Süßigkeiten des Friedens verkostet, so versenkte ihn

„ ein

„ ein lasterhafter Müßiggang in allerley Wohllüsten, so
„ zwar, daß er euch durch seine überflüßigen Ausgaben
„ fast gänzlich zu Grunde gerichtet, und bewogen hat,
„ lieber den Krieg wieder zu wünschen. Was glaubet ihr,
„ wo kömmt wohl eine so große Veränderung her? Eure
„ Sünden sind eben so gut Ursach daran, als die seini-
„ gen. Ihr seyd selbst an allen Lastern des Königs Suin-
„ thil Schuld. Und doch hat Gott ihn den ersten ge-
„ straft, und euch noch Zeit zur Buße gegeben. Chri-
„ sten! thuet also Buße; wirket Buße, meine lieben Kin-
„ der. Ich ermahne euch dazu aus ganzem Herzen; und
„ da ich nur noch einen Augenblick zu leben habe, so er-
„ theile ich euch zum leztenmal die heilsame Ermahnung,
„ die ein guter Hirt seiner Heerde geben kann."

Sobald der heilige Isidor diese Rede geendiget hatte, befahl er, man solle die Weibsbilder von dem Chore der Kirche wegschaffen. Er stieg auf den bischöflichen Stuhl, und zog selbst seine gewöhnlichen Kleider aus. Alsdann bath er zween Bischöfe, die bey ihm waren, den einen, daß er ihm ein Bußkleid anlegte, den andern, daß er ihn mit Asche bestreute. In diesem Zustande legte er eine öffentliche Beicht seiner Sünden ab, bath darüber alle, die zugegen waren, um Verzeihung, und empfieng von seinen Mitbrüdern die Lossprechung mit einer solchen Demuth, daß die ganze Versammlung in Thränen ausbrach. Nachdem er endlich an eben diesem Orte die göttliche Wegzehrung empfangen hatte, gab er seinen Geist auf im Jahre Jesu Christi 636.

Sechs

Sechs und dreyßigstes Hauptstück.

Der selige Alcuin, Abbt und Hofmeister des Kaisers Karl des Großen.

In einem Manuscript aus der Bibliothek der Kirche zu Rheims, welches der Pater Sirmond und der Herr Chesne ihren Schriften haben beydrucken lassen, findet man sehr viele Sonderlichkeiten von dem Leben und Tode des seligen Alcuins, Hofmeisters des Kaisers Karl des Großen. Die Geschichte macht auch von ihm Meldung, als von dem klügsten Hofmanne, und dem heiligsten Menschen; zwo Eigenschaften, die man selten in einem Menschen findet. Deßwegen hat man für gut befunden, ihn denen, die Hofdienste besitzen, und überhaupt allen Geistlichen als ein Muster vorzustellen.

§. 1.

Die Beweggründe, warum Alcuin den Hof verlassen hat; die Schwierigkeit, die man findet, wenn man das Hofleben verlassen, oder allda sein Seelenheil bewirken will.

Nichts ist so seltsam zu sehen, als daß ein Mann, der am Hofe ist genähret, zu den höchsten Aemtern erhoben worden, und noch dabey die Gunst des Landesfürsten genießt, daß so ein Mann schlechterdings und aufrichtig allen diesen Vortheilen entsage, sie verlasse, und sich in eine Einöde verkrieche, um sich allda zum Tode vorzubereiten. Es giebt in dem Leben der Höflinge gewisse Reize, die so viele Fesseln sind; diese wollten sie öfters gern zerreißen, aber fast niemals können sie. Sie beklagen

sich alle über ihre Sklaverey, und doch sind wenige, die Muth genug haben, sich davon zu befreyen. Verfallen sie in eine Ungnade, so machen sie die schönsten Entwürfe, wie sie auf dem Lande vor allen Streichen des Glückes sicher leben wollen. Aber kaum sind sie in der Einsamkeit, so kommen ihnen die alten großen Begriffe von ihrem Ruhme, von ihrer Größe, von ihren häufigen Freunden, und von ihren verlornen Diensten alle wieder in den Sinn, und stürzen sie in eine viel größere und betrübtere Unzufriedenheit, als die war, die sie hemmen, und sich ausschlagen wollten. Diese großen Männer, die man bey ihrem Wohlstande als außerordentliche Geister bewunderte, zeigen in ihrem Unglücke nur zu oft, daß sie kleinere und schwächere Köpfe sind, als die mindesten aus dem Pöbel. Ein Bauer würde es viel standhafter ertragen, wenn man ihm sein Haus in den Brand steckte, als es diese Herren leiden, wenn ihnen nur der bloße Eingang in den fürstlichen oder kaiserlichen Palast verbothen wird; als ob ihnen die ganze übrige Welt nicht genug wäre, um vergnügt zu leben. Dieser Hang ist so gewaltig, sogar bey jenen Männern, welche sich doch durch einen grossen Schein der Tugend und Rechtschaffenheit von andern unterschieden haben, ja dieser Hang ist sogar bey diesen so gewaltig, daß sie auch dazumal, wenn ihre Ungnade aus einer Ursache herkömmt, die ihnen wahrhaft Ehre macht, sich doch nicht enthalten können, und glauben, dadurch eine Ehre zu empfangen, wenn sie nur wieder bey Hofe erscheinen dürfen, ja sich ein Gewissen daraus machten, wenn sie nicht erschienen. Man sieht, wie sie mit größter Hitze alle nur erdenkliche Mittel aufsuchen, um sich neuerdings jenes Joch aufzubürden, welches ihnen so unerträglich schien, so oft sie sich Zeit nahmen dessen Schwere zu betrachten, und zu fühlen.

„Es scheint mir, sagte der weise Alcuin, wenn er „dem Leben der meisten Höflinge nachdachte, es scheint

„mir

„mir, daß es nicht so schwer ist zu erkennen, warum sie „sich so oft über ihre Dienstbarkeit beklagen, und sich „doch so selten davon losmachen. Weil sie insgemein „nur das Ungefähr und der Eigensinn in diese Skla„verey versetzet, und nur die Vernunft und die Tu„gend davon befreyen kann. Allein beyde, die Vernunft „und die Tugend sind sehr schwach in solchen Menschen, „die nur gehorchen, weil sie niemals gewußt haben, „sich selbst zu beherrschen. Wenn sie sich bey Zeiten „gewöhnt hätten, mit sich selbst zu leben, wenn sie „ernstlich überdächten, was die Religion von ihnen fo„dert; so würden sie bald dieses unruhige und stürmi„sche Leben für das ansehen, was es in der That ist; „diese eitlen Wohllüsten würden bald keine Reize mehr „für sie haben, und die Hoffnung eines bessern Lebens „würde sie ohne Mühe von den beständigen und oft „lasterhaften Unruhen ihres Standes losreißen. Aber „wie, es sind Blinde, die sich von Blinden führen „lassen. Eingewurzelte Gewohnheiten und das Bey„spiel sind die einzigen Regeln ihrer Aufführung. Sie „leben am Hofe, sie schmachten am Hofe, weil sie ge„wöhnt sind allda zu leben und allda zu schmachten, „und weil viele andere Mitgespännen ihres Glückes all„da leben, allda schmachten, wie sie.

„Es ist gewiß, man kann nicht zu viel Fleiß für „seinen Landesfürsten anwenden, wenn nur dieser Fleiß „aus einem wahren Eifer für seine Dienste entspringt. „Allein was glaubet ihr, warum unterwerfen sich wohl „Personen, die sonst so gemächlich, so zärtlich, und in „allen andern Stücken auf ihre Freyheit so eifersüchtig „sind, warum unterwerfen sich wohl solche Personen so „großen Beschwerden, täglich zu der nämlichen Stun„de bey dem Aufstehen der Fürsten zu erscheinen, war„um bestreben sie sich so hitzig, die ersten in seine „Schlafkammer einzutreten, und schätzen sich den gan-

„zen

„ zen übrigen Tag glücklich, wenn sie nur einen günsti„ gen Blick erhalten, oder wenn nur der Fürst ein gleich„ gültiges Wort mit ihnen gesprochen hat? Die Ge„ wohnheit, und die Meinung hat ihnen diese Sachen „ so vergrößert, und gemacht, daß sie diese kleinen Be„ günstigungen, so unbequem sie auch immer sind, für „ die größten Vortheile halten. Sie untersuchen diese „ Dinge nicht, ja sie halten sie nicht einmal mit ihren „ eigenen Einsichten zusammen, die ihnen doch oft deren „ Nichtigkeit und falschen Glanz vor Augen stellen.

„ Ist der Fürst entfernt? So sehet ihr sie haufen„ weise beysammen, um sich von Kinderpossen zu unter„ halten: oder wenn sie von Geschäften reden, so schwä„ tzen sie fast allezeit über ihre Einsicht, verbergen ihren „ Eigennutz, und schmeicheln denen, die sie am meisten „ hassen. Will man ihnen etwas Wichtiges, was sie nicht „ angeht, beybringen, so sind sie mit den Gedanken an„ derswo; und als ob sie trunken wären, so sehen sie ihre „ besten Freunde, ohne sie zu kennen, und hören sie an, „ ohne sie zu verstehen.

„ Sehet nun die allgemeine Beschäftigung der mei„ sten aus denen, die aus Ehrgeiz dem Hofleben nachja„ gen; sehet die Verrichtung deret, welche sich für die „ rechtschaffensten Männer nach der Welt ausgeben, und „ welche der gemeine Pöbel als den beträchtlichsten Theil „ des Staates ansieht.

„ Wenn ihnen Gott von Zeit zu Zeit die Gnade er„ weiset, das Unnütze dieses elenden Lebens zu überdenken; „ wenn ein Beichtvater oder ein Prediger sie ihres unchrist„ lichen Lebens wegen ermahnet; so sagen sie, was soll „ ich thun? Ich diene schon dreyßig Jahre, ich laure „ schon auf die Belohnung meiner Dienste. Dieser hat „ itzt eine hohe Würde erhalten, habe ich denn weniger „ verdient, als er? werde ich aus einem Eckel zur Unzeit

„alle Wünsche fahren lassen? was würde man sagen, „wenn ich mich entfernte? ich habe vielleicht nur noch ei„nen Tag auf die Gnade zu warten, der ich schon seit so „vielen Jahren nachjage. Ach, Unglückseliger! vielleicht „wird auch dieser Tag der letzte deines Lebens seyn. Was „hat jenen Heersführer dieses neue Ehrenzeichen genützet, „welches man ihm auf seinem Todbette zur Belohnung „brachte? Er hat sich tausend Gefahren ausgesetzet, um „es zu erhalten, und durch den tollesten Streich des Glü„ckes erhält er es nicht eher als bis er es nicht mehr ge„nießen kann.

„Aber wenn die gemeinen Höflinge wegen ihrer „Blindheit so sehr zu beklagen sind, so ist die Blindheit „eines Priesters, der sich aus bloßem Ehrgeiz an das „Hofleben hängt, noch unendlich mehr zu beweinen. Wel„che Schande für das Christenthum, wenn man sieht, „wie Männer, welche Gott geweihet, und durch eine „ganz göttliche Eigenschaft von den Weltmenschen unter„schieden sind, wie diese Männer, sage ich, viel hitzi„ger, als die Weltlichen sich bestreben, bey Hofe ihre „Aufwartung zu machen, und sich nicht nur beym Für„sten, sondern auch bey allen denen, die bey ihm etwas „gelten, suchen einzuschmeicheln. Welche Schande, „wenn man sieht, wie sie tausend Ränke spielen, tausend „lasterhafte Kunstgriffe gebrauchen, um zu heiligen Wür„den zu gelangen; zu denen man nie anders, als durch „das Verdienst, durch die wahre Frömmigkeit und Tu„gend soll erhoben werden. Wenn die Fürsten erkenne„ten, wie unwürdig diese Namenhirten, diese Miethlin„ge sind, sie würden sie nicht einmal ansehen, als um „sie ihre Verachtung fühlen zu lassen, sie würden sie als „Männer, die sie nur zu verderben suchen, mit Schand „und Spott aus ihren Pallästen vertreiben, ja als Män„ner würden sie sie vertreiben, deren Erhöhung sowohl „dem zur Schande gereicht, der sie erhöht, als auch de-

„nen, die erhöhet werden. Ach! wo ist denn der Geist „der ersten Christen! wo ist er hin? wo ist die Demuth „der alten Kirchenväter, welche sich versteckten, in Ein„öden verkrochen, und den Tod wünschten, da man sie „mit der Seelensorge beladen wollte? Wenn man noch, „nachdem man diese heiligen Aemter durch so schändliche „Wege erhascht hat, wenn man noch in seinen Kirchspren„gel gieng, sich allda einschlöß, seine Sünden beweinte, „und über die Heerde, deren Leitung man unternommen „hat, treulich und väterlich wachte. Allein Wölfe kön„nen nicht lang unter dem Gewande der Hirten verklei„det bleiben. Diese eigennützigen und geizigen Seelsor„ger, diese Räuber des Gutes des Erbtheiles der Armen „arbeiten nur in dem Weinberge des Herrn, um die Ernd„te der Weinlese daraus zu ziehen. Wenn sie bisweilen „in ihren Kirchsprengel gehen, um die Einkünften zu „sammeln, so treibt sie die Arbeit und Sorgfalt bald „wieder weg, der Ehrgeiz aber und die Liebe zur Welt „geben ihnen nicht lang Ruhe, sondern führen sie bald „wieder zu Hofe zurück unter dem Vorwande eines wich„tigen Geschäfts, an denen es ihnen niemals fehlt. Hier „sind sie auf allen Ecken; man sieht sie in allen weltlichen „Gesellschaften, in alle zeitliche Geschäfte verwickelt; und „während dem sie auf eine so üppige und gottesräuberi„sche Art leben, so hören sie doch nicht auf bis zur Aus„schweifung auf den Rang und auf die Ehren ihres Cha„rakters eifersüchtig zu seyn, und wollen nur aller Orten „als Nachfolger der Apostel angesehen werden.“

So waren die Unordnungen der Geistlichen zu dieser Zeit. Ihre Ausschweifungen waren so abscheulich, daß man kaum begreifen kann, wie sich die Kirche unter einem so außerordentlichen Verderbnisse der Sitten hat erhalten können. Kaiser Karl der Große ist es, dem wir diese Ehre besonders zuschreiben müssen. Dieser gottesfürchtigste, und noch mehr durch seine Tugend als durch seine Siege ruhm-

ruhmwürdige Fürst hat diesen Mißbrauch mit aller Stärke seines Eifers und seines Ansehens unterdrücket. Aus den Kapitularien, welche auf seinen Befehl und auf Anrathen des Alcuins dazumal sind gehalten worden, hat die Kirche die schönsten Regeln für ihre Zucht und Leitung gezogen.

§. 2.

Eine vortreffliche Rede des Alcuins an Karl den Großen um die Erlaubniß den Hof zu verlassen, und sich in seine Abtey nacher Tour zu begeben.

Alcuin, der indessen alle diese Ausschweifungen nicht gänzlich verbessern konnte, und dem es vor dem unruhigen Leben des Hofes schon eckelte, gieng eines Tages zum Kaiser, da er ihn allein antraf, und redete so zu ihm: „Die „Ehre, die ich gehabt habe, dich von deiner zärtesten Ju„gend an zu unterrichten, giebt mir auch mehr Recht, „als jeden andern, dir die Wahrheit zu sagen, ich bitte „dich also heut um Erlaubniß, um deinen Ruhm zu be„fördern, und mein Gewissen zu entladen. Niemals hat „ein Landesfürst so viele Pflichten gegen Gott gehabt, „als du, niemals ist ihm einer mehr Dank schuldig ge„wesen, als du. Er hat dich zum Sieger aller deiner „Feinde gemacht. Er hat jedes Jahr deiner Regierung „durch viele Siege ausgezeichnet. Alle Abendländer ge„horchen dir, und dein Namen ist auf der ganzen Er„den berühmt. Die entferntesten Völker suchen deine „Freundschaft; deine Nachbarn fürchten dich, und dei„ne Völker sind dir vollkommen unterthan. Allein da „du den edelsten Theil der Weltgesetze auflegest, so ver„giß ja nicht, dir selbst Gesetze vorzuschreiben; du, du „mußt das lebendige Gesetz deiner Unterthanen seyn, „weil sie alle so leben werden, wie du leben wirst.

„Ich

„Ich scheue mich nicht, es dir zu sagen, daß Lan-
„desfürsten keinen gefährlichern Feind haben, als einen
„allzu langen Wohlstand. Diese wunderbare Größe,
„zu der du erhoben bist, jagt mir für dich bisweilen Angst
„und Zittern ein. Ich fürchte, daß du nicht allzu klein
„in den Augen Gottes seyest, da du groß vor den Men-
„schen bist. Ein wenig Ungnade, ein wenig Mißgeschick
„von Zeit zu Zeit ist oft ein sehr großer Vortheil für das
„Seelenheil. Ein allezeit glücklicher Fürst betrachtet ins-
„gemein zu wenig, wie eitel die Dinge dieser Welt sind,
„er überlegt nicht genug, daß die zahlreichen Kriegshee-
„re, die er unterhält, schwache Hilfsmittel sind, sich wi-
„der den Tod zu vertheidigen. Ich beschwöre dich also,
„denke, an den Tod; denke daran, so oft dich der Hoch-
„muth, der von der Regierung fast unzertrennlich ist, an-
„packen will. Sage bey dir selbst: O ihr unüberwind-
„lichen Kriegsschaaren, ihr uneinnehmbaren Festungen,
„ihr prächtigen Gebäude, ihr Siegsgepränge, ihr
„Triumphbögen ihr könnet es zwar auf eine Zeit dahin
„bringen, daß die Nachwelt nicht meinen Namen ver-
„gesse, aber ihr könnet mich doch nicht vor dem Tode si-
„cher stellen. Vielleicht wird in drey Tagen, vielleicht
„in einer Stunde nichts mehr von mir auf Erden übrig
„seyn, als dieser Namen, und ein Klumpen zum ver-
„faulen, den man ins Grab werfen wird.

„Wenn dein Herz einmal von diesem Hochmuthe
„wird geheilet seyn, so wirst du dein größtes Vergnügen
„darinn bestellen, daß du dich deinen Unterthanen beliebt
„machest. Du wirst auf nichts bedacht seyn, als ihnen
„Gutes zu thun, und sie in ihrem Elende zu trösten und
„zu erquicken. Du wirst alle unnütze Ausgaben abschnei-
„den, welche oft die ungerechten Ursachen jener Lasten
„sind, die man den Untergebenen aufbürdet; du wirst
„endlich einsehen lernen, daß es nichts gebe, als die drin-
„gende Noth des Staates, welche die außerordentlichen

„Auflagen erlaubt, und rechtmäßig macht; und daß der „Vorwand, man werde das Geld, welches man durch „gewaltsame Erpressungen dem Volke geraubt hat, wie„der unter dasselbe durch überflüßige Ausgaben ausstreuen, „ein bloßer Deckmantel der Ungerechtigkeit, und eine „Wirkung eines boshaften Herzens sey.

„Noch eins habe ich dir auf das inbrünstigste zu „empfehlen: Habe ja Acht, so viel es dir möglich ist, „daß nur kein unwissender, oder schlecht gesitteter Geist„licher in Rücksicht seiner Geburt, oder Ansehens zu „Kirchenämtern gelange. Wenn es um die Aemter dei„nes Hofes zu thun ist, wohlan, so siehe immerhin auf „den Rang und auf die Dienste jener, welche du zu er„höhen gesinnt bist, allein wenn es auf eine geistliche „Würde, die ganz von Gott, ganz für Gott ist, und „nur Gott allein angeht, wenn es, sage ich, auf diese „Würden ankömmt, o so gehört die Wahl auch nur „Gott allein zu, und nur jene dürfen erwählet werden, „welche er der erste erwählet hat. Wenn du diesen Rath „verabsäumest, so wirst du dich alles Uebels schuldig ma„chen, welches die Unwissenheit oder die Ausschweifung „eines Bischofes in seinem Kirchsprengel, oder vielleicht „gar in der ganzen Kirche verursachen wird. Traue bey „diesen Gelegenheiten denen nicht, welche die geistlichen „Aemter suchen, ja sogar denen mußt du nicht allezeit „trauen, welche sie zwar nicht suchen, aber sich doch „nicht weigern, sie anzunehmen. Mir hat Gott die „Gnade ertheilet, daß ich keine geistliche Würde verlan„ge. Und wenn ich unter allen Abteyen, die du mir „angetragen hast, um allda die Zucht herzustellen, die „Abtey des heiligen Martins angenommen habe: so ist „es nur geschehen, weil ich glaubte, ich könne sie als „einen Ort der Einsamkeit behalten, um allda meine Ta„ge in Ruhe zu endigen, ich bitte also demüthig, mir „zu erlauben, daß ich mich dahin begeben dürfe. Ich

„bin

„bin dir seit langer Zeit unnütz; und wenn du es gestat„tet hättest, so hätte ich schon längst die Welt verlassen, „um ein heiliges Bußleben zu führen, und mich zum To„de vorzubereiten.“

Bey diesen Worten unterbrach ihn der Kaiser, und umarmte ihn vielmal, er beschwur ihn, er möchte ihn doch nicht verlassen. Der weise Alcuin währete sich, ohne jedoch die Ehrfurcht zu verletzen, die er seinem Landesfürsten schuldig war, er begab sich in seine Abtey, und die Entfernung eines so klugen und frommen Mannes verursachte Karl dem Großen und allen Rechtschaffenen seines Hofes einen überaus großen Schmerzen.

§. 3.

Alcuin begiebt sich in die Abtey des heiligen Martins, und bereitet sich allda zum Tode.

Dieser große Minister, der an allen Berathschlagungen des Kaisers Theil gehabt, und die wichtigsten Geschäfte Europens angeordnet hatte, führte in seiner Einöde ein eben so einsames, und ein eben so strenges Leben, als der gemeinste von seinen Klosterleuten. Seine großen Palläste waren in eine kleine Zelle verändert, und seine reichen Hausgeräthe bestanden in einem Bethstuhle, in einem Kreuze und einigen Büchern.

Wenn man ihn über die Geschäfte des Staates um Rath fragte, oder bey ihm um eine Empfehlung an den Kaiser anhielt, so gab er zur Antwort: „Das „einzige, um was ich mich annehme und besorge, ist „mein Seelenheil; ich mische mich in nichts mehr, ich „will nur meine Sünden beweinen. Der Kaiser ist ge„recht, wenn ihr eine Gnade verdient, so wird er sie „euch ohne aller Empfehlung ertheilen; und meine Em„pfehlung würde euch auch nichts nützen. Denn wie „würde er wohl die Bitte eines Menschen in Betrach„tung

„tung ziehen, der sich von seinem Hofe entfernet hat, „und alsdann noch so unbescheiden wäre, ihn durch „sein Schreiben zu belästigen. Alles was ich für euch „thun kann, ist, daß ich Gott bitte, er wolle sein „Herz zu eurem Besten lenken, und ihm zu erkennen „geben, ob ihr dessen würdig seyd, um was ihr bittet."

Wenn er mit einer solchen Strenge gegen andere verfuhr, so war er noch viel strenger gegen sich selbst. Er schlief nur auf Stroh, legte niemals sein Bußkleid ab, er fastete, wachte, er bethete ohne Unterlaß, und unterbrach seine Andachtsübungen nicht, außer durch ein geistliches Gespräch mit seinen Religiosen, oder durch Lesung der heiligen Bücher. Er las täglich Messe, und gieng alle Abende an den Ort, der zu seinem Begräbnisse bestimmt war, sein Gebeth zu verrichten, er gebrauchte folgendes Kirchengebeth: **O Jesu! der du der Schlüssel Davids, und der Seepter des Hauses Israels genennet wirst; du eröffnest die Pforten des Lebens und des Todes, und sperrest sie wieder zu, wenn es dir gefällt, und niemand kann dir es währen; erleuchte und führe meine Seele unter den Finsternissen, die sie umgeben, zerreiße die Banden, die sie noch in der Welt zurückhalten, und befreye sie von der Dienstbarkeit des Körpers.** Er setzte zu diesem Gebethe noch das Gebeth des Herrn, und einige Verse aus den Psalmen, besonders folgende aus dem 102 Psalme.

Meine Seele lobe den Herrn: alles, was in mir ist, lobe seinen heiligen Namen.

Lobe den Herrn meine Seele, vergiß keiner seiner Wohlthaten.

Er vergiebt dir alle deine Sünden; heilet alle deine Gebrechen.

Rettet dein Leben vom Untergange; schmückt dich mit Barmherzigkeit und Gnaden.

Dein Verlangen sättiget er mit Gütern; wie sich des Adlers Gefieder erneuert, macht er dich wieder jugendlich stark.

Barmherzig und gnädig ist der Herr, langmüthig, reich an Güte.

Er ist nicht mit uns nach unsern Sünden verfahren; hat uns nicht vergolten, wie unsre Ungerechtigkeiten verdienet hätten.

Wie ein Vater sich über seine Kinder erbarmet, also erbarmet der Herr sich über die Gottesfürchtigen.

Unser elender, gebrechlicher Zustand ist ihm bewußt; er weiß, daß wir hinfällig wie Staub sind.

Des Menschen Leben ist wie Gras, wie des Feldes Blume blüht er.

Ein Wind geht über sie: sie ist nicht mehr: sie kennet den ersten Ort nicht mehr, an dem sie stand.

Die Barmherzigkeit des Herrn aber bleibt ewig; sie erstreckt sich über alle, die ihn fürchten.

Lobet den Herrn ihr seine Engel; ihr seine Diener, die ihr jeden seiner Befehle, jeden seiner Winke gehorsam befolget, lobet den Herrn; und du meine Seele lobe den Herrn.

Bey diesen so schönen, so dankbaren und liebvollen Worten endigte dieser heilige und gelehrte Mann sein Leben. Sein Tod ereignete sich am Pfingsttage, wie er es öfters begehret hatte, den 19. May im Jahre Jesu Christi 804.

Sieben und dreyßigstes Hauptstück.

Das Testament des heil. Theodors Studit, von dem Pater Sirmond aus dem Griechischen in das Lateinische übersetzt, wird vom Baronius auf das 826. Jahr angesetzet.

Dieses Testament verdient desto mehr betrachtet zu werden, weil Michael sein Jünger, der das Leben dieses heiligen und berühmten Abbtes geschrieben hat, ausdrücklich anmerket, daß die Leute, welche in der Gegend seines Klosters wohnten, ja sogar die Bischöfe, Aebbte, und Priester, als sie erfuhren, daß er in Gefahr sey zu sterben, von allen Seiten herzugelaufen sind, um seine letzten Worte zu sammeln, und von ihm den Segen zu bekommen.

§. 1.

Weil ich fühle, sagte er, daß mich meine beständigen Krankheiten ganz niederdrücken, und weil ich sehe, daß ich nicht alle Religiosen, die in verschiedenen Klöstern zerstreut sind, versammeln kann, so will ich allen meinen Brüdern gleichsam ein geistliches Testament hinterlassen, um ihnen meinen letzten Willen, und meine Gesinnungen über die Lehre der Kirche zu erklären, und zu zeigen, was für Eigenschaften mein Nachfolger haben soll.

§. 2.

Ich erkläre also, daß ich die anbethenswürdigen Geheimnisse der heiligsten Dreyfaltigkeit, und der Menschwerdung Jesu Christi glaube: ich verabscheue alle Irrthümer und Ketzereyen: ich halte mich bloß allein an die Entschei=

scheidungen und Lehren der sieben allgemeinen Kirchenversammlungen: ich bin überzeugt, daß die heilige Schrift vom Geiste Gottes selbst ist eingegeben worden, und daß man alles, was sie enthält, mit einer tiefen Ehrfurcht lesen und anhören muß. Ich bewundere das Leben und die Schriften der heiligen Väter: ich rufe sie um ihren Beystand und ihre Fürbitte an; ich verehre ihre heiligen Reliquien, und habe gegen ihre heiligen Bilder eine Hochachtung.

§. 3.

Ich danke meinem Gott, daß er mich zum Klosterleben berufen hat, ich bekenne, daß diese Lebensart in sich selbst sehr heilig, sehr erhaben, und ganz englisch sey. Ich habe allezeit geglaubt, man könne keinen sicherern und gerädern Weg in deu Himmel ergreifen, als diesen; wenn man nur alle Regeln genau beobachtet, und es nicht so macht, wie diese trägen und unvollkommenen Religiosen, welche nur einen Theil ihrer Regel beobachten, welche sich davon wählen, was ihnen gefällt, und alles übrige vernachläßigen.

§. 4.

Ich bitte denjenigen, der aus euch mein Nachfolger seyn wird, daß er sich dessen erinnere, was ich so oft gesagt habe: Ein Vorsteher kann nicht zu viel Sanftmuth, Leutseligkeit und Liebe gegen jene haben, die ihm untergeben sind. Nur durch Sanftmuth vereiniget man wieder die Gemüther, nur durch die Liebe gewinnt man die Herzen; das Joch Jesu Christi ist süß; sollen wir es denn schwer machen durch unser hartes Verfahren? Die Liebe ist bescheiden, demüthig, und geduldig; sie wird nie von der Hoffart aufgeblasen, sie bricht nicht in Zorn aus, und die Begierde über andere zu herrschen beunruhiget sie niemals. Ihre Hauptsorge ist vielmehr, daß sie die Mängel anderer zudecke, mit den Schwachheiten ihres Neben-

men-

menschens Mitleiden habe, ihn in seinen Versuchungen stärke, ja ihm selbst aufhelfe, wenn er gefallen ist. Die Liebe scheint bisweilen die Augen zu schließen, um ihren Nächsten wegen seinem Falle zu beschämen; sie erwartet alsdenn eine bessere Gelegenheit, um ihn wieder aufzurichten. Wenn die Vorstellungen keinen Eindruck auf die Menschen machen, so nimmt die Liebe ihre Zuflucht zu Gott, und opfert ihm für sie ihr Gebeth, ihre Thränen, und selbst ihre eigene Bußwerke; denn das Beyspiel hat eine ganz wunderbare Kraft andere zu überreden. Ein Vorsteher muß also hauptsächlich durch das Beyspiel andere leiten und regieren. Diese Eigenschaften, welche der heilige Paulus in uns verlanget, die ich aber niemals gehabt habe, wünsche ich dem vom ganzen Herzen, der mir nachfolgen wird.

§. 5.

Ich empfehle ihm besonders, daß er ja nichts verändere, ohne der äußersten Noth, weder in der allgemeinen Regierungsart des ganzen Ordens, noch in den Gebräuchen, welche in einzelnen Häusern angenommen sind. Denn sobald man sich vornehmen wird, einige Neuigkeiten einzuführen: so ist es zu fürchten, daß nicht der Teufel der Hoffart den Vorstehern eitle und hochmüthige Gesinnungen einflöße; und der Teufel der Zwietracht unter den Untergebenen eine Aufruhr anrichte. Und so wird die Liebe erkalten; die Reinigkeit der ersten Regeln wird verletzet: diese Veränderungen eröffnen der Uneinigkeit und dem Aergernisse die Thüre; und die Uneinigkeit und das Aergerniß ziehen endlich durch eine unfehlbare Folge den gänzlichen Sturz der bestgegründeten Klöster nach sich.

Ferners, die Schärfe, und die Sanftmuth verlieren ihre Stärke und Kraft, wenn sie nicht, so zu sagen, einander wechselweise helfen. Die Vorgesetzten müssen also gegen die, welche ihnen untergeben sind, eine solche

Sanft-

Sanftmuth und Leutseligkeit besitzen, die sie tröstet, ohne jedoch die Gerechtigkeit zu verletzen; sie müssen aber zugleich eine solche Strenge gegen ihre Untergebene haben, daß sie bessern, ohne die brüderliche Liebe zu beleidigen. Die Untergebenen aber sollen ohne Mühe und mit Freuden denen gehorchen, die ihnen nichts verordnen, als was ihrem Seelenheile ersprießlich ist. Sie sind nur allzu glücklich, daß sie vor Gott der Rechenschaft über ihre eigene Leitung und über die Leitung anderer überhoben sind.

§. 6.

Meine Brüder! reißet also bey Zeiten die Wurzel aller Streitigkeiten und Uneinigkeit aus. Unsre Stifter waren klüger, als wir; ihre Unterweisungen und Regeln, welche sie uns hinterlassen haben, sind für uns hinlänglich und genug, wenn wir sie nur beobachten, wie sie selbe uns vorgeschrieben haben. Wer du also immer bist, den Gott zu meinem Nachfolger erwählen wird, liebe deine Brüder wie deine Kinder. Und ihr meine Brüder! liebet ihn, wie euren Vater. Wenn ihr einige Fehler an ihm bemerket, so ärgert euch nicht darüber, und saget es nicht wieder andern; damit ihr euch nicht den Fluch Cams und Canaans auf den Hals ziehet. Beobachtet unverletzlich die Verheißungen, die ihr Gott vor der ganzen Kirche gemacht habet. Euer Wandel soll allezeit im Himmel seyn; erinnert euch, daß ihr so feyerlich der Welt entsagt habet, wenn ihr nun die Schwachheit begienget, und in dieselbe zurückkehrtet, entweder in der That, oder durch die Liebe und Zuneigung zur Welt, so würden die Menschen über eure Leichtsinnigkeit spotten, und die Teufel würden sich die Veränderung eures Herzens zu Nutzen machen, um euch vollends in den Abgrund zu stürzen.

§. 7.

Bald werde ich Gott über meine Handlungen Rechenschaft geben. Die Erinnerung an meine Sünden macht

macht mir Angst; aber seine Barmherzigkeit giebt mir Trost und Vertrauen ein. Es ist wahr, die Menge meiner Sünden ist fast unendlich, allein seine Güte ist noch viel unendlicher, und er kann mir in einem Augenblicke viel mehr Sünden vergeben, als ich durch mein ganzes Leben begangen habe. Ich empfinde also eine geheime Freude in meinem Herzen, daß sich die Stunde meines Todes nahet. Es scheint mir, daß ich bald einen ganz finstern Ort verlassen, um in jene Wohnung des ewigen Lichtes einzutreten, und von der Dienstbarkeit zur Freyheit übergehen werde.

§. 8.

Nun ist die Zeit, meine lieben Brüder! daß ich euer Gebeth am meisten nöthig habe. Ich meiner Seits verspreche euch, ich werde eurer vor Gott nie vergessen, ich will ihn ohne Unterlaß bitten, daß er euch durch die Ausübung aller Tugenden auf dem Wege zum Himmel immer weiter führe. Denn ich hoffe euch einst alle alldort zu sehen, und wie unser guter Lehrmeister zu euch zu sagen: **Keiner aus denen, die du mir gegeben hast, ist verlohren gegangen.** Ueberleget euch öfters meine geistlichen Gespräche, und die Vorstellungen, welche ich euch gemacht habe. Bewahret sie als euren liebsten Schatz, den ich euch anvertrauen kann, und gebet in allen Dingen Jesu Christo allein die Ehre. Amen, es werde wahr.

Acht und dreyßigstes Hauptstück.

Karl der Große, Kaiser und König von Frankreich.

Eginard und andere Schriftsteller des achten und neunten Jahrhunderts erzählen viele besondere Umstände von dem Tode dieses Kaisers.

§. 1.

Eine vortreffliche Ermahnung, welche Karl der Große an seinen Sohn Ludwig den Schönen hält, da er ihn kurz vor seinem Tode zu seinen Nachfolger im Reiche erkläret.

Karl der Große hatte bis in sein siebenzigstes Alter eine vollkommene Gesundheit genossen. Allein alsdann hatten seine langen Arbeiten seine Kräften erschöpfet, und er fiel von einer Krankheit in die andere. Da er also sah, daß er in einem so unbequemen Alter, wie das seinige war, nicht mehr im Stande wäre, alle Beschwerden der Staatsgeschäfte und der Regierung eines so großen Reiches zu ertragen, so entschloß er sich, einen Theil seinem Sohne Ludwig, König von Aquitanien, zu überlassen, weil er in ihm die nothwendigen Fähigkeiten wahrgenommen hatte, die er an seinem Nachfolger foderte. Er versammelte deßwegen zu Aachen alle Großen des Reichs; sowohl Geistliche als Weltliche, um die Krönung des neuen Kaisers vorzunehmen. Als der Tag der Krönung anbrach, wollte er selbst, so krank er auch war, seinen Sohn in die Kirche führen, und nachdem er sein gewöhnliches Gebeth verrichtet hatte, sprach er zu seinem Sohne in Gegenwart der ganzen Versammlung.

„Ich

„Ich habe dich hieher kommen lassen, um dich zum „Kaiser der Abendländer zu krönen. Aber ich nehme „Gott zum Zeugen, daß ich einen jeden aus diesen Her„ren dir vorgezogen hätte, wenn ich dich nicht für wür„dig geachtet; weil ich überzeugt bin, daß ein guter Lan„desfürst nicht seine Kinder zum Nachtheile seiner Unter„thanen lieben muß. Ich hinterlasse dir also eine Krone, „welche Gott unter meinen Händen sehr vergrößert hat. „Ihm allein haben wir diesen Zuwachs zu verdanken, „weil er mit den Königreichen schaltet und waltet, wie es „ihm beliebt. Allein obschon ich deinen Staat fest ge„gründet hinterlasse, so rechne ja nicht auf deine Kräf„ten, weder auf die gute Ordnung, die du allda antriffst; „bloß darauf kannst du eine Rechnung machen, wenn „du Gott unverbrüchlich treu seyn, und für das Wohl „der Kirche emsige Sorge tragen wirst. Wohne, so oft „es nur wird seyn können, dem öffentlichen Gottesdien„ste bey; das Beyspiel des Landesfürsten hat eine große „Gewalt, andere zur Frömmigkeit aufzumuntern: wenn „du Gott nicht lobest, so wirst du niemals würdig seyn, „von Menschen ein wahres Lob zu empfangen. Die Ke„tzereyen ersticke in ihrer Geburt; denn im Anfange ist „die Schärfe nicht so verhaßt, und ist wirksamer; es „ist auch anfangs leichter, jene mit Gewalt zurückzufüh„ren, welche sich durch die Vernunft nicht wollen über„zeugen lassen. Bewahre den Glauben, die Kirchen„zucht und die Gesetze des Staats in ihrer gänzlichen Rei„nigkeit. Die Pracht und Eitelkeit, die Mißbräuche „und Laster rotte mit Strenge aus. Allein mache, so „viel es möglich ist, daß dieses vielmehr durch die Dro„hungen der Strafe, als durch die Züchtigung der La„sterhaften geschehe. Es ist gut, wenn du dich fürchter„lich machest, allein es ist noch besser, wenn du dich be„liebt machest. Erweise ohne Unterlaß jenen neue Wohl„thaten, welche sich ihrer durch ihre Dienste und durch „ihre Tugend würdig machen. Das gegründeteste Ver-

„gnü-

„ gnügen eines Landesfürsten besteht in dem, daß er die „ Menschen glücklich mache. Deßwegen muß er nichts „ für sich haben, alles geben, ja sich selbst ganz andern „ schenken. Durch dieses Mittel kannst du alle Güter „ deiner Unterthanen viel sicherer besitzen, als wenn du „ sie in deinen Kräften hättest. Liebe deine Brüder, „ deine Schwestern, deine Enkeln; die Einigkeit ist der „ Segen einer Familie; allein liebe den Staat mehr als „ alles andere.“

Nach dieser Rede hieß er ihn gehen, und selbst die Krone, welche auf dem Altare lag, nehmen, die er sich selbst auf sein Haupt setzte. Karl der Große schrie ihm ganz laut dreymal zu: **Kaiser von Abendländern!** und das ganze Volk begrüßte ihn mit eben diesem Namen. Sobald die Krönung zu Ende war, schickte Karl der Große seinen Sohn wieder in Aquitanien; und er, obschon er schwach und unpäßlich war, hörte nicht auf, die Geschäfte des Staats zu besorgen.

§. 2.

Die letzten Umstände des Todes Karls des Großen.

Nach einiger Zeit bekam Karl der Große ein Seitenstechen mit einem sehr heftigen Fieber. Er wollte keine Aerzte zu sich lassen, weil er glaubte, er könne alle Krankheiten bloß durch eine recht genaue Diät, und durch eine große Mäßigkeit heilen. So wollte er in der heftigsten Krankheit nichts anders thun, als sich nur vom Essen enthalten; seine Kräften wurden dadurch so sehr gemindert, daß man in wenig Tagen an seiner Genesung verzweifelte. Als er selbst die Hartnäckigkeit seines Uebels einsah, dachte er auf nichts mehr, als auf den Tod, und wie er sich dazu durch eine wahre Buße vorbereiten sollte. Es geschahen vor seinem Tode verschiedene Zeichen: die Geschichtschreiber derselben Zeit erzählen ihrer viele.

Aber das merkwürdigste hierinnfalls ist, daß Karl der Große, obschon er sehr zur Sternkunde geneigt, und in dieser Wissenschaft von seinem Lehrer Alcuin gut unterrichtet war, doch alle diese außerordentlichen Zeichen verachtete, und oft sagte: „Das Herz des Königs ist in „der Hand Gottes, die Sterne haben keine Gewalt über „sein Leben.“ Eginard erzählet, er habe ein Testament gemacht, welches seine Gottesfurcht und Frömmigkeit sehr an Tag legt. Endlich nach so vielen schönen Handlungen und guten Werken starb er zu Aachen im Hornung des 814. Jahres Jesu Christi. Seine Gedächtniß war bey dem Volke sehr in Ehren, und man giebt ihm den Namen eines Heiligen.

Neun und dreyßigstes Hauptstück.

Der heilige Anscharius, Erzbischof zu Hamburg in Deutschland.

Wir lesen in dem 17. Kapitel seiner Lebensgeschichte, welche Rambert sein Nachfolger geschrieben hat, daß er durch die Lesung des heiligen Todes Karls des Großen, und durch die Beyspiele der Frömmigkeit, welche dieser große Kaiser in dieser Gelegenheit der ganzen Kirche gegeben hat, wie wir es erst gesehen haben, daß er, sage ich, dadurch sey gerührt worden, und sich gänzlich zu Gott bekehret habe. Nach einem wahrhaft christlichen und bischöflichen Lebenswandel, sah er endlich das Ende seiner Tage herannahen; er wollte, daß man nebst den Litaneyen und Gebethern, die man um sein Todbette herum bethete, auch das Te Deum laudamus in seiner Gegenwart absänge, um die Freude an den Tag zu legen, mit welcher er stürbe. Der heilige Anscharius hielte sich

aber besonders bey diesen Worten auf: **Endlich kömmst du zum Gericht**, u. s. w. (*)

1.

Großer Gott wir loben dich;
Herr! wir preisen deine Stärke
Vor dir neigt die Erde sich,
Und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit,
So bleibst du in Ewigkeit.

2.

Alles, was dich preisen kann,
Cherubim = und Seraphimen
Stimmen dir ein Loblied an;
Alle Engel, die dir dienen,
Rufen dir stäts ohne Ruh':
Heilig, heilig, heilig zu!

3.

Heilig! Herr Gott Sabaoth!
Heilig! Herr der Kriegsheere!
Starker Helfer in der Noth,
Himmel, Erde, Luft und Meere
Sind erfüllt von deinem Ruhm,
Alles ist dein Eigenthum.

4.

Der Apostel Christi Chor,
Der Propheten große Menge,
Schickt zu deinen Thron empor
Neue Lob = und Dankgesänge;
Der Blutzeugen große Schaar
Lobt und preist dich immerdar.

 5. Auf

(*) Ich glaube meinen Lesern eine Freude zu machen, wenn ich dieses Lobgesang ganz in der Muttersprache hieher setze.

5.

Auf dem ganzen Erdenkreis
Loben Große und auch Kleine
Dich Gott Vater, dir zum Preis
Singt die heilige Gemeine;
Sie ehrt auch auf seinem Thron
Deinen eingebohrnen Sohn.

6.

Sie verehrt den heil'gen Geist,
Welcher uns mit seinen Lehren,
Und mit Troste kräftig speist:
Der, o König voller Ehren!
Der mit dir Herr Jesu Christ!
Und dem Vater ewig ist.

7.

Du, des Vaters ew'ger Sohn,
Hast die Menschheit angenommen;
Du bist auch von deinem Thron
Zu uns auf die Welt gekommen.
Gnade hast du uns gebracht,
Von der Sünde frey gemacht.

8.

Nunmehr steht des Himmels Thor
Allen, welche glauben, offen:
Du stellst uns dem Vater vor,
Wenn wir kindlich auf dich hoffen.
Endlich kömmst du zum Gericht;
Zeit und Stunde weiß man nicht.

9.

Steh, Herr! deinen Dienern bey,
Welche dich mit Demuth bitten,
Die dein Blut dort machte frey,
Als du für uns hast gelitten.

Nimm uns nach vollbrachtem Lauf
Zu dir in den Himmel auf.

10.

Sieh dein Volk in Gnaden an;
Hilf uns; segne, Herr! dein Erbe,
Leit' es auf der rechten Bahn,
Daß der Feind es nicht verderbe:
Hilf, daß es durch Buß und Fleh'n,
Dich im Himmel möge seh'n!

11.

Alle Tage wollen wir
Dich und deinen Namen preisen,
Und zu allen Zeiten dir
Ehre, Lob und Dank erweisen.
Gieb, daß wir von Sünden heut
Und von Lastern seyn befreyt!

12.

Herr! erbarm'! erbarme dich!
Ueber uns, Herr! sey dein Segen!
Deine Güte zeige sich,
So wie wir zu hoffen pflegen.
Auf dich hoffen wir allein,
Laß uns nicht verlohren seyn!

Dieser heilige Bischof starb beyläufig um das 840 Jahr Jesu Christi.

Vierzigstes Hauptstück.

Ludwig, Kaiser und König von Frankreich, mit dem Zunamen der Schöne.

Nachdem man gesehen hat, wie die Krönung Ludwigs des Sohns Karls des Großen eine Wirkung der heiligen Vorbereitung seines Vaters zum Tode war; so kann man auch itzt sehen, wie er sich selbst zum Tode bereitet hat. Die Umstände seines Hinscheidens sind merkwürdig. Wir haben sie aus vielen Schriften, aber besonders aus seiner Lebensgeschichte gezogen, welche ein Schriftsteller seiner Zeit geschrieben hat, wie es Herr Chesne im zweyten Bande seiner Sammlung von französischen Geschichtschreibern erzählet.

§. 1.

Ludwig der Schöne zeiget in seiner letzten Krankheit eine überaus große Güte gegen seine Unterthanen, einen ganz brennenden Eifer für die Kirche, und eine wunderbare Vorbereitung, recht christlich zu sterben.

Zur Zeit, da dieser Fürst zu Felde zog, um die Ungestümmigkeit einiger Aufrührer zu dämpfen, wurde er von einer Krankheit überfallen, an der er auch starb. Sie nahm den Anfang mit einer langen Mattigkeit im ganzen Körper; sein Magen konnte nichts mehr verkochen; er mußte sich öfters übergeben, und hatte fast ein beständiges Schlucken, welches ihm eine überaus große Schwachheit verursachte. Da nun die Natur durch die Nahrungsmittel keine Hilfe mehr bekam, stieg das Uebel geschwind aufs höchste. Ludwig sah voraus, daß er nicht mehr lang

zu leben habe, er verließ also die Staatsgeschäfte, und begab sich in eine Insel nahe bey Maynz, wo er sich eine besondere Wohnung hatte machen lassen, um den Rest des Sommers allda zuzubringen.

In diesem Orte war er mit größerm Ernste bedacht, wie er sich für jenen schrecklichen Tag bereiten sollte, wo man vor Gott erscheinen muß, aller menschlichen Größe beraubt. Dieses machte ihm den größten Schmerzen, daß er nicht im Stande gewesen war, die Kirche vollends in Ruhe zu setzen, und daß er nicht in seiner Familie eine vollkommene Einigkeit hatte herstellen können. Der letzte seiner Söhne aus der ersten Ehe hatte erst kurz zuvor schon zum drittenmale die Waffen wider ihn ergriffen; seine übrigen Kinder waren allzeit uneinig, und hatten einen tödtlichen Haß gegen seine zweyte Gemahlinn. Ja sie hatten ihm selbst kurz zuvor durch die Verrätherey den größten Theil seiner Unterthanen zu Kriegsgefangenen gemacht. Unter so grausamen Widerwärtigkeiten war dieser Landesfürst allezeit dem göttlichen Willen ergeben, und bereitete sich mit Freuden zum Tode.

Hertius, Erzbischof von Trier, Othcharius, Erzbischof von Maynz, und Drogon, Bischof von Metz waren in diese Insel gekommen, um ihm beyzustehen. Er liebte vorzüglich den letztern, der sein leiblicher Bruder war, und den er zu seinem Beichtvater gewählet hatte, da er ihn zum Großmeister der Kapelle des heiligen Pallastes ernannte. Dieser fromme Kaiser beichtete fast alle Tage; und da am Ende seines Lebens sein Magen keine Speise mehr vertragen konnte, so erzählet die Geschichte, daß er vierzig Tage gelebet habe, ohne eine Nahrung zu sich zu nehmen. Indessen kommunicirte er alle Tage, und sagte insgemein zu denen, welche ihn zu essen zwangen: „Glaubet ihr denn, daß der, welcher die Seele nähret, nicht „auch den Körper nähren könne? Jesus Christus war „vierzig Tage in der Wüste, ohne zu essen. Ich kann,

 „wenn

„ wenn er will, an dieser Gnade Theil haben. Meine „ Wüste hat einige Aehnlichkeit mit der seinigen; und ich „ habe sie nicht so gewählet, um allda zu leben, als um „ allda zu sterben.“

§. 2.

Er macht sein Testament, entblößet sich aller seiner Güter, und erfreuet sich, arm sterben zu können.

Er gab seinem Bruder Drogon den Befehl, alle seine Hausbeamte in sein Zimmer kommen zu lassen, und ihnen alles, was er noch am Hausgeräthe und Gelde besaß, auszutheilen. Er machte auch Anstalt, daß man den Kirchen und den Armen das gäbe, was er ihnen bestimmet hat, und befahl, daß man dem Kaiser Lotharius seinem Sohne die kaiserliche Krone, das Schwert und den Zepter überreiche; jedoch mit dieser Bedingniß, daß er seinem Bruder Karl, und seiner Mutter der Kaiserinn Judith das Wort hielt, und seine Mutter ruhig des ganzen Theiles des Reiches genießen ließ, welcher ihr in Gegenwart aller Großen des Reichs war bestimmet worden. Endlich dankte Ludwig Gott, daß er sich von allen Dingen losgemacht hatte, nichts eigenthümliches mehr auf dieser Welt besaß, und folglich die Welt ohne Schmerzen verlasse.

§. 3.

Er verzeihet dem Ludwig, einem seiner Söhne, welcher die Waffen ergriffen, und wider ihn eine Aufruhr angezettelt hatte.

Sein Bruder Drogon und die übrigen Bischöfe, welche ihm beystunden, getrauten sich kaum, ihm einen Vortrag zu machen, daß er sich mit seinem Sohne versöhnen sollte, weil der Ungehorsam dieses Sohnes so weit gestiegen war, daß es schien, es sey keine Hoffnung mehr

zur

zur Verzeihung. Nichtsdestoweniger sobald es der Kaiser merkte, daß sie mit ihm hievon reden wollten, kam er ihnen zuvor, und sprach zu ihnen: „Gott hat sich gegen „mich wie ein Vater ganz gütig erzeiget, welches unendlich das übersteiget, was ihr für meinen Sohn begehret. Wenn das Herz dieses undankbaren und widerspänstigen Sohnes auch so könnte erweichet werden, wie „das meinige, so würden wir bald auf immer versöhnet „seyn. Gott, der das Herz des Menschen ändert, wenn „er will, kann auch noch größere Wunder wirken, als „dieses. Indessen ist es doch meine Schuldigkeit, meinerseits zu thun, was er mir befiehlt. Schreibet also „meinem Sohne, daß ich ihm seine Beleidigungen mit „eben so gutem Herzen vergebe, als ich von Gott Verzeihung meiner eigenen Sünden bitte. Versichert ihn, „daß ich alle Unbilden, die er mir zugefügt hat, den „Kerker, den ich auf seinen Befehl gelitten habe, und „die Verleumdungen, womit er die Kaiserinn seine Stiefmutter verschwärzet hat, daß ich alles dieses zu den Füßen des Kreuzes geleget habe. Aber jemehr ich gegen „ihn gütig bin, destomehr muß er die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit fürchten, welche niemals unterläßt, „alle Kinder, die ihre Aeltern mißhandeln, durch die „schrecklichsten Unglücksfälle zu strafen. Die meinigen „haben Ursache zu fürchten, wenn sie bedenken, was sie „mir für Unbilden zugefüget haben. Wenn es nichts gebraucht hätte, um sie zu befriedigen, als daß ich ihnen „die Krone abgetreten hätte, so wäre die Liebe, die ich gegen mein Volk habe, stark genug gewesen, mich zu bewegen, daß ich seiner Ruhe mein eigenes Beste aufgeopfert hätte. Allein sie strebten nach meinem Leben; und „ich glaubte, ich müsse es vertheidigen, um ihnen einen Vatermord zu ersparen. Itzt, da ich bereits sterben soll, ohne daß sie an meinem Tode schuldig sind, überlasse ich „ihnen die Krone von ganzem Herzen; ich würde aber „mein Leben mit größerer Freude endigen, wenn ich ver-

„sichert wäre, daß mein Tod eine allgemeine Ruhe im „Reiche herstellen könne. Allein ich fürchte mit Grunde, „ihr Hochmuth werde unter ihnen neue Unordnungen an„richten, und die bürgerlichen Kriege werden von allen „Seiten ein Reich zerreißen, welches Karl der Große „durch seine Eroberungen vergrößert hat, und ich durch „meine Sorgen bis auf diese Stunde zu bewahren „trachtete."

Nach dieser Rede ließ er in seiner Gegenwart die Nachtmetten singen, und befahl, man solle ihm das Holz des heiligen Kreuzes auf seine Brust legen, um ihn wider die Teufel, die Feinde seines Seelenheils zu stärken Er machte allezeit das Zeichen des heiligen Kreuzes auf seine Stirne und auf seinen Mund, und wenn es seine Mattigkeit nicht zuließ, so gab er seinem Bruder ein Zeichen, er möchte ihm diesen Liebesdienst erweisen. Er ließ bey dem Fuße seines Bettes einen Altar errichten, und nachdem eben dieser Bischof allda heilige Messe gelesen hatte, empfieng er von seiner Hand die heilige Wegzehrung, und gab alsobald ganz ruhig seinen Geist auf, so, daß man sehen konnte, daß der Tod der Gerechten nur ein Schlaf sey.

Ein und vierzigstes Hauptstück.

Der heilige Ludwig, König von Frankreich.

Das Leben des heiligen Ludwigs ist unter uns so bekannt, (*) daß es schwer ist, etwas zu schreiben, wovon nicht schon alle gut unterrichtet wären. Nichtsdestoweniger habe ich geglaubet, ich müsse wenigstens aus den Geschichtschreibern seiner Zeit das sammeln, was er kurz vor seinem Tode Merkwürdigstes gethan hat. Die Handlungen und Reden dieses großen Königs gehören unter jene außerordentliche Dinge, von denen man oft hat reden gehört, die man doch allezeit wieder bewundert, weil sie niemals das Angenehme einer Neuigkeit verlieren. Und ich hoffe, daß kein guter Franzos (auch kein guter Deutscher) jemals einen Eckel an einer Geschichte fassen wird, die er vom Anfange bis zum Ende mit den mindesten Umständen auswendig wissen sollte. Uebrigens ist der heilige Ludwig das tauglichste Muster, welches man wählen kann, um einen christlichen Fürsten zu bilden. Unsre Könige können von ihm die Regeln einer Regierung lernen, die eben so klug vor der Welt als tugendhaft vor Gott ist. Er ist ein vollkommenes Muster der Frömmigkeit und des Starkmuths. Man zählet unter den Fürsten, die vor und nach seiner regieret haben, gute Könige, tapfere Krieger, und erfahrne Staatsmänner, allein keiner von ihnen wußte diese großen Eigenschaften so gut in seiner Person zu vereinigen, wie der heilige Ludwig. Nie war einer klügerer, erfahrnerer und tapferer als er. Er be-

(*) Der Verfasser redet von den Franzosen, denen das Leben des heiligen Ludwigs ganz bekannt ist, weil es ihr Landesfürst war. Uns wird er also nicht zu viel sagen.

besaß allezeit im höchsten Grade seine ganze Gegenwart des Geistes, und seine Unerschrockenheit, welche ein Anführer ganzer Kriegsheere haben muß, um die wichtigsten Unternehmungen zu leiten; und wenn es die Nothwendigkeit erheischte, daß er selbst bey Gelegenheit sein Leben der Gefahr aussetzte, so sah man, wie er sich an der Spitze einer Hand voll Leute durch ein ganzes Kriegsheer durchhauete. Wenn er endlich so viel Glück wie Tapferkeit und Geschicklichkeit gehabt hätte, so würden seine Reisen nach Morgenland und nach Afrika den berühmten Thaten des großen Alexanders und des Scipios zu vergleichen seyn. Allein Gott bereitete ihm eine weit gründlichere Ehre und einen festern Ruhm, als der Ruhm der vortrefflichsten Eroberer ist. Und da diese Ehre ganz heilig ist, und nur durch das Leiden und durch Widerwärtigkeiten erhalten wird, so ließ ihm auch Gott sehr große Drangsalen, besonders in seinem letzten Feldzuge, und kurz vor seinem Tode empfinden.

§. 1.

Der heilige Ludwig fällt in Afrika mitten unter seinen Eroberungen in eine tödtliche Krankheit. Eine vortreffliche Ermahnung, welche er in diesem Zustande an seine vornehmsten Hof- und Kriegsleute machet.

Das christliche Kriegsheer hatte Goulett mit Sturm eingenommen, und die Barbaren in verschiedenen Scharmützeln niedergemacht; allein die Christen mußten doch durch ihre beständigen Einfälle vielen Schaden leiden. Im Lager waren weder Lebensmittel, noch Wasser, die Hitze war allda unerträglich, und die Pest machte täglich wüthende Verwüstungen. Die vornehmsten Hauptleute waren von diesen Bedrängnissen eben so wenig ausgenommen, als die gemeinen Soldaten. Die böse Luft machte alle Wunden tödtlich; und der König mochte Anstal-

stalten machen, wie er wollte, um Lebensmittel herbeyzuschaffen, die Verwundeten zu verbinden, und die Kranken zu heilen, so war er doch nicht im Stande, dem Laufe des Uebels und der Minderung seiner Kriegsmänner Einhalt zu thun. Tristan, einer von seinen Söhnen, und der Gesandte des Pabsts waren schon todt; Philipp sein ältester Sohn lag im viertägigen Fieber: er selbst wurde endlich krank, bekam einen Blutfluß, zu dem noch ein hitziges Fieber schlug, welches die Aerzte alsobald für tödtlich hielten. Er ließ alsdenn alle Oberhäupter der Mannschaft, und alle vornehmsten Hofherren zu sich in sein Zelt kommen, und sprach zu ihnen: „Seit dem „ersten Tage meiner Regierung habe ich nichts so sehr „verlanget, als den Krieg wider die Ungläubigen, um „den christlichen Namen wider ihren Hochmuth, und „wider ihre Räubereyen zu rächen; aber der Fortgang „hängt allein von dem Willen Gottes des Herrn der „Kriegsschaaren ab; ich habe mich ihm in allem unter„worfen, und wünsche nur im Streite einer so billigen „und heiligen Sache zu sterben. Dieser letzte Wunsch „wird bald erfüllt werden. Doch schmerzt es mich, daß „ich sterben muß, eh ich noch das Kreuz auf die Schanz„werke von Tunis habe aufrichten lassen. Allein Gott „lenkt nicht allezeit unsre Unternehmungen nach unserm „Verlangen; seine Vorsicht hat andere Absichten, sie „weiß auch ihre Ehre selbst aus solchen Dingen zu zie„hen, die wir ihr am meisten zuwider zu seyn glauben.

„Meine Sünden schränkten den Lauf meines Lebens „ein, und hemmen vielleicht den Sieg, den wir schon er„halten sollten. Aber es liegt wenig daran, ob ich le„be, wenn nur der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan „wird. Vielleicht fallet ihr morgen in das nämliche Ge„richt, welches mich heute trifft. Aber glaubet mir, „der Tod ist keine so harte Pein in unsrer Religion. „Für einen wahren Christen ist der Tod der Anfang ei-

„nes

„nes glückseligen Lebens, und das Ende aller seiner Müh- „seligkeiten. Nachdem mich Gott von der Welt nimmt, „während dem ich an der herrlichsten Unternehmung, „die sich ein christlicher Fürst vornehmen kann, arbeite, „so gereicht es mir zum fühlbarsten Troste, daß ich nächst „meinem Sohne so viel wackere Männer hinterlasse, um „dieses Werk zu vollenden. Wenn ich doch meinem „Sohne, und allen seinen Nachfolgern eben diesen Eifer „eingeben könnte, den ich allezeit gegen die Feinde des „Glaubens gehabt habe! Der Krieg, den man wider „die Ungläubigen unternimmt, ist allezeit gerecht, und „die Eroberungen, die man über sie macht, sind immer „billig und glorreich, besonders aber im gelobten Lande. „In diesen heiligen Oertern, wo Jesus Christus auf dem „Kreuze gesieget hat, können Könige, welche um ihre „Eroberung streiten, und ihren Namen unsterblich ma- „chen wollen, eine reiche Erndte der Ehre unter den Men- „schen, und des Verdienstes bey Gott finden. Christen „sollten sich schämen, daß sie dieses schätzbare Erbtheil „der Gläubigen, wo Gott das anbethenswürdige Geheim- „niß unsers Heils gewirket hat, so lang in den Händen „der Barbaren lassen. Ich ermahne euch also, in die- „sem heiligen und tapfern Entschluße, den ihr bis diese „Stunde habet blicken lassen, zu verharren. Ich bitte „euch, stehet meinem Sohne mit eurem Rathe bey, so- „wohl in Anführung seiner Kriegsmacht, als in Regie- „rung seiner Staaten. Und wenn euch meine Gedächt- „niß lieb ist, so machet niemals mit diesen Leuten Frie- „den, welche keinen mit Gott haben können.“

Nach diesem nahm er seinen Sohn zu sich, ergriff ihn bey der Hand, und machte ihm eine Anrede, die eines großen Königs, eines guten Vaters, und des christlich- sten und gottesfürchtigsten Fürsten, der je gewesen, so würdig ist.

§. 2.

§. 2.

Das geistliche Testament des heiligen Ludwigs, welches einen heiligen und weisen Unterricht für seinen Sohn enthält.

„Mein Sohn! das erste, was ich dir empfehle, „ist dieses: Liebe Gott aus ganzem Herzen, und aus al„len Kräften deiner Seele. Ohne der Liebe Gottes kann „man nicht selig werden; liebt man aber Gott, so kann „man unmöglich verdammt werden. Drücke es also tief „in dein Gemüth ein, daß die ewige Seligkeit das größte „Gut aus allen, und die ewige Verdammniß das größte „Uebel aus allen sey. So wirst du lieber alle Mühse„ligkeiten dieses Lebens leiden, als dich in Gefahr setzen, „durch eine einzige Todsünde ewig unglückselig zu seyn.

„Beichte öfters deine Sünden; es ist kein wirksame„rers Mittel wider die bösen Neigungen unsrer verderb„ten Natur, als diese Verdemüthigung. Aber wähle „dir zum Beichtvater einen Mann, der richtig urtheilt, „und sehr bescheiden ist, dessen Frömmigkeit gegründet, „und dessen Treue geprüft ist. Wenn dir Gott die Gna„de erweiset, daß du einen mit diesen Eigenschaften fin„dest, so ehre ihn wie deinen Vater, fürchte dich nicht, „ihm alle deine Schwachheiten zu entdecken, ja gieb ihm „sogar die Freyheit, dich über deine Fehltritte streng zu „strafen.

„Wohne dem öffentlichen Gottesdienste der Kirche „bey, so oft du nur immer kannst, und scheue dich nicht, „auch deine Stimme mit der Stimme der Priester und „der Gläubigen zu vermischen, um das Lob Gottes ab„zusingen. Karl der Große, der Größte unsrer Vorfah„ren hat es mit einer exemplarischen Frömmigkeit gethan. „Erinnere dich, daß die göttliche Majestät in den Tem„peln soll geehret; und auf den Altären mit tiefster Ehr„furcht soll angebethet werden, nachdem sie diese Oerter

„er=

„ erwählet hat, um allda unsre schuldige Anbethung auf „ eine besondere Art zu empfangen. Demüthige dich in „ der Gegenwart Gottes, als ob du das geringste aller Ge„ schöpfe wärest. Wenn man auch König ist, ist man „ doch vor Gott nichts größer. Die Demuth macht die „ wahre Größe der Christen aus. Wohne andächtig dem „ Opfer der heiligen Messe bey, besonders nach der Wand„ lung. Höre das Wort Gottes mit einem gelehrigen „ Geiste an, und sey allezeit bereit, es in allen deinen „ Handlungen auszuüben.

„ Gegen die Armen habe allezeit ein fühlbares zärt„ liches Vaterherz, sey gegen sie liebreich. Tröste und „ erquicke in allem, so viel du kannst, die Betrübten, „ und Dürftigen. Das größte und fühlbarste Vergnü„ gen, welches die königliche Würde mit sich bringt, „ besteht darinn, daß man allen Gutes thun kann, mache „ dich niemals jenen niederträchtigen Seelen gleich, wel„ che Reichthümer sammeln: der Geiz macht die Könige „ verächtlich, und sie sind nur in soweit Könige, als sie „ Gutes zu thun wissen. Lege deinem Volke keine Auf„ lagen auf, ohne ihrer Einwilligung, und ohne der drin„ gendsten Noth; sobald aber die Noth gehoben ist, so „ hebe sie gleich wieder auf.

„ Die Schmeichler vertreibe von deinem Hofe, diese „ sind die gefährlichste Pest, weil unsre Seele von Natur „ ihr Gift gern einnimmt. Welcher Schatz für dich, „ mein Sohn! wenn du dir Freunde machen könntest, „ die nur deine Person liebten, und dir ihre Meinung „ frey heraus sagten. Wenn man durch seine Würde über „ andere erhaben ist, so hat man nicht auch allezeit grös„ sere Einsichten, als andere. Man ist in Gefahr, gro„ be Fehler zu begehen, wenn man auf sich selbst ver„ trauet, und anderer Rath nicht nöthig zu haben glaubt.

„ Re-

„Rede niemals Lügen, liebe die Ehre, meide alle „Verstellung, und halte genau dein Wort. Beleidige „niemanden durch rauhe Worte, oder durch beißende „Spötteleyen. Leide keine Freydenkerey bey deinem Ho- „fe, dulde sie nicht, weder in den Gesprächen, noch in „den Handlungen deiner Hofleute. Einem Könige ist es „nicht genug, daß er ehrbar in seinen Gesprächen, und „rechtschaffen in seinen Sitten sey; er muß sich auch be- „eifern alle die nach der guten Ordnung zu lenken, wel- „che sich seiner Person nähern. Zeige dich unerbittlich „gegen die Gotteslästerer und Ruchlosen, den Verleum- „dern aber glaub niemals.

„Schaffe den Armen Recht, so, wie den Reichen, „und schütte freygebig deine Wohlthaten über die aus, „welche dir dienen. Sie schenken dir die ganze Zeit ih- „res Lebens, das heißt alles, was sie theuerstes haben; „wäre es also wohl menschlich, wenn man sie oh- „ne Belohnung alt werden ließ? Gestatte aber doch „nicht, daß sie die schuldige Ehrfurcht vor dir verlieren. „Du mußt Majestät, und Sanftmuth zugleich zeigen, „damit sie dich, als ihren Wohlthäter lieben, und als „ihren Herrn fürchten.

„Geht es dir wohl, so sey deßwegen nicht stolz da- „rauf; brauche das Glück mit Mäßigkeit, und das Un- „glück ertrage mit Geduld. Wenn dir ein Unheil zu- „stößt, so nimm es an als eine Ermahnung vom Him- „mel, und laß den Muth nicht sinken. Ein wenig Un- „gnade lehret uns, in uns selbst gehen, und die größten „Unglücksfälle abwenden.

„Hast du etwas von dem Gute eines andern, so „stelle es alsobald zurück; hat man dir aber das Deini- „ge genommen, so bestreb dich, es nur durch gerechte „und friedsame Wege zu erhalten. Nur bey der äußer- „sten Noth darf man Macht und Waffen ergreifen. Un-

„ternimm keinen Krieg wider christliche Fürsten, ohne zu-
„vor alle Wege der Friedsamkeit versucht zu haben; wä-
„rest du aber dazu gezwungen, so verschone des Blutes,
„enthalte dich vom Plündern, bewahre die Kirchen,
„und die Ehre der Weiber durch alle mögliche Mittel,
„die dir dein Eifer und dein Ansehen werden verschaffen
„können.

„Handhabe sorgfältig die Gesetze des Staats, und
„die besondern Gebräuche. Verbessere die Mißbräuche.
„Schütze fleißig die alten Freyheiten der Gesellschaften,
„der Städte und Provinzen; weil eine jede Neuerung
„verhaßt ist, und unruhigen Köpfen zum Vorwande der
„Aufruhr dient. Bewahre die Freyheit des Handels zwi-
„schen deinen Unterthanen, und den Ausländern; dieses
„bringt das Volk zu Mitteln, und macht das König-
„reich mächtig. Denn die Einrichtung der Vorsicht hat
„es so gewollt, daß auch das fruchtbarste Land die Hil-
„fe anderer Länder nöthig hat, und daß das unfruchtbar-
„ste andern mit etwas Gutem beyspringen kann. Unter-
„halte den Ueberfluß in guten Städten des Reichs; die-
„se sind die Nerven des Staats: und solang sie blühend
„sind, wird auch dein Reich und dein Namen blühen.

„Ich rathe dir, ehre die Geistliche; wir sind ihrem
„Charakter diese Ehrfurcht schuldig. Aber ich befehle dir,
„liebe sie, wenn sie verständig und fromm sind. Ihre
„Güter und ihre Rechte rühre nicht an, als eine heilige
„Sache: aber gestatte auch nicht, daß sie die Güter der
„Weltlichen an sich ziehen. Nicht, als ob ich nicht von
„meinem Großvater dem König Philipp hätte sagen ge-
„hört, er wolle sich lieber das Seinige von den Dienern
„der Kirche rauben lassen, als ihnen das Ihrige neh-
„men; weil man es doch entweder bald oder spät zurück-
„stellen muß, und es den Fluch über die Familien ziehet.

„Die

„Die geistlichen Pfründen ertheile ja nur solchen „Männern, die ein ganz reines unsträfliches Leben füh= „ren, und Muster der wahren Frömmigkeit sind; um „in diesem Stücke eine gute Wahl zu treffen, so ziehe „kluge, uneigennützige und solche Männer zu Rathe, „welche in den Regeln der Kirchenversammlungen, und „in der Kirchenzucht gut erfahren sind. Dulde es ja nicht, „daß man mit den geistlichen Aemtern einen schändlichen „Handel treibe, oder daß die Weltlichen mit den geist= „lichen Einkünften schalten und walten.

„Wenn deine Unterhanen einen Streit untereinan= „der haben; so trachte sie schleunig zu besänftigen. Habe „auf deine Richter ein wachsames Auge, und unterstütze „das Ansehen deiner Amtleute; aber laß es nie gesche= „hen, daß sie sich dessen mißbrauchen.

„Erstícke die Ketzerey in ihrer Geburt, die Pracht „und Ueppigkeit vertilge; die Ausgaben deines Hauses „halte endlich in guter Ordnung; damit eine Tugend der „andern zum Grunde diene, und du etwas hast, wovon „du freygebig seyn, und Almosen ausspenden kannst, oh= „ne das Volk durch außerordentliche Auflagen zu quälen.

„Nach diesem, mein lieber Sohn! habe ich dir „nichts mehr zu sagen, als dieses: nach meinem Tode be= „the für mich, und laß Gott für mich bitten.

„Wenn du nun entschlossen bist, alles zu thun, was „ich dir gesagt habe, so gebe ich dir meinen väterlichen „Segen und bitte Gott von ganzem Herzen, er wolle „dich vor allem Uebel bewahren, besonders aber, daß du „in keiner schweren Sünde sterbest; damit wir nach die= „sem vergänglichen Leben ihm mitsammen Dank sagen, „und durch die ganze Ewigkeit sein Lob singen können.

§. 3.

Die letzten Umstände des Todes des heiligen Ludwigs, und was für eine Gegenwart und Ruhe des Geistes er bis an seinen letzten Athemzug erhalten habe.

Nachdem dieser große König so nachdrücklich, und so rührend zu seinem Sohne geredet hatte, brachte man ihm die heiligen Sakramente, und er empfieng sie mit einer wunderbaren Aufmerksamkeit und Inbrunst. Während dem man ihm die letzte Oelung gab, antwortete er auf alle Gebethe, und bethete wechselweise mit denen, die zugegen waren, die Bußpsalme, und die Litaneyen. Er rief oft die Heiligen an, zu denen er eine besondere Andacht hatte, unter andern den heiligen Jakob, den heiligen Dionysius, und die heilige Genoveva, Patroninn von Paris. Er bethete das Gebeth, welches die Kirche in den Tagzeiten des heiligen Dionysius bethet: **Herr! gieb uns die Gnade, das Glück der Welt zu verachten, und die Widerwärtigkeiten und das Unheil mit Geduld und ohne Furcht zu ertragen.** Nach diesem sah er alle an, die um sein Bett standen, und sagte noch dieses Gebeth aus den Tagzeiten des heiligen Jakobs: **Herr heilige und bewahre dein Volk:** alsdann sprach er mit einem vor Freuden entzückten Angesichte diese Worte Davids aus: **Herr! ich werde in dein Haus gehen, und dich in deinem heiligen Tempel mit kindlicher Furcht anbethen.** Nach diesen Gebethern, ließ er sich ein Bett machen, und es mit Asche bestreuen, auf dieses wurde er getragen, allda streckte er seine Arme und seine Füße in Gestalt des Kreuzes aus, und gab seinen Geist auf, da er den Namen Jesus aussprach, im Jahre seiner Regierung 44. seines Alters 56. und Jesu Christi 1270.

Zwey und vierzigstes Hauptstück.

Der heilige Petrus Cölestin, Pabst und Stifter des Ordens der Cölestiner.

Dieser heilige Pabst, dessen Geist einfältig, dessen Herz rechtschaffen, und dessen Sitten unschuldig, liebvoll und einnehmend waren, wurde mit einer allgemeinen Freude wegen seiner großen Frömmigkeit zur päbstlichen Würde erhoben. Er behielt mitten im römischen Hofe den Geist der Einsamkeit, den er in seiner Einsiedeley gehabt hatte; er ließ sich auch in seinem Pallaste eine kleine Zelle machen, um sich zu gewissen Stunden darein zu verkriechen; um nichts in seiner Lebensart zu verändern, und alle Vorschriften seiner Regel zu beobachten. Die Last dieser hohen Würde wurde ihm endlich unerträglich; und man sagte ihm, er könne ihr entsagen, ohne sein Gewissen zu verletzen. Er war noch kaum sechs Monate Pabst, da er eine öffentliche Zusammenkunft seiner Räthe hielt, und sich freywillig des Pabstthumes entledigte. Er legte alle päbstliche Kleidung in Beyseyn der Kardinäle ab, und man sah, wie Cölestin mit mehr Freude von dem Stuhle des heiligen Peters herabstieg, als viele andere haben würden, wenn sie hinaufstiegen.

Er dachte in seine liebe Einsamkeit wieder zurückzukehren, und allda den Rest seiner Tage im Gebethe und in der Betrachtung zuzubringen; allein Bonifacius der VII. sein Nachfolger, welcher fürchtete, seine Feinde möchten den Cölestin wieder in seine Würde einsetzen, ließ ihn in das Schloß von Sulmon einsperren, wo er bis zu seinem Tode sehr streng bewachet wurde.

Er war schon fünf und sechzig Jahre alt, und sehr kränklich; und doch lebte er in seinem Kerker eben so streng, als er es in seinem Kloster gethan hatte. Er war gewöhnt, die zehn Tage zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten mit einer außerordentlichen Andacht zu feyern, um sich durch das Gebeth, durchs Wachen und Stillschweigen zur Empfangung des heiligen Geistes vorzubereiten. An einem dieser Bethtage, da er die heilige Messe mit großer Inbrunst las, fühlte er sich von einem Uebel betroffen, welches ihm die heftigsten Schmerzen verursachte, und auch das Leben kostete. Dieses hat einigen Schriftstellern Gelegenheit gegeben zu schreiben, die Parthey der Guelfer habe ihm mit Gift vergeben, damit ihn nicht der König von Neapel und die Gibeliner befreyten, den Bonifacius absetzten, und eine neue Trennung in der Kirche anrichteten.

In diesem Zustande fragte dieser gute Heilige oft seine Wächter um Neuigkeiten von dem Pabste, und ob er sich bekehrte: „Berichtet ihm, daß er bald von mir werde befreyet werden, und daß er nichts mehr zu fürchten habe, als die Gerechtigkeit Gottes, und sein eigenes Gewissen.“ Alsdann bethete er einige Psalmen Davids, und besonders den 72, den er in seinem Kerker fast allezeit im Munde hatte.

Wie gut ist Gott dem Volke Israels! denen, die ein aufrichtiges Herz haben.

Aber beynahe hätte mein Fuß gestrauchelt: es fehlte wenig, daß ich nicht fiel.

Da ich den Ruchlosen im Wohlstande sah, eiferte ich wider die ungerechten Thoren.

Kömmt es zum Sterben, so werden sie leicht aufgelöset; im Leben stößt ihnen nichts anhaltend widriges auf; dauerhaft ist ihre Gesundheit.

Mühselig wie andere Menschen sind sie nicht: sie werden nicht, wie diese gegeißelt.

Darum brüsten sie sich in ihrer Hoffart, sie sind in ihre ruchlose Gewaltthätigkeit, wie in ein Kleid eingehüllet.

Sie stecken in ihrer Bosheit, wie im Fetten; sie gehen ihren verderbten Lüsten nach.

Sie denken Schimpf aus, und reden Verleumdungen; selbst auf dem Richterstuhle sprechen sie ungerecht.

Ihr Mund greift den Himmel an; auf Erden läßt ihre Zunge keinen Menschen ungeschmäht.

Dieses verführet viele von diesem meinem Volke; und wenn sie sehen, daß die Fülle des Segens über sie ausgegossen ist:

So werden sie sagen: Wie kann hiebey Gottes Allwissenheit, wie dessen Vorsicht bestehen?

Sieh! gottlos sind diese, und schwimmen doch in Glücksgütern, immer wächst ihr Vermögen.

Wie? möchte ich hier sagen, so habe ich vergeblich mein Herz von sündlichen Leidenschaften gereiniget, vergeblich meine Hände unter den Unschuldigen rein erhalten.

Muß ich umsonst beständige Geißeln ertragen? Ist unnütz, daß ich jeden Morgen nur zur Bestrafung erwache?

Sollte ich so reden und denken, o so müßte ich das Geschlecht deiner Kinder verwerfen.

Ich forsche nach, der Sache auf den Grund zu kommen, sehr mühsam war es,

Bis ich mich in das Heiligthum Gottes begeben, und ihren Ausgang erwogen habe.

In Wahrheit, du hast sie auf einen schlüpfrigen Weg gestellet: kaum waren sie erhoben; schon hast du sie zu Boden geworfen.

Wie plötzlich kam die Verwüstung über sie! im Augenblicke waren sie nicht mehr; schreckenvoll war ihr Ende, ihres Unrechtes wegen!

Sie sind wie der Traum eines Menschen, der vom Schlafe erwachet. Herr! du vertilgest ihr Andenken in deiner Stadt.

O damals, da mein Herz wallete, da ich Schmerzen in meinen Nieren fühlte;

Damals war ich vernunftlos, tief unwissend, wie das Thier vor dir, o Herr. Itzt bleibe ich immer bey dir.

Du hältst meine rechte Hand, leitest mich nach deinem Wohlgefallen: nimmst mich endlich in die Herrlichkeit auf.

O was verlange ich sonst im Himmel? Oder was begehre ich außer dir auf Erden?

Wird auch mein Leib, mein Herz geschwächet; so bist du, o Gott! die Stärke meines Herzens, du, o Gott! mein ewiger Theil.

Denn sieh alle, die sich von dir entfernen, werden verderben: alle, welche dir untreu sind, rottest du aus.

Mein Gut ist, daß ich mit Gott mich vereinige, auf Gott den Herrn mein Vertrauen setze. Bey den Pforten Jerusalems will ich alles Lob deiner Werke verkündigen.

Nachdem er dieses Gebeth, welches seinem Glücks- und Gesundheitsstande so angemessen war, vollendet hatte, bat er die, welche ihn bedienten, sie möchten ihm ein Bett von Brettern aufrichten, und es bloß mit einer schlechten Decke belegen. Auf dieses legte er sich, empfieng allda die heiligen Sakramente, und setzte sein Gebeth mit einer solchen Inbrunst fort, daß seine Wächter über eine so außerordentliche Andacht und Leutseligkeit erstaunten. Denn er sagte ihnen alle Augenblicke: „Vergesset ja nicht, den Pabst zu versichern, daß ich bis zu meinem Tode nicht aufgehöret habe, Gott für die Kirche, und „für ihn zu bitten." Er starb den 19. May im Jahre 1302. Die Geschichtschreiber seiner Zeit erzählen, Gott habe viele Wunder durch ihn gewirket, welche den Pabst Clemens den V. bewogen haben, ihn unter die Zahl der Heiligen zu setzen.

Drey und vierzigstes Hauptstück.

Der selige Petrus von Luxenburg, Kardinal.

Der Kardinal Petrus von Luxenburg war aus gräflichem Geschlechte gebohren, und ein Blutsfreund des Kaisers Wenceslaus, des ungarischen Königs Sigismunds, und des französischen Königs Karls des sechsten. Sein Leben war zwar sehr kurz, aber doch so auferbaulich, so voll von guten Werken, und was er bey seinem Tode gethan hat, scheint so außerordentlich zu seyn, daß sein Tod unter die vornehmsteu Muster der Sterbenden kann gezählet werden.

Mit achtzehn Jahren erhielt er die Kardinalswürde; und nach zehn Monaten, als ihn der Pabst Clemens der VII. damit beehret hatte, wurde er von einem schleichenden Fieber überfallen, welches ihm nach und nach seine Kräften schwächte, und in die äußerste Mattigkeit versetzte. Da er sah, daß seine Jugend, und die Arzneymittel sein Uebel gar nichts minderten, so dachte er an nichts mehr, als an den Tod; und weil ihm seine Krankheit Zeit gab, sich dazu vorzubereiten, so trachtete er seinen Geist vollkommen zu beruhigen, und dieses zwar dadurch, daß er sich von allem losschälte, was dieses Leben angenehm, und liebenswürdig macht, daß er Gott beständig sein Leiden aufopferte, und ohne Unterlaß davon redete, wie Christen den Tod verachten sollen.

§. 1.

Seine Demuth.

„Wenn Gott, sagte dieser fromme Kardinal, nicht „so gütig gewesen wäre, und meine Tage abgekürzet hät„te, so hätten mich mein Alter, meine Geburt, mein „Herkommen, und meine Würde in solche Irrthümer „gestürzet, worein die meisten fallen, die dieser Vorthei„le genießen. Ich hätte auf der Welt mein Glück zu „machen gesucht, ich hätte mich in das Geräusch des Ho„fes, und in alle Ausschweifungen verwickelt, welche ein „stolzes Aussehen und der Ehrgeiz insgemein nach sich „ziehen. Die Grundsätze und Gesinnungen der Welt, „das böse Beyspiel, und die Gelegenheiten zur Sünde „hätten geschwind vollends meine Neigungen verdorben. „Vielleicht hätte ich, der ich ein geistliches Leben führen, „und die Kardinalswürde nur als einen neuen Beweg„grund der Kirche zu dienen ansehen sollte, vielleicht hät„te ich mich eben dieser Würde nur bedient, um desto „mehr geistliche Pfründen zu erhalten, mir eine große „Menge Freunde zu machen, und mir bey dem Pabste, „unter meinen Mitbrüdern, und bey den christlichen Lan„desfürsten ein Ansehen zu verschaffen. Vielleicht hätte „ich niemals daran gedacht, daß dieser ehrwürdige Cha„rakter, den wir als Nachfolger der ersten Jünger Jesu „Christi tragen, uns auch verbinde, sie in allem nach„zuahmen; und daß der Glanz der Größe, womit diese „Würde heut zu Tage umgeben ist, nur von dem Ver„derbnisse der Sitten, und von dem Hochmuthe der Men„schen herkomme. Ach! wo ist denn unter uns der Eifer „der ersten Christen? Wo ist die Reinigkeit der ursprüng„lichen Kirche? treten wir in die Fußstapfen Jesu Chri„sti? Ahmen wir seine Apostel nach? Ist wohl unsre „Aufführung dem Geiste des Evangeliums, den Regeln „des Christenthums gemäß? Die Aposteln hatten nichts „eigenthümliches; und wir machen uns eine Ehre da-

„raus, wenn wir große Reichthümer besitzen. Sie pre„digten das Wort Gottes auf der ganzen Erde; und wir „reden nur von weltlichen Geschäfften. Sie lebten mit „den Gläubigen gemeinschaftlich; und wir erhöhen uns „über sie durch eitle Ehrentitel. Sie dienten den Ar„men; und wir lassen uns mit eben so vieler Pracht be„dienen, wie die weltlichen Fürsten. Mit einem Wor„te, ihr ganzes Leben war nichts, als Erniedrigung, „nichts, als Liebe; unser Leben ist nichts, als Härte „und Unbarmherzigkeit, nichts, als Hochmuth. O mein „Gott! was hätte ich wohl von deiner Gerechtigkeit zu „hoffen gehabt, wenn du von mir Rechenschaft über eine „Würde gefodert hättest, mit der man mich in einem Al„ter bekleidet hat, welches mich selbst unfähig machte, „sie zu ertragen? Was hätte ich wohl gethan, wenn du „mich dieses Amt länger hättest tragen lassen? Denn der „Namen eines Kardinals muß nicht einer von jenen glän„zenden Titeln seyn, welche die Menschen nur erfunden „haben, um ihrer Eitelkeit genugzuthun. Es ist der ge„heiligte Namen eines Jüngers Jesu Christi, der uns „noch genauer verbindet, als alle übrige Geistliche, sei„ne Kirche zu vertheidigen, die Gläubigen zu unterrich„ten, und den Armen zu dienen. Herr! dein Namen „sey gepriesen, daß du dieses Talent, dieses hinterlegte „Gut aus meinen Händen wieder genommen hast, ehe „ich es mißbrauchen konnte."

§. 2.

Seine Andacht beym Kommuniciren.

Er pflegte insgemein zu sagen: In einer schweren Krankheit ist das vortrefflichste Heilmittel für die Seele, ja auch für den Körper dieses, daß man seine Sünden bekenne, und öfters kommunicire; weil der Geist durch den Genuß der heiligen Sakramente neue Kräften erhält; und weil man leichter die Schmerzen des Körpers mit

Ge-

Geduld erträgt, so lang die Seele mit Gott vereiniget ist. Deßwegen empfieng er alle Tage die heilige Wegzehrung mit einer besondern Andacht, und eiferte sich zur Anbethung dieses unaussprechlichen Geheimnisses durch so zärtliche Empfindungen, und durch so inbrünstige Gebether an, daß sie verdienen, hier angeführet zu werden.

„ Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt „ die Sünden der Welt. Sehet das wahre Brod des Le„ bens, die himmlische Speise, womit sich Christen näh„ ren sollen. Alle Speisen werden eckelhaft, und verur„ sachen einige Verwesung und Fäulniß; diese da macht „ niemals Eckel, und bewahret vor der Verwesung und „ Fäulniß der Sünde. Allein um die Gnade dieser gött„ lichen Speise zu empfinden, muß man sich sorgfältig „ bereiten, sie würdig zu empfangen. Wenn die gemei„ nen Speisen unsern Magen voll böser Säfte finden, so „ vergrößern sie unser Uebel, anstatt uns zu laben: eben „ so geschieht es, da wir uns zu dem Tische nahen, wo „ Jesus Christus sein eigenes Fleisch allen Gläubigen als „ ein wahres Brod, als ein wesentliches Brod zur Nah„ rung giebt, eben so geschieht es, sage ich, da wir uns „ zu diesem göttlichen Tische nahen; wenn unsre Seele mit „ Unreinigkeit angefüllet ist, so verursachet uns das den „ Tod, was uns das Leben geben sollte; und wir ziehen „ unsre Verdammung selbst aus der Quelle unsers See„ lenheils. Um diese Speise der Engeln würdig zu em„ pfangen, muß man der Sünde, der Welt, und sich „ selbst absterben, und nicht mehr leben, als für Jesum „ Christum, der für uns gestorben, und auferstanden ist, „ nachdem er dieses anbethenswürdige Sakrament einge„ setzet hatte. Laß uns also sterben, o mein Erlöser! laß „ uns mit dir sterben, und mit dir auferstehen; laß uns, „ uns selbst absterben, und nicht mehr, als in dir, und „ für dich leben. Wenn wir auch noch in einem verderb„ ten Fleische leben, so besteht doch unser wahres Leben

„ nur

„ nur in dem Glauben an deinen Sohn, der uns mehr,
„ als sich selbst geliebet, der sich der Marter des Kreu-
„ zes für uns dargegeben hat, damit wir schon nicht mehr
„ anders, als von seinem Fleische lebten, welches uns
„ auch vor dem ewigen Tode bewahren wird. Laß uns
„ also leben, o mein Gott! laß uns von diesem unver-
„ weslichen Fleische leben, laß uns dieses Brod der En-
„ geln, welches du uns zubereitet hast, nicht mehr in
„ dem alten Sauerteige, nicht mehr in dem Sauerteige
„ des Verderbnisses und der Bosheit, sondern in dem
„ ungesäuerten Brode der Aufrichtigkeit und Wahrheit
„ genießen. Lasset uns den alten Menschen ablegen,
„ und den neuen anziehen! lasset uns die Thüre un-
„ sers Herzens mit dem Blute des Lammes ohne Mackel
„ anstreichen, damit der Engel, welcher an jenem schreck-
„ lichen Tage kommen wird, die Ungläubigen auszurot-
„ ten, an uns dieses heilige Zeichen finde, welches uns
„ von den Aegyptiern, und von dem verworfenen Volke
„ unterscheidet."

§. 3.

Seine Furcht unwürdig zu kommuniciren.

Er war so von Furcht, gottesräuberische Kommu-
nionen zu machen, durchdrungen, daß er alle Augenblicke
Reue und Leid erweckte. Er versöhnte sich täglich zwey-
mal, und bevor er den wahren Leib unsers Erlösers em-
pfieng, mußte man ihn allein lassen, um sein Gewissen
zu erforschen. Er hielt viele Gespräche mit seinem Beicht-
vater, und fragte ihn öfters: „Was denkest du von mei-
„ ner Bekehrung? hältst du sie für wahrhaft, und auf-
„ richtig? siehst du denn eine Besserung der Fehler an
„ mir, über die ich mich angeklaget habe? denn was
„ würde es mich nützen, mich mit dem Brode des Le-
„ bens zu nähren, wenn ich mein Leben nicht ändere?
„ Laß uns aufrichtig reden, mein Pater! hast du schon be-

„ mer-

„merket, daß ich weniger ungeduldig in meiner Krank„heit bin, daß ich mich nicht mehr so hitzig, und so ver„drüßlich gegen meine Hausgenossen betrage? bin ich „nicht noch allzu schwer zu bedienen? findest du mich wohl „genug versammelt, die Tagzeiten zu bethen? bin ich „wohl eifriger in meinem Gebethe? Gieb wohl Acht, ob „es mich nicht etwann reue, die Welt zu verlassen, weil „ich jung bin, und eine große Würde besitze. Es scheint „mir, ich sage Gott nicht genug Dank für die Gnade, „daß er mich bey Zeiten dieser Würde entsetzet, um mich „zu verhindern, daß ich nicht einen übeln Gebrauch da„von mache. Erinnere dich, mein Pater! daß ich dich „gebethen habe, auf alles dieses Acht zu geben, und „mich liebreich darüber zu ermahnen. Denn niemand „kennt sich selbst gut, die Großen der Welt aber am we„nigsten aus allen. Man getraut sich nicht ihnen die „Wahrheit zu sagen. Nur ihre Gewissensräthe können „es thun; sie sind auch dazu verbunden."

§. 4.

Die Verachtung seiner selbst, und die Liebe gegen seine Hausgenossen.

Er hatte in seinem Testamente erkläret, daß, wenn er in unkatholischen Ländern stürbe, man ihn nacher Paris auf den Freythof der heiligen Unschuldigen begraben möchte; wenn er aber in dem Gebiethe des Pabstes stürbe, so wünschte er, zu Avignon auf dem Kirchhofe des heiligen Michaels begraben zu werden, aber ohne allem andern Zeichen auf seiner Bahre, als einem Kreuze vom Steine, oder Holze, damit seine Begräbniß dem Begräbnisse der Armen gleich wäre. Er hatte auch verordnet, man solle seinen Leib mit einem schwarzen Tuch bedecken ohne alle Auszierung; und um seinen Sarg nichts mehr als drey Kerzen anzünden.

Allein

Allein die Zärtlichkeit seines Gewissens, die Rechtschaffenheit und Sanftmuth seines Herzens, und besonders seine tiefe Demuth legen sich noch mehr an Tag, wenn man betrachtet, was er kurz vor seinem Tode gegen seine Hausgenossen gethan hat.

Als er eines Tages fühlte, es sey ihm übler als sonsten, befahl, er, man solle alle seine Diener in sein Zimmer kommen lassen, und die Thüre seines Hauses zusperren. Alsdenn ließ er in Gegenwart seines Beichtvaters sein Testament lesen, in welchem er sehr vieles den Armen vermachte, wie auch einem jeden seiner Hausgenossen nach den Diensten, die sie ihm geleistet hatten. Er fragte sie sodenn einen nach dem andern, ob sie mit dem zufrieden wären, was er ihnen hinterließe; und betheuerte mit einer außerordentlichen Güte, daß er gewunschen hätte, mehr zu ihrem Aufkommen thun zu können; allein daß er verbunden wäre, besonders den Armen sein Vermögen zu geben, und diejenigen, die ihn bedienen, nur als die ersten Armen ansehen müsse, die er nach der Anordnung Gottes seiner Güter theilhaft mache. Uebrigens empfehle er sie einem viel mächtigern Herrn, als er wäre, der sie wird würdig belohnen können, wenn er ihnen die ewigen Güter schenken wird, die unendlich mehr gelten, als alle Glücksgüter.

„Es ist aber noch nicht genug, fuhr er fort, ich „bitte euch um aller der Treue Willen, die ihr mir versprochen habet, saget mir aufrichtig, ob ihr mir auch schon „alles das Mißvergnügen, allen den Verdruß, den ich „euch durch mein rauhes und ungeduldiges Betragen „verursachte, ob ihr mir auch schon alles dieses, sage „ich, vergeben habet? Denn wenn ich überlege, wie ich „die Macht und das Ansehen, welches mir Gott über „euch gegeben hat, gemißbraucht habe, so werde ich so „von Schande überfallen, daß ich glaube, ich könne „nichts zu viel thun, um darüber Verzeihung zu erlangen.

„gen. Ach! ich vergaß auf das wunderschöne Geboth
„des weisen Mannes, der uns befiehlt, einen treuen und
„eifrigen Diener so wie unsern Bruder, ja unsre eigene
„Seele zu lieben. Halte ihn, sagt er, wie dich selbst,
„und hüte dich wohl, ihn durch Unbilden, durch Ver-
„dacht, oder andere Ungerechtigkeiten zu betrüben, wenn
„er seine Schuldigkeit thut, dich mit Ehrfurcht liebt,
„und dir seine Seele schenket; das ist: die schönsten Jah-
„re seines Lebens, die Arbeit seiner Hände, und die
„Bemühungen seiner Seele.

„Indessen ist doch dieses eine nur allzu gewöhnliche
„Schwachheit solcher Leute, die Gott über andere er-
„hoben hat. Sie glauben, jene, welche ihnen dienen,
„wären nur allzu glücklich, daß sie ihnen dienen kön-
„nen, und in ihrem Hause eine Arbeit finden, die
„auf eine Zeit vor der Noth sicher stellt. Unser Hoch-
„muth schreibet sich die mindesten Gnaden auf die Rech-
„nung, die wir ihnen erweisen, und unsre Undankbar-
„keit vergißt auf alle ihre Mühe und Arbeit. Wir wol-
„len, sie sollen uns nur allein anhängen, sich nur mit
„unsrer Bedienung abgeben, da wir indessen uns eine
„Ehre daraus machen, daß wir gar keine Neigung ge-
„gen sie haben, und noch dabey allezeit bereit sind, durch
„den ersten Funken des Zornes, den sie uns etwann ver-
„ursachen, die Erinnerung aller Dienstleistungen, die
„sie uns erwiesen haben, aus unserm Gedächtnisse aus-
„zulöschen; als ob man dem Menschen mit einer mittel-
„mäßigen Besoldung sein Herz abkaufen könnte; oder als
„ob die Sklaverey unter den Christen erlaubt wäre. Hei-
„den und Barbaren wären dergleichen Gesinnungen noch
„zu vergeben, weil sie bloß politische und weltliche Ge-
„setze haben; allein bey Christen sind sie ungerecht, und
„tyrannisch, bey Christen, die sich in allen ihren Hand-
„lungen nur durch den Geist der Liebe sollen leiten lassen,
„die alle Menschen, wessen Standes sie immer sind, als
„ihre

„ ihre Brüder, und als Glieder Jesu Christi betrach-
„ ten sollen. Nicht als ob keine Unterordnung unter
„ den Menschen seyn sollte, oder als ob sie nicht auch
„ unter den Christen nothwendig wäre; allein man muß
„ doch nicht mit denen hart verfahren, und sie als Skla-
„ ven behandeln, die uns das Geboth und das Bey-
„ spiel des Sohns Gottes wie uns selbst zu lieben befiehlt;
„ du weißt, sagt er zu seinem Lehrer, daß ich in die-
„ sen Grundsätzen bin erzogen worden; dir bin ich in
„ diesem Falle das meiste schuldig; allein ich weiß nicht,
„ ob ich auch diese Grundsätze allzeit recht ausgeübet
„ habe. Saget mir, meine Brüder! was denket ihr
„ von mir? Was sollet ihr noch eines Menschen scho-
„ nen, der schon alles hingegeben, und nichts mehr,
„ als noch einen Tag zu leben hat?“

Während diesem Gespräche zerflossen alle seine Hausleute in Thränen, sie waren durch eine so große Demuth ganz beschämet, und von Schmerzen niedergedrücket, daß sie einen so guten Herrn verlieren sollten. Da er sah, daß sie nichts antworteten, fuhr er fort, und sagte:
„ Meine lieben Freunde! schlaget mir wenigst das letzte
„ Zeichen euerer Liebe, welches ich von euch begehren
„ werde, nicht ab.“ Und nachdem er sie durch die dringendesten Vorstellungen bewogen hatte, ihm zu versprechen, daß sie das thun wollen, was er von ihnen verlangen wurde; sprach er zu seinem Beichtvater: „ Hebe
„ diese Decke auf, die unter meinem Bette ist, nimm
„ meine Geißel, entblöße meine Schultern, und schlag
„ der erste, um andern ein Beyspiel zu geben. Denn
„ ich will, daß mich ein jeder fünfmal schlage, zur Ge-
„ dächtniß der fünf Wunden unseres Herrn Jesu Chri-
„ sti, ich werde indessen den vierten Bußpsalm bethen.
„ Ich werde Gott und alle meine Brüder, die hier sind,
„ um Verzeihung bitten, wegen der bösen Beyspiele,
„ die ich ihnen gegeben, wegen der wenigen Liebe, die
„ ich gegen sie gezeiget, und wegen der Sünden, die
„ ich gegen Gott begangen habe. Schlag frisch zu, mein

„ Pater! und schone einen Leib nicht, der in drey Ta-„ gen verfaulen wird." Sein Beichtvater wollte ihm Vorstellungen machen, daß er nicht im Stande wäre, diese Buße auszuüben, oder zu ertragen. Seine Hausgenossen fielen ihm zu Füßen, und bathen ihn, er möchte sie von einem so grausamen Gehorsame lossprechen: „ Ey, gab ihnen dieser fromme Kardinal zur Antwort, „ ey! wollt ihr euer Wort nicht halten, und wegen „ einer solchen Kleinigkeit vielleicht meinem Seelenheile „ eine Hinderniß in Weg legen?" Er trieb sie endlich so sehr an, daß sie gezwungen waren, ihm zu gehorchen.

Nach einer so demüthigen Handlung, gab er einem nach dem andern den Abschied, ertheilte ihnen den Segen, und ermahnte sie, keinem andern zu dienen, als Gott.

Den nämlichen Tag fiel Petrus von Luxenburg in die Todesangst, und starb, indem er sich den Martertod der heiligen Thekla und der heiligen Agnes vorlesen ließ, den 2. Julius im Jahre 1387.

Gebeth zu Gott,

seine Hilf in allgemeinen und sonderheitlichen, in geistlichen, und leiblichen Anliegen durch die Fürbitt der heiligen Genovefa, welche die Schützerinn von Paris, und von ganz Frankreich ist, zu erlangen. *

I. Heiligster, allmächtigster, und barmherzigster Gott, der du durch die Mittheilung deiner Macht, und deiner Heiligkeit deine Heiligen nicht nur in dir wunderbar gemacht hast, sondern der du auch dich selbst in deinen Heiligen wolltest wunderbar machen durch jene Wunder, welche du sie in der Welt wirken lassest; ich lobe dich, und sage dir Dank, daß du uns die glorwürdige heilige Genovefa zur Beschützerinn gegeben, damit wir sie in unseren Nöthen können anrufen, und damit wir in unserem Lebenswandel ihr nachahmen; und daß ich komme ihre Gunst anzuflehen, welche ihre Verdienste bey dir für unser Heil erworben haben.

II. Ich erkenne, und bekenne, daß meine verübten Laster, und meine beständigen Fehler mich unwürdig machen mich vor deiner anbethenswürdigen Majestät darzustellen; aber, o mein Gott, ich vertraue auf deine unendliche Barmherzigkeit, und auf die Fürbitt dieser mächtigen, und getreuen Braut Jesu Christi deines Sohnes, und unseres Herrn, ich getraue mir dich zu bit-

* Diese Gebether sammt der darauffolgenden Lebensbeschreibung der heiligen Genovefa haben zwar mit dem übrigen Werk keinen nothwendigen Zusammenhang; weil sie aber im französischen dabey sind, wollte man sie auch im deutschen hinzusetzen.

bitten, für mich, für meine Verwandten, für meine Freunde .... um die Verzeihung unserer Sünden, um die Treue deinen heiligen Einsprechungen nachzukommen, und um die endliche Beharrlichkeit in deinem Dienst.

III. Ich bitte dich auch, o Vater der Barmherzigkeit, um den Frieden der Kirche, um die Wohlfahrt des Staates, um den Segen für jenes Haus, dessen Glied zu seyn mich deine Vorsicht bestimmet hat; und wenn ich mein Gebeth in tiefster Demuth zu dir entrichte, damit du der Erde eine beglückte Fruchtbarkeit geben, unseren Leibern die Gesundheit zurückstellen, oder erhalten wollest, so geschieht dieses nur darum, damit ich in beyden eine Ursach finde, dich zu preisen, und ein Hilfsmittel dir getreuer zu dienen.

IV. Wende, o mein Gott, wegen dem Gebeth deiner demüthigen, und getreuen Dienerinn alles Unheil von uns ab, mit dem uns deine Gerechtigkeit drohet, und das unsere Sünden beständig uns zuziehen: und wenn wir müssen gestraft werden, weil wir deine Gnaden, und deine Gutthaten mißbrauchet haben, so verschaffe, o Herr, daß uns deine Züchtigungen durch eine neue Gnad nützlich und heilsam werden.

V. Verleih mir, o Herr der Tugenden, alle jene Tugenden, die mir nothwendig sind, damit ich als ein wahrer Christ lebe und sterbe. Gieb mir jenen erleuchteten Glauben, jene unüberwindliche Geduld, jene tiefe Demuth, jene englische Reinigkeit, jene ganz göttliche Liebe, welche die selige Genovefa in deinen Augen so angenehm, Jesu Christo so gleich, deiner Kirche, diesem Reich, und dieser großen Stadt so nützlich gemacht haben, durch welche sie bey dir eine so große Macht erlanget hat uns die Heilung der Seele und des Leibes zu erhalten, den Sieg über unsere sichtbaren, und unsichtbaren Feinde zu verschaffen, und uns von allen Uebeln,

die

die wir durch unsere Laster verdienet haben, zu befreyen.

VI. Flösse uns ihren Geist ein, belebe uns mit ihrem Muth, entzünde in uns jenen weisen, und brennenden Eifer, der sie in allen ihren Handlungen leitete, der sie bewog bey allen Vorfällen deine Ehre zu befördern, und mit dem sie über ihr Geschlecht erhaben Könige bekehrte, Tyrannen vertrieb, Kriegsheere zerstreute, und alle Mächte der Hölle beschämte.

VII. Mache, daß wir nach ihrem Beyspiel, und auf ihre Fürbitt unser Herz von den Eitelkeiten der Welt abschäken, daß wir nur nach himmlischen Dingen trachten, und nur diese geniessen, daß wir in diesem Leben Widerwärtigkeiten und Glück, Verleumdungen und Lob der Menschen mit gleicher Zufriedenheit annehmen, daß wir allzeit bereit seyn den Tod nicht nur mit einer demüthigen Geduld zu erwarten, und auszustehen, sondern auch nach demselben ein Verlangen zu tragen, und ihn mit den Empfindungen der Erkenntlichkeit und Freud anzunehmen.

VIII. Gieb dem Fürsten, der über uns herrschet, Verstand und Weisheit, um die er dich vor deinen Altären durch die Fürbitt dieser heiligen Schäferinn bittet: erhalt seine geheiligte Person, und das ganze königliche Haus: damit dieses Reich allzeit das christlichste und wahrhaft katholische bleibe: und daß diese Hauptstadt der christlichen Welt nicht weniger durch ihre Gottseligkeit zum Beyspiel diene, als du sie durch ihre Größe und durch den Reichthum zur Zierde und zum Wunder gemacht hast.

IX. Endlich nachdem es dir gefallen hat, o mein Gott, daß du mich in einem Reich hast lassen gebohren werden, welches seine Wohlfahrt und seine Herr-

lichkeit der heiligen Genovefa zu verdanken hat, und welchem sie zu allen Zeiten die sichtbarsten Zeichen ihres Schutzes gewähret hat: mache, daß diese vortreffliche Beschützerinn ihre liebreiche Sorg auch über mich insonderheit erstrecke, und daß sie mich auf dieser gefährlichen Schiffahrt dieses Lebens unterrichte, und leite, bis ich durch einen seligen Tod in den Port der glorreichen Unsterblichkeit gelange, damit ich dort dich in der Gesellschaft deiner Heiligen ganz geniesse, und dich, o heiligster Gott, Vater, Sohn, und heiliger Geist, ewig lobe und liebe. Amen.

Das Lob,

oder

Kurze Lebensbeschreibung

der

heiligen Genovefa,

einer Schutzheiligen der Kranken, und Sterbenden. *

I. Die Geburt der heiligen Genovefa.

Die leibliche Geburt der heiligen Genovefa konnte nicht niedriger und unangesehener seyn: aber eben so konnte ihre Geburt nach dem Geist Gottes und der Gnad nicht edler und herrlicher seyn. Sie wurde von armen Aeltern gebohren wie Jesus Christus, sie kam, wie er, in einer Hütte nahe bey der Stadt auf die Welt, so zu sagen zwischen Ochs und Esel, und zwischen den Unsauberkeiten und Unbequemlichkeiten von der Stadt und von dem Land. Aber die Engel hielten bey ihrer Geburt ein allgemeines und herrliches Freudenfest, wie bey der Geburt des göttlichen Erlösers. Und Gott, der sie eben damal, als er den Grund zu diesem großen Reich legte, welches eine Stütze und eine

* Dieses kleine Werk wurde verfaßt, damit es vom Anfang eines größern könnte gesetzt werden. Man hatte auch einen Eingang hinzugesetzet, welcher mit dem ganzen Buch einen nothwendigen Zusammenhang hatte. Weil er aber hier von keinem Gebrauch ist, fanden wir für dienlich ihn wegzulassen, und mit der Lebensbeschreibung der heiligen Genovefa anzufangen.

Zierde der Kirche werden sollte, ließ gebohren werden, wollte, daß die Engel des Himmels sich erfreueten, und die Geburt dieses Kindes, das gleichsam der Schutzengel Frankreichs werden sollte, verkündeten.

II. Ihre Kindheit.

Ihre Kindheit war nicht weniger wunderbar, als ihre Geburt. Schon von der Wiege an segnete sie Gott mit ungewöhnlichen Gnaden. Wenn er ihr keine Glücksgüter gab, zierte er sie mit Vorzügen des Leibs, und der Seele. Bevor sie noch im Stand war natürliche Werke zu verrichten, machte er sie schon fähig zu den Werken der Gottseligkeit. Alle ihre Neigungen waren heilig; sie war, wie Tertullian redet, von Natur aus christlich. Eine so gute Erde hatte nicht nöthig erst umgebrochen zu werden; alles war da angenehm und blühend. Die Früchte der Gnad waren bey dieser kleinen Schäferinn gleich den Blumen des Frühlings und den ersten Früchten des Sommers, wo uns die Erde ihre angenehmsten Früchte darreicht, und die Besten auf den Herbst uns vorbehaltet.

Der große Schimmer so vieler unschuldigen Reitze, und einer schon so vollkommenen Tugend zog die Augen der ganzen Welt auf die kleine Genovefa; und gleichwie es eben sowohl Antriebe der Gnad, als der Natur giebt, so sah man, wie die größten und heiligsten Leute ihres Jahrhundertes aus einer, verborgenen und nachdrücklichen Rührung dieses Wunder zu sehen kamen, ohne daß sie selbst die Ursach davon wußten. Der heilige Germanus Bischof zu Auxerre in Burgund, und der heilige Lupus Bischof von Troyes in Kampanien giengen von ihrem Weg ab um dem Geist Gottes, der sie leitete, zu folgen. Diese zween großen Hirten der Kirche, die in Engelland giengen die Ketzerey des Pelagius, durch welche die Gnad Jesu Christi bey den Menschen angestritten wurde, auszumustern, hielten sich in dem

dem Dorf Nanterra auf, die ausbrechenden Wirkungen der Gnad zu bewundern, welche die nämliche Gnad in dem Herzen eines Kindes hervor brachte. Sie erstaunten, da sie bey einer so großen Armuth und Einfalt einen so großen Reichthum der Seele fanden: sie sagten eben das zu einander, was die heilige Schrift von dem heiligen Johannes erzählt: was wird wohl aus diesem Kind werden? sie konnten sich nicht erwähren eine Zeit zu Nanterra zu bleiben die große Macht des Herrn in einem Töchterlein von sechs Jahren zu bewundern. Aber Gott wollte, daß sie es eben bey der Gelegenheit, da sie es sahen, noch vollkommner machten, daß sie es durch ihren Anblick gleichsam als mit himmlischen Strahlen noch mehr reinigten, und daß das Ansehen dieser zween heiligen Priester dieses Opfer vollkommen heiligte.

III. Sie wiedmet sich Gott.

In ihrer Gegenwart hat Genovefa von dem Geist Gottes angetrieben ihren Leib und ihre Seele Jesu Christo gewiedmet; indem sie ihn für ihren Bräutigam erwählte, und den Freuden und Eitelkeiten der Welt, die sie noch nicht kannte, großmüthig entsagte. Der heilige Germanus war vor Freuden und Erstaunung ganz eingenommen, da er sah, daß die Gnad bey einem so zarten Alter so mächtig wirkte. Er nahm anstatt Jesu Christi, dessen Diener er war, ein so sonderbares Opfer, und eine so heilige und wunderbare Braut auf: und als wollte dieser weise Bischof die Ceremonie dieser ganz göttlichen Verlobniß entrichten, gab er ihr zum Pfand der Liebe ihres Bräutigams einen silbernen Pfenning, an den Hals henkte er ihr ein Kreuzzeichen, auf welchem die Vermählung, durch die sich Jesus Christus mit der Kirche vereiniget hat, vollbracht wurde.

IV. Ihre Abtödtungen, und Einsamkeit.

Durch diese Gnad wurde sie nicht nur zu keinem Hochmuth verleitet, sondern ihr Eifer und ihre Demuth wurden nur vermehret. Diese Bildniß des Gekreuzigten, die sie auf ihrem Herzen trug, stellten ihr die Liebe, und das Leiden ihres Gottes beständig vor Augen. Sie sah ihren Leib, so schwach und unschuldig er auch war, nicht nur an als eine fremde Sach, die ihr nicht mehr zugehörte, sondern auch als einen gefährlichen Feind, wider den sie einst würde kämpfen müssen, wenn sie ihn Kräfte gewinnen ließ; sie war bedacht sich zum voraus wider die künftigen Versuchungen sicher zu stellen, wider die Ergözungen, und Wohllüsten durch die Empfindungen der Peinen und des Schmerzens. Die Spiele und der Zeitvertreib, welche die Jugend so sorgfältig sucht, waren ihr zur Last; und da andere haufenweis dazu liefen, begab sie sich an ein abgelegenes Ort, wo sie sich in dem Lesen, oder in dem Gebeth mit aller Freyheit mit Gott unterhielt. Weil sie ihre Geburt und ihr Stand bestimmte die Schafe auf die Weide zu führen, so diente ihr eben dieß zu einem gelegenen Vorwand dieser heiligen Uebung obzuliegen. Mitten in der Einsamkeit genoß sie in der Stille die Gunstbezeugungen, und die Liebkosungen ihres göttlichen Bräutigams. Sie ruhte da vielmehr unter dem Schatten ihres innig Geliebten, als unter dem Schatten der Bäume und Gebüsche, und wenn wir jene Süßigkeiten, die sie genoß, recht zu Gemüth führen wollen, können wir sagen, sie habe aus ihrem Einfang, den man noch heut zu Tag sieht, gleichsam ein irdisches Paradeis gemacht, in welches Gott selbst kam, darinn umher zu gehen, und sich mit ihr zu unterhalten. Sie aß aber da keineswegs von der verbothenen Frucht wie das erste Weib, vielmehr vergaß sie sogar die nöthige Nahrung zu nehmen, und wenn man sie daran erinnerte, gab sie eben das zur Antwort, was einst Jesus Christus zu seinen Jün-

gern

gern gesagt hat: ich habe eiue Speiß von der ihr nichts wisset, diese esse ich, und mit dieser nähre ich mich. (Joh. 4, 32.)

V. Sie kommt von Nanterra nach Paris.

Sie hätte auch ganz gewiß ihre geliebte Einsamkeit niemal verlassen, wenn sie nicht die nämliche Liebe, die sie dahin geführet hatte, wieder bewogen hätte aus derselben zu ziehen. Aber diese göttliche Tugend ist so beschaffen, daß sie oft die heiligsten Seelen von den Süßigkeiten der Beschauung gleichsam aus den Umarmungen Gottes, wo sie ruhen, zurückzieht, damit sie an dem wirksamen Leben Hand anlegen, und sich dem Dienst des Nächsten widmen; und zur nämlichen Zeit, da sie uns Flügel giebt, damit wir uns zu Gott erschwingen, und uns mit ihm vereinigen, beschwäret sie uns mit einer Last, die uns bis zu unseren Brüdern niederdrückt, sie macht uns allen Menschen unterwürfig, Großen und Kleinen, welche sie uns als Ebenbilder Gottes, oder als Glieder Jesu Christi vorstellt. So konnte diese Liebe unsere Heilige nicht lang in der Dunkle der Einsamkeit gedulden, sie führte selbe bald auf den prächtigsten Schauplatz der Welt auf: sie wollte in der Stille eine Braut ihres Schöpfers seyn, und die Liebe machte sie zur berühmtesten Dienerinn der Geschöpfe. Zu diesem End führte sie dieselbe von Nanterra nach Paris, von dem Dorf nach Hof: eben dieses war eine von den wunderbaren Wirkungen der Liebe, dieser Königinn der Tugenden, sehen wie eine einfältige Magd die Gunkel und die Schafheerde verlaßt, damit sie Scepter und Kronen unterstütze, sehen, wie sie an einen ganz heydnischen und unheiligen Hof tritt mit dem nämlichen Geist, mit welchem Elias an den Hof des Achabs gekommen war, den falschen Götzendienst zu zernichten, uud alle falschen Propheten auszurotten.

VI. Sie zerstreut das Heer des Attila.

Beyläufig um diese Zeit wußte diese unvergleichliche Jungfrau, obwohl sie erst achtzehn Jahre alt war, den berufenen und fürchterlichen Attila zu bekriegen, und zu überwinden. Dieser grausame Wütherich zog an der Spitze von fünfmal hundert tausend Soldaten daher; er hatte schon ganz Deutschland verwüstet, er hatte gleich einem wüthenden Bach alle Dämme und alle Hindernissen, die man seinem Durchzug machte, zerbrochen, und niedergeworfen; er hatte alles mit Gewalt mit sich fortgerissen. So viele großen Männer und heiligen Bischöfe, die dazumal blühten, konnten und getrauten sich nicht ihm nur den mindesten Widerstand entgegen zu setzen. Als der bewunderungswürdige heilige Lupus zu Paris innen geworden, daß er im Anzug wäre die Stadt Troyes zu belagern, gieng er ihm in der That entgegen, aber nicht um ihn zurück zu treiben, noch ihn durch seine Herzhaftigkeit abzuhalten, sondern nur ihn durch seine Sanftmuth und Beredsamkeit zu gewinnen, und zu besänftigen. Komm, sagte er zu ihm, komm, großer König, du bist die Geißel meines Gottes, du tragst seine Donnerkeile, und seine Donner überall mit dir herum, geh hinein in deine Stadt. Es ist billig, daß man dich ehre und fürchte, weil du das Ebenbild des Allmächtigen, der Diener seines Zorns, und der Werkzeug seiner Rache bist. Dieß war ein gottseliger Kunstgriff die Wuth des Tyrannen zu mässigen. Aber Genovefa machte mit ihm nicht so viele Umstände. Sie hielt ihn durch einen übernatürlichen Reiz auf, sie verbreitete unter alle Soldaten eine betäubende Furcht; sie zerstreute dieses ganze fürchterliche Kriegsheer mit wenigen Zähren, die sie in der Stille vor Gott vergoß. Man könnte sie für jene Prophetinn Debora halten, welche den König von Chanaan überwand, nova bella elegit Dominus; sehet, sagt die heilige Schrift, ein neuer und ungewöhnlicher Krieg,

ein

ein Weib, eine Jungfrau besiegt einen König, sie erleget ein siegreiches Heer, sie schlagt die gewaltigsten aus den Feinden des Volkes Gottes. Man muß sich aber nicht verwundern, fährt die heilige Schrift weiter fort, der Himmel war auf ihrer Seite, und die Sterne stritten wider ihre Feinde, da man ein einziges Weib wider das ganze Heer im Anzug sah, waren die Sterne in einer unsichtbaren Reihe wider selbes gerichtet, welche gleichsam als stunden sie in ihrem Sold, mit ihr kämpften, und sie unterstützten.

VII. Die heilige Genovefa wird verläumdet.

Der gute Erfolg von diesem Unternehmen zog ihr Bewunderer zu, weckte aber auch Neider und Feinde wider sie auf. Der große Glanz so vieler herrlichen Thaten beleidiget allzeit das Aug sowohl der allzufreyen Weltmenschen, als auch der falschen Andächtler. Sie heissen ihren Ehrgeitz und ihre Gleissnerey Herzhaftigkeit und Eifer. Welche ihre Worte und ihre Werke gutheissen mußten, urtheilten bös von ihren Absichten: sie warfen ihr sogar ihre Wunder vor; und da sie bey dieser heiligen Tochter nichts sträfliches finden konnten, machten sie ihr aus ihrem Eifer und aus ihrer Andacht ein Verbrechen. Sie wußte und sah alles dieses, sie sah aber auch alles mit den nämlichen Augen an, wie Jesus Christus und seine Heiligen. Sie zürnte keineswegs darüber, sondern sie freute sich vielmehr, daß sie die Kennzeichen ihres Herrn tragen konnte. Wenn sie bey allen diesen Verläumdungen und gräulichen Lästerungen den Mund nicht allzeit wie David (Ps. 38, 2, 10.) verschlossen hielt, so öffnete sie denselben doch aus keiner anderen Absicht, als ohne Unterlaß Gott Dank zu sagen, und für ihre Feinde zu bitten. Aber da sie ihrer Seits wenig bekümmert war sich zu rechtfertigen, so trug Gott für die Ehre seiner Braut Sorg. Als die Hölle alle Gattungen der Unbilden wider sie ausspie: redete der Himmel laut zu ihrer Gunst.

Zween

Zween berühmte Bischöfe ihrer Zeit, der heilige Germanus, von dem wir schon geredet haben, und der heilige Severus Bischof zu Trier erklärten sich wider alle Lästerer und Verläumder für sie; ihr Leben, da es diesen zweyen großen Kirchenlichtern vorgelegt wurde, wurde nicht allein rein und unbefleckt befunden, sondern es bekam noch neue Strahlen der Ehre, da es von ihnen öffentlich gutgeheißen wurde. So hat das, was ihre Unschuld hätte verdunkeln können, zu nichts anderm gedienet, als ihre Heiligkeit in ein noch größeres Licht zu setzen. Eben das, was man ihr aufbürdete sie zu entehren, war für sie so vortheilhaft, daß die Ehre, die auf diese Beschimpfung folgte, für ihre Demuth beschwerlicher war, als immer der Spott, den man ihr wollte anthun, für ihre Geduld hätte seyn können.

VIII. Die heilige Genovefa wird mit dem Aussatz behaftet.

Dieser herrliche Sieg erwarb der heiligen Genovefa in der That die Schätzung und Ehrfurcht der Leute; er brachte aber den höllischen Geist nur in eine größere Wuth wider sie. Da er sah, daß sie beym Verlurst alles dessen, was ihr in der Welt am liebsten war, gleich wie Job unbeweglich und in Ruhe geblieben, entschloß er sich mit ihr zu verfahren, wie er mit diesem heiligen Mann einst verfuhr. Er sagte, es sey kein so großes Wunder, die Beraubung der äußerlichen Dinge zu erdulden; der Mensch gebe gerne alle andere Güter hin sich selbst zu erhalten, sondern um zu sehen, ob ihre Beständigkeit in der That wahrhaft, und ihre Treue heldenmüthig wäre, müßte ihre Gesundheit gekränket, und sie müßte selbst angegriffen werden. Er erhielt dazu die Gewalt von Gott: und diese unschuldige Tochter, welche schön und rein war wie ein Engel, wurde in einem Augenblick mit einem abscheulichen und stinkenden Aussatz behaftet, wodurch sie die häßlichste, und dem Ansehen nach die armselig-

seligste Person von der Welt wurde. Alle Krankheiten sind beschwerlich; doch berauben uns einige nur der Gesundheit, und flößen denjenigen, die um uns sind, Mitleiden und Erbarmniß gegen uns ein; aber der Aussatz, dieses schreckliche Uebel, verscheuet unsere Freunde von uns, und erfüllet alle Leute mit Schrecken und Eckel in Rücksicht unser. Die Staatsordnung sowohl als die Kirchengesetze schliessen die Aussätzigen von allen Zusammenkünften und Gesellschaften aus. Die weltlichen Gesetze lassen diese Leute nicht einmal in der Stadt wohnen, und die Gesetze der Kirche verwehren ihnen den Eingang in die Gotteshäuser. Die weltliche Macht betragt sich gegen sie fast wie gegen Verwiesene, die Kirche verfahrt dem äußerlichen nach mit ihnen fast wie mit jenen, über die sie den Fluch gesprochen. Wie beschwerlich kann also ein solches Uebel einem Menschen fallen, der nicht tief in der Demuth gegründet, und noch an die Welt gebunden ist?

IX. Die heilige Genovefa verachtet die leibliche Schönheit.

Die heilige Genovefa setzte ihre ganze Ehre auf die Schönheit der Seele, gegen die Schönheit des Leibes war sie sehr gleichgültig. Ja sie fürchtete nichts so sehr, als den Augen der Menschen zu gefallen; deßwegen erfreute sie sich, daß die Leute einen Widerwillen, und ein Abscheu ab ihr hatten; sie hätte gerne ihr ganzes Leben diese schöne und vortheilhafte Häßlichkeit an sich haben wollen, daß sie den Augen ihres himmlischen Bräutigams allein angenehm seyn möchte, und daß er sie ganz in Besitz genommen hätte, ohne daß ein Geschöpf je einen Anspruch machen könnte.

Die unheilige Liebe befiehlt ihren Leibeigenen nichts so sehr, als daß sie für den Leib Sorg tragen. Weil diese Leidenschaft durch die Augen in das Herz eingeht, und

und alles der Annehmlichkeit und Schönheit zu verdanken hat, so thut sie alles mögliche diese zu erhalten und zu vermehren. Die heilige Liebe entgegen thut gerad das Widerspiel; sie ist eine ganz geistliche Tugend, die keinen andern Gegenstand als den Geist hat, und die durch die Zernichtung des Fleisches vollkommen wird. Da Judith das Vaterland zu befreyen dem Holofernes gefallen wollte, vermehrte sie ihre Schönheit durch den Putz der Kleider. Da sie aber vor Gott angenehm werden wollte, um sich dieses Sieges würdig zu machen, so tödtete sie, wie es die heilige Schrift ausdrücklich anmerkt, ihren Leib mit Fasten und Wachen ab, sie bestreute ihr Haupt mit Aschen, sie legte ein Bußkleid an, sie weinte, und bethete, und that alles, was ihr die sinnreiche Liebe eingeben konnte, jene Vorzüge, die ihr die Natur gab, zu vermindern. Nach der Auslegung eines Vaters über die angeführte Stelle der heiligen Geschichte lehret uns dieses, die Magerkeit, die Unstalt und Verachtung des Leibs sey das gewisseste Zeichen von der Lebhaftigkeit, und von dem guten Stand der Seele; und die Heiligen, welche Gott zur Zärtlichkeit, Liebe, und Erbarmung bewegen wollen, haben kein sicherers Mittel dieses zu erhalten, als die Buß und Abtödtung; und dieser ist der Verstand jener eben so dunkeln als bekannten Worte des Tertullians: Cælum invidia tundimus (de pœnit.) Die heilige Genovefa war von dieser Grundwahrheit des Christenthums vollkommen überzeugt. Wenn ihr Gott die Gesundheit und die annehmliche Gestalt des Leibs wieder zurück gab, so suchte sie dieselbe durch freywillige und beständige Mühseligkeiten zu mindern. Sie fürchtete sich so sehr der Leib möchte zu viele Lebhaftigkeit und Stärke bekommen, daß sie sich nur mit Gerstenbrod, und gesottenen Bohnen nährte: ja sogar dieses nur zweymal in der Woche am Sonntag und am Donnerstag. Schon im fünfzehnten Jahre fieng sie an ein so strenges Leben zu führen, und setzte es bis in das fünfzigste fort; die Bi-

schöfe, welche die Väter der Hausgenossenen Jesu Christi sind, mußten sich ihres Ansehens bedienen ihrem Fasten, und ihren Bußwerken Schranken zu setzen; sie glaubten, sie wären im gewissen verbunden ein der Kirche so nothwendiges Leben zu erhalten; sie befahlen ihr etwas weniges von Fischen und Milch zu geniessen; und die sonst den Sündern Bußen aufzugeben gewohnt waren, sahen sich gezwungen dieser heiligen Jungfrau, welche mit Fasten und Abtödtungen nicht konnte ersättiget werden, eine leichtere Weis zu leben vorzuschreiben.

X. Ihre Liebe und ihr Eifer den Armseligen beyzuspringen.

Wenn sie große Wunder wirkte sich selbst der nöthigen Lebensmittel zu berauben, so wirkte sie nicht geringere andern für die Nahrung Vorsehung zu thun. Man sagte, sie vernachlässige sich selbst um desto mehr für die Armen sorgen zu können. Leute, die von Natur aus großmüthig und gutthätig sind, glauben, sie haben den Tag verloren, wenn sie ihn ohne jemand eine Gnad erwiesen zu haben verstreichen lassen. Aber ihre ganz übernatürliche Liebe war so groß, daß sie glaubte, sie hätte jede Stund, und jeden Augenblick des Tages verloren, den sie hätte vorbeygehen lassen ohne dem Nächsten eine Gutthat zu erweisen, und ohne wider sich selbst eine Strengheit auszuüben. Zur nämlichen Zeit, da sie sich aller Dinge beraubte, fiel ihr die Armuth anderer sehr schwer: sie hätte allein in der Welt das Ungemach wollen ausstehen. Ihr Verlangen war, daß sie allein vor Kälte, Hunger, und andern Armseligkeiten, die mit der Armuth verbunden sind, geplagt wurde, ohne daß andere davon was zu leiden hätten. Eben die Liebe Jesu Christi, wegen welcher sie an ihrer größten Armuth eine Freud hatte, verursachte ihr den empfindlichsten Schmerzen, wenn sie ihn in den Armen leiden sah. Ich weiß nicht worüber wir uns mehr ver-

wundern sollen, über ihr Fasten, oder über ihre Liebe; und ich habe eben den Zweifel, den jener Kirchenvater gehabt, welcher nicht wußte, ob es ein größeres Wunder wäre, daß der Welterlöser in der Wüste ohne zu Essen und zu Trinken gefastet, oder daß er fünf tausend Leute mit Vermehrung weniger Brode genähret.

XI. Die Wirksamkeit ihres Eifers.

Noch mehr bewundere ich bey dieser Beschaffenheit, daß sie ungeachtet ihres so wunderbaren Fastens so nachdrücklich und ununterbrochen wirkte. Ihr Haus war nicht allein ein Kloster, wo sie mit ihren lieben Gespielinnen ohne Unterlaß bethete, und sich in der Abtödtung übte, sondern es sah da aus, wie in einem heiligen Ort, und wie auf einer Wallfahrt, wohin alle andächtigen und bedrängten Leute kamen, sogar da sie noch lebte, eine Ehre, die andern Dienern Gottes erst nach dem Tod widerfahrt. Jedermann kam zu ihr, und erholte sich bey ihr Raths, und sie hatte an allen gottseligen Geschäften, die damal abgehandelt wurden, Theil. Wenn sie aus ihrem Haus gieng geschah es nur entweder in die Kirchen zu gehen, oder die Gefangenen und die armen Kranken zu besuchen, nachdem sie Gott auf seinem Thron, und auf seinen Altären angebethet hatte, verwendete sie die übrige Zeit den Gefangenen in den Kerkern, oder den Kranken in den Spitälern beyzuspringen. Wenn man sie zu andern Zeiten aus der Stadt gehen sah, geschah es aus der Absicht, damit sie zur Zeit des Hungers oder der Belagerung Lebensmittel herbeyschaffte, oder damit sie die Andacht jener heiligen Jungfrauen, welche mit ihr gemeinschäftlich lebten, beförderte, indem sie dieselben an alle gottseligen Orte, die um Paris herum waren, führte. Man sagte, sie sey einer Schäferinn gleich, welche die kleine Heerde, die sie zu besorgen hatte, bald auf diese, bald auf eine andere Weide führte, damit sie ihren Seelen die nöthige

Nahrung verschaffte. Sie giengen mit einander den Schutz des heiligen Dionysius, und des heiligen Martinus, und aller jener Heiligen, die innerhalb der Stadt, oder ausser derselben sonderbar verehret wurden, zu erbitten. Und da der böse Geist, und die Sünder sich der nächtlichen Finsternissen bedienen tausend Laster zu verüben, so wendeten sie eben diese Zeit für Gott an, und heiligten sie ihm durch die Werke des Lichtes, indem sie die Kirchen besuchten, und bey den Gräbern der Martyrer wachten.

XII. Die Eingezogenheit und Keuschheit der heiligen Genovefa.

Es war angenehm zu sehen, wie die heilige Genovefa vor allen diesen heiligen und seligen Jungfrauen daher zog. Sie zog aller Augen auf sich und reinigte sie zugleich; es war für sie nicht nothwendig, daß sie den Schleyer trug, den der heilige Paulus den Frauen zu tragen befahl; ihre Eingezogenheit war dieser Schleyer, welcher hinderte, daß sie keine Leute des andern Geschlechts ansah, und daß sie von unheiligen nicht angesehen wurde. Sie war so versammelt, und so voll von Gott, daß ihr Anblick allein Jesum Christum in die Herzen eindruckte. Man erblickte an ihr nichts verwegenes, nichts gefährlichers, was böse Wirkungen haben, und das Herz vergiften könnte: ihre Augen verbreiteten die Reinigkeit, und warfen Funken der Liebe Gottes bis in das innerste der Seelen: und was immer von ihr kam, war von aller Unreinigkeit so weit entfernet, daß so gar diejenigen, die am heftigsten wider dieses Laster versucht wurden, sich aufrecht erhielten, einige durch ihre Worte, andere durch ihre Werke, und wieder andere durch ihr Gebeth, und sogar durch Berührung einiger ihr zugehörigen Sachen.

XIII. Sie versammelt Jungfrauen zum klösterlichen Leben.

Diese Tugend war sie besorgt vorzüglich ihrem Geschlecht einzuflössen. Sie bekehrte sie nicht nur halb, indem sie ihnen die Nichtigkeit des Heidenthums zeigte, sie legte ihnen auch die Eitelkeit der Welt vor Augen: sie brachte es dahin, daß sie dem Heidenthum und der Welt zugleich entsagten; sie belehrte sie von dem Christenthum, und beredte sie dadurch zum klösterlichen Leben: sie war nicht zufrieden selbe nur aus Egypten herauszuziehen, sie führte sie auch bis in das gelobte Land; und nachdem sie selbe zur Heerde Jesu Christi unter seine Schäflein geführet, beförderte sie selbe zum Altar unter die Opfer.

XIV. Sie bekehret Sünder.

Durch ihre keusche Beredsamkeit, und durch ihre ausnehmende Ehrbarkeit hat sie unendlich viele Menschen gewonnen, und zu Gott geführt. Aber ihrem Eifer geschah kein Genüge mit der Bekehrung einzelner Leute; dieser gab ihr die heilige Kühnheit ein, sie sollte ganz Frankreich zu erobern, und den Götzendienst völlig zu stürzen trachten. Sie war nicht zufrieden, daß sie diesem Ungeheuer bald dieß, bald jenes Glied abgerissen hatte, sie macht den Entwurf demselben auf einen Streich den Kopf abzuhauen; bis dahin hatte sie einzelne Familien dem Heidenthum entrissen, nun war sie bedacht ihm Städte und ganze Reiche weg zu nehmen. Und in der That durch die Anführung einer Jungfrau hat nicht nur etwa ein Mensch, nur ein großer König, sondern ein ganzes Volk, das in den Finsternissen wandelte, das große Licht des Glaubeus und der Wahrheit gesehen, wie es der Prophet vorgesagt hatte; populum, qui ambulabat in tenebris, vidit lucem magnam. (Js. 9, 2.) Es ist wahr, die heilige Clotildis arbeitete mit allen Kräften an diesem großen Werk, und diese große

Köni-

Königinn hat den Geist des großen Clodováus vorbereitet; aber wenn dieß christliche Weib das Glück hatte, ihren heydnischen Mann zu heiligen; so wurde sie selbst in diesem Unternehmen von der heiligen Genovefa geleitet und gestärket. Ich weiß auch, daß die größten Bischöfe zur Bekehrung des Königs und des Reichs vieles beytrugen, aber wir können behaupten, die heilige Genovefa habe gleichsam durch ihren Einfluß diese christlichen Helden geleitet. Diese unterwiesen zwar öffentlich das Volk, sie tauften die Neubekehrten, sie söhnten die Sünder wieder aus: aber die heilige Genovefa gab ihnen die Bewegung und brachte sie zur Wirksamkeit, sie führte ihnen die Opfer herbey die sie Gott schlachten sollten, und sie verschaffte ihnen Stoff, den sie bearbeiten sollten. Dieses ist so wahr, daß ihre Geschichte anmerkt, sie sey von den Bischöfen zu Rath gezogen worden, und sie habe mit allen großen Dienern Gottes ihrer Zeit eine engste Verbindniß gehabt; diese verehrten in ihr den Finger Gottes, der augenscheinlich wirkte. Der heilige Remigius, welcher der Apostel Frankreichs gewesen, nennte sie seine heiligste Schwester; er macht in seinem Testament von ihr eine rühmliche Meldung, er redet von ihr als von der Mutter der Armen, und als von der Gutthäterinn der Kirche zu Rheims. So gar die sie dem Fleisch nach nie gesehen hatten, wie es der heilige Paulus von sich selbst sagt, ehrten, und liebten sie dem Geist nach. Der bewunderungswürdige heilige Simon Stylites wurde dieses schönen Lichts auf seiner Säule gewahr, auf welcher er nicht weit von Antiochia lebte; und dieser wunderbare Mann, welcher gleichsam aus Ungeduld länger von Gott entfernet auf der Erde zu leben dieselbe verließ um sich mit dem Leib und Geist dem Himmel zu nähern, dieser Mann konnte sich nicht enthalten sein Haupt auf die Seite Frankreichs zu wenden, seine Augen dorthin zu richten, damit er dort ein so großes Licht sähe.

XV. Ihre Wunder, und warum Gott die Gnad der Wunderwerke giebt, Wunder nach ihrem Tod, und Andacht bey ihrem Grab.

Man darf sich keineswegs verwundern, daß die Heiligen eine so große Hochschätzung und Liebe für diese Heilige hatten; denn sie stund bey Gott allzu sehr in Gnaden, und vermocht bey den Menschen allzu vieles. Das Ansehen, das sie bey den Königen selbst, ungeachtet sie Heiden und Abgötterer waren, erworben hatte; die Gab künftige Dinge vorzusehen, und die Herzen zu ergründen; die Macht Ungewitter zu stillen, und Krankheiten zu heilen; mit einem Wort, so viele Wunder, die sie täglich wirkte die Gefangenen zu erledigen, die Kranken zu erquicken, und bey allgemeinen Anliegenheiten Hilf zu verschaffen, waren der Grund, und die Quelle jener wunderbaren Hochachtung, welche sie der ganzen Welt ehrwürdig gemacht hat. Es ist nicht nöthig daß man der Meinung derjenigen beypflichtet, welche glauben, die Vollkommenheit der Heiligkeit bestehe in ungewöhnlichen und wunderbaren Werken. Wir müssen von diesem Leben, von der Tugend und Unschuld eben so urtheilen, wie Jesus Christus am End der Welt urtheilen wird, nicht nach wunderbaren und glänzenden Handlungen, sondern nach heiligen, und tugendhaften Werken. Nach allem diesem kann man nicht zweifeln, die Wunderwerke sind das sichtbarste Kennzeichen der Heiligkeit, und die scheinbarsten Zeugnissen der Gutheissung des Himmels. Man kann sagen, die Wunderwerke sind für die Tugend eben das, was der Tag für die Farben ist. Wenn Gott einen Menschen in seiner Kirche vorzüglich verherrlichen will, giebt er ihm seine Allmacht in die Hände, und wenn er verhindern will, daß das Andenken seiner Heiligen nicht in Vergessenheit komme, erleuchtet er die Finsterniß ihres Grabs; er laßt aus den todten, und leblosen Aschen Quellen des Lebens und Brunnen des Heils

un

und des Segens hervorspringen, er macht, daß die ganze Welt zulauft. Dieser Vorwitz und diese Verwunderung erregen bey der ganzen Nachkommenschaft eine sehnliche Begierd zu wissen, was doch die Ursach dieser so wunderbaren, und heilsamen Wirkungen gewesen: und da man selbe bey dem Tod nicht findet, geht man auf das Leben zurück, man durchsieht es, man überlegt dabey alles, und man findet, daß dieß das erste Wunder und die Quelle aller übrigen gewesen dieß ist der unschuldige Kunstgriff, dessen sich Gott bedienet die Gläubigen zur Nachfolg der Heiligen zu bewegen. Und dieses ist auch sehr oft geschehen, seitdem die heilige Genovefa bey zwölfhundert Jahren in jener Welt sich befindet. Ihr Andenken lebet noch immer im Geist der Menschen, weil ihr Uebergang, der ihren Leib zu den Sünden unfähig machte, nicht hinderte übernatürliche und wunderbare Werke zu üben. Man sah von Zeit zu Zeit, wie ihre Aschen das Leben, die Gesundheit, die Kräfte herstelleten; diese Wunder schienen desto größer zu seyn, weil sie nach dem Tod geschahen; und die Andacht des Volks, welches von allen Orten zu diesem verherrlichten Grab herbey lief, wurde so eifrig, und so berühmt, daß die ganze Kirche von diesem Grab den Namen bekommen hat. Die Kirche, welche einst von den heiligen Aposteln Petrus und Paulus den Namen hatte, wird itzt die Kirche der heiligen Genovefa genennt, statt daß man sagte, sie sey in der Kirche, die unter dem Namen der heiligen Apostel eingeweihet ist, begraben worden, so erinnert man sich kaum, daß diese am Ort ihres Grabes verehret worden. Eine schlechte Schäferinn hat vor den ersten Hirten der Kirche den Vorzug erhalten. Man erhebt ihren Leib an das vornehmste Ort dieses herrlichen Tempels. Man sieht bey ihren Füssen das Grab des Clodovåus, welcher der Stifter dieser Kirche war. Alle unsere Könige sind dahin gekommen ihr die Huldigung abzustatten, und ihren Schutz zu erkennen. Sie gaben die kostbaren Steine von ihrer Krone her ihren Sarg da-

mit zu zieren, und nach ihrem Beyspiel haben alle Franzosen, besonders die Innwohner von Paris eine zärtliche, gründliche, eifrige und dauerhafte Andacht zu dieser unvergleichlichen Beschützerinn getragen, welche nicht minder die Zierde als die Glückseligkeit der Hauptstadt des Reiches ausmacht.

XVI. Die heilige Genovefa die Beschützerinn von Paris.

Und in der That hat der heilige Johannes Chrysostomus schon einst gesagt, die Stadt Rom scheine ihm wegen den Reliquien des heiligen Paulus, die sie inner ihren Mauren hätte, viel glückseliger, und herrlicher zu zu seyn, als wegen dem Vorzug, daß sie der Sitz des Reiches und die Beherrscherinn der Welt wäre: kann man nicht mit gleichem Grund behaupten, daß ungeachtet Paris der Wohnsitz unserer Könige, der Schauplatz der Wissenschaften, die Hinterlag der Reichthümer, und ein Wunder der Welt ist, dasselbe doch wegen allen diesen Dingen nicht so angesehen ist, als wegen dem kostbaren und geheiligten Unterpfand der Gebeine der heiligen Genovefa? Paris hat der Gegenwart und der Kraft dieser wunderwirkenden Aschen seine Erhaltung, und seine Größe zu verdanken. Diese Aschen beschützten so oft seine Mauren wider die Wuth der Wandalen, der Normannen, und seiner übrigen Feinde. Diese Aschen hielten so oft die Ueberschwemmungen der Seine auf, und brachten sie wieder in den Rinnsal zurück. Diese Aschen endlich haben uns so oft einen Regen zuwegen gebracht, oder den Himmel aufgeheitert, worauf eine gesegnete Fruchtbarkeit der Erde erfolgte, und die bösen Wirkungen einer angesteckten Luft vertrieben wurden.

XVII. Wunder bey einer brennenden Seuche, das heilige Feuer genannt, im Jahr 1129.

Das einzige Wunder bey dieser Seuche, das durch die Errichtung einer Pfarr zu Paris, und wegen der Einsetzung eines sonderbaren Festtags so bekannt geworden, ist ein herrlicher und zugleich unlaugbarer Beweis. Die Geschichte belehret uns, daß unter der Regierung Ludwigs des Großen Paris mit einer schändlichen und unheilbaren Plag geschlagen worden, Gott der so viele Laster, derer Geschrey sich bis zu seinem Thron erhebet, nicht länger mehr ertragen konnte, ließ über diese Stadt das Feuer vom Himmel herabsteigen, ein übernatürliches und heiliges Feuer, eine brennende und unsichtbare Krankheit, welche ihre Bewohner aufzehrte, und sie bis auf das innerste, bis auf das Mark durchfraß mit verborgenen und unerträglichen Flammen; sagittas suas ardentibus effecit. Es schonte keinem Alter, keinem Geschlecht, nicht dem hohen Herkommen, noch einer Würde. Alle Familien werden zerstöret, alle Häuser der Reichen, und der Armen, der Oberkeiten und Handwerker waren voll von Kranken oder Verstorbenen: Alle Gassen ertönten von dem Seufzen und kläglichen Geschrey so vieler Unglückseligen, welche sehen mußten, wie jetzt eben jene Leiber, die sie so oft zur Ungerechtigkeit und zur Sünd mißbraucht hatten, der göttlichen Gerechtigkeit in den grausamsten Schmerzen, die sie litten, dieneten. In diesem Stand, welcher noch itzt unsere ganze Seel, zum Mitleiden bewegen kann, ardorem quis refrigerabit? wer wird diese Hitz abkühlen? sollen sie die Liebenden um Hilf ansprechen? ach! sie haben es schon gethan, sie haben sich an ihren heiligen Bischof Stephanus gewendet. Er hat sich gleich einem andern Moyses schon hundertmal zum Schlachtopfer für seine Schäflein angetragen: hat er Gott gebethen, er soll ihn aus dem Buch der Lebendigen ausstreichen, er hat sich schon bemühet mit allen Gattungen der Verdemüthigungen und

der Bußwerke das Schwerdt der Rach Gottes, welches über das Haupt seines Volks gezucket war, abzuwenden, er brachte Täge und Nächte an dem Fuß der Altäre zu, und endlich an dem Fuß dieser Altäre gab ihm Gott in den Sinn, er soll zur heiligen Genovefa seine Zuflucht nehmen. Er erinnert sich, daß diese Jungfrau allzeit gleichsam der Schutzengel dieser großen Stadt gewesen, und daß sie die bedrängtesten in ihren Bedürfnissen und Nöthen niemal verlassen habe. Er versammelte sogleich seine Geistlichkeit, er führte sie auf diesen geheiligten und wunderthätigen Berg, wo ihre kostbaren Reliquien seit so vielen Jahren ruhen; er bath inständig, man wolle sie von der Höhe, wo sie der Verehrung des Volkes ausgesetzt sind, herablassen, und sie in einem Bittgang mitten durch die Stadt, oder vielmehr durch die Kranken tragen. Aber, großer Bischof, sagte man ihm, bedenkst du nicht, daß ein solcher Bittgang, und der Zulauf des Volkes das Uebel nur vermehren wird? die Krankheit ist bösartig und ansteckend, und du willst die noch wenigen übrigen Gesunden der augenscheinlichen Gefahr aussetzen unter dem Vorwand die Kranken zu heilen? es liegt nichts daran, sagt der heilige Bischof, Gott hat unsere ganze Hoffnung, und unsere Stärke auf die Aschen dieser geringen Hirtinn gegründet. Auf diesen Ausspruch tretten die Geistlichen in Ordnung, es versammelt sich eine große Menge um den heiligen Leib, das Volk lauft haufenweis herbey, die nicht gehen konnten, schleppten sich fort, oder liessen sich tragen. Wunderbare Kraft des Glaubens der Christen, oder vielmehr erstaunliche Macht der heiligen Genovefa! Gleichwie man bey einem Bittgang, den der heilige Gregorius anstellte, den Engel sein Schwerdt in die Scheide stecken sah, oder vielmehr zu einer andern Zeit, als Gott das Rachfeuer aus der Erde hervorbrechen ließ das Israelitische Volk zu züchtigen, welches wider den Moyses gemurret hatte, Aaron kaum mit dem Rauschfaß in der Hand erschien, und sich, wie die heilige Schrift redet,

zwischen die Lebendigen und Todten stellte, so besänftigte er durch sein Gebeth den Zorn Gottes, er that der Heftigkeit und Wuth des Feuers, das schon über vierzehn tausend aufgezehret hatte, Einhalt. Stans inter mortuos ac viventes pro populo deprecatus est, & plaga cessavit. (Num. 16, 48.) Eben so war das kostbare Kästlein, in welchem die verehrungswürdigen Reliquien der heiligen Genovefa aufbehalten sind, kaum an den Fuß des Bergs auf dem großen Platz erschienen, welcher dazumal der Kirche unserer Frau zum Vorhof diente, und wohin eine fast unzahlbare Menge der Sterbenden und Kranken gekommen war, in der Hoffnung, sie wurden durch ein Wunder geheilet werden, kaum sage ich, erschien hier dieß Heiligthum, so machte es sogleich dieser schrecklichen Plag, von der sie schon so lang geschlagen worden, ein End, es löschte jenes Feuer, von dem sie aufgezehrt wurden, aus, und alle, nur drey denen es am Glauben und Vertrauen mangelte ausgenommen, erhielten die vollkommene Gesundheit.

XVIII. Andere Wunder der heiligen Genovefa.

Warum halten wir uns aber so lang bey der Beschreibung dieses einzigen Wunders auf? unsere alten Geschichtbücher sind mit unzählbaren von dieser Art angefüllt, und es scheinet die Geschichte Frankreichs mache von den Kriegen, Krankheiten, Zerrittungen, Unheilen, von denen dieses Reich von Zeit zu Zeit getroffen wurde, aus keiner andern Ursach eine Meldung, als nur uns die große und fast unermessene Macht der heiligen Genovefa zu erkennen zu geben; als wenn sie die fürstliche Gewalt über dieses große Reich beständig in Händen hätte, und die Fürsten, die es verwalten, nur ihre Stell verträten; sie war nach Gott allzeit der vorzügliche Gegenstand der Verehrung und der Ehrerbiethigkeit, welche die Bewohner dieses Reiches ihr beweisen. Ihre Macht ist durch

durch die Zeit nicht geschwächet worden. Die Häuser und Geschlechter unserer Könige ändern sich, und erlöschen, die Söhne folgen auf die Väter, und einer giebt dem andern den Scepter in die Hand. Von ihr kann man sagen, daß sie ihn allzeit in den Händen haltet ihn aufzubewahren, und daß sie in den Nöthen der Könige, in den allgemeinen und sonderheitlichen Angelegenheiten des Reichs Vorsehung thut. Jmgleichen sehen wir, daß sich die Andacht der Franzosen zu ihr nie ändert; wir sahen erst vor kurzem bey der letzten Krankheit wie der Eifer des Volkes und seine Ehrfurcht gegen diese Heilige nach zwölf Jahrhunderten noch eben so lebhaft sich erhielt, als wenn sie erst gestorben wäre. Oft, wenn ich den so großen Zulauf der Leute sah, sagte ich von Paris eben das, was einst Tertullian von Karthago gesagt: principes semper Africæ, vetustate nobiles novitate felices. Daß Paris diesfalls eben so zum Beyspiel diente, wie es das Haupt des Reiches ist; weil seine Einwohner mit der Andacht, die diesen ehrwürdigen Alterthümern gebührt, jenen Eifer und jene Geflissenheit verbinden, wie man sie im Anfang neuer Andachten zu haben pflegt.

XIX. Man muß vorzüglich seine Zuflucht zur heiligen Genovefa nehmen die Heiligung der Seelen zu erlangen.

Wenn es erlaubt wäre, bekannt zu machen, was in dem verborgenen Gericht der Buß vorbeygeht, wäre es leicht zu zeigen, wie diese heilige Jungfrau, welche so viel Wunder wirkt die Menschen von zeitlichen Ungemachen zu bewahren, noch viel lieber und öfter dieselben wirke, die Leute aus dem Abgrund der Sünd und der Höll herauszureissen. Gewiß, da sie sogar ihren Feinden Gutes thut, und Gesundheit und Leben dem Leib, den sie allzeit bestritten und verfolget hat zurückstellt, kann man keineswegs glauben, daß sie die Seele in der Noth werde stecken lassen, für die sie allzeit eine so brennende Liebe gehabt hat.

Die

Die Heiligung unserer Seelen hat sie am meisten gewünscht, und um diese müssen wir vorzüglich bey ihr anhalten. Wir sollten uns auch in der That schämen, daß wir, wie es täglich geschieht, diese große Macht, die ihr Gott in die Hände gegeben, zu so geringen Sachen anwenden. Dieß heißt, so zu sagen, den Namen Gottes eitel nennen; und wird sie wohl gutheissen, nachdem sie die Welt so sehr verachtet hat, daß wir ihre Hilf nur in ganz zeitlichen Dingen anrufen, und daß wir keine andere Bitten zu ihr richten, als welche unsere Anklebung an die Erde zu erkennen geben? Gleichwie uns Gott aus keiner andern Ursach am Leib und an unsern Gütern schlug; als nur damit er den Geist der Buß und der Frömmigkeit in uns aufweckte, so wird er uns auch niemal von allen diesen äusserlichen Uebeln befreyen, als nur uns durch dieses Mittel zur Bekehrung vorzubereiten, oder dieselbe vollkommen zu machen. Es wird uns auch am letzten Gerichtstag nichts nutzen, daß wir in der Zahl ihrer Diener oder Dienerinnen gewesen, daß wir das Heiligthum ihrer Gebeiner getragen, und ihre Reliquien geehret haben, daß wir ihren Beystand angeruffen, und sogar in unseren Armseligkeiten ihre Hilf erfahren haben, wenn wir nicht unsere Laster ablegen, und selbe an dem Fuß ihres Grabes einscharren (wie der heilige Hieronymus gesagt hat, da er von denjenigen redte, welche das Grab Jesu Christi besuchten) und wenn wir uns nicht mit allem Ernst bemühen ihren Tugenden nachzufolgen, und uns nach einem so trefflichen Muster zu bilden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß der Materien.

A.

Alcuin, der selige.

Er beschreibet das eitle, unruhige, und gefährliche Leben der Hofleute . . . 190
Er klaget über die Weltpriester, die bey Hof lebeten. . . . 194
Anrede des Alcuius an Karl den Großen, über die Pflicht, daß Große gut leben, und auf den Tod sich erinnern sollen. . . 196
Alcuin empfiehlt es Karl dem Großen an, er solle die geistlichen Pfründen Würdigen ertheilen. 198
Er entfernet sich vom Hofe, um sich wohl zum Tode vorzubereiten. . . 199
Wie er in der Einsamkeit gelebet hat . 200
Er gieng täglich an sein Begräbnißort, um daselbst zu bethen. . . . —

Der heilige Andreas.

Die Geschichte seines Leidens. . 35
Wie er den Tod wünschet. . . 36. 39
Seine Freude, als er das Kreuz erblickt. . 37

Der

Der heilige Anscharius.

Durch den heiligen Tod Karls des Großen gerühret bekehret er sich. . . 210
Er befiehlt, daß man während seiner Todesangst nebst den gewöhnlichen Kirchengebethern das Gesang: Großer Gott! wir loben dich: anstimmen solle. . . . —

Der heilige Antonius.

Eine prächtige Ermahnung, die er auf seinem Todtbette an seine Jünger macht. . 68
Aus Demuth verbiethet er seinem Leichname einige Ehre zu bezeugen . . 69
Er stirbt vor Freuden aus Liebe zu Gott. 70

Der heilige Arsenius.

Das ununterbrochene Seufzen dieses Heiligen über das Elend dieses Lebens. . . 162
Seine Buße, die er wirket, um sich zum Tod vorzubereiten. . . . —
Seine Demuth in Betreff seines Begräbnisses. 163
Seine Furcht beym Herannahen des Todes. 164
Endlich stirbt er doch mit sehr heiterem Gemüthe. 165

Der heilige Augustinus.

Er unterhält seine Jünger mit den letzten Worten des heiligen Ambrosius, und einiger anderer heilig Sterbenden. . . 139
Eine prächtige heilige Anrede des heiligen Augustins wider jene Priester und Hirten, welche zur Zeit einer allgemeinen Noth ihre Schafe verlassen. . . . 142
Er bleibt zu Hippon, während dem es die Vandalen belagern, und wirket allda Wunder der Wachsamkeit nnd Liebe, welche auch seinen Tod beschleunigen. —

Er

Er wünschet zu sterben. . . 143
Er sagt, daß sogar unschuldige Christen sich durch eine wahre Buß zum Tod bereiten müssen. 144
Er giebt hievon selbst das Beyspiel. . 145

B.

Der heilige Basilius;

Seine herrliche Unterredung mit dem Gesandten des Kaisers Valens, der sich bemühet, ihn zur arianischen Ketzerey zu überführen. . . 75
Er verschiebt seinen Tod auf einen Tag, um einen Juden zu bekehren. . . 80

Die heilige Basilissa samt andern Jungfrauen ihren Gefährtinen.

Sie bitten Gott um die Gnade zu sterben, um dadurch der Frechheit der Verfolger zu entgehen. 54
Gott erhöret sie. . . . 55
Ihre heil. Ungeduld nur bald zu sterben. 57
Die Art des Begräbnisses wurde nicht geachtet, sondern als etwas gleichgültiges angesehen. 53. 69. 94. 95. 105.
Betrübniß und Leiden ist eine Zubereitung zum Tode. . . . 27
Buße wirken ist eine wahre Vorbereitung zum Tode. 114 115

C.

Die heilige Clotildis.

Sie entfernet sich vom Hofe und von ihren Kindern, um sich zu einem guten Tod vorzubereiten. 166
Sie bereitet sich dazu durch Liebes, und Bußwerke. 167
Kranke, die täglich kommunicirten. 215. 237
Gebethe vor der Kommunion. . . 238
Furcht einer unwürdigen Kommunion. . 237

Er

Constantin der Große.

Er zieht die Würde des Christen der kaiserlichen Würde vor. . . . 66
Seine Einsichten auf dem Todtenbette. —
Er ermahnet die Seinen zur Frömmigkeit. 67
Er ließt ihnen eine Rede, die er über die Unsterblichkeit der Seele und Auferstehung der Leiber gemacht hat. . . . —
Wie sehr die Macht der Fürsten zur Bekehrung ihrer Unterthanen diene. —

Der heilige Cyprian.

Durch Buß- und Liebswerke bereiteit er sich zum Tod. 46
Er wünschet in Gegenwart seines Volkes zu sterben. . . . 47

D.

David.

Ermahnung dieses Fürsten an seinen Sohn Salomon, damit er wohl regiere. . 19, 22

E.

Der heilige Ephrem.

Sein Lob und sein Testament. . 89
Bey Ankunft des Todes fürchtet er die Gerichte Gottes. . . . 91. 92.
Er ermahnet seine Jünger tugendhaft zu seyn. 92
Er lehret sie, wie man sich mit Ketzern betragen soll. . . . —
Vor seinem Tod leget er das Glaubensbekenntniß ab. 93

Er bittet, man wolle nach seinem Hinscheiden weder seinen Leichnam, noch seinen Kleidern auserordentliche Ehren anthun. . 94. 95
Er verbittet bey seinem Begräbniß alle eitlen Ehrengepränge. . . . 95
Er bittet, man möchte nach seinem Hinscheiden für ihn bethen. . . 96. 97
Er bittet, man solle auch für ihn Almosen geben. 97
Er segnet seine Jünger. . . 99

Der heilige Eusebius von Samosate.

Er will lieber sterben, als an einer Aufruhre die Ursache seyn. . . . 72
Er giebt dem Zunftmeister an die Hand, wie er ihn von Samosate, ohne daß es jemand wisse, hinausbringen könne. —
Er verlangt, man möchte dem Urheber seines Todes vergeben. 74

Der heilige Euthymius.

Er unterhält sich mit der Kaiserin Eudoxia über die Eitelkeit der irdischen Dinge und ermahnet sie, sie solle sich je eher je besser zum Tod bereiten. 157
Er ermahnet seine Jünger zur Liebe. 160
Zur Demuth und zum Gebeth. . . 161

Ezechias, König von Juda.

Er bittet Gott um Gesundheit, und erhält sie. 24
Das Lied, welches Ezechias nach seiner Genesung Gott dem Herrn zur Danksagung abgesungen. 25
Die Eitelkeit der menschlichen Dinge. 101. 138. 169. 176. 177. 178. 150.

Ge=

G.

Gebeth zu Gott, durch die Fürbitt der h. Genovefa. 243

Die heilige Genovefa.

Ihre Geburt. . . . 247
Ihre Kindheit. . . . 248
Sie wiedmet sich Gott. . . 249
Ihre Abtödtungen und Einsamkeit. . 250
Sie kommt von Nanterra nach Paris. 251
Sie zerstreut das Heer des Attila. . 252
Sie wird verläumdet. . . 253
Sie wird mit dem Aussatz behaftet . 254
Sie verachtet die leibliche Schönheit. . 255
Ihre Liebe und ihr Eifer den Armseligen beyzuspringen. 257
Die Wirksamkeit ihres Eifers. . 258
Ihre Eingezogenheit und Keuschheit. . 259
Sie bekehret Sünder. . . 260
Ihre Wunder, und warum Gott die Gnad der Wunderwerke giebt. Wunder nach ihrem Tode und Andacht bey ihrem Grab. . . 262
Die heilige Genovefa, Beschützerinn von Paris. 264
Wunder bey einer brennenden Seuche. 265
Andere Wunder. . . 267
Man muß vorzüglich seine Zuflucht zu ihr nehmen, die Heilung der Seelen zu erlangen. 268

Der heilige Gregorius der große, Pabst.

Schilderung des heiligen Gregorius. . 168
Sein vorzüglicher Karakter war die Verachtung des Todes, und alles dessen, was uns das Leben liebenswürdig macht. . . 169
Er war bis auf seinen Tod beständig krank und siech. 171
Er beklaget sich, daß seine immer anhaltenden Krankheiten ihn verhindern die geistlichen Pflichten zu verrichten. . . . 174

Man kann Gott bitten um Gesundheit, und muß dafür dankbar seyn. . . 24. 26
Geistliche bey Hof. . . 194
Wie sich Fürsten in Erwählung der Geistlichen zu Kirchenämtern betragen sollen. . 198. 227
Wie schwer es sey, in einer großen geistlichen Würde selig zu werden. . . 234

Der heilige Gregorius von Nazianz.

Er verläßt das Erzbißthum von Constantinopel, um sich zum Tod vorzubereiten. 108
Gott prüfet ihn in seinem Alter mit unreinen Versuchungen. . . 112. 115
Er bereuet es, daß er ein wenig zu viel rede. 117

Der heilige Gregorius, der Wunderthätige.

Auf dem Sterbbette zeigt er noch seinen Eifer für die Kirche. . . . 52
Seine Demuth in Betreff seines Begräbnisses. 53

H.

Die heilige Helena.

Wie sie ihre Gesundheit und Alter nur angewendet, um sich zum Sterben geschickt zu machen. 62. 63

Der heilige Hilarion.

Er muntert seine Seele auf, den Tod nicht zu fürchten, und stirbt in der That ganz sanft. . 165
Man soll auch für seine Hausgenossen Sorge tragen. 238

Der

Der heilige Hieronymus.

Er wird vorgestellt, wie er in der Furcht des Todes schwebt. . . . 131
Seine Abschilderung. —
Die Gesinnungen dieses Heiligen über seine beständigen Krankheiten. . . 132
Sein unbequemes und mühsames Alter 134
Er wünscht zu sterben. . . 137
Er bekennet die Eitelkeit aller irdischen Dinge. 138

J.

Der heilige Johannes der Evangelist.

Er prediget bis in seinen Tod die Liebe 40. 41

Der heilige Johannes, der Almosengeber.

Eine vortreffliche Ermahnung an Weltleute, um sie durch die Betrachtung des Todes und der Eitelkeit irdischer Dinge aus der Sünde zu reißen. 176
Er fürchtet den Tod nnd die göttlichen Gerichte. 181
Er freuet sich, arm zu sterben. . . 183
Er beklagt die geizigen und gegen die Armen unbarmherzigen Geistlichen. . . 184

Der heilige Johannes de Deo, und der selige Johannes der Einsiedler.

Sie werden nach ihrem Tode kniend in Gestalt eines bethenden Menschen gefunden. 118. 119

Der heilige Ignatius, Blutzeug und Bischof von Antiochien.

Seine letzten Worte wurden vor Alters den Priestern vorgelesen, um sie zur Tugend aufzumuntern. 42

Seine Ungeduld nur bald zu sterben. 43
Eine Ermahnung, die er auf dem öffentlichen Schauplatz an die Römer hielt. . 44

Der heilige Isidor von Sevilien.

Sein Lob. . . . 186
Das erste was er in seiner Krankheit thut, ist alles seinen Schuldnern nachzulassen, und sein Haab, und Gut unter die Armen auszutheilen. 187
Er läßt sich in die Kirche tragen um da zu sterben. —
In diesem Zustande ermahnet er das Volk. —
Er empfängt da öffentlich die Gnade der Wiederversöhnung und die Wegzehrung. . . 189

K.

Karl der Große.

Er entlediget sich eines Theils seiner Reichsgeschäfften, um sich besser zum Tod vorzubereiten. 207
Triftiger und sehr nützlicher Unterricht, den er seinem Nachfolger giebt. . . 208
Unterricht für Könige und Fürsten. 20. 22. 196. 208. 223. 224. ꝛc.
Fromme Gesinnungen, welche man in Krankheiten haben soll. . . . 169. ꝛc.
Schwachheit des menschlichen Geistes in Krankheiten. —
Das Gebeth eines Kranken, welcher aufgelößt zu seyn wünscht. . . 174. 175

L.

Der heilige Ludwig.

Sein Lob. . . . 219

Da

Da er stirbt ermahnt er die christlichen Fürsten wider die Ungläubigen zu streiten. . 221
Er sieht dem Tod mit Freuden entgegen. —
Die Ermahnungen, die er seinem Sohn giebt. 223
Bey seinem Tod ruft er die Heiligen an. 228
Er stirbt auf Asche. —

Ludwig der schöne.

Er entfernt sich von seinen Geschäfften, um an den Tod zu denken. . . 214
Während seiner Krankheit, beichtet und kommuniciret er fast täglich. . . 215
Er beraubet sich von allem, und freuet sich arm sterben zu können. . . 216
Anrede eines Vaters an seinen undankbaren und widerspänstigen Sohn, dem er auf dem Todtbette verzeihet. . . . 217
Die Andacht, welche Ludwig gegen das Bild und das Zeichen des heiligen Kreuzes hegte. 218
Das menschliche Leben verschwindet wie ein Schatten. . . . 22
Eitelkeit des Hoflebens. . . 190

M.

Die heilige Macrine.

Sie tröstet den heiligen Gregorius von Nissa wegen dem Tod des heiligen Basilius. . 83
Der heilige Gregorius von Nissa stehet ihr in ihrer letzten Sterbstunde bey. —
Schilderung einer Person, die heilig stirbt. —
Jemehr sich die heilige Macrine dem Tod nähert, destomehr nehmen ihre Einsichten zu. 85
Sie tröstet und ermahnet jene, die ihr beystehen. —
Sie zeigt eine große Begierde zu sterben. — 86

Ge-

Gebeth einer sterbenden Person. 86
Furcht und Vertrauen auf den Tod. 87
Sie läßt sich die Vesper und die Complet vorbethen. . . . 89
Man findet nach ihrem Tod ein Kreuz, welches sie auf einem eisernen Ring trug, in welchem ein Stück von dem wahren Kreuz eingeschlossen war. —

Der heilige Martin.

Bey Annäherung des Todes läßt er eine wunderbare Liebe blicken. . . 124. 125
Er ist gegen das Leben wie gegen den Tod gleichgültig. . . . —
Seine Gesinnungen und Bußwerke, die er bey herannahendem Tod äußerte. . 126
Sein Vertrauen auf Gott bey seinem Hinscheiden. 127

Matathias.

Er ermahnet seine Kinder nachdrücklich, die Sache Gottes zu verfechten. . . 32
Er unterhält sie von der Unbeständigkeit menschlicher Dinge. . . . 34

Die heilige Melania, die Jüngere.

Sie verbindet sich mit ihrem Manne zu einer ewigen Enthaltsamkeit, als zu einem Mittel sich zu einen guten Tod vorzubereiten. . 148
Aus eben dieser Ursach entschlagen sie sich der Gesellschaft dieser Welt. . . 149
Eben deßwegen theilen sie ihre Güter unter die Armen aus. —
Begriff von einem guten Weib, und einem guten Mann. 150

Sie

Sie tritt in die Zahl der Armen und arbeitet mit ihren Händen. . . 152
Um sich noch besser zum Tod vorzubereiten, geht sie nach dem Tod ihres Mannes in eine Wildniß. —
Viele Jungfrauen folgen ihr dahin nach. 153
Sie bethet um die baldige Annäherung ihres Todes und läßt sich zu Jerusalem in die Kirche tragen, um allda zu sterben. . . 154
Vortreffliches Gebeth, welches sie vor ihrem Hinscheiden verrichtet. —

Moyses.

Er wendet seine letzten Augenblicke zum Unterricht des Volkes an. . . 10. 13
Er stirbt bethend. . . 19
Das Lied, welches Moyses vor seinem Tod gemacht hat. 13

Die heilige Monica.

Vortreffliche Rede der heiligen Monika. 100
Wenn man von der Religion spricht, muß man alle Zänkereyen meiden. . . . 101
Wie große Freude man in der Liebe Gottes finde. 102
Beyderseitige Zärtlichkeit der heiligen Monica, und des heiligen Augustinus, da sie durch den Tod bald sollten getrennet werden. . . 104
Es gilt der heiligen Monika gleich viel, ob sie da oder dort begraben werde. . . 105
Sie bittet nur um das Gebeth. . . 106
Der heilige Augustin bethet für sie nach ihrem Tod. 107

P.

Der heilige Paulus, der erste Einsiedler.

Wird kniend todt gefunden. . 118

Die heilige Wittwe Paula.

Ihr prächtiges Leichenbegängniß . 128
Ihr Vertrauen bey ihrem Tod —
Um sich zu stärken macht sie öfters das Zeichen des heiligen Kreuzes über sich. . 130

Der heilige Paulinus, Bischof zu Nola.

In seiner letzten Krankheit läßt er bey seinem Bett einen Altar errichten, und hält mit anderen Bischöfen die heilige Meß. . . 146
Vor seinem Tod spricht er die Büßenden loß. —
Er stirbt bethend. . . 147

Der heilige Peter Cölestin, Pabst.

Lob dieses Pabstes. . . 229
Um sich in seinen Widerwärtigkeiten zu trösten, bethet er bey Ankunft des Todes den 72ten Psalm. 230
Er empfangt die letzten heiligen Sakramente mit großen Zeichen einer wahren Buß. . 232

Der heilige Peter, Bischof von Alexandrien.

Mit größtem Eifer bemühet er sich die Gnad des Martyrthums nicht zu verlieren. . 60
Er erkauft sich seinen Henker und stirbt bethend. 61

Der selige Kardinal Peter von Luxenburg.

Er schreibet es der Gnad Gottes zu, daß er in seiner Jugend stirbt. . . 234
Er erkennet, wie beschwerlich es sey bey großen geistlichen Würden sein Seelenheil zu wirken. —
Er beichtet in seiner Krankheit täglich seine Sünden. . . 236

Sein

Sein Gebeth vor der Kommunion. . 236
Seine Eingezogenheit in Betreff seiner Begräbniß. 238
Seine Demuth in Betreff seiner Hausleuten. 239

T.

Der heilige Theodorus Studita.

Sein Geistliches Testament. . 202
Sein Glaubensbekenntniß. —
Er danket Gott, daß er ein Mönch geworden. 203
Er unterrichtet seinen Nachfolger, wie er sich als Abt verhalten soll. . . 204
Er ermahnet alle seine Religiosen. 205
Sein Vertrauen auf dem Todbett. 206

Der Kaiser Theodosius.

Lob und Begriff von einem guten Fürsten. 119
Er bereitet sich durch eine strenge Buß zum Tod. 120
Er ermahnet bey seinem Hinscheiden die Großen seines Reichs zur Bekehrung . . 121
In Kraft seines Testaments läßt er seinem Volk die außerordentlichen Auflagen nach, und verzeihet denen, die ihn beleidiget haben. 122. 123

Tobias.

Die Widerwärtigkeiten, die er leidet ehe er stirbt. 27
Ermahnungen, die er seinem Sohn, und seiner Familie giebt. . . . 29
Wünsche nach dem Tode. 36. 38. 43. 51. 58. 134. 205. 206.
Vertrauen auf Gott zur Zeit des Todes. 128. 166. 205

Die

Die Verachtung des Todes, als der Karakter der Heiligen. . . . 168
Die Furcht des Todes. 87. 149. 164. 181
Auf dem Todbett seinem Feind vergeben. 74. 123. 217.
Auf dem Todbett die Schulden, Zinsen und Auflagen nachlassen. . . 123. 187
Gesinnungen der Buß bey herannahendem Tod. 93. 144. 162.
Vor dem Tod das Glaubensbekenntniß ablegen. 92. 168. 202.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lalemant, Pierre, 1622-1673

P. Lallemants, Priors an der St. Genovefakirche, und Kanzlers der Universität zu Paris, geistliche Werke welche zur Vorbereitung zu einem glü ckseligen Tod, sowohl den Seelsorgern bey den Kranken, als jedem Christen insbesondere sehr gut dienen können
Bd.: 2

Augsburg 1786

Asc. 5525 n-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270285-2
VD18 80022847